Philol. 75

Die

historische Kunst der Griechen

in

ihrer Entstehung und Fortbildung.

Von

Georg Friedrich Creuzer,

D. und Professor zu Marburg.

DOM=
GYMNASIUM
ZU
MERSEBURG

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1803.

W6 | 62 | 549

L 193,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Herrn

Geheimen Justizrath Heyne

zu Göttingen

Dem Herrn

Oberkonsistorialrath Böttiger

zu Weimar

Dem Herrn

Hofrath Schütz

zu Jena

Dem Herrn

Professor Heeren

zu Göttingen

aus

Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Der Verfasser vorliegender Schrift hatte bey seiner Arbeit eine zwiefache Absicht. Einmal wollte er die Griechische Geschichtschreibung auf ihrer höchsten Stufe ihrem Ursprunge und Charakter nach erklären. Er suchte daher die beyden Fragen zu beantworten: Wie die Historie unter den Griechen entstand, und was sie in ihrer besten Zeit war. Um dieser Aufgabe Gnüge zu leisten, glaubte er jeden einzelnen historischen Bestandtheil von seinem Entstehen bis zur völligen Ausbildung entwickeln zu müssen. Wenn er in dieser Absicht die Untersuchung mehrmals auf dieselben Punkte

hinleiten mußte, so befürchtet er deswegen, da dieß jedesmal in einem andern Gesichtspunkte geschah, von Sachverständigen den Vorwurf unnöthiger Wiederholung nicht.

Eine ausführlichere Geschichte der Griechischen Historiographie lag nicht in seinem Plane. Diese ist nicht eher möglich, als bis durch eine möglichst vollständige Sammlung und kritische Bearbeitung der Fragmente der wichtigsten Geschichtswerke die Data dazu vorbereitet seyn werden. Der Verfasser hat in einer öffentlichen Ankündigung diese Arbeit übernommen, und er wird ihr, wie er bisher gethan, auch ferner einen großen Theil seiner Zeit und Kräfte widmen. Er wiederholt bey dieser Gelegenheit die Bitte, ihn bey diesem Unternehmen zu unterstützen.

Die zweyte Absicht bey gegenwärtiger Abhandlung war: die Historie des Herodotos nach ihren inneren und äußeren Bedingungen im Ganzen zu erklären, und dadurch eine Erklärung derselben im Einzelnen vorzubereiten.

Der Verfasser beschäftigt sich nämlich mit einem Commentar über den Herodotos, in welchem er allen den Forderungen, die man an eine grammatische Interpretation machen kann, zu entsprechen suchen, und in so fern diese durch eine kritische Behandlung des Textes bedingt ist, auch letztere in seinen Plan aufnehmen wird.

Für die Sacherklärung öffnet sich bey diesem Geschichtschreiber ein weites Feld. Um hier die möglichste Vollständigkeit mit der durch die Natur dieses Commentars gebotenen Kürze zu vereinigen, wird der wesentliche Inhalt der Larcher'schen Noten und Abhandlungen und des Rennell'schen Geographical System of Herodotus, so wie anderer Schriften auswärtiger Gelehrten in einem gedrängten Auszuge mitgetheilt werden. Ein Hauptaugenmerk wird dabey dieses seyn: die Bemerkungen der Ausländer durch die Untersuchungen Teutscher Gelehrten zu vervollständigen und zu berichtigen. Wie unbekannt jene Commentatoren oft mit den wichtigsten Forschungen der Teut-

schen sind, davon enthält das übrigens so treffliche Werk von Larcher, auch in der vor kurzem erschienenen neuen Ausgabe, die auffallendsten Beweise.

Den Griechischen Text läßt der Verfasser nicht aufs neue abdrucken, weil wir an der, durch die verdienstvollen Bemühungen von Schäfer neuerlich vollendeten Reizischen Ausgabe einen correcten und wohlfeilen Text besitzen. Der Commentar wird in demselben Verlage wie diese Schrift erscheinen, und 3 Bände in groß Octav, jeden zu etwa 36 Bogen ausmachen.

Marburg im April 1803.

Der Verfasser.

Inhalt.

Leitende Ideen bey dieser ganzen Untersuchung. Seite 1

Erster Abschnitt. Seite 2

Uebersicht der Entstehung der Griechischen Historie überhaupt.

Aeltester Ausdruck des Faktums. — Entstehung der Heldensage und des erzählenden Vortrags. — Vielseitigkeit des Griechischen Mythos. Der epische Dichter als Aufbewahrer des Faktums betrachtet. — Historische Richtung der alten Griechischen Poesie überhaupt. — Ungetrenntheit des mannigfaltigen Sagenstoffs bey Homeros. — Allmählige Scheidung desselben. — Bestimmter historischer Geist des Kyklos. Verhältniß desselben zum reinen Epos und zur lyrischen Poesie. — Jonische Kultur, Städteblüthe. Vermehrung des historischen Wissens. — Ende der heroischen Zeit. — Mannigfaltige Abhängigkeit von dem positiven Inhalte des Mythos. — Sagenschreibung. — Verhältniß dieser letzteren zur gebildetern Historie.

Zweytet Abschnitt. Seite 43.

Entstehung der Historie ihren Bestandtheilen nach.

Betrachtung des Mythos, der alten Poesie und der ersten historischen Werke 1) ihrem materialen Inhalte nach, 2) in ihrem Verhältnisse zur faktischen (historischen) Wahrheit.

Verschiedene Zweige des Mythos. — Arten der historischen Sage. Verhältniß der Griechischen Sagen zur historischen Wahrheit. — Umfang und Inhalt der Mythen des Homeros. — Die Poesie desselben in ihrem historischen Werthe. — Inhalt der kyklischen Poesieen — ihr historischer Werth. — Untersuchung über das Zeitalter des ersten Logographen. — Schwierigkeiten, mit denen die Griechische Historie in ihrem Entstehen zu kämpfen hatte. Begünstigungen, die sie fand. — Geist und historische Verfahrungsart der Logographen. — Inhalt ihrer Werke. — Würdigung ihrer historischen Forschung und Kritik. — Annäherung der Logographie an die begründetere Historie. — Verhältniß der Lyriker, der Tragiker, des Griechischen Volks im Ganzen zu den Historikern. — Herodotos als Forscher und Kritiker betrachtet.

Dritter Abschnitt. Seite 113.

Geschichte der historischen Anordnung und Ansicht in ihrer Entstehung.

Historisch-genealogische Richtung des ältesten Heldengesangs. — Poetische Freyheit des Homerischen Epos. — Geist seiner Darstellung. — Homerische Weltansicht. — Die Hesiodeische Poesie in ihrer genealogischen Form. — Kyklische Anordnung. — Eintheilung und Anordnung des historischen Stoffs in den Werken der Logographen. — Dionysios von Miletos. — Die ersten Versuche, den Zufall aus der Hi-

storie auszuschließen. — Pragmatismus des Dionysios. Verkennung der Natur des Griechischen Mythos. — Herodotos: Plan und Einheit seiner Historie. Betrachtung über die Grundideen desselben. — Empirische Einheit: die Episode. — Homeros und Herodotos. — Uebersinnliche Einheit: religiöse Weltansicht des Historikers.

Vierter Abschnitt. Seite 168.

Der historische Vortrag in seiner Entstehung.

Charakter der ältesten Sprache überhaupt. — Die Homerische Sprache. — Vorbereitung zur Prosa. — Innere Bedingungen zur Entstehung des prosaischen Vortrags. — Gleichartigkeit derselben mit den Anlässen zur Logographie. — Schwierigkeiten, mit denen der historische Vortrag zu kämpfen hatte. — Sprache der Logographen. — Herodotos: sein historischer Styl.

Fünfter Abschnitt. Seite 199.

Historische Darstellung der Begriffe der Alten, besonders der Griechen von der Historie.

Ideen zur Erklärung der Historie.

Uebergang zur Beurtheilung der historischen Begriffe der Neuern durch Darlegung der Forderungen der Alten in Absicht des historischen Styls. Bemerkungen über das Verhältniß der verschiedenen Arten der neuern Prosa zum historischen Vortrage. — Die Geschichtschreibung der Neuern, besonders der Teutschen. — Mißverhältniß der übrigen Vorzüge der Teutschen Historiographie zu ihrer Kunstform.

Sechster Abschnitt. Seite 262.

Fortbildung der Griechischen Historiographie auf ihrer ersten Stufe.

Thukydides. — Xenophon.

Schluß.

Form dieser älteren Geschichtschreibung im Gegensatz gegen die Form der Griechischen Historie in den nachfolgenden Perioden. Andeutung der Hauptrichtungen der Historiographie unter den Griechen bis in das Römische Zeitalter.

Der Mensch lernte in der Poesie zuerst seine Gedanken und Empfindungen ordnen, ihr übergab jedes frühere Zeitalter den ganzen Schatz seiner Erfahrungen und das Faktum fand in ihr seinen ersten Ausdruck. Sie bedurfte zu ihrem Gegenstande der fortschreitenden Handlung, um sich erzählend zur Kunst zu gestalten. Gleichwie nun das Uebergewicht dieses Stoffs in der erzählenden Poesie der Grund ihres Verfalls ward, so war es die Bedingung, unter der die Historie entstehen konnte.

Von dem ihr eigenthümlichen Mittelpunkte zwischen Geist, oder freyer Dichtung, und Natur, oder treuer Meldung, strebte letztere bald mehr zu jenem, bald mehr zu dieser hin.

Dieses ist in wenigen Worten die Geschichte der Historie der Griechen.

Demnach zerfällt diese Schrift in

die Betrachtung ihrer Entstehung überhaupt

sowohl als:

ihren einzelnen Bestandtheilen nach

und in

die Uebersicht ihrer Fortbildung und ihres Verfalls.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Geschichte der Entstehung der Historie unter den Griechen.

Die Natur der Sache führt uns hier auf denjenigen Punkt der Griechischen Welt zurück, wo alles Gedachte und Gegebene, noch wenig oder gar nicht geschieden, als ein einziger geistiger Besitz erscheinet. Es ist dieses der Zustand, in welchem sich der Grieche so eben der äußersten Wildheit entwindet und durch Ackerbau zur ersten Kultur übergehet.

Wir, die wir Alles durch Begriffe scheiden und scheiden müssen, können uns auch von dieser rohen Natureinheit nur auf dem Wege künstlicher Absonderung ihrer Bestandtheile einige Vorstellung machen. Daher also die Frage: Was enthielt jener Eine und ungesonderte geistige Besitz, und welcher Art war sein Besitzer?

„Was der rohe Natursohn fühlte und dachte, was er erfahren hatte, was er als Vorstellung oder Erfahrung der Väter wußte, und was er von der Zukunft zu wissen glaubte.“

In den Ansprüchen auf diesen Besitz und in dem äußeren Werth, den er verleiht, bemerken wir schon auf dieser Stufe eine auffallende Ungleichheit, welche mit dem rohen ungebändigten Freyheitsgefühl des Naturmenschen in Widerspruch zu stehen scheinet. Die Auflösung muß in einem noch hülfloseren Kind-

heitszustande aufgesucht werden, und Herodotos setzt uns in den Stand, auch dorthin einen Blick zu werfen [1]).

Wenn dem Menschen noch nicht einmal der einfachste Ausdruck für das Gefühl des Göttlichen gegeben ist, verhält er sich gegen die Natur als furchtsamer Sklave, und der wilde Freyheitssinn, den er gegen seines Gleichen äußert, verwandelt sich in tiefe Unterwürfigkeit, sobald der Andere durch eine größere Fähigkeit des Geistes früher jenen Ausdruck findet. Wer also zuerst ordentlich zu beten, wer durch Zauberformeln die drückende Uebermacht der Natur zu binden vermochte, der erschien jetzt, als Vertrauter jener unbekannten Macht, ein Wesen höherer Art, und er mochte nun Fremdling seyn oder von demselben Stamme, ihm war priesterliche Gewalt verliehen.

Dieser Priester nun, oder, wie man ihn nennen will, Schamane, Seher, ward Mittler zwischen der unbegränzten Macht, die man Gottheit nannte, und der beschränkten Menschheit, und zugleich Erhalter des Wenigen, was man aus der Vorzeit wußte [2]), Erbauer und Bewahrer der stummen Denkmähler, welche den Namen eines Stammführers erhalten

1) II. 52. Ἔθυον δε παντα προτερον οἱ Πελασγοι θεοισι ἐπευχομενοι, ὡς εγω ἐν Δωδωνῃ οἰδα ἀκουσας· ἐπωνυμιην δ' ὐδ' ὀνομα ἐποιευντο ὐδενι αὐτεων.

2) Iliad. I. V. 69, 70.

Καλχας Θεσοριδης — —
ὃς ἠδη τα τ' ἐοντα, τα τ' ἐσσομενα, προ τ' ἐοντα.

sollten. Von ihm endlich ward in allen Fällen Hülfe erwartet, wo physische Kraft nicht von einem Uebel befreyen konnte.

Jenem überwältigenden Naturgefühle hingegeben mußte er selbst mehrentheils in stürmendem Rhythmus seine Empfindungen ausströhmen. Aber wenn er als Priester beschwor, ermahnte, warnte, strafte, lehrte, oder als Seher verkündigte, meldete, so bedurfte er dazu eines festeren bleibenderen Ausdrucks.

Es ist für gegenwärtige Untersuchung wichtig, bey der Natur dieses ältesten Vortrags der Lehre und Meldung zu verweilen.

Dieser konnte doch wohl kein anderer seyn, als ihn das äußerst unbeugsame Organ einer Sprache darbot, die auf dieser Stufe fast ganz Bild und Empfindung war.

Also was der lehrende Verstandesmensch durch eine geordnete Folge von Begriffen zu erläutern pflegt, ward hier in Einem grellen Bilde gezeigt [3]), was der Redner einer gebildeten Zeit durch Beweise annehmlich macht, ward hier durch erschütternde Gebote festgesetzt, und diese Gebote wurden an sinnliche Zeichen geknüpft. Wer nicht zu beweisen vermag, gebietet. Diese Bemerkung, die wir jetzt nur noch an dem vorübergehen-

3) Die gebildete Dichtersprache zeigt davon in dem Gebrauche von: δεικνυναι, ἀναφαινειν mit der Bedeutung des Lehrens noch eine Spur. Vergl. Ruhnken. ad Homer. Hymn. in Cer. V. 479. und besonders Mitscherlich zu dieser Stelle Pag. 224. Auch Herodotos II. 49. braucht φαινω, ἐκφαινω und ἐξηγεομαι synonym.

den Zustand der überwältigenden Leidenschaft wahrzunehmen, war in jener Zeit die allgemeine Folge des geistigen Unvermögens.

Die Bestätigung dieser Ansichten finden wir in ausdrücklichen Zeugnissen des Alterthums [4]). Vielseitigere Bemerkungen bieten sich dar, wenn man sich das Wesen der ältesten Denk- und Sprachart aus den noch vorhandenen Spuren entwickelt. Hier zeigt sich eine Welt von symbolischen Erscheinungen. Die rohesten Versuche in der Ueberredungskunst [5]) gehen von symbolischer Handlung aus, und diese letztere wird zu einer jedesmal erneuerten Sitte, so oft dieselbe Lage oder Stimmung wieder zurückkehrt [6]); und will der Mensch auf dieser Stufe das Wandelbarste unter Allem, seine Entschlüsse, als fortdaurend darstellen, so knüpft er sie an die Unwandelbarkeit der Naturgesetze symbo-

4) Pausanias Lib. VIII. Cap. 8. §. 2. — Ἑλλήνων τὺς νομιζομένυς σοφὺς δι' αἰνιγμάτων παλαι καὶ ὐκετ' ἐκ τὺ εὐθεος λεγειν τὺς λογὺς. Jamblich. de vita Pythagor. Cap. XXIII. Pag. 86. ed. Kuster. — Die Deutung absichtlicher Verhüllung, welche diese späteren Griechen jener Lehrart gaben, wird billig hier nicht berücksichtiget.

5) Herodot. I. 126.

6) Beyspiele der Art bietet Herodotos in großer Menge dar. Dergleichen alte symbolische Sitten finden sich auch bey Völkern der neuern Zeit, die dem Naturstande noch näher stehn. Solche Züge hat Müller in der Geschichte Schweitzerischer Eidgenossenschaft gesammelt, s. 1. B. 3ter Th. 1te Abtheil. S. 123.

lisch an [7]). Demnach kann auch die Gottheit selbst ihren Rathschluß nicht anders als symbolisch kund thun [8]).

Einen von dem bemerkten nicht sehr verschiedenen Charakter wird auch der Stufenfolge des einfachen Naturganges nach jene uralte Lehrdichtung der Griechen gehabt haben, wovon sich manche, freylich von den Griechen selbst sehr unhistorisch gewendete Andeutungen [9]) finden. Bild und Symbol vertrat ohne Zweifel auch hier die Stelle von Begriff und Beweis. Der eigentliche Sitz der symbolischen Bezeichnung sind die Orakel; und wer diese Institute als natürliche und nothwendige Erscheinungen ansehen gelernt hat, dem eröffnet sich in der Sprache derselben eine Quelle der mannigfaltigsten und wichtigsten Wahrnehmungen, weil sie nun gleichfalls ursprünglich als ein Werk der Noth und des Unvermögens, und erst späterhin, nach der bemerkten Wirkung, als Werk schlauer Absicht erscheinen muß. Es ist um so nöthiger hierbey zu verweilen, da hier eigentlich die Beantwortung der hierher gehörigen Hauptfrage: „welcher Art war der erste Ausdruck und Vortrag des Faktischen?“ gegeben wird.

7) Il. I. V. 233. Herodot. I. 165.

8) Herodot. I. 78. 141.

9) S. Plutarch. Vit. Thes. Vol. I. Pag. 3. ed. Hutten. vergl. Fabric. Bibl. Gr. I. Pag. 215. Harl. von den Poesien des Pittheus. Ueber die Sagen von den alten Orphischen Lehrgedichten vergl. Fabric. B. Gr. I. Pag. 165. und 574.

Auf den ersten Blick dürfte zwar Manchem diese Frage überflüssig und eine versuchte Erörterung ein Kampf mit selbstgeschaffenen Schwierigkeiten zu seyn dünken, da ja das Faktum, der Natur der Sache nach, seinen Ausdruck selbst mit sich bringe. Mir scheint dagegen die Aufgabe, wovon hier die Rede ist: Darstellung eines Faktums, in so ferne man darunter gewöhnlich Darstellung einer in der Zeit gegebenen ordentlichen Folge versteht, mit dem Darstellungsvermögen dieser Bildungsstufe in einem großen Mißverhältniß zu stehen, und folglich die Auflösung jener Aufgabe keinesweges durch sich selbst gegeben zu seyn.

In einem Zeitalter, wo das dringende Bedürfniß noch einen großen, wo nicht den größten Theil der Lebenskraft in Anspruch nimmt, wo sich der Mensch der gegen ihn feindseligen Natur noch häufig mit Mühe erwehren muß, oder das so erkaufte Leben in dem beschränkten Gefühle der Gegenwart genießet, in diesem geschieht zwar manches, aber gethan, d. h. mit dem Bewußtseyn eines vorgesetzten Zieles unternommen, und mit Besonnenheit zu demselben hingeführt, wird nur weniges. Die Natur steht zu dem Menschen in dem Verhältniß einer zu überwiegenden furchtbaren Macht, daher liegt hier in der Nothwendigkeit Alles, in der Freyheit nichts, der Zufall herrscht: die Handlung ist dagegen ausgeschlossen.

Unter diesen Umständen wäre es mehr als wunderbar, wenn Ausdruck und Sprache das mit Freyheit vorgesetzte und mit Besonnenheit hinausgeführte Bestreben d. i. die Handlung in ihrer ordentlichen Folge zu bezeichnen vermöchten. Und kamen dem Grie-

chen dieser Zeit auch einzelne Nachrichten von Ereignissen, die Handlungen heißen konnten, aus der Fremde zu Ohren, so konnten sie sich wohl schwerlich, ihrer eigenthümlichen Natur nach, an seiner Sprache festhalten, eben weil sie einzelne Erscheinungen aus einem fremden Kreise waren.

Im Ganzen genommen mußte, nach seiner so eben bemerkten Lage und Umgebung, sein Blick ursprünglich auf das ohne sein Zuthun von außen Gegebene, und unter diesem hauptsächlich auf das ganz sinnliche Nebeneinander gerichtet seyn, höchstens vermochte er wohl den regelmäßig wiederkehrenden Wechsel der Natur festzuhalten.

Das Darstellungsvermögen der Griechen im vorherigen Zeitalter zeigt mit den eben bemerkten Eigenschaften der rohsten Ursprache noch eine große Aehnlichkeit. Durchaus findet man hier im Ausdrucke des Faktums das sinnlich Auffallende im Beharrlichen hervorgehoben, und auch dieses:

2tens größtentheils aus Mangel an eigentlichen Bezeichnungsmitteln in ein analoges Bild umgesetzt, metaschematisirt.

Beweise für den ersten Satz bietet die ganze Orakelsprache in größester Mannigfaltigkeit dar, und Hesiodos, zwar jünger als Homeros, hat gleichwohl, vielleicht als Nachahmer uralter Dichtung, in seinen Werken und Tagen Ausdrücke, welche an das Bedeutende im Beharrlichen, wovon hier die Rede ist, lebhaft erinnern [10]).

10) Die auffallendste Eigenschaft eines körperlichen Gegenstandes oder Thieres wird von Hesiodos zur symboli-

In Absicht des zweyten darf man nur die Voraussetzung von absichtlich gesuchter Dunkelheit, oder aus Weisheit gewählter Hülle aufgeben, um in den Orakeln das Symbol als ursprünglich natürlichen Ausdruck des Faktums zu finden. Dieser symbolische Ausdruck ist durchgängig aus einfachen Wahrnehmungen der umgebenden Natur geflossen [11]).

Auch scheint die Sprache durch die anschauliche Beharrlichkeit des Symbols zuerst von dem Erzeugniß der Bildnerey zu ihrem eigenthümlichen Wesen, der

schen Bezeichnung desselben befestigt. Beyspiele sind Ἔργα V. 742 πεντοζος die Hand — 778 ἰδρις die Ameise, s. Leclerc zu dieser Stelle; φερεοικος die Schnecke, ὀρθρογον die Schwalbe. Diese Bezeichnungen erscheinen zum Theil schon als bleibende Substantive, welche ihre ordentlichen Beiwörter haben. Z. B. Theogon. 440. γλαυκη δυσπεμφελος. — Homer. Il. XXIV. 341. und in andern Stellen steht ὑγρη eben so substantivisch.

11) So weissagt der Akarnanier Amphilytos dem Pisistratos die sichere Eroberung Athens durch ein Symbol vom Fischfange hergenommen. Herodot. I. 62. ἐρριπται δ' ὁ βολος κ. τ. λ. Diese symbolische Bezeichnungsart zeigt sich, wiewohl schon mehr als Bild und Vergleichung, in den ganz ähnlichen Worten Lütolds von Regensburg in Müllers Schweitzergeschichte I. S. 492. „Der Freyherr sprach: Zürich ist von meinen Herrschaften, wie ein Fisch vom Garn umgeben, ergebet euch“ u. s. w. Aeschylos ist reich an Symbolen dieser Art. Namentlich hat Jacobs Animadvers. in Euripidis Tragoedias pag. 68 sq. mehrere aus dem eben berührten Bilderkreise gesammelt.

Darstellung in der Folge, überzugehen. Hiervon könnte man sich am sichersten überzeugen, wenn man es versuchen wollte, die symbolische Sprache mancher Orakel und Weissagungen, welche Fakten bezeichnen, auf die Bilderschrift zurückzuführen [12]).

Hier gränzt demnach die vorheroische Griechenwelt zu allernächst an jene Welt der festen beharrlichen Formen, an das alte Asien, und besonders Aegypten. Nicht bloß das sinnlich Auffallende im Beharrlichen wurde hier in äußern Gestalten nachgemahlt, sondern bey dem Versuche, das Faktum in der Bildersprache darzustellen, konnte, der Natur dieses Organs nach, nur das Bleibende, nicht aber die wechselnde Folge [13]), berücksichtigt werden. Auch war dieß das Vaterland des Metaschematismus, oder jener symbolischen Umsetzung; denn wenn hier die Begebenheit oder That im Zusammenhang mit ihrem Grunde, dem Charakter des Handelnden erscheinen sollte, so mußte nothwendig ein analoges Bild aus der Thierwelt genommen werden. Wie nun neben jener Bilderschrift ein Priesterdialekt herging, der selbst viele beharrliche Bildlichkeit hatte [14]), so hatte auch der

12) Wie denn z. B. von dem Symbol Herodot. I. 78. nur ein kleiner Schritt zur Hieroglyphe ist: „das Roß die Schlange fressend;“ und so in unzähligen Fällen.

13) Vergl. Heeren Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums S. 60.

14) Belege liefert Jablonski Pantheon Aegypt. besonders s. in Absicht historischer Gegenstände Prolegom.

Griechische Vortrag des Faktums auf der oben bemerkten Stufe wohl noch nichts oder wenig von der später ihn auszeichnenden fließenden Folge. Trocken, abgebrochen, und hart vermochte er nur das Bleibende eines Zustandes, oder die Erscheinung im Raum passend auszusprechen, und ungestaltet, wie das rohe Werk der frühesten Bildnerey, erwartete er erst noch seinen Dädalos, der ihn fortschreiten lehrte. Zugleich machte der Mangel an eigentlichen Bezeichnungen, und die Beschränktheit der umgebenden Welt, die Dürftigkeit der Erfahrungen bey jedem Versuche, eine bekannt gewordene That auszudrücken, die symbolische Uebertragung nöthig [15]). So muß also einerseits alles Gedachte, um dem Naturmenschen verständlich zu seyn, ein von außen Gegebenes werden und sich nach den Gesetzen der Körperwelt organisiren, anderseits wird das von außen Gegebene frey behandelt, und durch Umgestaltung geistig ausgeprägt.

Es ist bequemer, in dem schmeichelnden Selbstgefühl eigner Mündigkeit auf jene Bilderwelt verachtend herabzublicken, als in ihr bleibende Naturgesetze des Geistes aufzusuchen. Deswegen hat die bisherige Erziehungslehre sich entweder, wiewohl nie ungestraft, von jenen Gesetzen gänzlich lossprechen zu können ge-

pag. CXXXII — CXXXIV. Vergl. über die Aegyptische Symbolik überhaupt Dornedden neue Theorie zur Erklärung der Griech. Mythologie S. 217 und an a. St.

15) Vergl. Herder Ideen zur Philos. der Geschichte der Menschheit II. S. 170., und daselbst ähnliche Beyspiele aus Kranz Geschichte von Grönland.

glaubt, oder doch im Ganzen wenig gründlichen Gebrauch davon gemacht.

Die 2te dieser Thatsachen zeigt uns hier in der Vermischung des Gegebenen mit dem Gedachten, und in der Umsetzung des ersteren die Bildung der Historie, deren Wesen in einem gesetzmäßigen Verhältniß zwischen Geist und Natur bestehet, noch in weiter Entfernung.

Bisher untersuchten wir, wie der Ausdruck des Faktums beschaffen seyn möchte, ehe die Griechische Poesie sich zur Kunst auszubilden anfing. Vom ruhenden abgebrochenen Symbol durchlief er in jener langen Zeit gewiß mehrere Entwickelungsstufen, ohne jedoch mehr zu werden, als höchstens der rohe rhythmische Vortrag eines höchst einfachen Stammvorfalls. Einsylbig und eintönig, zeigte er sicher noch viel von der Trägheit des Symbols, von welchem er ausgegangen war. Die altägyptische Priestersage gelangte wohl nie viel weiter; abhängig von den Denkmählern, deren Auslegerin sie war, verweilte sie fortdauernd um jene feste Massen, und konnte auch nicht wohl anders, da alles Denkwürdige in der nationalen Vorzeit in diesen Monumenten beschlossen war. In Griechenland dagegen traten nun Umstände ein, welche die Sage in ein kräftiges und vielseitiges Leben hinausführten, und ihr Gestalt und Ordnung verliehen. Wir sehen jetzt die Griechische Menschheit von der drinnenden Noth, womit sie bisher zu kämpfen gehabt hatte, befreyt, und in größerer gesellschaftlicher Verbindung. Diejenigen, welche durch ausgezeichneten Muth im Kampf gegen wilde Thiere, durch heilsame

Anstalten die Uebel der Natur, und die Schreckniſſe der Wildheit beſiegt hatten, waren nun Vorſteher des bisher freyen Volkes, waren Könige geworden. Sie wurden aus denſelben Gründen auch bey Austheilung des Bodens vorzüglich bedacht, und wenn ſich das ganze Volk in der neuen bürgerlichen Verbindung eines milderen Lebens zu erfreuen hatte, ſo bot ihnen die verliehene Gewalt, und der größere Güterbeſitz ſchon eine größere Fülle, und Wahl in den Mitteln des Genuſſes dar. Auch mußte bey der ſorgfältigen Erziehung, die ſie erhalten konnten, die Empfänglichkeit für Genuß bey ihnen mehr ausgebildet werden. Was jetzt geſchieht, iſt nicht mehr dringendes Erwehren gegen eine feindſelige blinde Uebermacht zur dürftigen Lebensfriſtung, ſondern mehr That im Gefühl der Freyheit unternommen, in überlegter Folge mit Geſchicklichkeit ausgeführt. Krieg iſt das Hauptgeſchäfte des Helden, durch Krieg beſchützt er ſein Volk, und behauptet ſeine ererbte Gewalt, und im Kriege wird er ſich der Fülle ſeiner freyen Kraft bewußt.

Wenn alſo jetzt bey der größern Bequemlichkeit des Lebens der beobachtende Menſch mit größerer Freyheit und Behaglichkeit um ſich ſchaut, ſo ſtellt ſich ſeinem Blicke eine ſinnliche Folge von Handlungen dar, welche ſich im Hinſtreben zu einem Ziele vereinigen. Je leichter ſich nun eine ſolche That in allen ihren anſchaulichen Momenten dem Gedächtniſſe einprägt, deſto leichter wird ſie vom Vater dem Sohne mitgetheilt. Durch dieſe Beobachtung und Mittheilung des Succeſſiven wird die Sprache immer beweglicher, fortſchreitender, und auf dieſe Weiſe kann ſich allmäh-

lig aus dem rohen, abgebrochenen Ausdruck eines einzelnen Stammvorfalls ein klarer geordneter Vortrag der Heldenthat, eine ordentliche Heldensage [16]) gestalten, welche in eigentlichem fließendem Ausdruck von der wunderbaren Bezeichnung des harten unbeweglichen Symbols unendlich verschieden ist.

Diese Sage des Griechen mußte mit der zunehmenden Beweglichkeit des Ausdrucks immer gesprächiger werden, wenn dagegen die Aegyptische bey dem Mangel an der bewegenden Triebfeder, der Heldenthat, einsylbig blieb. Eine große Fülle und Mannigfaltigkeit von Mythen waren nun die Frucht jener Griechischen Geschwätzigkeit. In allen diesen Mythen lag aber die natürliche Veranlassung zum Gesange, da ihr Inhalt die Heldenthat d. h. das Produkt der freyen Kraft war, da die Heldenthat in ihnen mit dem Gefühl der schrankenlosen Freyheit empfangen und ausgesprochen ward, und da der Ausdruck in seiner bildlichen Lebendigkeit das freye Spiel des Geistes zeigte.

So wie nun für den Helden die That das Produkt des koncentrirten Gefühls seiner Lebenskraft war, so war es die Erinnerung daran nicht minder. Der Gesang, der diese Erinnerung weckte, ward nun die vorzüglichste Ergötzung, und die schöne Darstellung der hellen Vergangenheit ward das Kunstbemühen einer besondern Art erzählender Sänger, der Aöden, während die dunkele Zukunft dem Seher überlassen

16) Vergl. Herder Kalligone II. S. 60 fgg., und Frd. Schlegel Geschichte der Poesie der Griechen u. Römer S. 40.

blieb [17]). Dieser Heldengesang ging übrigens den nehmlichen Weg, den die Sage gegangen war, von der Darstellung der einfachsten einzelen That zur Darstellung einer größern zusammengesetzteren Handlung. Er war eine gemessene Darstellung des Fortschreitenden, und da er im Gange seiner Entwickelung mit jedem neuen Versuche mehr Ebenmaß und richtigeres Verhältniß gewann, so konnte sich in ihm die erzählende Rede immer entschiedener gestalten. In dem wilderen Naturzustande der vorheroischen Welt zeigte sich zwischen dem Darzustellenden und den Darstellungs-Mitteln gewöhnlich das schneidendste Mißverhältniß. Auf der einen Seite der überwältigende Eindruck der unendlichen Natur oder Erscheinungen aus einer fremden Welt, auf der andern ein an den engsten Bilderkreis der nächsten Umgebung befestigter Ausdruck. Daher denn auch dort heftiger verworrener Laut der wunderbaren Empfindung, oder seltsame Einhüllung des Unbekannten in das bekannte Bild. In der Heldenwelt hatte jeder Theil der That, und jedes Glied der zusammengesetzten Reihe von Thaten seine helle Anschaulichkeit, und feste sinnliche Begränzung. Das Ganze der That war uns aus dem Gefühl der freyen Kraft hervorgegangen, und eben so frey fühlte sich die Phantasie des Sängers, durch sie angeregt, der folglich das Vernommene mit dem freyen Gepräge seiner Phantasie d. h. dichtend wiedergab. Hier war also die schönste Eintracht zwischen dem Ge-

17) Schlegels Geschichte der Poesie der Griechen u. Römer S. 42.

gebenen und Geistigen. Das Gemüth wurde nicht von Erscheinungen überwältigt, die es nicht fassen konnte, sondern der in dieser Welt dargebotene Stoff hatte gerade diejenige Mischung und ein solches Maß, welches dem Geist möglich machte, das Empfangene zu begränzen und sich zuzueignen. Es stand alles in schöner menschlicher Nähe.

In jener Welt der symbolischen Bildersprache war Gedachtes und Gemeldetes, der freye Traum der Kindesphantasie, so wie der von außen gegebene sinnliche Eindruck, alles ein einziges ungetrenntes geistiges Gut, und der Seher der fast ausschließende Verwalter desselben. Wie sich das äußere Leben über den Stand der Noth allmählig erhob, so erhob sich auch der Blick des Geistes, und das Schicksal hatte dafür gesorgt, daß nun bey dem Fortschritte zu gebildeterer Verfassung der Grieche sich nicht, gleich seinen Lehrern, den Nationen Asiens, und den Aegyptern, in trägem Wohlseyn oder in einförmiger Umgebung beschränken konnte. Die Natur des im Ganzen kargen Griechischen Bodens forderte seine Bewohner zu großer Thätigkeit, und die Lage und Beschaffenheit des Landes zu mannigfaltigen Gewerben auf. Außer dem Ackerbau erweiterte besonders die früherhin so allgemeine Seeräuberey seine Kenntnisse, und übte auf das mannigfaltigste seine Kraft.

Diese Mannigfaltigkeit der Beschäfftigungen theilte natürlich dem Geiste größere Gewandheit und vielseitigere Richtung mit, und diese letztere war in der Sage sichtbar. Das Epos empfing nun diesen ganzen Reichthum des Mythos, und gab den verschie-

denſten

densten Elementen seines Inhaltes schöne menschliche Gestalt. Neben dem, was die Sage von den Menschen der Vorwelt meldete, erschien hier das ursprünglich rohe Geschöpf einer die Naturkräfte personificirenden Symbolik, als Gott in einer Form, die von dem Besten, was die Menschheit darbot, entlehnt war, und in Handlungen, welche die Blüthe des Heldenlebens waren. So war also die Poesie erst dadurch, daß sie sich menschlich beschränkt hatte, zur Darstellung des Göttlichen fähig geworden. Die Heldenthat und Heldensage war die Bedingung gewesen, unter der die Kunst der Erzählung und Darstellung überhaupt werden konnte. Dieser Satz läßt sich historisch in den noch vorhandenen Erzeugnissen des Epos nachweisen, und ward auch von den besten Kunstrichtern der Griechen erkannt. In Absicht des erstern ist es auffallend, wie die epische Darstellung in dem Maße ungestalteter wird, in welchem sie sich von dem Gebiete der sinnlichen Handlung in den direkten Vortrag des Gedachten waget. Selbst in dem Ausdruck der einfachsten Lehre zeigt daher Hesiodos statt der klar organisirten Rede des älteren Homers rohe Anhäufung und Verworrenheit [18]).

Dagegen wo sie sich in den Gränzen der bestimmten wahrnehmbaren Handlung hält, vermag sie selbst

18) Das ganze Poem der Εργα bietet Belege dar. Nur einer unter vielen v. 448 — 457. Φησι δ' ἀνηρ — Ordnung dagegen bemerkt Strabon als eigenthümlichen Vorzug des Homeros Lib. I. Pag. 47. ed. Almeloy.

höhere Ansichten der geistigen Bildung, wie in dem Homerischen Hymnos auf den Hermes die siegende Macht der Kunst, oder mystische Gegenstände, wie im Hymnos auf die Demeter [19]) schön darzustellen. Wie sehr aber die Griechischen Kunstrichter die innere Abhängigkeit aller poetischen Kunst von dem begränzten Faktum einsahen, zeigt die Poetik des Aristoteles zur Gnüge. Handlung ist ihm wesentliche Bedingung aller Poesie [20]).

Wie das Historische nun die früheste poetische Kunst, die epische, erzeugt hatte, so fand es auch an dieser zuerst seine einzige Pflegerin, und bey dem Mangel an Kunstreflexion ward sich der epische Natursänger seiner künstlerischen Freyheit nicht im mindesten bewußt. Wirklich kann man ihm auch noch nicht sowohl die freye Kunstexistenz selbst als vielmehr den Beruf, die Annäherung dazu beylegen.

Denn war gleich seine Darstellung größtentheils schon ein freyes Spiel des Gemüths mit dem Realen (Faktischen), so konnte doch jetzt noch nicht, was die spätere Kritik der Griechen als das Wesen der Poesie erkannte [21]), zu seinem Bewußtseyn kommen.

19) Schlegels Geschichte der Poesie der Griechen und Römer S. 192.

20) S. z. B. Poetic. I. §. 10. vergleiche Diomedes Scholast. in Dionys. Thrac. τεχν. γραμματικ. in Villoison Anecdot. Gr. II. pag. 172. Not. 1. wo die ἱστορια unter den wesentlichen Stücken jeder Poesie angeführt wird.

21) Eratosthenes beym Strabon lib. I. pag. 28 sq. ed. Almelov. — ποιητην — παντα συγχαζεσθαι ψυχα-

Was dem vorhin unordentlich dahinfluthenden Gesange zuerst Ordnung und Umriß gegeben hatte, nämlich die im Mythos ausgesprochene Handlung ihrem Inhalte nach, ward vom epischen Sänger als der Mittelpunkt seines Strebens verfolgt.

Wie seine Dichtung eine Tochter der Heldensage, und folglich der Heldenthat war, so sah er sich selbst für einen Diener und Verkündiger derselben an. Was eigentlich die Frucht seiner gesammten harmonisch angeregten Geisteskräfte war, hielt er für getreue Ueberlieferung des Gedächtnisses. Gegen diese Seelenkraft zeigte er daher eine auffallende Vorliebe.

Die deutlichste Kenntniß von den Thaten der Vorzeit ist ihm der beneidenswerthe Vorzug der Muse, wenn dem menschlichen Sänger nur ein Gerücht davon zu Ohren kommt [22]). Diese Vorstellungen gehen durch die ganze Sagenzeit hindurch, und sind namentlich der Grund des Mythos von der Mneme, nach welchem diese den beiden ältern Musen, der Melete und Aöde, als die dritte zugesellet wird [23]), der

γωγιας, ϑ διδασκαλιας κ. τ. λ. Vergl. Ast de Platonis Phaedro Pag. 54 sq.

22) Iliad. II. 484 sq. und Heyne ad Homer. Il. Tom. I. pag. 5 sq. Vergl. Ast de Platonis Phaedro Pag. 42. Not.

23) Pausanias IX. 29. Vergl. Heyne Opusc. academ. Tom. II. Pag. 307 sq. Daher denn auch die Ὀσσα heilig, und die Mnemosyne Gegenstand vieler Gesänge war. s. Il. II. 93, und den Homeridischen Hymnos auf Hermes v. 429.

Grund der Dichtung, daß Mnemosyne der Musen Mutter sey. Daraus ist es dann auch zu erklären, warum das alte Epos der Griechen selbst in seiner reinsten Gestalt eine so häufige und so entschiedene Richtung zum unbestimmten historischen Melden zeigt, daß wir unsere Begriffe von freyer Kunstexistenz der Poesie gänzlich vergessen müssen, um solche Stellen in ihrem Geiste aufzufassen.

Was oft wiederkehrende Richtung ist, bedarf keiner besondern Beweise [24]). Auch werde ich bey der Historie der Griechischen Geschichtsforschung auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen.

Nicht bloß das Epos, sondern die ganze Naturpoesie der Griechen ist mit der historischen Ader gleichsam durchwachsen. Es ist zur Erörterung des Verhältnisses der Historie zur Poesie wichtig, diesen Spuren nachzugehen, zumal da diese Bemerkung nicht ohne Einfluß auf die Kritik zu seyn scheint [25]).

24) Einer von vielen ist Il. IV. v. 370—410, die Stelle vom Thebanischen Kriege.

25) Die Verkennung dieses im ganzen Homeridischen Epos herrschenden Hanges zum Historischen hat manche kühne Kritik erzeugt. Z. B. im Hymnos auf Aphrodite erklärt Ilgen S. 483. seiner Ausgabe 7—13. für unächt aus dem Grunde, weil diese Stelle dem künstlerischen Zweck des Ganzen widerstreite. Matthiae Animadverss. in Hymnos Homeri Pag. 71. widerspricht zwar diesem Grunde nicht, erklärt sich aber mit Recht gegen die Folgerung. Mit gleich gutem Grunde vertheidigt er die Verse 256 seq. Pag. 345.

So lange man noch keine abgesonderte Sagenmeldung hatte, und in der Poesie folglich noch alle Kenntniß von der Vorzeit hing, war diese Rücksicht der Dichter auf das Aufbewahren des Geschehenen dringendes Bedürfniß. Aber selbst da noch, als die Sagenschreibung schon neben der Poesie herschritt, konnte diese letztere jenen Hang nicht verlernen, und selbst der lyrische Poet fuhr fort, sich als den Bewahrer des Geschehenen zu betrachten [26]). So trug Stesichoros in einem lyrischen Gedicht [27]) die Zerstörung Ilions, also eine lange Reihe von mannigfaltigen Handlungen vor. Viele ausführliche Episoden im Pindaros sind ohne jene Bemerkung nicht verständlich. Selbst die Griechische Tragödie zeigt jenen Hang

26) s. Pindar. Pyth. I. 179—195, wo λογιοι (Geschichtschreiber) und ἀοιδοι als Aufbewahrer des Andenkens an die Thaten neben einander genannt werden; ferner Nem. VII. 20. und daselbst Heyne, und Nem. IV. 10.

ῥημα δ' ἐργματων χρονιωτερον βιοτευει
ὁ τι συν Χαριτων τυχᾳ
γλωσσα Φρενος ἐξελοι βαθειας.

27) Quintil. Inst. or. X, 1—62. vergleiche Jacobs ad Tzetz. Antehomer. Homer. etc. Pag. XXIII. Not. Selbst die Perserkriege wurden noch der Gegenstand von Gedichten; so besang der Samier Chörilos den Salaminischen Sieg in einem epischen Gedicht. Schellenberg ad Antimach. Pag. 36, 39. und vom berühmten Simonides von Keos gab es eine Ναυμαχια Ξερξου, s. Bibl. der alten Lit. und K. 2tes Stück S. 100.

zum direkten Anzeigen und Verkündigen in manchen Erscheinungen, besonders im Aeschylos, und erinnert an den Geist des Meldens im Epos; daher solche Stellen ganz den epischen Charakter haben.

Dahin gehört die lange Erzählung im Prometheus dieses Dichters [28]), noch mehr seine Perser, der ganzen Anlage dieses Stücks nach, welche schon der direkt meldende Anfang zu erkennen gibt [29]), und wiewohl man schon allenthalben das Bestreben sieht, die historischen Elemente durch das Ganze der tragischen Handlung zu motiviren, so kann dasselbe doch erst in der Poesie des Sophokles als gelungen angesehen werden [30]).

28) v. 640 sqq.

29) Vergl. Attisches Mus. IV. B. 1tes Heft S. XXII. Mit diesem Anfang der Perser vergleiche man Supplic. 549.

30) Ein Beyspiel liefert: **Sieben gegen Theben** v. 360 — 660. die Erzählung des Boten von den Helden vor der Stadt, ihrer Rüstung ꝛc., welche an den Homerischen Katalog erinnert; weit weniger episch ist dasselbe dargestellt in Sophocles Oedip. Colon. Pag. 302. ed. Canter. Vergleiche den Anfang von Sophocl. Trachin. Die scheinbar epische Exposition geht hier aus der betrachtenden Stimmung, in welche Dejanira durch ihre Lage versetzt seyn mußte, also aus der Handlung selbst hervor. Diese Tragödie bietet mehrere Beyspiele der Art dar; desgleichen der **Philoktetes** in den Erzählungen des Neoptolemos von den Ereignissen vor Troja.

Eben deswegen ist es ein Zeichen des beginnenden Verfalls der tragischen Kunst, daß im Euripides die historischen Bestandtheile wieder überwiegend zu werden streben [31]).

Reichthum und Mannigfaltigkeit erkennet Aristoteles als hervorstechende Züge der epischen Poesie [32]). Homeros begnügt sich nicht die Thaten seiner Helden darzustellen, sondern der ganze Umfang der umgebenden Welt, alle Theile des Lebens sind in seinem Gemälde vereinigt. Es ist dieß die Wirkung eines nothwendigen Natur- und Bildungstriebes. Durch die Vervollkommnung der Heldensage hatte zuerst die ganze in seinem Gemüthe reflektirte Welt Gestaltung, hatten seine Gedanken festen Umriß, hatte seine Rede harmonische Form bekommen. Der ganze sehr verschiedenartige Inhalt des Mythos: eigentliche Heldensage, Stammgeschichte, Sagen von der Abkunft und den Thaten der Götter, Schiffermährchen aus der wunderbaren Ferne; dieß alles stand zwar hell vor seiner Seele, aber noch als ein großes ungesondertes Ganzes, wie es zuerst in festen Symbolen ruhete, bis es in der rohen Stammtra-

31) S. Barnes ad Euripidis Phoeniss. v. 641, und daselbst die Stelle des Scholiasten des Aristophanes über die oft zur Unzeit angebrachten Erzählungen in den Chören des Euripides. Im Alexandrinischen Zeitalter war die Vorstellung, daß der Inhalt der historischen Sagen der Poesie einen Werth gebe, noch herrschender.

32) Poetic. XXIV. §. 6, 7.

dition allmählig fortgeschlichen, und endlich, immer wachsend, durch das Epos beflügelt war.

Die folgende Sänger-Periode, die Hesiodische, suchte zwar auch den ganzen Kreis des damaligen Wissens zu umfassen, aber nicht als ein Ungetrenntes, und von dem Mittelpunkte des Heldengesanges aus, sondern mit sichtbarer Scheidung des verschiedenartigen Sagenstoffs, und mit abgesonderter Behandlung des Geschiedenen. Außer dem ethisch-ökonomischen Lehrgedicht gehört diesem Epos die Theogonie an, welche nebst der jetzt hinzugefügten Titanomachie die Götterzeugung, und den Götterkampf darstellte, ferner mehrere Gedichte von der Abkunft und den Thaten der Halbgötter, und selbst der Aegimios, vermuthlich ein Stammgedicht der mit den Herakliden verbundenen Dorier, welches die Rückkehr der letztern nach dem Peloponnes enthielt, ward dem Hesiodos von einigen zugeschrieben [33]).

Dem epischen Sänger dieser Periode hatte sich demnach die Welt bereits in verschiedene große Gebiete gesondert, und es war Streben der Dichtkunst, diese einzelnen Theile in abgesonderten Gesängen darzustellen. Der erste große Schritt zu einer fernern entschiedenern Absonderung war gethan, nachdem man einmal den Blick auf den Inhalt des poetischen Stoffes gerichtet hatte.

33) Ueber den Aegimios s. Heyne ad Apollodor. Pag. 476. — Groddeck über die Argonautika des Apollonios, Bibl. der alten Lit. u. K. 2tes Stück S. 84 ff. Harles ad Fabric. Bibl. Gr. I. Pag. 592.

Besonders ward die historische Wichtigkeit des Epos für seine nächste Richtung sehr bestimmend. Wir wissen aus dem bisher Bemerkten, daß dieser Dichtart der ganze Inhalt der alles umfassenden Sage anvertraut, daß in ihr insbesondere das Wichtigste von den Begebenheiten der Vorfahren enthalten war. Bey der täglich wachsenden Menge der Sagen mußte man die Homerischen Gesänge immer mehr als eine historische Urkunde ansehen lernen, und da die freye Kunstexistenz sich dort selbst noch so wenig verstand, so war es kein Wunder, daß sie jetzt mißverstanden, daß von den nachfolgenden Epikern das Ziel der Poesie in eine vollständige, und nach der Zeitfolge geordnete Meldung gesetzt wurde.

Bey aller Verschiedenheit der Vorstellungs-Arten hierüber, welche eine natürliche Folge von dem Verluste dieser nachhomerischen Poesien ist, kann es doch nunmehr, nach Mittheilung der inhaltsreichen und wichtigen Nachricht des Proklos, keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, daß die angegebenen Merkmahle den unterscheidenden Charakter jener epischen Dichtart ausmachten, welche wir jetzt unter dem vieldeutigen Nahmen des Kyklos [34]) zusammenfassen.

34) Die Hauptquelle der Nachrichten über die kyklischen Dichter ist der Auszug aus Procli Chrestomathia Grammatica in der Bibl. der alten Lit. u. K. 1. S. 32. Inedit. und vorher. Vergl. daselbst Heyne. Die übrigen ältern und neuern Schriftsteller sind in

Ohne wiederholen zu wollen, was theils über den vielfachen Sinn des Ausdrucks Kyklos, theils über die nothwendige Unterscheidung des Einzelnen in dieser ganzen [35]) Masse der epischen Poesie von

Fabricii Bibl. Gr. I. pag. 378 seq. ed. Harles vollständig angeführt. Man füge noch hinzu Wolf Prolegom. ad Homer. Pag. CXXVI seq. Jacobs Prolegom. ad Tzetz. Pag. XXI seq. Heinrich Prolegom. ad Hesiodi Scutum.

35) Heyne Excurs. I. ad Virgil. Aeneid. II. Pag. 269 seq. — Ueber die Benennung Κυκλος vergleiche Schwarz Disputatio de poetis Cyclicis in dessen Dissertationes selectae ed. Harles. Erlang. 1778 Pag. 49. — Ich kann bey dieser Gelegenheit eine merkwürdige Uebereinstimmung von Bouchaud Antiquités poetiques ou dissertations sur les Poëtes Cycliques, et sur la poësie Rhythmique. Paris, Charles Pougens An VII. mit der eben angeführten Abhandlung nicht unbemerkt lassen. Ich nahm diese letztere Schrift mit der Hoffnung in die Hände, über diese dunkele Partie des literairischen Alterthums manche Erläuterungen zu finden, und das vorgesetzte Avertissement verspricht dieselbe auch bestimmt: „J'ai cru, que cette matiere, discutée plus à fond, seroit interessante pour les amateurs de la litterature grecque. J'ai donc taché, par mes recherches, de donner sur les Poëtes cycliques tous les eclaircissemens, que j'ai été à portée de puiser dans les anciens auteurs.“ Desto größer war meine Verwunderung, diese Abhandlung mit der Schwarzischen auf eine Weise einstimmig zu sehen, die ich nicht anders als mit dem Nahmen Plagiat bezeichnen kann.

andern bemerkt worden ist, bleibe ich hier bey denjenigen Zeugnissen und historischen Spuren stehen, welche das Verhältniß dieser Dichtart zum reinen Epos sowohl, als zu der daraus hergeflossenen Logographie erläutern.

Es ist hier nicht der Ort, die Beweise für diese Beschuldigung vollständig darzulegen; allein schon das wenige hier nachfolgende kann gnügen. Vorerst macht Schwarz auf die bekannte Stelle des Horatius de arte poet. aufmerksam. — Auch Bouchaud geht, wenn gleich mit einer etwas verschiedenen Wendung, von dieser Stelle aus. Nun aber §. 2. fährt Schwarz fort: „Tam variarum vero diversarumque Horatiani loci interpretationum occasionem, credo, potissimum dedit Helenius Acro, vetus Horatii Scholiastes, sive interpres: a quo quidem multo certior luculentiorque explicatio exspectari potuisset, nisi, quod praeter alios criticos Th. Reinesius in Defens. var. lect. pag. 107. animadvertit, ista commentaria, quae Acroni vulgo tribui solent, aut auctorem mentiantur, aut misere truncata atque interpolata, et variis compilationibus confusa ad nos pervenissent.“ Bouchaud: „La contrarieté d'opinions qui regne à cet égard parmi les commentateurs, a sans doute été occasionnée par l'ancien Scholiaste d'Horace, par Acron de qui l'on eut pu attendre une explication beaucoup plus claire et plus certaine à moins que comme l'observent Thomas Reinesius (in notis suis ad Horatium) et d'autres critiques, les commentaires qu'on attribue vulgairement au Scholiaste Acron, ne portent un nom supposé, ou ne nous soient parvenus que tronqués, et

Hierhin gehört vorerst die bestimmte Aussage des Proklos bey Photios, daß man die kyklischen Gedichte nicht sowohl wegen ihres Kunstwerthes, als vielmehr wegen der historischen Folge der darin enthaltenen Begebenheiten der Aufbewahrung und

interpolés, et ne soient qu'un melange confus de diverses compilations. etc." Schwarz §. 3: „Nihilominus hanc Acronis interpretationem deinceps multi commentatores virique eruditi ex parte secuti sunt etc." Bouchaud: „Neanmoins une foule de commentateurs ont adopté en partie ces explications d'Acron etc." Schwarz §. 4: „Equidem me longe inferiorem esse agnosco, quam qui tantorum virorum placita satis excutere, eorumque controversiis intercedere possim — non potuerunt non aliquando inter se dissidere." Bouchaud pag. 15. „Nous sommes bien eloignés de vouloir lutter contre les savans dont nous venons de rapporter les opinions — ils ont dû necessairement n'etre pas quelque fois d'accord" u. s. fort von Schritt zu Schritt, und wenn sich die Schwarzische Spur einigemahl zu verlieren scheint, so ist dies nur der Fall, weil Bouchaud es bequem findet, eine citirte Stelle in ihrer Ausführlichkeit gleichfalls abzuschreiben. Beyspiele sind S. 30. verglichen mit Vossius de historicis graecis pag. 195. (Oper. Vol. IV.) und S. 34. verglichen mit Vossius de poetis graecis pag. 210. Oper. III. und Turnebi adversaria pag. 1023. — Ein ähnliches Verfahren hat sich derselbe Gelehrte in einem Werke über das Römische Alterthum mit zwey Schriften über denselben Gegenstand zu Schulden kommen lassen.

Lesung werth zu achten pflege [36]). Daß diese Ansicht jener Gedichte im Alterthume die herrschende war, zeigt ferner die Art, wie wir die Kykliker angeführt finden [37]). Sie werden nehmlich ausdrücklich historische Poeten genannt, oder mit Worten bezeichnet, welche an historische Schriftsteller erinnern [38]).

Der Ausdruck, historische Dichter, bezeichnet in jedem Falle genau die eigenthümliche Richtung, welche die Poesie nunmehr genommen hatte, man mag nun in demselben eine bestimmte Rücksicht auf das in ihr herrschende historische Element, oder bloß eine Bezeichnung eines Theiles ihres Inhalts finden. Denn eben darin offenbart sich unter andern jene Richtung, daß hier die Mythen vom Anfang der Dinge bis nach Trojas Zerstörung, und gegen die historische Zeit hinab [39]) in einer fortgehenden Folge vorgetragen

36) Bibl. der alten Lit. u. K. I. S. 16. Inedita: λεγει δε ὡς τυ ἐπικυ κυκλυ τα ποιηματα διασωζεται, και σπυδαζεται τοις πολλοις ὐχ ὑτω δια την ἀρετην, ὡς δια την ἀκολυθιαν των ἐν αὐτῳ πραγματων.

37) Bey dem Scholiast. Pindar. Olymp. 13. v. 74. und Scholiast. Lycophron. v. 174. wird der ältere Eumelos, ein kyklischer Dichter, ποιητης ἱςορικος genannt. s. Bibl. d. alt. Lit. u. K. II. S. 96.

38) So werden die Verfasser der kyklischen Gedichte häufig mit den Worten: οἱ τα Κυπρια συγγραψαντες angeführt. Die Stelle s. bey Schwarz am angef. O. S. 51.

39) Bibl. d. alt. Lit. u. K. S. 15. und daselbst Photios. Ich sehe keinen Grund, die Bezeichnung: historische Dichter bloß auf den Inhalt dieser Poeme zu

waren. Eine große Menge von Begebenheiten, wie sie der Zufall einzeln hervorgebracht hatte, wurden hier ohne alle andere Verbindung, als die der Folge in der Zeit, mit dem sichtbaren Bestreben, eine jede an ihrem Orte, und nach allen ihren Umständen zu berichten, an einander gereihet. Dieß war wohl der Charakter dieser Poesien im Ganzen, und wenn gleich einzelne Gedichte nicht ganz in so weiter Entfernung von der Homerischen Iliade stehen möchten, als zum Beyspiel das diesen Kyklikern nachgebildete Werk des Kointos [40]), wenn gleich das Daseyn von Episoden [41]), und andere Züge, die einige derselben auszeichneten, eine große Verschiedenheit der Produkte dieser Poesie unter einander zeigen, so war doch der Sinn und Geist, in welchem alle diese Poeme unternommen waren, von den Homerischen eben so verschieden, wie treue Meldung von freyer Dichtung verschieden ist.

Die historischen Bestandtheile waren in den meisten Produkten des Epos der Kykliker so überwiegend geworden, daß die poetischen zu keiner unabhängigen Erscheinung gelangen konnten, und es war also ein der Homerischen Poesie ganz entgegengesetztes Verhält-

beziehen, wie Schwarz S. 51. thut. Die obige Stelle des Proklos und die Natur der Sache führen darauf, daß man die ganze Eigenthümlichkeit dieser Dichtart dadurch andeuten wollte.

40) Tychsen de Quinti Smyrn. Paralipom. Homeri Pag. 17.

41) Groddeck in der Bibl. d. alt. L. u. K. II. S. 90. — Heyne ad Homer. Tom. VIII. Pag. 816.

niß des Dichters zu seinem Gesange eingetreten. Der Homerische Sänger glaubte nur die aus dem Unterrichte der Muse empfangene Sage der Vorzeit zu verewigen, während er in der Fülle seiner Phantasie schön spielte: der Kykliker schmeichelte sich mit dem Glauben an eine poetische Freyheit, die er nicht hatte, wenn er seinen Gesang wirklich in den Dienst des empfangenen Stoffes gab.

Ich wiederhole, daß diese Beschreibung nur auf die Tendenz des Kyklos im Ganzen gehet; manche Erzeugnisse desselben scheinen in schöner Homerischer Sprache und freyer Bewegung von dem Uebrigen eine ganz rühmliche Ausnahme gemacht zu haben, so zum Beyspiel die Eöen, welche ebenfalls in diese Sammlung gehören [42]), wenn man anders aus dem noch vorhandenen Schild des Herakles auf jene einen sicheren Schluß machen könnte. Dieser Abweg, auf den die Griechische Poesie in ihrem einfachen Naturgange gerathen war, darf auch nicht als eine allgemeine Verirrung der poetischen Kunst angesehen werden. Nicht zu erwähnen, daß es jetzt und später manche Epiker gab, die ihre Dichtung von jenem Verderbnisse ziemlich rein erhalten mochten, so erhob sich ja bald nach dem Auftreten der früheren Kykliker die lyrische Poesie. Vielmehr mußte sich nun bey der fortdauernden Erscheinung so mancher Produkte ächter Kunst der Unterschied zwischen ihr und der kyklischen Dichtung im Urtheile der Griechen immer mehr entwickeln.

42) Heinrich Prolegom. ad Hesiodi Scutum Herc. Pag. I.

Allein bey dem freyen Gebrauche, welchen die Lyriker von den Mythen machten, schätzte man jene um so höher, je mehr man ihrer bedurfte, da man an ihnen doch einen getreuen Vortrag der Sagen hatte. Und wenn auf einem Felde, wo so vieles dunkel ist, die Muthmaßung eine Stelle verdient, so könnte vielleicht schon bald nachher, da mit der verbreitetern Schreibekunst, und der Entstehung der Prosa, sich eine eigne, zum Zweck der bloßen Meldung angelegte Sagenschreibung gebildet hatte, da folglich eine Dichterklasse, die jetzt noch historisch fortsang, die Absicht ihres Daseyns überlebt zu haben scheinen mußte, so könnte damals schon der kyklische Gesang in jene Verachtung gesunken seyn, von der sich einige spätere Spuren finden [43]).

Diese nächste Periode, oder die der beabsichtigten Sagenmeldung, stehet mit unserm Hauptgegenstand, der Entwickelung der Historie, in so unmittelbarer Verbindung, daß wir sie billig genauer betrachten, und, um dieß zu können, aus dem ganzen damaligen Zustand der Griechischen Stämme, besonders in Jonien, abzuleiten versuchen müssen.

Eine vollständige, durch alle Stufen ihrer Entfaltung an dem Faden sicherer Zeugnisse durchgeführte Darstellung der jonischen Kultur wäre schon bloß um der Geschichte der Griechischen Historie willen eine äußerst wünschenswerthe Sache, denn sie würde uns das erste Aufkeimen sowohl als die fernere Entwicke-

43) Schwarz Pag. 44. Heyne Excurs. I. ad Virg. Aeneid. II. pag. 269.

wickelung derselben in einem Lichte zeigen, das gegen das jetzige Dunkel sehr wohlthätig kontrastiren dürfte. So aber müssen wir uns mit den Nachrichten von der Macht und dem Reichthume der Kleinasiatischen, besonders Jonischen Städte, von den Wirkungen dieses Reichthums auf die dortige Lebensweise begnügen, und alsdann von dem wirklich faktischen Entstehen so mancher Kunst und Wissenschaft in diesem schönen Lande auf eine mit der äußern Kultur gleichen Schritte fortgegangene innere Bildung zurückschließen. Unter den vielen großen Folgen, welche die Rückkehr der Herakliden auf den Zustand der Griechischen Stämme hatte, war die Anpflanzung Aeolischer, dann Jonischer, und endlich Dorischer Kolonien auf der Küste von Kleinasien eine der wichtigsten [44]). Diese Griechischen und insbesondere die Jonischen Pflanzstädte fanden hier in Asien Begünstigungen, welche sie bald über ihre Mutterstädte in der eigentlichen Hellas weit hinausführten.

Das Klima von Jonien namentlich preiset Herodotos, der selbst in einer benachbarten Stadt geboren war, in Ansehung der gleichmäßigen Entfernung von zu großer Kälte und Wärme, als das glücklichste unter

44) Die Haupt-Stelle hierüber ist Herodot I. 142 ff. Vergl. Strabo XIV. 938. ed. Almelov. und Pausanias VII. Cap. 2. etc. — Ueber die Abkunft der Jonier ꝛc. vergl. Herodot I. 56 ff. und daselbst Wesseling. Strabo VIII. 513 f. 587—589.

allen [45]). Nicht minder begünstigend war die Lage dieser Städte: gegen Westen am Mittelländischen Meere, und größtentheils an der Mündung ansehnlicher Flüsse, gegen Osten in der Nachbarschaft von Völkern, unter denen die Lydier insbesondere durch die Handelsverbindung mit dem reichen Mittelasien, und durch die natürlichen Güter ihres Landes zu einem beträchtlichen Reichthume gelangt, und bereits in dem Besitze einer gewissen Fülle und Mannigfaltigkeit der Mittel zum Lebensgenusse waren. Die Herodoteische Geschichte dieser lydischen Könige gibt vielfältige Beweise von einer frühen Verbindung dieser Nation mit den Kleinasiatischen Griechen.

Die politische Verfassung dieser letzteren war anfangs die in der heroischen Zeit durch ganz Griechenland herrschende: eine eingeschränkte Herrschaft kleiner Könige, nachher versuchten sie die verschiedensten Formen, und die Geschichte dieser Städte bietet eine große Menge politischer Umwandelungen dar. Dieß letztere war eine natürliche Folge des verbreiteten Wohlstandes, und des dadurch herrschend gewordenen Freyheitsgeistes. Eine andere Folge davon war ein eben so allgemein herrschender Luxus, welcher letztere besonders in der Bekanntschaft dieser Städte mit den benachbarten Asiatischen Völkern seinen Grund hatte, und bald eine solche Höhe erreichte, daß er in Griechenland zur sprichwörtlichen Bezeichnung der größten

45) I. 142. zu Anfang. — Paus. VII. Cap. 5. Pag. 250. und 253. ed. Fac. — Kurt Sprengel Apologie des Hippokrates 2ter Theil S. 579 f.

Ueppigkeit wurde [46]). Nicht minder wurde aber die große Macht dieser Städte zum Sprichworte. Sie war größtentheils jener Verfeinerung des äußern Lebens vorangegangen, oder begleitete dieselbe. Die natürliche Güte des Bodens, und noch mehr die Lage der Städte, und der dadurch erleichterte Handel hatte sie gegründet. Dieser letztere wurde mit der lebhaftesten Thätigkeit und dem kühnsten Unternehmungsgeiste bis in die entferntesten Gegenden der damaligen Welt geführt, und durch Erfindung im Schiffbau und große Uebung in der Schifffahrt unterstützt. Eben so beförderten ihn die zahlreichen Kolonien, welche von diesen Jonischen Griechen an den Küsten des Mittelländischen Meeres, und besonders am Pontos, angelegt wurden. Diese fast unglaubliche Ausbreitung der Jonier in Pflanzstädte bietet zugleich das sinnlichste Bild von der Größe ihrer innern Macht und besonders ihrer Bevölkerung dar. Wenn die Zahl der Kolonien des einzigen Miletos fast bis an hundert reichte, so liegt der Schluß auf die Summe der sämmtlichen sehr nahe, und dieser Jonische Städtebund erscheinet in einer außerordentlichen Größe. Von den gewöhnlichen Begleiterinnen eines blühenden Handels, den mannigfaltigen Gewerben, zeigen sich auch hier einige Spuren. Vollständiger sind die Nachrichten von den

46) Athenaeus Lib. XII. p. 525—526. 540—541. und a. a. O. Excerpta ex Diodoro Sic. Tom. II. pag. 551. ed. Wess. mit des Letztern Note.

Fortschritten, welche die schönen Künste in diesen Städten machten [47]).

Mit diesem Jonischen Städteleben eröffnet sich eine neue Welt, deren mannigfaltige Erscheinungen in ihrem vielseitigen Einfluß auf geistige Kultur eine würdige und nicht selten schwierige Aufgabe für eine eigne Darstellung wären.

In allem zeigt sich hier das Ende der heroischen Zeit, in welcher der griechische Geist durch klares Umfassen einer höchst einfachen Umgebung erstarkt war, ein Hervortreten in einen weitern Kreis vielfacher Verhältnisse und reicher Erfahrungen.

Bey der Armuth und Eingeschränktheit des Lebens im Griechischen Mutterlande hatte nur der eine begünstigte Stand der Könige und Edlen eine freyere Existenz genossen, und nur Eine Beschäftigung. Der Krieg war es, in welchem der Begünstigte zum Bewußtseyn seiner ungehemmten Kraft gelangte. Die Milde und Fruchtbarkeit des Landes, der Wohlstand, welchen Gewerbe und Handel gab, vertheilte in Jonien das Glück des Lebens gleichmäßiger. Auf der andern Seite war die mitgebrachte väterliche Regierungsform, welche dem Anführer die Herrscherwürde verlieh, mit jenem verbreiteten Wohlstande und Frey-

47) Die Beweise für viele dieser Sätze, die nicht durch die oben angeführten Stellen der Alten selbst belegt worden, finden sich in Heeren über die Politik, den Verkehr der Völker der alten Welt II. S. 135 ff. und Meiners Gesch. der Wissensch. in Griechenland u. Rom. I. B. S. 26 ff.

heitsgefühl im Widerspruche, zumal da nun oft reiche und mächtige Mitbürger sich als sogenannte Tyrannen an die Spitze des Staates stellten. Daher eine Reihe von innern Gährungen und Revolutionen. Jede derselben bereicherte den jugendlichen Griechen-Geist mit neuen Erfahrungen. Einen nicht geringeren Schatz von Kenntnissen sammelte er sich auf den vielen Reisen, welche der ausgebreitete Handel nothwendig machte. Der vermehrte Reichthum erhöhete das Streben darnach mit dem beständig wachsenden Streben nach Lebensgenuß. Letzterer war eine Frucht der Bekanntschaft mit den benachbarten Lydiern. Diese, im Besitz mannigfaltiger Luxusmittel des weichen Asiatischen Lebens, zeigten zugleich dem Griechen in ihrer despotischen Verfassung eine Scheidung der Stände, die ihm bisher noch nicht so in der Nähe erschienen war. Seine frische Kraft, mannigfaltig gereizt, lernte sich hier in fließender Ueppigkeit sinnlich ausbreiten. Die dadurch erzeugten Ansprüche in ihrem gegenseitigen Kampfe wendeten und übten theils die geistige Fähigkeit auf das vielfältigste, theils lernte man bey diesen Aeußerungen der gereizten Begierden das menschliche Gemüth von mehreren Seiten und in seinen verborgenern Zügen kennen. Vielseitigere Erfahrungs-Weisheit trat nun an die Stelle jener alten Unschuld einer einfältigen Weltansicht, und zeigte den angetretenen Stand der Erkenntniß. Dieses beweiset auch die Griechische Poesie jener Zeit. Hatte sie bisher in einfacher Darstellung einer Heldenthat die ganze umgebende Welt zur Erscheinung gebracht, so umfaßte sie jetzt die Fülle eines bereicherten Gemüthes.

Die wiederholte Beobachtung des menschlichen Lebens hatte einen Schatz von Erfahrungssätzen erzeugt, welche die gnomische Poesie rhythmisch vortrug oder die Aesopische Fabel in Bildern aus der Thierwelt anschaulich machte. Die Einschärfung der menschlichen und bürgerlichen Pflichten zeigte den Ernst des Lebens.

Unter diesen Umständen konnte auch jenes kindliche Spiel mit der Sage, wodurch das alte Epos beschäftigt und befriediget worden war, nicht länger fortdauern. Wir haben bereits gesehen, daß sich dieses Spiel, wiewohl unbewußt im Kyklos allmählig zum Ernste hingeneigt hatte. Jetzt aber, da man Ernst und Spiel immer sicherer unterscheiden lernte, mußte diese Täuschung allmählig verschwinden. Das Leben des Bürgers eines ausgebildeten städtischen Gemeinwesens konnte nicht mehr die Unabhängigkeit haben, welche die Könige und Edlen und die ihnen zugesellten Aöden in der heroischen Zeit genossen hatten. Dort erhob sich die Phantasie leicht über das leichte Leben. Hier dagegen ward der Verstand allenthalben an die Wirklichkeit erinnert. Die Sorge für einen reichern Güterbesitz, die Kollisionen bey dem Erwerb desselben, die Hindernisse bey den Ansprüchen auf äußere Ehre, die Lasten des Bürgerstandes, alles dieses hielt ihn in mannigfaltigen bindenden Verhältnissen am Boden fest. Namentlich war es nun immer nöthiger, um das Gegenwärtige zu verstehen, das Vergangene zu wissen: die Verfügungen der Vorfahren, den Ursprung mancher Rechte, und folglich die Begebenheiten der Vorzeit. Schon die Gründung dieser freyen Jonischen Städte selbst hing mit tausend

lokalen Beziehungen im Griechischen Mutterlande zusammen. Man mußte auf Ursprung, Wanderungen und andere Schicksale der Stämme achten. Auch die Regierungsform lehrte auf die Vorzeit merken, da sie zunächst an alten heroischen Geschlechtern hing. Ferner die Verbindung der Jonischen Eidgenossenschaft, die Beschlüsse an den Bundestagen, die Bestimmung gegenseitiger Rechte, alles dieß führte auf den positiven Inhalt der Sage zurück, und letztere wuchs täglich zu einer immer größern Masse an. War sie während der langen heroischen Zeit durch die vielseitige Stammstradition angeschwellt worden, so vermehrte jetzt die jonische Schifffahrt und Ausbreitung dieselbe mit einer großen Fülle ausländischer Mythen. Dieß waren die Umstände, welche eine eigne, auf den Inhalt des Ueberlieferten hingewendete Sagenmeldung hervorbrachten. Es ward nun ein eignes Geschäft der jetzt rege gewordenen Forschbegierde, welche sich unter andern auch in dem Streben der Jonischen Naturphilosophie zeiget, alles was die mündliche Tradition jedes Orts, und insbesondere was der Gesang der Dichter von mannigfaltigen Nachrichten enthielt, seinem Inhalte nach für das Gedächtniß zu sammeln. Dieses letztere hatte unterdessen an der Schreibekunst eine starke Stütze erhalten, welche in Jonien vermuthlich früher, als im eigentlichen Griechenlande, wegen bequemerer Schreibewerkzeuge zum allgemeinern und häufigern Gebrauche fortgeschritten war [48]). Zwey andere wichtige Erscheinungen waren die Folgen hiervon.

48) Wolf Prolegom. ad Homer. Pag. LXX seq. Heyne ad Homer. Tom. VIII. Pag. 814.

Fürs erste wurde nun der Antheil, den die Einbildungskraft bisher an der Sage gehabt hatte, sehr beschränkt, wo nicht ganz aufgehoben. Bey der bloß mündlichen Ueberlieferung war ihr Spiel niemals gänzlich ausgeschlossen gewesen. An feste Zeichen gebunden ward dagegen nunmehr der Mythos dem Gedächtnisse getreuer überliefert [49]). Dieses letztere, im sichern Vertrauen auf jene Aufbewahrungskunst, mußte mit der immer mehr abnehmenden Uebung in demselben Maße von seiner Kraft verlieren, und so mußte dann die bisher so geschwätzige Griechensage allmählig verstummen.

Zum andern konnte nunmehr die Rede das fesselnde Metrum ablegen.

In dem epischen Gesange, bey dem freyen Schweben über dem Sagenstoff, war das Metrum der natürliche Ausdruck dieser gehobenen Dichterexistenz: mit dem ernsten Zwecke der Sagenschreibung war es dagegen unverträglich. Die Prosa war das Zeichen, daß nicht das weite Gebiet der Phantasie die Heimath des Mythographen sey, sondern der feste Boden der begränzten Wirklichkeit.

Aus diesen Ursachen ging also die Historie hervor, oder vielmehr die Mutter derselben, die Logographie der Jonier. Denn wie sehr

49) Euripides im Palamedes beym Stobäos (s. ed. Eurip. Lips. Vol. II. Pag. 460.):
Τα της γε λησης φαρμακ' ὀρθωσας μονος
Ἐξευρον ἀνθρωποισι γραμματ' εἰδεναι κ. τ. λ.
Vergl. Aeschyl. Prometh. Vinct. v. 459 seqq.

dieses Naturprodukt Jonisch heißen könne, wie es, um zu erwachsen, des Jonischen Himmels bedurfte, und wie es nur in der Blüthe der Jonischen Städte gedeihen konnte, hat die bisherige Betrachtung genugsam gezeigt. Die meisten Mythographen scheinen Jonier gewesen zu seyn. So wird Miletos als der Geburtsort der Mythographen Kadmos, Hekatäos und Dionysios angegeben. Des Pherekydes Vaterland war die Insel Leros, auch die reifere Historie blieb in diesem Kleinasiatischen Griechenlande gewissermaßen einheimisch. Die Geschichtschreiber Ktesias, Theopompos und Ephoros waren, der erste von Chios, der zweyte von Kumä, der dritte von Gnidos gebürtig, und der Geburtsort des Herodotos war Halikarnassos, eine vormals zum Dorischen Bunde gehörige Stadt [50]).

Es bedurfte manches Schrittes, bis die Stufe erreicht war, auf welcher die Mythographie, die nun allererst Historie heißen konnte, in dem Werke des letztern erscheint. Das erste einfältige Ausschreiben der von den Poeten behandelten Mythen zeigt kaum eine entfernte Aehnlichkeit mit derselben. Man mußte erst durch die Bemerkung der großen Abweichungen in einer Sage auf ihre Vergleichung, und dadurch auf den Grund jeglicher Tradition und so zum Quellenstudium hingeführt werden. Die Sprache, welche auch da noch, als sie das Metrum weggeworfen hatte, in durchgängiger Bildlichkeit ihren Ursprung

50) Vergl. Blackwell über Homer, übersetzt von Voß, S. 11 f.

aus der Poesie zeigen mußte, bedurfte noch mancher Ausbildung, bis sie die der Historie angemessene Eigenthümlichkeit erlangte. Die Anordnung des Sagenstoffes mochte wohl etwas näher liegen, da das alte Epos in den Theogonien, Kosmogonien und Herogonien auf die Eintheilung nach Menschenaltern führen mußte, kostete aber dennoch den Mythographen vielleicht manchen Versuch. Wie weit bleibt gleichwohl diese Abtheilung gegen die Kunstanordnung zurück, welche sich in der ersten Historie mit jener verbunden findet. Endlich die verstandlose Zufälligkeit, in der die erste rohe Sagenmeldung alle Begebenheiten zeigt, steht in kaum erreichbarer Ferne von der geschlossenen Nothwendigkeit, in welcher sie dem hellen und geübten Blick des Herodotos erscheinen.

Wir können nicht hoffen, dieses Werk in seinem eigenthümlichen Sinne aufzufassen, und folglich die Historie der Griechen verstehen zu lernen, bevor wir jedes der eben angegebenen Elemente, so weit als möglich seyn wird, bis in seinen Ursprung verfolgt, und bis zur harmonischen Verbindung mit jedem der übrigen, wie sie das erste Geschichtswerk zeigt, begleitet haben werden.

Zweyter Abschnitt.

Die Entstehung der Historie ihren Bestandtheilen nach.

Bestandtheile werden hier die innern Bedingungen der Möglichkeit jeder Historie genannt, ohne die eine solche nicht gedacht werden kann, welche folglich die Hauptgegenstände jeder Betrachtung eines Geschichtswerks sind.

Es kann hier noch nicht bewiesen, muß aber um des Folgenden willen vorausgesetzt werden, daß sie sich auf diese vier zurückführen lassen: kritische Forschung, Anordnung, Urtheil, und Sprache.

Das Wesen aller Historie ist Wahrheit. Je weniger über diesen Satz irgend einiger Widerspruch zu befürchten ist, desto sicherer darf die Zustimmung des Lesers erwartet werden, wenn in dieser Untersuchung den Bemühungen die historische Wahrheit zu erhärten: der Forschung und Kritik unter jenen Elementartheilen die erste Stelle angewiesen wird.

Wenn es nicht schon aus der Natur der Sache selbst hervorginge, so könnte eine unten näher zu betrachtende Stelle des Dionysios von Halikarnassos unwidersprechlich zeigen, daß sich die Frage: Welches waren die Schicksale der historischen Kritik unter den Griechen? von jener andern: Welcher Art war der Inhalt des historischen Mythos, des Epos und endlich

der frühesten Historie? unmöglich trennen lasse. Deßwegen soll auch hier diese letztere Untersuchung mit der erstern durchgängig verbunden werden.

In einer merkwürdigen Stelle des Hesiodos, die, wenn gleich wahrscheinlich der spätere Zusatz eines andern Sängers, dennoch über das ganze Heldenalter der Griechen ein helles Licht verbreitet, wird vom epischen Gesange gesagt [1]), sein Inhalt sey:

„Früherer Menschen Ruhm, und die seligen Götter."

Hier sind die beyden Hauptzweige des Griechischen Mythos, welchen sich die Poesie zugeeignet hatte, unterschieden: die Meinungen der Väter, und ihre Thaten und Schicksale. Der Griechische Götter-Mythos muß nämlich als einer der frühesten Versuche dieses Volkes, sich die Erscheinungen der Natur zu erklären, angesehen werden. Der rohe Grieche, von den Einwirkungen der letztern fortdauernd abhängig, mußte eben so lebhaft das Bedürfniß fühlen, die Gründe derselben zu entdecken, als er zur eigentlichen Auflösung jener Räthsel unfähig war. Nach einem nothwendigen Gesetze geistiger Assimilation bildete er sie nach sich selbst, und lieh ihnen die wesentlichsten Eigenschaften seiner eignen Natur. So wurden ihm also die Naturkräfte beseelte Wesen unter allen Bedingungen des menschlichen Daseyns, nur nach einem

1) Theogon. v. 100 sq. — κλεια προτερων ἀνθρωπων — — μακαρας τε θεους — —

Ueber jene Vermuthung in Absicht der ganzen Stelle vergl. Wolf ad h. l.

größern Maßstabe, und von allen Beschränkungen befreyet, welche mit dem Begriffe von furchtbarer Gewalt unverträglich gewesen wären. Nach derselben symbolischen Vorstellungsart wurde der so entstandenen Götterwelt Geschlechts-Unterschied und Zeugung beygelegt, und so hatte man Göttergeschlechter.

Die Lage der Griechischen Stämme, beym Uebergange von der äußersten Wildheit zu einem milderen Leben, bot Veranlassung genug dar, wodurch sich einzelne Menschen von vorzüglicher Kraft und ausgezeichnetem Muthe um ihre Stammgenossen verdient machen konnten. Die Bekämpfung wilder Thiere und andere Handlungen, wodurch die feindselige Uebermacht der Natur aufgehoben, oder die äußere Sicherheit gegründet ward, mußten vorhergehen, wenn Ackerbau, größere bürgerliche Verbindung, und eine geordnetere Verfassung möglich seyn sollten. Die Helden, welche jene Thaten verrichteten, wurden nun nicht bloß bey der Austheilung des Bodens vorzüglich bedacht, sondern auch Gegenstand der Bewunderung bey der Mit- und Nachwelt.

Man versammelte sich, um von den mächtigen Gottheiten die Abwendung befürchteter oder wirklich drückender Uebel zu erflehen, oder im Genusse des leichteren Lebens den freundlichen Göttern, den Gebern dieses Genusses, zu danken. Man versammelte sich aber auch zur Feyer irgend einer denkwürdigen That oder Begebenheit. Festliche Gesänge in bildlicher Sprache und ungebildetem Rhythmus, verbunden mit lebhaftem Tanze, waren ohne Zweifel hier, wie dort, der Ausdruck religiöser Empfindungen. Es war

nichts natürlicher, als daß hierbey das Lob der Heroen mit dem der Götter verbunden ward, zumal da jene an dem Glücke des milderen Lebens, dessen man sich jetzt freute, ebenfalls Antheil hatten. Der Attische Mythos von der Demeter und dem Triptolemos mag unter vielen ein Beyspiel seyn, um an diese ursprünglich religiöse Verbindung der Heroen mit den Göttern zu erinnern. Allein man blieb bey dieser äußern Verbindung gemeinschaftlicher Verehrung nicht stehen, sondern eine Idee ward nun der Grund einer engern Verbindung der Helden mit der Götterwelt. Der Grieche, gewohnt nicht bloß die erscheinenden Naturkräfte als Götter zu symbolisiren, dachte sich auch jede außerordentliche körperliche oder geistige Menschenkraft als göttlich. Bey dem herrschenden Symbole der Zeugung war ihm also der Besitzer bewundernswürdiger Kräfte, der Held, ein Göttersohn. Daher also die Vorstellung von der Verbindung der Götter mit sterblichen Frauen, wodurch die Herogonie mit der Theogonie verbunden ward.

Außer diesen Mythen von den Heldengeschlechtern und Heldenthaten hatte man ohne Zweifel auch frühe schon Stamm-Mythen, in welchen der Ursprung, die Wanderungen, und die merkwürdigsten Schicksale eines Stammes vorgetragen waren, denn die auffallendsten Veränderungen, die den ganzen Stamm betroffen hatten, mußten doch in der Erinnerung lebendig bleiben, wenn man gleich annehmen muß, daß im Einzelnen nur das Andenken der merkwürdigsten Stammglieder, der Heroen, erhalten wurde.

Die deutlichsten Spuren weisen darauf hin, daß in die Masse des Griechischen Mythos schon frühzeitig mancher fremde Stoff übergegangen ist.

Die Scheidung dieser fremden Sagen von den Griechischen, und die Zurückführung auf ihre Quelle gehört eben so wenig in diese Untersuchung, als eine ins Einzelne gehende Darstellung der verschiedenen Arten des Hellenischen Mythos. Diese früheren ausländischen Mythen bezogen sich größtentheils auf die Religion, ob wohl auch einzelne historische darunter bemerkbar sind, z. B. der von dem Raube der Europa [2]).

Wir gehen nun zur Erörterung des Verhältnisses der Griechischen Sagen zur historischen Wahrheit über. Dieser letztere Ausdruck ist mehr deswegen gewählt worden, um den weiten Abstand mythischer Freyheit von historischer Treue zu bezeichnen, als weil man etwa hier eine sichere Beglaubigung des Faktums erwartete. Jener Abstand zeigt sich in mannigfaltigen Erscheinungen, und hat mehr als Eine Ursache. Schon die oben berührte Verknüpfung der Heldengeschlechter mit den Göttern, zusammengenommen mit ihrem Grunde, der geglaubten Göttlichkeit alles dessen, was über die gewöhnliche Menschheit erhaben erscheinet, öffnet der dichtenden Phantasie einen weiten Spielraum. Alles zeigt sich hier der Erinnerung in einem größern Maßstabe. Selbst das Wunderbarste kann nicht mehr befremden, da der gepriesene Heros durch seine zum

2) Heyne de fide historica aetatis mythicae Comment. Societ. Scient. Gotting. Vol. XIV. pag. 115.

Theil göttliche Abkunft aus einer Welt herstammt, in welcher die Wunder Wunder zu seyn aufhören.

Eine andere Quelle jener mythischen Ueberschreitung der Wahrheit ist in der Rohheit des Urhebers der Sage selbst zu suchen. Er hat das richtige Maß in seinem Thun und Denken noch nicht gefunden: was auf ihn Eindruck machen soll, muß durch die auffallendsten Züge sein Gemüth ergreifen, und in regem Erstaunen festhalten. So wenig die feinern Accorde einer gebildeten Musik dem an rauschende Töne gewöhnten Ohre des halbwilden Naturmenschen gefallen, eben so wenig können Handlungen, in dem Mittelmaße menschlicher Kräfte gehalten, seine Aufmerksamkeit fesseln, und in seinem Gedächtnisse sich festhalten. In diesem Vergrößern ins Ungeheuere sucht gleichsam der Ueberfluß ungeschwächter Kraft einen nothwendigen Ausweg. Daher sich auch bey mehreren Nationen, bey welchen dieselben Ursachen statt finden, diese Erscheinungen zeigen. So schließet sich nicht bloß im alten Nordischen Mythos [3]) und noch jetzt bey den Obischen Ostjaken [4]) die Heldenwelt an die Götterwelt an, sondern auch in den historischen Sagen aller Völker auf gleicher Bildungsstufe ist das Wunderbare und Seltsame herrschender Zug [5]).

Nicht

3) Braga und Hermode 4. B. 2. Abthl. Briefe über den Geist der Nordischen Dichtkunst u. Mythologie S. 9.

4) Pallas Reisen. Leipzig 1777 3. Th. S. 39.

5) Pallas 3ter Theil S. 51. „So erzählen sie (die Obischen Ostjaken) z. B. von einem mächtigen und

Nicht mindern Antheil an dieser Wunderbarkeit der Heldensage hatte die Zeitferne, in der die That gewöhnlich von dem Verkündiger ihres Lobes abstand. Nur auf dem Wege langer Ueberlieferung war sie ihm bekannt geworden, und das Ohr war das Organ dieser geistigen Fortpflanzung. Das Auge berichtet aus heller gegenwärtiger Umgebung, nach dem getreuern Maßstabe des wirklich empfangenen Eindrucks: das Ohr ist der Sinn des Wunderbaren [6]), seine Empfindungen sind unbestimmter, und erscheinen nicht in gleich entschiedener Nähe. Verschwindet nun der vernommene Laut in eine unabsehbare Ferne, so wird die idealisirende Kraft der Seele noch lebhafter angeregt, und die Sage geht ins Gebiet der freyern Dichtung über.

Auch die Sprache, deren der Naturmensch mächtig ist, theilt der Sage dieses seltsame Ansehn mit. Anfangs mangelt wohl der eigentliche Ausdruck des Geistigen gänzlich. Was in dieses Gebiet gehört,

tapfern Ostjaken, der mit unabgewechselten Rennthieren in vier und zwanzig Stunden auf fünfthalbhundert Werste gefahren, und — einige tausend Menschen ganz allein erschlagen haben soll. Diese Erzählung halten die Ostjaken für eine wahre Geschichte.“ Ueber ähnliche Züge in den Mythen der Araber, Neger u. a. hat Iselin Geschichte der Menschheit I. S. 328. Stellen der Reisebeschreiber angeführt.

6) Vergl. Lessings Schriften XV. Th. S. 388., und Herders Ideen II. Th. S. 178.

wird in die Körperwelt übergetragen. Aber auch, was als äußere Erscheinung sich den Sinnen darstellt, muß mehrentheils erst umgeprägt werden, ehe es Eigenthum dieses dürftigen Beobachters werden kann. Der Kreis von Wahrnehmungen, woran er sein Bezeichnungsvermögen übt, ist so enge, daß auch das minder Seltene aus Mangel an einer Benennung für die Erinnerung verloren wäre, wenn er sich dasselbe nicht durch ein Symbol in seine Nähe rückte. Dabey hat seine Sprache um so mehr den Ausdruck der heftigsten individuellsten Empfindung, je weniger sich noch sein Geist durch reichere Erfahrung und ruhigere Aneignung der einzelnen Eindrücke die Welt unterworfen hat. Der Ton des brausenden Gefühls, oder das rohe Bild sind aber keinesweges treue Bewahrer empfangener Sagen. Je öfter letztere durch dieses Medium der geschlossensten Individualität hindurchgehen, desto mehr müssen sie von ihrer Eigenthümlichkeit verlieren.

Die nationelle Ansicht ist nur eine etwas weitere Individualität. Auch sie pflegt sich im Empfangen und Fortpflanzen der Sagen zu offenbaren, und auch der Griechische Mythos, wie wohl von der Einförmigkeit der Tradition größerer, zu Einem Reiche vereinigter Völker frey, verräth diesen nationellen Charakter in manchen Zügen. Dahin gehört der hier herrschende Hang, alles Fremde in Griechischer Gestalt darzustellen, welcher selbst noch in der gebildeten Historie seinen nachtheiligen Einfluß äußert. In den einheimischen Sagen that dagegen die Getheiltheit der Griechen nach Stämmen der getreuen

Ueberlieferung Eintrag. Der herrschende Stammstolz, und das dadurch erzeugte Bestreben, alles Ruhmwürdige dem Stamme zuzueignen, das Beschimpfende davon zu entfernen, oder es doch zu mildern, übte hier eine entschiedene Gewalt aus. Dieser Einfluß mußte sich auf ihre Tradition vom Stammvater, von dem ersten Wohnsitze, den frühesten Schicksalen und dergleichen vorzüglich äußern. Andere Ursachen, welche hierbey die Erinnerung irre führten, kamen noch hinzu; daher diese letztere Gattung der Stamm-Mythen zu den unzuverlässigsten gehöret 7).

Auf der andern Seite kann man freylich annehmen, daß eine, mit großer Unkultur gewöhnlich vergesellschaftete Ehrfurcht für das Alterthum jener Eigenliebe einigermaßen das Gleichgewicht gehalten, und eine gewisse religiöse Treue in Bewahrung des Andenkens der Väter zur Folge gehabt haben werde. Aber bey dem besten Willen, die Nachrichten aus der Vorzeit unverfälscht und vollständig der Nachwelt zu übergeben, fehlte es an sichern Mitteln dazu. Außer der oben bemerkten Gedächtnißfeyer hatte man gewiß Jahrhunderte lang höchstens ein stummes Denkmahl, woran man die Erinnerung befestigen konnte, und auch dieses nur in sehr roher und der Zeit wenig trotzender Gestalt. Neben dieser Zerbrechlichkeit war es sehr mangelhaft: es konnte von Begebenheiten nur ein sehr unbestimmtes Zeugniß geben, und der unbefrie-

7) Vergl. Heyne in Commentat. Societ. Scient. Gotting. Vol. XIV. Pag. 112.

digte Frager mußte eben dadurch zu willkührlicher Erdichtung veranlaßt werden.

Ein anderes Mittel, die Heldenthat zu verewigen, die Erfindung eines bedeutenden Namens, den man dem Thäter beylegte, versprach längere Dauer, denn dieses einfache Namensgedächtniß lebte doch mit der unsterblichen Sage selbst fort. Wir finden es daher von den Griechen nicht bloß zur Verherrlichung einer That, sondern bey Allem, was irgend denkwürdig schien, aufs mannigfaltigste gebraucht [8]); wir finden es als herrschende Sitte bey den meisten übrigen Völkern des Alterthums, und auch bey neuern Nationen, denen die Schreibekunst unbekannt ist [9]). Aber es ist

8) Es ließe sich aus den Schriften der Griechen, von Homeros bis zu Herodotos herab, eine große Menge von Beyspielen sammeln, welche beweisen würden, daß man bald die künftige Bestimmung oder das Schicksal des neugebohrnen Kindes durch den ihm beygelegten Namen andeuten wollte, bald einen zufälligen Umstand bey der Geburt dadurch zu verewigen suchte, bald die Eigenschaft des Individuums damit bezeichnete, u. dergl. Hier nur einige: Hom. Iliad. VI. 403; Hymn. in Vener. v. 198. und daselbst Matthiae Animadvers.; Pindar. Olymp. VI. 93. und daselbst der Schol. Isthm. VI. 77. ibique Heyne Var. Lectt. Besonders ist Aeschylos reich an Stellen dieser Art. Vergl. Aeschyl. Prometh. v. 723. und daselbst Schütz. Herodot. IX. 149. Lib. IX. 35. ibique Wesseling. et Valkenaer.

9) Ein Verzeichniß bedeutender Samojeden-Namen liefert Pallas: Reisen 3. Th. S. 69. Sie können zugleich als Beyspiele sehr geschlossener Nationalität

leicht begreiflich, wie auch hier manche Verfälschung des Faktums unvermeidlich war, wenn der Name etwa mehrere Deutungen zuließ, und die ihn anfänglich begleitende Erzählung von seinem Ursprunge vergessen worden war.

Die bisherige Betrachtung verweilte bloß bey den allgemeinen Naturgesetzen, welche das Verhältniß des Mythos zur faktischen Wahrheit bestimmen, und daher mehr oder weniger in der Tradition aller Völker ihren Einfluß äußern.

Bey den Griechen ward dieser letztere noch durch zwey Ursachen verstärkt: durch den Geist dieses Volks, und durch die festliche Stimmung, in welcher seine Heldensage erzeugt ward. Keines von beyden bedarf einer ausführlichen Darstellung. Es ist genug, in Absicht des erstern zu bemerken, daß eben dieser leichte Sinn, dieser helle Blick in die umgebende Welt, diese fröhliche Kraft, diese Fähigkeit zu jeder Kunst, kurz alle die herrlichen Naturgaben dieses Volks, wel-

gelten. — „Eben so bekommen auch unsere Kinder ihre Namen von einer Begebenheit, einem zufälligen Umstande, oder einer Vorbedeutung, die man bey ihrer Geburt wahrnimmt, oder wahrzunehmen glaubt. Ich wurde Olaudah genannt, welches in unserer Sprache Abwechselung bedeutet, dann auch glücklich, ferner begünstigt, eine laute Stimme, gute Sprache habend.“ Olaudah Equianos des Afrikaners merkwürdige Lebensgeschichte von ihm selbst geschrieben. Aus dem Engl. (Götting. 1792) S. 29 f.

che kein Begriff zu bezeichnen vermag, der homeridische Hymnos auf Hermes aber zu klarer Anschauung bringt, je inniger sie mit der lebhaftesten Regsamkeit der Phantasie verbunden waren, desto mehr die freye Dichtungslust [10]) wecken, und die getreue Ueberlieferung des empfangenen Sagenstoffs beschränken mußten.

Wir bemerkten oben, daß man sich bey festlichen Zusammenkünften einer merkwürdigen That oder Begebenheit erinnerte, oder sich auch zu absichtlicher Erneuerung ihres Andenkens versammelte. In jedem Falle war dieß ein Zeitpunkt, wo das Gemüth mehr gestimmt war, in der Erinnerung an die Vorzeit aus der Fülle seiner Kraft zu schwelgen, als, sich selbst beschränkend, mit sorgfältigem Fleiße den einzelnen Momenten der vernommenen Sage nachzugehen. Die gewohnte Freyheit des Naturmenschen äußert sich stärker noch, durch religiöse Gefühle angeregt. Die rhythmischen Erzählungen, welche in einer solchen Versammlung vorgetragen wurden, waren aber vermuthlich die Hauptgrundlage der nachfolgenden Heldensage, da dem Gedächtnisse jedes Einzelnen dasjenige, was bey festlicher Veranlassung ausgesprochen worden, am meisten gegenwärtig blieb, und es war daher begreiflich, wenn sich in ihr bleibende Spuren jenes religiösen Schwungs der Phantasie zeigten.

Diese mit Götter-Mythen vermischte, und vermuthlich schon in manchem Liede besungene Heldensage

10) Daher μυθοτοκος Ἑλλας nach des Nonnos Ausdruck. Vergl. Vossii Ars historica Pag. 47.

empfing nun Homeros. Je weniger hier eine Angabe der allgemein bekannten Gegenstände seiner Gedichte nöthig ist, desto wesentlicher ist es, das Verhältniß ihres Inhalts sowohl als ihres Wesens zur faktischen Wahrheit zu beleuchten.

Die homerische Poesie war in ihren Darstellungen so umfassend, daß man sie im Alterthume oft für einen Inbegriff der Welt ansah, daß man in ihr die verschiedensten Zweige des Wissens und der Künste zu finden glaubte, daß endlich selbst ein historischer Forscher kein Bedenken träget, den Homeros einen Polyhistor [11]) zu nennen. Die Kritik dieser verschiedenen Vorstellungsarten gehört nicht hierher. Hier soll bloß Eine derselben, welche für die Betrachtung der Griechischen Historie wichtig ist, nämlich daß Homeros ein historischer Dichter, und daß ein vollständiger und getreuer Vortrag der ganzen Sagenmasse das Ziel seines Strebens sey, entfernet werden. In Hinsicht der Vollständigkeit der zu meldenden Fakten zeigt sich die Freyheit des homerischen Gesanges von historischen Zwecken in vielen Zügen. Obgleich sein Umfang unendlich genannt werden kann, so umfaßt er doch nur dasjenige, was einer schönen Darstellung fähig ist. Vieles wäre ganz unerklärbar, wenn man dem Dichter jene Absicht beylegte. Nur auf den einen Aeolischen Stamm beziehen sich seine Mythen; vom Jonischen kommt äußerst wenig, und vom Dorischen nichts vor. Auch in Ansehung der Zeitperiode ist sein Mythenkreis sehr einge-

11) Strabo Tom. I. Pag. 397. ed. Siebenkees.

schränkt. Einige Hauptbegebenheiten, z. B. die Rückkehr der Herakliden und ihre wichtigen Folgen, die Griechischen Wanderungen nach Asien, werden von ihm gänzlich übergangen [12]), andere historische Sagen berührt er nur mit leichter Hand. Etwas häufiger und ausführlicher beugt er in die Genealogien aus [13]), aber offenbar nur deswegen, weil die Aufzählung der Heldengeschlechter mit seinem Hauptgegenstande, der Darstellung der Heldenthat, näher zusammenhängt. Eben so verbreitet er sich in der Odyssee sichtbar über fremde Erdkunde, und seltsame Schiffer-Mythen, weil hier eine wunderbare Irrfahrt besungen wird.

Getreue Meldung aber ist nicht die Absicht eines Dichters, der unter einer unendlichen Menge von Thaten mit freyer Wahl diejenige heraushebt, welche einen poetischen Mittelpunkt bildet, sie dann bis zum Gipfel schöner Erscheinung hinaufführt, und nun, unbekümmert, ob sie in ihren nachfolgenden Momenten ganz gewußt werde, zu einer andern gleich freyen Darstellung fortgehet.

In diesem dichterischen Berufe übergeht er daher solche Sagen, welche mit dem historischen Ganzen der Begebenheiten von Ilion aufs innigste zusammenhängen. So verschweigt er, wie schon Herodotos [14]) bemerkt, bloß weil es seinem Hauptzwecke Eintrag

12) Heyne ad Homer. Tom. VIII. Pag. 825—832.

13) Zwey Beyspiele solcher genealogischen Stellen sind Il. V. 545 ff. Il. VI. 150 ff.

14) II. 116.

gethan haben würde, die Schicksale des Paris und der Helena in Aegypten; andern, gleich wesentlichen Fakten gibt er aus demselben Grunde eine andere Wendung.

Außer den sehr bestimmenden Einflüssen, welche der Mythos, während er halb wilden Natur-Menschen anvertraut war, auf dem langen Wege mündlicher Fortpflanzung erfahren mußte, forderte also nun die Poesie, der innern Bedingung ihres Wesens nach, noch ihre eignen Freyheiten.

Allein diese Forderung hatte doch in dem, was die poetische Darstellung unumgänglich nothwendig machte, ihre Gränzen, und es war nicht im Geiste der Homerischen Poesie, die empfangene Sage gleichsam absichtlich zu verändern, oder gar zu zernichten. Auch mußte in unzähligen Fällen der Helden-Mythos in seiner natürlichen Gestalt alle Bedingungen zur Poetisirung von selbst mitbringen, da sein Inhalt, die Heldenthat, aus schöner Lebensfülle erwachsen war. So wenig also der historische Grundstoff desselben unter den Händen der roheren Vorfahren im wesentlichen gelitten hatte, eben so wenig verderbte ihn der epische Sänger.

So bestimmt, hat demnach die Ansicht der Griechen, wenn sie von Homeros als einer historischen Quelle [15]) reden, ihre unleugbare Wahrheit. Es ist freylich nicht zu erwarten, daß das ganze griechische Alterthum hierbey mit der gehörigen Vorsicht zu Werke ging, vielmehr ist es

15) Vergl. Heyne ad Homer. Tom. VIII. Pag. 836.

wahrscheinlich, daß bey dieser Vorstellung oft Nebenbegriffe unterlaufen mochten, welche mit dem Wesen dieser Natur-Poesie unverträglich sind.

Im Widerspruche gegen Eratosthenes, der eine in diesem Punkte verschiedene Meinung von der Homerischen Poesie hatte, sucht Strabon [16]) zu beweisen, daß Homeros nicht Alles erdichtete, und in einer andern Stelle redet er ausführlich von dem Antheile, welchen die Wahrheit an den Homerischen Dichtungen habe [17]). Wenn Strabon übrigens in dieser und ähnlichen Stellen von der oben bemerkten falschen Ansicht der Poesie des Homeros nicht ganz frey erscheinet, so kann dagegen eine bekannte klassische Stelle des Polybios, welche jener uns aufbehalten hat, als ein ziemlich sicheres Resultat über das Verhältniß zwischen Wahrheit und Dichtung in der Homerischen Poesie

16) Tom. II. Pag. 135. ed. Siebenk. Vergl. Tom. I. Pag. 64. Ueber diese Vorstellungsart vergl. ferner Wolf Prolegom. ad Homerum. Pag. CXIX. Not.

17) Tom. I. Pag. 53. ed. Siebenk. (Pag. 37. Almelov.) — ὁ ποιητης ἐφροντισε πολυ μερος τἀληθους, ἐν δ' ἐτιθει και ψευδος. — προς το αὐτο το τελος τυ ἱςορικυ και τυ τα ὀντα λεγοντος βλεπων. — Εκ μηδενος δε ἀληθους ἀναπτειν καινην τερατολογιαν ὐχ Ὁμηρικον — ὁπερ και Πολυβιος φησι — τοιυτο δ' ἐςι και το,

Ισκε ψευδεα πολλα λεγων ἐτυμοισιν

ὐτε γαρ παντα, ἀλλα πολλα εἰπε, ὐδ' ἀν ἠν ἐτυμοισιν ὁμοια. Ἐλαβεν ὐν παρα της ἱςοριας τας ἀρχας.

angesehen werden [18]). Die verschiedenen Bestandtheile darin werden hier genau unterschieden, und dem Historischen, wozu er den Katalog rechnet, wird ausdrücklich Wahrheit beygelegt.

Das Homeridische Epos hat seiner Natur nach eine bestimmte Lokalität. Es besingt die Thaten der Götter, und die Oerter ihrer Verehrung. In ihm wurde also sicher manche wichtige Nachricht für die Historie aufbewahrt, welche letztere, wie wir unten zeigen werden, zum Theil von den Tempeln ausging.

Der Umfang der kyklischen Poesie ist im allgemeinen oben angegeben worden. Hier betrachten wir ihren Inhalt etwas näher [19]). Es ließe sich schon

18) Strabo Tom. I. Pag. 67. ed. Siebenk. Polybii Fragm. ed. Schweighäuser Tom. IV. Pag. 627. Εἰ δε τινα μὴ συμφωνει, μεταβολας αἰτιασθαι δει ἡ ἀγνοιαν, ἡ και ποιητικην ἐξουσιαν, ἡ συνεσχηκε ἐξ ἱστοριας και διαθεσεως και μυθου. Της μεν οὐν ἱστοριας ἀληθειαν εἰναι τελος, ὡς ἐν νεων καταλογῳ τα ἑκαστοις τοποις συμβεβηκοτα λεγοντος του ποιητου. — της δε διαθεσεως ἐναργειαν εἰναι το τελος· ὡς ὁταν μαχομενους εἰσαγῃ· μυθου δε, ἡδονην και ἐκπληξιν.

19) Bibl. der alten Lit. und K. I. S. 32 ff. und IV. S. 52 ff. (Heeren über ein Fragment einer alten Marmortafel 82.) Beck über die Quellen der Griechischen Völkergeschichte vor Goldsmith Gesch. der Griechen S. XIV ff. Heyne Hist. inter Graec. scrib. primord. Comment. Soc. Scient. Gotting. Vol. XIV. Pag. 132. ad Apollodor. Pag. 916 sqq. Die frühesten Kykliker traten gegen die ersten Olympiaden auf.

aus dem Wesen dieser Dichtart schließen, wenn wir es auch nicht historisch wüßten, daß sich dieselbe um den ganzen Mythenstamm herumschlang, seine beyden Hauptäste, alte Begebenheit und alte Meinung, umfaßte, und alle einzelne, selbst die feinsten Zweige ergriff.

Hierher sind alle übrigen mythischen Poeme zu rechnen, die, wenn auch nicht Theile des Kyklos, doch im ganzen in ähnlichem Geiste gedichtet seyn mochten. An die Theogonien, Titanomachien, Gigantomachien schlossen sich Gedichte an, welche die alten Mythen eines Stammes, oder die Thaten eines Helden besangen. So gehörte zu den Argolischen Sagen die Phoronis, die Danais, zu den Attischen die Theseis. Man hatte eine Minyas über die alten Mythen von Orchomenos, eine Alkmäonis, eine Europia, eine Oedipodea, welche letztere vermuthlich von der Gründung und den ältesten Begebenheiten Thebens handelten, und viele andere Stammgedichte. Die ganze Lage des Griechischen Volkes in der heroischen Zeit, und der ganze Inhalt der Homerischen Poesie führen zu der Vermuthung, welche auch die Titel dieser Poeme zu bestätigen scheinen, daß bey den Begebenheiten eines Stammes hauptsächlich von den herrschenden Geschlechtern oder Stamm-Heroen die Rede war. Unter den Helden war Herakles am meisten besungen, und der Herakleen scheint eine beträchtliche Anzahl gewesen zu seyn. Die Naupaktika und Eöen priesen das Lob der Heroinen. Einzelne denkwürdige Unternehmungen der Helden wurden gleichfalls der Gegenstand vieler Gedichte: es gab

mehrere Argonautika [20]), mehrere Thebaiden, worunter namentlich eine die kyklische heißet, Amazonika, welche vielleicht mit der Theseis zusammenhingen, wie denn unter den oben bemerkten Stammgedichten wohl mehrentheils nur von einer denkwürdigen Wanderung, Niederlassung oder dergleichen gehandelt wurde. Der Reichthum des Mythenkreises von Troja gab besonders zu vielen Gedichten Stoff. Hierher gehören: die Kyprischen Gedichte, wahrscheinlich von Stasinos, die Aethiopis des Arktinos, des Lesches kleine Ilias, des Arktinos Zerstörung von Troja, vielleicht auch ein Gedicht dieses Inhalts von Lesches, die Nostoi des Augias und anderer Dichter, welche gleichfalls die Rückkehr der Helden besungen hatten, und zuletzt die Telegonie des Eugammon von Kyrene.

Da man sich in Absicht der kyklischen und anderer mythischer Dichter bloß mit sehr allgemeinen Nachrichten begnügen muß, so lässet sich hier an eine Bezeichnung der Bildungsstufen des kyklischen Gesanges gar nicht denken. Allein sowohl die Zeit, in welcher diese Poeten lebten, als auch das, was wir von dem Inhalte mancher ihrer Werke wissen, berechtigen zu dem Schlusse, daß zwischen den letztern und den der Logographen die größte Aehnlichkeit statt fand. Es war dieß die Zeit, wo man einerseits bey der ausgebreiteten Schifffahrt den Blick mehr auf das Ausland richtete, andernseits auf den faktischen Inhalt der einheimischen Sagen aufmerksamer zu werden anfing. Davon finden sich auch in diesen

20) Bibl. d. alt. Lit. u. K. II. 61 ff.

Gedichten Spuren. So hatte man Arimaspische Gedichte von einem Aristeas von Prokonnesos [21]). Andere Kykliker sammelten die Mythen einzelner Städte, wie z. B. Eumelos die Korinthischen [22]), Panyasis [23]), des Herodotos Oheim, hatte Jonika gedichtet. Andere besangen die Geschlechtsfolgen; so Asios von Samos [24]) in seinem epischen Gedicht, und noch in der 82 Olymp. lebte Simonides der Genealoge [25]), von einem Poem dieses Inhalts so genannt.

Die Frage nach dem Grade der historischen Wahrheit der von den kyklischen und andern epischen Dichtern ihrer Zeit bearbeiteten Mythen kann aus begreiflichen Ursachen nicht bestimmt beantwortet werden. Indessen so viel läßt sich doch mit Sicherheit annehmen, daß hier der Inhalt der überlieferten Sage in demselben Maße weniger alterirt werden mußte, als diese Dichter sich von dem ächten Geiste der Poesie entfernten. Je mehr sorgfältige Lokalität sich in ihrer Richtung offenbarte, desto näher wurden sie dem historischen Ernste verwandt, desto mehr dem ideellen Spiele des alten Epos entfremdet.

21) Ueber ihn s. Vossius de Hist. Gr. Lib. IV. Cap. 2. Harles ad Fabricii Bibl. Graec. I. pag. 10. Schoenemann de Geograph. Argon. Pag. 35.

22) Bibl. d. alt. Lit. u. K. II. S. 94 f.

23) Heyne ad Apollodor. III. Pag. 991.

24) Valkenaer. Diatrib. Eurip. Pag. 58 — 60. Not.

25) Bibl. der alt. Lit. u. K. II. S. 100.

Wer der erste Historiker d. h. Logographe gewesen sey? Bey dieser Frage findet man sich in eben solche Schwierigkeiten verwickelt, als bey jeder andern nach dem Urheber einer wichtigen Erfindung, insbesondere unter den Griechen. Ja bey dieser Untersuchung scheint sich alles zu unauflöslicher Verwirrung zu vereinigen. Vorerst mögen diejenigen, welche mehrere Data zur Entscheidung hatten, als wir jetzt, die verschiedenen, mit jener Einen verbundenen Fragen nicht gehörig unterschieden haben, sodann führte die Mehrheit der Namen Kadmos und Pherekydes irre, endlich hing diese Frage mit der nicht weniger schwierigen von der Entstehung der Prosa zusammen. Die Kritiker der Römischen Zeit, die uns hierbey zu Führern dienen, konnten wahrscheinlich die Quellen selbst nicht mehr zu Rathe ziehen. Dieß zeigt schon das Schwanken des Plinius, welcher in einer Stelle [26]) ausdrücklich den Kadmos von Miletos den ersten Historiker nennet, in einer andern dagegen [27]) ihm die Erfindung der Prosa beylegt, die er in der ersten dem Pherekydes von Syros zugeschrieben hatte. Den Grund dieser Ungewißheit erfahren wir aus einer Stelle des Dionysios [28]) von Halikarnassos, wo die-

26) Hist. N. VII. 57. Prosam orationem condere Pherecydes Syrius instituit Cyri regis aetate: historiam Cadmus Milesius.

27) V. 31. nec fraudanda (Miletus) cive Cadmo, qui primus prosam orationem condere instituit.

28) De Thucyd. Iudic. Tom. VI. Pag. 864. Reiske.

ser Kunstrichter sagt, „die Schriften des Kadmos und Aristeas von Prokonnesos gehörten diesen Schriftstellern nicht an.“ Folglich mußten diese Kritiker bey der vorliegenden Frage selbst wohl größtentheils sehr wenig übereinstimmenden Sagen folgen. Von der Beschaffenheit dieser letztern können wir uns aber aus den Nachrichten späterer Kompilatoren, welche sie ohne genauere Unterscheidung zusammen trugen, einen Begriff machen. Hier wird z. B. von einem Milesier Kadmos, des Pandion Sohn, nicht viel jünger als Orpheus und (gleichwohl) Erfinder der Prosa, geredet [29]). Eine andere Sage [30]), welche der Muse Klio die Erfindung der Historie zuschreibt, ist wenigstens eben so gut, und hat noch das Verdienst, den mythischen Boden, auf welchem man sich hier befindet, deutlicher zu bezeichnen.

Unter diesen Umständen scheint es das gerathenste zu seyn, uns des bestimmteren Endurtheils über Einen Erfinder der Historie zu enthalten, und uns mit der allgemeinen Annahme zu begnügen, daß zwischen der 60ten und 70ten Olympiade die ersten Versuche in der eigentlichen Logographie gemacht wurden. Dahin führt wenigstens vorerst die richtigere Angabe [31]), daß der

29) Eudociae Violar. Pag. 267. in Villoison Anecdot. Tom. I. und dasselbe bey Suidas s. v. Καδμος.

30) Beym Scholiasten des Apollonios Lib. III. Pag. 197.

31) Harles ad Fabric. Bibl. Gr. I. Pag. 200. und daselbst Josephus contr. Apion.

der wahre Historiker Kadmos von Miletos erst gegen die 65te Olympiade hervortrat, sodann eine andere Nachricht, daß Hekatäos von Miletos, welcher in der 69ten Olympiade blühete [32]) und im 4ten Jahre der 73ten starb, der erste Geschichtschreiber gewesen sey [33]). Damit läßt sich die hierher gehörige Hauptstelle des Dionysios von Halikarnassos [34]) vereinigen, in welcher Eugeon von Samos, Deïochos von Prokonnesos, Eudemos von Paros, Demokles von Phygalea, Hekatäos von Miletos, der Argirer Akusilaos, Charon von Lampsakos, und Amelesagoras von Chalkedon die ältern Geschichtschreiber genannt, und von einer andern Folge von Historikern, die kurz vor dem Peloponnesischen Kriege bis auf Thukydides lebten, deutlich unterschieden werden. Jene blüheten vor den Persischen Feldzügen gegen die Griechen, deren Anfang in die 72te Olympiade fällt. Josephos in der vorher schon berührten Stelle [35]) sagt bestimmt, daß in diese

32) Herod. II. 143. V. 36. — Sturz ad Pherecyd. Pag. 67. Harles ad Fabric. B. Gr. Tom. Pag. 201. Not.

33) Suidas s. v. ἱστορησαι und συγγραφω.

34) De Thucyd. Iudic. pag. 817 sq. Tom. VI.

35) Lib. I. contr. Apion. (s. Vossius de Histor. Graec. Oper. IV. Pag. 56.) οἱ μεντοι τας ἱστοριας ἐπιχειρησαντες συγγραφειν παρ αὐτοις, λεγω δε τους περι Καδμον τον Μιλησιον και τον Ἀργειον Ἀκυσιλαον, και μετα τυτον εἱ τινες ἀλλοι λεγονται γενεσθαι βραχυ της Περσων ἐπι την Ἑλλαδα στρατειας τῳ χρονῳ προελαβον.

Zeit der Ursprung der Geschichtschreiber unter den Griechen zu setzen sey. Einige andere, von Dionysios nicht genannte, als Theagenes von Rhegion und Hippys, gehören in dieselbe Zeit [36]).

So weit scheinet die obige allgemeinere Annahme des Zeitalters der Logographie hinlänglich begründet zu seyn.

Nun aber folgen Nachrichten, welche wieder alles wankend machen, und es wäre mehr bequem als historisch, diese letztere umgehen zu wollen. Nach einer derselben sollen die Geschichtschreiber, Eumelos und Akusilaos, die Gedichte des Hesiodos in Prosa aufgelöst haben. Hierdurch sehen wir die Historie in die ersten Olympiaden, in welchen Eumelos lebte, hinaufgerückt. Wenn man auch diesen Zweifel durch die Bemerkung füglich niederschlagen kann, daß hier von einem jüngeren Eumelos die Rede seyn müsse [37]), so erhebt er sich in folgenden Nachrichten des Suidas aufs Neue. Dieser legt einem Samier oder Rhodier Simmias [38]), der gleichfalls im Anfange der Olympiaden blühete, eine Ἀρχαιολογια των Σαμιων bey, und eis

36) Heyne l. c. Commentat. Pag. 136. Beck über die Quellen ꝛc. S. XXII.

37) Jene Nachricht gibt Clemens Alexandr. Strom. VI. Pag. 629 a. Die Auflösung des daher entstehenden Zweifels Groddeck Bibl. d. alt. Lit. u. K. II. S. 94 f.

38) s. Vossius de Histor. Graec. Pag. 194 sq., wo zugleich der jüngere Grammatiker Simmias von diesem ältern unterschieden wird.

nen Messenier Polyzelos [39]), der nach einigen der Vater des Lyrikers Ibykos seyn sollte, nennt er bestimmt ἱστοριογραφος. Demnach müßte er wenigstens in die 50ste Olympiade hinaufgerückt werden, und dergleichen Angaben ließen sich mehrere sammeln.

Allein hier scheint eine Bemerkung, auf welche uns schon die obige Betrachtung führte, von Wichtigkeit zu seyn. Die Gränzen der kyklischen Poesie, und die Logographie mußten, wenn man auf den Geist und die Richtung beyder sah, allmählig so in einander fließen, daß es äußerst schwer, wo nicht unmöglich ward, einen bestimmten Scheidepunkt anzugeben, wenn man nicht das äußere Merkmahl zu Hülfe nahm, daß derjenige der erste Logograph heißen müsse, **der zuerst in einer prosaischen Schrift die Sagen vorgetragen habe.**

Hier erscheint also unsere Frage mit jener andern nach dem ersten **Prosaiker** im innigsten Zusammenhange. Die Entstehung des Prosaischen Vortrags ist aber nicht über das Zeitalter der Pisistratiden hinaufzusetzen. Hierin stimmen die beyden neuern, übrigens so sehr abweichenden Untersuchungen über das Bücherschreiben der Griechen überein, nur daß die eine den prosaischen Vortrag, der seiner Natur nach schon eine gewisse Schreibfertigkeit voraussetzte, mit dem letztern, der Zeit nach, nahe zusammenrückt, und darauf aufmerksam macht, daß nach dem Sprachgebrauche des Alterthums nur die ersten Bücherschreiber als die ersten

39) Suidas s. v. Ἴβυκος cf. Voss. de Hist. Gr. Pag. 196.

Prosaiker genannt werden [40]): die andern dagegen die Kunst des Bücherschreibens von der Prosa trennt, um erstere in ein weit höheres Alterthum hinaufzusetzen [41]). Unter den ersten Prosaikern wird am einstimmigsten Pherekydes genannt, welchem Strabon [42]) noch den Kadmos und Hekatäos von Miletos zugesellt. Da nun hier an den Philosophen Pherekydes von Syros gedacht werden muß [43]), wenn gleich Strabon ihn mit dem spätern Logographen verwechselt, jener aber höchst wahrscheinlich zwischen der 45ten und 58ten Olympiade [44]) lebte, und man demnach schon gegen die 50te Olympiade einen philosophischen Vortrag in prosaischen Schriften hatte, so könnte dieser Zeitraum auch für die prosaische Sagenschreibung offenbleiben, und jener Polyzelos, und vielleicht manche andere frühere könnten im eigentlichen Sinne Logographen gewesen seyn. Nimmt man dagegen die obigen Stellen, in welchen die Entstehung der Historie bestimmt kurz vor den Anfang der Perserkriege gesetzt wurde, hinzu, so regt sich der Verdacht, daß in den Nachrichten von frühern Historikern dieser

40) Wolf Prolegom. ad Homerum Pag. LXX — LXXIII.

41) Hug die Erfindung der Buchstabenschrift S. 46 bis 49 ff.

42) Lib. I. Pag. 48. ed. Siebenk.

43) Sturz de Pherecyd. Pag. 13.

44) Tiedemann Griechenlands erste Philosophen S. 153. Sturz Pherecyd. Pag. 7.

Begriff nicht scharf genug gefaßt war, und in der That nur kyklische Dichter zu verstehen sind. Auch die Stelle des Strabon nennt unter den ersten Prosaikern keinen frühern Logographen, als Kadmos und Hekatäos. Folglich müssen wir also auch hiernach bey dem Zeitraume zwischen der 60ten und 70ten Olympiade stehen bleiben.

Der Inhalt und Umfang der Logographien, so wie ihr kritischer Werth wurde theils durch den Umfang und die Beschaffenheit des historischen Vorraths bestimmt, den die Verfasser derselben verstanden, theils durch ihre eigne Fähigkeit und Verfahrungsart.

In Absicht des historischen Vorraths mußte sich jetzt, da auf der einen Seite das Bedürfniß einer begründeten Kenntniß der Vorzeit immer fühlbarer wurde, auf der andern aber die niedergeschriebene Sagenmasse sich in ihrer ganzen Verworrenheit darstellte, zwischen den ernsten Zwecken der Gegenwart, und dem freyen Spiele der Vorwelt ein großes Mißverhältniß offenbaren. Einige aus den noch vorhandenen Bruchstücken der Mythographen lassen vermuthen, daß wenigstens die Gebildetern zum Theile diese Ansicht haben mochten.

Wenn man auch nicht annehmen will, daß die ganze Vorwelt der Griechen in Liedern lag, so war doch dasjenige, was der Logograph aus andern Quellen schöpfen konnte, gegen das, was die Poesie sich zugeeignet hatte, äußerst dürftig. Und was die sehr eingeschränkte Lokalsage darbot, hatte ja die nämlichen Einflüsse und Veränderungen erfahren, welche wir

oben von dem Mythos überhaupt bemerkten. Außer den übrigen Umwandelungen, welche der Sagenstoff in der Poesie erlitt, erschienen in ihr die beyden Hauptformen alles Mythos: Gedanke und Begebenheit verschmolzen, und somit die Götter- und Menschenwelt durchaus vermischt.

Nur in so fern diese Heldenlieder die Phantasie anregten, blieben sie in der lebendigen Erinnerung des Griechen. Von einer abgesonderten getreuen Bewahrung der Begebenheiten der menschlichen Vorzeit finden wir in Griechenland vor dieser Periode keinen Begriff. Eben die Ursachen, welche zur kräftigen und vielseitigen Bildung der griechischen Stämme vorzüglich beytrugen: ihre Getrenntheit, ihr häufiges Wandern, und überhaupt dieses unentschiedene Gähren der Grundstoffe ihrer Verfassung in der heroischen Zeit, eben diese beraubten sie eines Vortheils, welchen Völker, deren gemeines Wesen sich früher in einer entschiedenen Form befestigte, durchgängig genossen. Bey den Aegyptern, Babylonern, Hebräern, Phöniziern bewahrte frühzeitig ein geschlossener Priesterorden in den Tempeln die alte Geschichte, wo nicht der ganzen Nation, doch der Könige und der Priesterschaft.

Was wir in Griechenland von dieser Art finden, scheint bloß auf zwey Städte Argos und Sikyon: welche in ihren alten Königthümern früher eine festere Gestalt gewannen, eingeschränkt gewesen zu seyn, und auch hier hing es mit der Religion zusammen, es bestand bloß in Verzeichnissen der Priesterinnen je-

ner [45]), und der Priester dieser Stadt. Uebrigens hatte man früherhin nichts, was die Begebenheiten des Alterthums an feste Punkte knüpfte; keine Jahrzählungen [46]), und folglich auch keine Annalen, bis erst später die Spiele, besonders die Olympischen eine etwas bestimmtere Zählung gaben. Das dem lebendigen Heldengesange ganz hingegebene Volk war mit der dem Mythos eigenthümlichen Bezeichnung der Vorzeit nach Geschlechtsfolgen völlig befriedigt. Noch bot indessen die Religion einige andere Hülfsmittel dar, woran sich die erste Aufzeichnung der Fakten festhalten konnte. Es waren dieß die Weihgeschenke in den Tempeln, besonders bey den Orakeln. Allein je älter jene waren, desto kürzer mußten ihre Aufschriften seyn, und die ältesten hatten ohne Zweifel gar keine. Folglich war der mündlichen Erzählung der Priester ihre Deutung überlassen, und es war hier eben die vielfältige Gelegenheit zur Erdichtung gegeben, die wir oben bey den stummen Denkmählern der mythischen Zeit überhaupt bemerkten.

Bey der Beurtheilung der Logographen in Absicht dessen, was sie leisten konnten und wollten, muß man sich immer die Bemerkung gegenwärtig halten, daß sie in einem Zeitalter lebten, das sich zunächst an das Heroische anschließt, das, wenn auch in Sitten,

45) Simson Chron. Pag. 116. ibiq. Wesseling. Valesius ad Excerpt. Polybii ed. Schweighäuser Tom. VII. Pag. 94. Duker ad Thucyd. II. 2. ibique Scholiast.

46) Heyne Commentat. Soc. Pag. 128.

in der Kunst, und im Staate jener einfältigern Jugendzeit entwachsen, dennoch, wo es auf beglaubigte Kenntniß des Alterthums ankam, im höchsten Grade unwissend war. Der Blick der Griechen blieb immer, und mußte dem Mythos zugewandt bleiben, da alle Elemente des Lebens und des Wissens daraus hervorgingen. Wie vielmehr also in einer Periode, die so nahe an das Jünglingsalter (das heroische) sich anschloß.

Und namentlich die epische Poesie, durch welche der Grieche sich eigentlich die ganze Welt geistig zugeeignet hatte, konnte sie anders angesehen werden, als die unterrichtetste Auslegerin der Vorzeit. Was war also natürlicher, als daß auch die ersten Sagenschreiber sie so ansahen.

Die übrigen Denkmähler aber waren größtentheils in den Tempeln, und bey den Orakeln zu finden, und im Besitz der sie erklärenden Sage waren die Priester. Jeder Zweifel gegen die Wahrhaftigkeit derselben war also ein Zweifel gegen die Religion, unter deren Einflusse sie erwachsen waren, und es gehörte eine ungewöhnliche Freyheit des Geistes dazu, sich durch diese Betrachtung nicht irre machen zu lassen. Wirkte doch noch bey Herodotos, wie wir unten an einigen Beyspielen zeigen werden, diese Religiosität so bestimmend auf die historische Kritik.

Das Verhältniß des Logographen zur heiligen Sage und ihren Bewahrern hatte also Aehnlichkeit mit dem der ersten Philosophen zu denselben. Die Nachrichten von dem Vorwurfe der Irreligiosität, der die letztere so häufig traf, und den Verfolgungen, die

einige unter ihnen deswegen leiden mußten, zeigt dasselbe in einem hellen Lichte.

Betrachten wir ferner diese ersten Versuche in der Historie im Zusammenhange mit dem Bücherschreiben der Griechen, sehen wir auf die dürftigen Anfänge dieses letzteren; so dringt sich der Gedanke auf, daß jeder Selbstunterricht über die Geschichte des Alterthums mit den äußersten Schwierigkeiten verknüpft seyn mußte, sobald man hierbey etwas mehr suchte, als was man theils aus dem mündlichen Vortrage der Rhapsoden, theils aus der nächsten Lokalsage schöpfen konnte. Kann man auch mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß man bereits gegen die ersten Olympiaden in Jonien zum Privatsgebrauche [47]) und folglich auf einem bequemeren Stoffe schrieb, oder daß man um diese Zeit hier schon Gedichte aufzeichnete: so war doch ein Buch noch lange nachher eine seltene Erscheinung. Auch konnten die ersten Bücher wohl nur in sehr eingeschränktem Sinne so heißen, da sie gewiß äußerst kurz und ihr Umfang sehr gering war [48]).

Diese Bemerkungen sollen auf die größern Schwierigkeiten hinweisen, mit denen die Historiographie unter den Griechen, verglichen mit andern Nationen des Alterthums, zu kämpfen hatte. Dagegen hat die oben versuchte Darstellung gezeigt, daß das Klein-

47) Wolf Prolegom. ad Homer. Pag. LXX.

48) Heyne Commentat. Soc. Gotting. Vol. XIV. Pag. 134. Vergl. ad Homer. Tom. VIII. Pag. 812 sqq.

asiatische Griechenland, und namentlich die Blüthe der Jonischen Städte für die ersten wissenschaftlichen Versuche; und folglich auch für die Historie Begünstigungen darbot, welche der eingeschränktere Wohlstand des Griechischen Mutterlandes nicht geben konnte. Neben den Kleinasiatischen Kolonien können noch die in Großgriechenland und Sicilien genannt werden, denn auch dorten zeigt sich eine durch ähnliche Ursachen frühe ausgebildete städtische Verfassung mit allen ihren Folgen, und wirklich waren auch letztere das Vaterland mehrerer der frühesten Logographen. Je nothwendiger nun, bey der Seltenheit schriftlicher Nachrichten, das Reisen ward, oder wenigstens die Bekanntschaft mit Personen, die gereiset waren, desto wichtiger war es für die Zwecke der ersten Historiker, daß sich, bey dem ausgebreiteten Handel und der bedeutenden Schifffahrt dieser Städte, zu Beyden so bequeme Gelegenheit darbot. Mehrere Züge, die wir von einigen Logographen bemerkt finden, zeigen diesen Einfluß bestimmt. Wir wissen nicht nur, daß Hekatäos in Aegypten war, sondern das Beywort πολυπλανης, welches Agathemer von ihm braucht, scheint auf mehrere Reisen hinzudeuten [49]). Als ein sehr unterrichteter Mann erscheinet er in einigen ausführlichen Erzählungen des Herodotos. Er räth vorerst den Joniern, von ihrem Vorhaben einer Empörung gegen

49) S. Sevin Recherches sur Hecatée de Milet. in den Memoires de Literature de l'Academie des Inscriptions Tom. IX. Pag. 118. ed. d'Amsterdam.

Darios, des Hystaspis Sohn, ab, unterstützt diese Meinung durch eine vollständige Aufzählung der Völker des Persischen Reichs, und eine bestimmte Angabe seiner Macht, zeigt ihnen, da sie bey ihrem Entschlusse bleiben, die Mittel zu einem entschiedenen Uebergewicht zur See [50]), und nach dem unglücklichen Ausgange des Jonischen Krieges gibt er in der Versammlung der Verschwornen einen Rath, der, wie man aus den Folgen siehet, heilsamer als der des Bundeshauptes Aristagoros gewesen wäre [51]). Das Zeugniß des Herodotos muß aber hier um so unverdächtiger seyn, je weniger dieser sonst Bedenken trägt, ihn nicht bloß stillschweigend [52]) sondern auch namentlich wegen historischer Irrthümer [53]) zu tadeln. Hellanikos aber wird von Agathemer [54]) ausdrücklich ἀνηρ πολυϊςωρ genannt. Auch erscheinet er in einem Bruchstück seiner Aegyptischen Historie als ein Denker, der vielleicht mit der zu seiner Zeit aufblühenden Philosophie innigst vertraut war [55]).

50) Herodot. V. 36.

51) V. 125.

52) S. II. 21. und darüber Schönemann de Geogr. Argonaut. Pag. 41 sq.

53) VI. 137.

54) in Hudson Script. Geogr. minor. Tom. II. Pag. 2. Sturz de Hellanico Pag. 8.

55) Sturz Hellanic. Pag. 40.

Aus der Lage jener Männer, und dem dadurch bestimmten Grade ihrer Bildung gehet ihre historische Verfahrungsart und der Inhalt, Umfang und Charakter ihrer Werke ganz natürlich hervor.

Vorerst werden wir uns nun nicht wundern, wenn von so vielen derselben, und namentlich von dem Argiver Akusilaos [56]) und dem Milesier [57]) Dionysios gesagt wird, sie hätten den mythischen Inhalt der Gedichte in Prosa vorgetragen [58]), und wenn vom Lerier Pherekydes [59]) mit Wahrscheinlichkeit vermuthet werden kann, daß seine Historien nur ein Auszug des epischen Kyklos waren [60]). Ueberhaupt mochte wohl diese Logographische Auflösung der Poeme in Prosa eine kürzere Darstellung ihres Inhaltes seyn. Dieß muß schon ein Blick auf die vermuthlich dürftige Beschaffenheit des Bücherschreibens in seinem Ursprunge wahrscheinlich machen. Müßte man freylich dieses

56) In der 65ten Ol. Ueber ihn s. außer Sturz Pag. 230. Voss. de Hist. Gr. Pag. 56, 58, 197. — Heyne Apollodor. 973.

57) Gegen Olymp. 65—73. s. Fabric. Bibl. Gr. Vol. I. Pag. 378. und daselbst Suidas; über Dionysios s. Diodor. Sic. Lib. III. Pag. 65. Tom. I. Pag. 236. Wess.

58) S. über Akusilaos die Stelle der Alten bey Sturz Pag. 230.

59) Gebohren Olymp. 74, 2. — gest. Ol. 96, 1. s. Sturz ad Pherecyd. Pag. 67 sq.

60) S. Sturz l. c. Pag. 74.

letztere in frühere Zeit hinaufsetzen, und sich demnach, wo nicht die Gedichte des Homeros, doch die der Kykliker, als niedergeschriebene Werke denken [61]), so würde dieser Grund seine Gültigkeit verlieren.

Diese Abhängigkeit von der Poesie zeigte sich aus ähnlichen Ursachen bey der aufkeimenden Philosophie. Auch hier wurden die ersten Systeme auf die Theogonien und Kosmogonien gebaut.

Die ersten Historiker der Griechen trugen theils hellenische, theils ausländische Begebenheiten vor [62]). In jedem Falle waren, wenn sie sich nicht auf das Epitomiren der Gedichte einschränken wollten, Erkundigung an Ort und Stelle, Aufmerksamkeit auf die heiligen und übrigen Lokaldenkmähler die einzigen Mittel, den Stoff zu ihren Büchern zu erhalten [63]). Es sind oben die Ursachen angegeben worden, warum viele dieser Denkmähler erst durch die sie erklärenden Orts-Mythen historische Bedeutung erhielten. Aus dem letztern schöpften nach dem Zeugniß des Dionysios [64]) die ersten Historiker gleichfalls.

61) Hug Buchstabenschrift S. 50 f.

62) Dionysius Halicarn. Tom. VI. Pag. 819. Reiske.

63) Ebendaselbst: — *ὁσαι διεσωζοντο παρα τοις ἐπιχωριοις μνημαι κατα ἐθνη και καταπολεις εἰτ' ἐν ἱεροις, εἰτ' ἐν βεβηλοις ἀποκειμεναι γραφαι* (γραφαις Sylburg) *ταυτας εἰς την κοινην ἁπαντων γνωσιν ἐξενεγκειν* etc.

64) Ebendaselbst S. 823. *ἐν ἁπασι γαρ ἀνθρωποις, και κοινη κατα τοπους, και κατα πολεις ἰδια, μνημαι τινες ἐσωζοντο, και των τοιυτων ἀκουσματων ὡσπερ ἐφην ἁς διαδεχομενοι παιδες παρα πατερων, ἐπιμελες ἐποιυντο παραδιδοναι τοις ἐκγονοις.*

Mit dieser Beschreibung stimmt auch das Wenige, was wir aus dem Leben der Logographen wissen, vollkommen überein. So finden wir den Hekatäos beym Herodotos [65]) in historischen Gesprächen mit den Priestern zu Theben in Aegypten, und dieser letztere Historiker ist denselben Weg gegangen.

Nach diesen Bemerkungen können wir nun zu einer nähern Betrachtung des Inhalts dieser Logographen, und zu einer Würdigung ihrer historischen Forschung und Kritik übergehen. Faßt man die Nachrichten über die Werke der Logographen zusammen, so zeigt sich theils die größte Gleichartigkeit ihres Inhaltes mit dem Inhalte des Mythenkreises, woraus sie geflossen waren, theils ihre Entstehung aus Ortsdenkmählern und Lokalsagen.

Wenn Akusilaos, wie wir oben sahen, den Hesiodos epitomirte, so erschien in seinem Werke, wie dorten, die Theogonie, Kosmogonie, die Heldengenealogie u. s. w. in ihrer natürlichen Folge. Daß aber nicht bloß diese rohesten Produkte der Historie, sondern auch fernerhin alle allgemeine Geschichtswerke der Griechen mit diesen Gegenständen eröffnet wurden, davon liegt der Grund in einem allen Völkern des Alterthums gemeinen, und auch in den Geschichtsbüchern der Hebräer sichtbaren Glauben, daß bey ihnen der Anfang der Dinge zu suchen sey [66]). Die Abfassung von Genealogien scheint fast allgemeine Sitte der Logographen gewesen zu seyn, und nach dem Gange

65) II. 143 sq.

66) Heyne Commentat. Soc. Vol. XIV. Pag. 139.

des Griechischen Mythos lag dieser Weg sehr nahe und war zur Chronologie der Begebenheiten nothwendig [67]). Außer den Genealogien des Akusilaos werden dem Hekatäos dergleichen zugeschrieben. Man hält diese letztere für eine detaillirte Genealogie der Heroen Griechenlands, ohne weiter bestimmen zu können, ob sie eine abgesonderte Schrift, oder nur ein Theil der Historien desselben waren [68]). Auch Pherekydes heißet ὁ γενεαλογος, welche Benennung doch auch wohl nur auf einen Theil seiner ἱστοριαι, welcher die Genealogien enthielt, hindeutet. Ueber den Geist dieser Genealogien bedarf es nach dem, was oben über den Charakter des Mythos überhaupt gesagt wurde, keiner besondern Bemerkung. Daß in der Heldengenealogie Göttliches und Menschliches vermischt ward, ergibt sich von selbst. Eine kurz vorher berührte Erzählung des Herodotos [69]) beweiset aber, daß der Geschlechtsstolz auch spätere Abkömmlinge eines berühmten Hauses mit den Göttern

67) Sturz ad Pherecyd. Pag. 66.

68) Sevin Memoires de l'Acad. des Inscript. IX. Pag. 125 sqq. Vergl. Vossius de H. Gr. Pag. 198. Beck über die Quellen XXIII.

69) II. 743. — Ἑκαταιῳ τῳ λογοποιῳ ἐν Θηβησι γενεηλογησαντι ἑωντου, και ἀναδησαντι τε την πατριην ἐς ἑκκαιδεκατον θεον. κ. τ. λ. Die Behauptung des Sevin a. a. O. S. 114, der aus dieser Stelle erweisen will: Es habe jeder Grieche umständliche und genaue Geschichtsbücher über seine Vorfahren geführt, scheint mir großer Einschränkung zu bedürfen.

in Verbindung zu bringen, bemühet war, und daß folglich die ersten Geschichtschreiber auch mit den Geschlechtssagen ihrer Zeitgenossen sehr häufig übel berathen seyn mußten.

Um sich von den übrigen Gegenständen, welche die Logographen abhandelten, einen Begriff zu machen, ist es am zweckmäßigsten, die Schriften des Hellanikos von Lesbos [70]) nach der Anführung der Alten durchzugehen, weil sich hier die verhältnißmäßig größeste Mannigfaltigkeit des Inhalts zeigt. Was von andern Schriftstellern für unsere Untersuchung zu bemerken ist, kann hierbey füglich eingeschaltet werden. Die auf den ersten Blick auffallende Menge der Schriften dieses Historikers [71]) wird sehr vermindert, wenn man erwägt, daß es die Sitte der Alten war, einzelne Theile von

70) gebohren Olymp. 70, 1. oder 71, 1.

71) Das Verzeichniß derselben nach dieser Citationsart ist folgendes: Ἀιγυπτιακα — Ἀιολικα — Ἡ εἰς Ἀμμωνος Ἀναβασις — Ἀργολικα — περι Ἀρκαδιος — Ἀσωπις — Ἀτθις oder Ἀτθιδες — Ἀτλαντις — βαρβαρικα νομιμα — Βοιωτιακα — Δευκαλιωνεια — Διος πολυτυχια — περι ἐθνων — ἐθνων ὀνομασιαι — Θετταλικα — Ἱερειαι της Ἡρας — Ἰξοριαι — Καρνεονικαι — Κραναϊκα — Κτισεις — Κυπριακα — Λεσβικα — τα περι Λυδιαν — Περσικα — Σκυθικα — Τρωικα — Φοινικικα — Φορωνις. Sturz Hellanici Fragmenta Pag. 38 sqq. und Fabric. Bibl. Gr. Tom. II. Pag. 349 sqq. ed. Harles. Ebendaselbst über die Frage, welche dieser Titel eigne Werke oder einzelne Theile bezeichnen.

von Büchern abgesondert niederzuschreiben, und sie dann auch nach dieser Absonderung anzuführen. Die vielen Namen fremder Länder, welche in diesen Verzeichnissen erscheinen, erinnern vorerst an die mannigfaltige Gelegenheit, welche die Jonischen Logographen in ihrem Vaterlande theils zu eignen Reisen, theils zur Bekanntschaft mit Reisenden finden mußten. Ueberhaupt zeigen sich daher schon vor Herodotos viele Spuren ziemlich ausgebreiteter Kenntnisse vom Auslande unter den Griechen. Außer diesem Beweise, von den Schriften der ersten Historiker hergenommen, führt auch eine andere literärische Erscheinung aus dem Zeitalter der Pisistratiden zu dieser Vermuthung. Läßt sich nämlich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß der Verfasser der Orphischen Argonautika in diese Zeit gehöre, so ergibt sich daraus, wie sehr man gewöhnt seyn mochte, in Gedichten, die damals alt genannt werden konnten, das Ausland eingeführt zu sehen, da dieser Dichter in einem Produkte, das er unter dem Namen des uralten Thrakischen Orpheus in die Welt bringen wollte, solche Züge einzuweben wagen durfte.

Historische Schriften, Ἄτθις betitelt, gab es im Fortgang der Geschichtschreibung sehr viele [72]), und da Dionysios von Halikarnassos im Allgemeinen sagt [73]): „die Verfasser der Atthiden haben bloße Annalen geschrieben, und erregen durch die Einförmig-

72) Jonsius de Scriptoribus Historiae philosophicae Lib. II. Cap. 9. §. 1. nennt sie.

73) Archaeolog. I. Pag. 23. Reiske.

keit ihres Verfahrens lange Weile," so erlaubt dieß zugleich einen Schluß auf die Atthis des Hellanikos. Diese und andere Schriften über einzelne Städte mochten wohl zugleich alle jene Nachtheile drücken, welche derselbe Dionysios in einer unten anzuführenden Stelle mit ihren Ursachen lebendig darstellet. Von den angeführten Büchern des Hellanikos waren mehrere, wie schon die Namen zeigen, solche Geschichten und Beschreibungen Griechischer Städte und Gegenden. Einige Städtehistorien waren ohne Zweifel Theile der Länderbeschreibungen. So gehörten z. B. vermuthlich die Λεσβικα zu der Schrift Αιολικα betitelt [74]). Auch von Hekatäos wird ein Αιολικον angeführt [75]). Unter den Stammgeschichten hing die Φορωνις in zehn Büchern mit der ältern Geschichte des ganzen Griechenlands zusammen. Inachos gehörte in die Pelasgische Zeit, und von dem Könige in Argos Phoroneus, den die Sage dessen Sohn nannte, hatte Akusilaus, (so wie Hellanikos von Ogyges) bis zur ersten Olympiade Eintausend und zwanzig Jahre gezählt [76]). Je weniger bey der Sorglosigkeit des heroischen Zeitalters die Chronologie beachtet worden war, und je größere Nachtheile daraus für die älteste Geschichte der Griechen

74) Sturz Hellanic. Pag. 47.

75) Sevin hält dieß nach der Citation des Stephanos von Byzanz für eine besondere Schrift. S. Memoires Pag. 127. — Ich sehe keinen Grund für diese Annahme; wahrscheinlicher gehörte es zu den ἱστοριαι dieses Logographen.

76) Sturz S. 103.

entstanden 77), desto unschätzbarer mußten jetzt, da man auf die Folge der Begebenheiten der Vorzeit zu merken anfing, auch die dürftigsten Versuche dieser Art seyn, welche das Alterthum darbieten konnte. Einen Beweis von der Aufmerksamkeit der Logographen auf diese Bruchstücke früherer Zeitrechnung liefert des Hellanikos Schrift Ἱερειαι της Ἡρας, welche ein Verzeichniß der Priesterinnen der Here zu Argos enthalten zu haben scheint. Früher hatten schon Hippys und Theagenes von Rhegion ἀναγραφαι dieser Priesterinnen, und der Priester zu Sikyon geliefert 78). Wenn wir von dem letzteren lesen, daß er außerdem über die Gedichte des Homeros geschrieben hatte, so erweckt dieses den Begriff von einer gewissen Vielseitigkeit der Forschung, welche um diese Zeit rege geworden war. Auch spätere Historiker waren auf jene Priesterfolgen aufmerksam; so zählet der kritische Thukydides 79) nach der Argivischen noch in seiner Zeitgeschichte, und Timäos hatte eben dieselbe mit dem Verzeichnisse der Sieger in den Olympischen Spielen zusammengestellt 80). Die Sieger in den Karneischen Spielen hatte Hellanikos in einem Gedicht: Καρνεονι-

77) Vergl. Vossii ars historica Pag. 76. — ferner Wagner über die Parische Chronik Pag. 81.

78) Heyne Apollodor. pag. 924. — Comment. Soc. Sc. Pag. 136.

79) II. 2.

80) Polybii Reliquiae ed. Schweighäuser Tom. III. Pag. 404.

και [81]) besungen, oder aufgezählt. In diesem letztern und wahrscheinlichern Falle war dieses Poem kyklischer Art, in welchem die Dichtkunst den Zwecken der Historie diente. Zugleich kann es, so angesehen, als Beyspiel gelten, daß die kyklische Dichtung und die Logographie nicht so weit aus einander lagen, um nicht sehr bequem von derselben Person zu derselben Absicht gebraucht zu werden.

Nachdem einmal die auffallende Verschiedenheit der Mythen über Ein Faktum die Nothwendigkeit, zum Ursprung derselben zurückzugehen, fühlbar gemacht, und man auf die Verschiedenheit der Erzählungen nach den verschiedenen Stämmen aufmerksam geworden war; lag die Erforschung der Stammgeschichten bis in ihre erreichbare Quelle sehr nahe. Hierbey zog die Frage über die älteren Wohnsitze eines Stammes vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, und man untersuchte die Gründung der Städte und Stiftung einzelner Gemeinheiten. Hiermit beschäftigten sich die Verfasser der sogenannten Κτισεις. Der Natur der Sache nach mußte dieß zu den ersten geographischen Versuchen führen [82]). Oft wurden mehrere solcher einzelnen Städtegründungen in einem größern Werke, das sich über ein oder mehrere Länder erstreckte, und die Frucht der Wanderungen eines Logographen war, zusammengefaßt, und so hatte man eine Περιηγησις oder Περιοδος.

81) Sturz 84.

82) Heyne Apollodor. p. 923. — Commentat. Pag. 130.

Unter den Schriften des Hellanikos finden wir ebenfalls Κτισεις genannt, wozu vielleicht die Κυπριακα, Αἰολικα, τα περι Λυδιαν, Περσικα, Σκυθικα, Τρωικα, Φοινικικα als einzelne Theile gehörten. Dem Kadmos schrieb man eine Κτισις von Miletos und von Jonien zu, und mehreren andern Logographen Werke ähnlicher Art [83]).

Von Hekatäos wird eine Περιοδος γης [84]) angeführt. In dieser letztern Schrift scheint er besonders die ausländischen Begebenheiten abgehandelt zu haben, so wie in seinen Historien die hellenischen. Der Inhalt und Umfang der Periodos wird verschieden angegeben [85]). Schriften desselben Inhalts hatten mehrere Logographen verfaßt, und von Charon von Lampsakos [86]) hatte man, außer Persischen, Aethiopischen,

83) Ueber die Verfasser der Κτισεις s. Jonsius de Script. Hist. Philos. Lib. I. Cap. XII. §. 5.

84) Strabo I. Pag. 13.

85) S. Sevin am a. O. S. 132. und Schönemann de Geogr. Argonaut. Pag. 41. Von den verschiedenen Vermuthungen hat eine beynahe so viel für sich als die andere. Der Hauptgrund dieser Ungewißheit ist die beständige Gefahr, den Milesier Hekatäos mit dem fabelhaften Abderiten (man vergleiche über diesen letztern Eichhorns allgem. Bibliothek der Bibl. Litt. 5ten B. 3tes Stück) zu verwechseln. Ohne eine vollständige Sammlung und kritische Revision aller Stellen, worin ein Hekatäos angeführt wird, ist keine Ordnung in diesem Chaos abzusehen.

86) Gegen Ol. 75. S. Fabr. Bibl. Gr. II. pag. 353.

Hellenischen Geschichten, sogar einen Periplus von Läns dern außer den Säulen des Herakles.

Die Vorrede des Hekatäos, welche uns Demes trios [87]) aufbehalten hat: „Hekatäos von Miletos erzählet folgendermaßen. Ich schreibe dieses, wie ich es für wahr halte. Denn die Sagen der Griechen sind, wie es mir scheinet, mannigfaltig und lächers lich.“ läßt einen nicht unkritischen Forscher des Alterthums um so mehr erwarten, da die oben angeführten Erzählungen schon ein vortheilhaftes Bild von seinen Einsichten gaben. Diese Vorstellung wird auch durch mehrere Daten aus seiner historischen Kritik bestätigt. So zeiget die Nachricht, daß er in seinen Genealogien den Hesiodos getadelt habe [88]), ein löbliches Erheben über die herrschende Sitte des bloßen Ausschreibens der Dichter. Ein schönes Beys spiel, daß er es versuchte, in den Mythen den hi storischen Grund aufzusuchen, liefert Pausanias [89]);

87) De Elocutione §. 12.

88) Sevin Memoires de l'Acad. des Inscript. IX. pag. 126.

89) (Laconica) Lib. III. Tom. I. Pag. 443. ed. Fac. Hekatäos erklärte den Mythos vom Kerberos so: es habe sich einst bey der Stadt Tänaros eine Schlange gezeigt, deren Biß tödtlich gewesen sey, diese habe man den Hund des Hades genannt. Solche Stellen, zusammengenommen mit den Nachrichten von seinen Einsichten, brachten Urtheile über ihn hervor, wie das des Gale Notae breves ad Herod. Pag. 39. ed. Wess., wo sich dieser Gelehrte darzuthun bemüht, daß er ein wahrhafter Historiker gewesen sey.

in zwey andern Stellen dieses Reisebeschreibers, die mir nicht minder Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, sieht man unverkennbare Spuren, daß Hekatäos zuweilen mit großer Selbstständigkeit sein Urtheil von der Lokalsage trennte [90]). Wenn man dagegen nicht weniger Beyspiele findet, worin sich eine unkritische Abhängigkeit von der poetischen Quelle [91]) oder der Stammsage, woraus er vielleicht schöpfte [92]), offenbaret, so werden wir erinnert, daß wir hier die frühsten Versuche in der Historie vor uns haben. Als solche konnten sie kaum eine größere Gesetzmäßigkeit in ihrer Richtung zeigen, denn es war wohl sehr natürlich, daß der so eben erwachte Forschungsgeist, bey der auffallenden Verschiedenheit der Mythen, sich oft selbst mißverstehen, und auf die beyden Extreme: zerstörende Zweifelsucht, oder unbedingte Annahme des Ueberlieferten, gerathen mußte. Diesen Zustand der beginnenden Kritik erkennen wir in ähnlichen Zügen anderer Logographen. So hatte Hellanikos in derselben Schrift, woraus wir oben einen Beweis seiner philosophischen Bildung entlehnten, die widersinnigsten Dinge erzäh-

90) Paus. Lib. IV. Pag. 458. Tom. I. und Lib. VIII. Tom. II. Pag. 495. Vergl. ebendaselbst Pag. 358. ed. Fac.

91) Eines gibt Sevin a. a. O. S. 123.

92) Die wunderbare Erzählung von der ersten Weinpflanzung in Aetolien beym Athenaeus Lib. II. Cap. I. Pag. 133. ed. Schweighäuser (vermuthlich aus den Genealogien, vergl. Schweighäuser Animadv. ad h. l. Tom. I. Pag. 253.) liefert ein Beyspiel.

let [93]), und wenn Dionysios von Miletos die mythische Geschichte pragmatisch behandelte, so war dieß nichts anders, als der Fehltritt eines wißbegierigen Neulings auf einem schlüpfrigen Boden.

Unter diesen Umständen wird die große Verschiedenheit in den Urtheilen der Alten über den kritischen Werth oder die Einsichten einiger dieser Historiker sehr begreiflich. Hierhin gehören z. B. die günstigen Aeußerungen einiger Schriftsteller, und die nachtheiligen anderer über Hellanikos [94]). Daß Herodotos historische und geographische Irrthümer des Hekatäos rügte, ist oben bemerkt worden [95]). Dagegen geben mehrere

93) Sturz ad Hellanic. Pag. 40. — Dagegen Pag. 20. finden wir Beyspiele, daß Hellanikos vom Akusilaos, und folglich auch vom Hesiodos abging. Diese Abweichung der Logographen von den Dichtern mochte also wohl eben so wenig eine ganz seltene Erscheinung seyn, als die Abweichung der ersteren von einander. Pag. 19. und daselbst die Stelle des Josephos über die Genealogen.

94) Die Stellen hat Sturz S. 8 ff. gesammelt.

95) Bey der Untersuchung über die Quellen des Nils Herodot. II. 21. wird diejenige Meinung, welche Hekatäos hatte, (s. Schönemann de Geogr. Argon. Pag. 42.) die albernste unter allen genannt, und in der Erzählung II. 143. von den Ansprüchen des Hekatäos auf göttliche Abkunft, ist gleichfalls ein leiser Tadel nicht zu verkennen. — Dagegen wirft Porphyrios (Sevin S. 134.) dem Herodotos vor, er habe die Erzählungen dieses Logographen vom Phönix, vom Hippopotamos und vom Krokodil ausgeschrieben.

Stellen des Strabon, der gegen den erstern desto ungerechter war, einen viel vortheilhaftern Begriff von den Kenntnissen des letztern in der Geographie, unter deren Urhebern er genannt wird [96]).

Unterrichtender sind einige allgemeinere Stellen der Alten über den kritischen Gehalt der Logographie überhaupt. Besonders verdient hier die Beschreibung, welche Dionysios [97]) von den Quellen dieser Historiker und der Art, wie sie dieselben benutzten, macht, unsere Aufmerksamkeit. Nach dieser schrieben sie, was die Denkmähler, oder die diese erklärende Sage der Einwohner eines Orts darboten, getreulich nieder, ohne etwas hinzuzufügen, oder auszulassen.

Dionysios zeigt den nothwendigen Einfluß, den dieses Verfahren auf den historischen Werth ihrer Nachrichten äußern mußte, und in einer andern Stelle, wo er sich bemühet, ihre Unkritik zu entschuldigen, sagt er bestimmt, daß die Forderung der Bewohner jedes Orts, die Sage ihrer Väter heilig zu halten, sie dazu genöthigt habe [98]). Gegen diese Ansicht kann

96) Strabo I. Pag. 2. und Pag. 17. ed. Siebenkees. Vergl. Hennicke de Geographicorum Strabon. fide Pag. 16, 20.

97) Iudic. de Thucyd. Pag. 119 sqq. Tom. VI. Reiske.

98) Tom. VI. Pag. 823. Ταυτα δ' εἰπειν προηχθην ὐκ ἐπιτιμων ἐκεινοις τοις ἀνδρασιν, ἀλλα και πολλην ἐχων συγγνωμην, εἰ και των μυθικων ἡψαντο πλασματων, ἐθνικας και τοπικας ἐκφεροντες ἱστοριας· ἐν ἀπασι γαρ ἀνθρωποις και κοινη κατα τοπους

die des Strabon in keine Betrachtung kommen, der in einer übrigens merkwürdigen Stelle, wo er die ersten Historiker Mythographen [99]) nennet, ihr Aufnehmen der Mythen aus pädagogisch-politischen Zwecken ableitet. Aus jener Beschreibung des Dionysios müssen alle übrigen Stellen erklärt werden, wo der mythische Charakter allen Logographen beygelegt wird. Und wenn sie als Aufbewahrer der Sage neben den Dichtern genannt werden [100]), so muß dieß daran erinnern, daß Ausschreiben des Inhalts der Poeme doch im Ganzen ihr Hauptgeschäft seyn mochte.

Hier aber dringt sich die Frage auf: ob sich in der Logographie nicht vielleicht ein bestimmter Stufengang nach der Zeitfolge darlegen lasse. Diese Frage ist von der Art, daß sie billig zu einem Versuche reizen müßte, allein dieser letztere wird doch als fruchtlos erkannt werden müssen, wenn man bedenkt, daß nach dem Wenigen, was wir mit Sicher-

και κατα πολεις ἰδια, μνημαι τινες ἐσωζοντο και τῶν τοιυτων ἀκυσματων, ὡςπερ ἐφην. ἀς διαδεχομενοι παιδες παρα πατερων ἐπιμελες ἐποιυντο παραδιδοναι τοις ἐκγονοις· και τυς βυλομενυς αὐτας εἰς τα κοινον ἐκφερειν, ὑτως ἠξιυν συγγραφειν, ὡς παρα των ἀρχαιων ἐδεξαντο. ἐκεινοις μεν ὐν τοις ἀνδρασιν ἀναγκαιον ἠν ποικιλλειν τοις μυθωδεσιν ἐπεισοδιοις τας τοπικας ἀναγραφας.

99) Lib. I. Pag. 53. και οἱ πρωτοι δε ἱςορικοι Φυσικοι μυθογραφοι.

100) Diodor. Sic. I. Pag. 27. ed. Wesseling. — Dionys. Hal. Lib. I. Pag. 35. ed. Reiske.

heit davon sagen können, die spätern Schriftsteller dieser Art keinesweges vorzugsweise vor den früheren das Lob reiferer Forschung und festerer Kritik zu verdienen scheinen; daß ferner Dionysios, nachdem er viele derselben aus verschiedener Zeit genannt hat, zu wiederholten Malen von ihnen sagt, sie seyen in Hinsicht ihrer Zwecke einander eben so ähnlich gewesen, als in ihren Fähigkeiten von einander wenig verschieden [101]). Diese Behauptung hat auch viele innere Wahrscheinlichkeit. So lange das Alterthum der einzige Gegenstand der allgemeinen Forschung blieb, war der Mythos der einzige Zeuge, den man befragen konnte. Um aber in den räthselhaften Antworten, die dieser gab, den historischen Sinn zu finden, dazu konnte auch die größeste Fähigkeit, oder Einsicht von Männern nicht hinreichen, die so zu sagen im Mythos erwachsen waren. Blieb dieß doch noch für das Zeitalter der gereiften Bildung eine schwierige und niemals befriedigend gelöste Aufgabe.

Daher war es zum Fortschreiten der Logographie unumgängliche Bedingung, daß sie den mythischen Boden verließ, den sie bisher allein angebaut hatte. Die Begebenheiten des Jonischen Krieges scheinen zuerst dazu Veranlassung gegeben zu haben, und die Περσικα des Dionysios von Miletos, wovon vielleicht dessen Schrift τα μετα Δαρειον nur einen Theil ausmachte, verdienen als einer der ersten Versuche, die Zeitgeschichte zu bearbeiten, genannt zu werden. Dem-

101) De Thucyd. Iud. Tom. VI. Pag. 819. u. 864.

nach ist die 70te Olympiade, in welche ungefähr dieses Werk gehört, als der Zeitpunkt dieses einen bestimmbaren Fortschritts zu bemerken [102]).

Noch ehe sich die Logographie entwickelte, war gleichfalls hauptsächlich in Jonien die lyrische Poesie aufgeblühet. Die beziehungsreiche Subjektivität dieser letztern machte eine viel freyere Umbeugung der Mythen nothwendig, als das Epos sich jemals erlaubt haben mochte. Jeder Siegsgesang des Pindaros liefert davon die mannigfaltigsten Beweise [103]), und nur etwan in den genealogischen Episoden scheint sich dieser Lobredner edler Geschlechter der Historie etwas anzunähern [104]).

Die Tragödie wich vielleicht noch weiter vom historischen Grunde der Sage ab. Nicht nur die Verwandlung so mancher Erzählung in darstellbare Handlung mußte große Veränderungen herbeyführen, sondern auch politische Rücksichten äußerten hier ihren Einfluß [105]).

102) Fabric. Bibl. Gr. Vol. IV. Pag. 410. Harles. — Heyne ad Apollodor. Pag. 925. — ad Virgil. Tom. II. Pag. 269. — Commentat. Soc. Pag. 136. — Antiochos von Syrakusá, der hier auch genannt wird, fällt in die 90te Olymp. s. Fabric. Bibl. Gr. II. Pag. 352.

103) Z. B. Olymp. I. 55 ff. — Olymp. XIII. 130. ibique Schol. recent.

104) Olymp. VI. und Ol. VII. können hier besonders als Beyspiele gelten.

105) Beweise freyer Behandlung der Zeitgeschichte liefern Aeschylos Perser. — Barnes Vita Euripid.

Je mehr sich die Logographie in ihren Forschungen der beglaubigten Historie näherte, desto schärfer ward ihre Scheidung von der Poesie, besonders der lyrischen und tragischen. Wir dürfen uns indessen nicht wundern, wenn wir sehen, daß die Mythen in ihrer poetischen Hülle fortdauernd allgemeinern Eingang fanden, als in ihrer historischen Nacktheit. Jedes Volk bleibt im Verhältnisse zu seiner Geschichte in einer ewigen Kindheit, und die Beherrschung der Phantasie in der Tradition ist eine eben so seltene Frucht vollendeter Bildung, als die Beherrschung der Leidenschaft im Leben. Beydes fließet auch im Grunde aus Einer Quelle, aus dem Sinne für das innere Maß, und aus der Fähigkeit der weisen Selbstbeschränkung. Die Griechen im Ganzen zeigten eben so wenig Empfänglichkeit für die aus der einen Wurzel des Mythos erwachsene Philosophie, als für die aus der andern hervorgegangene Historie. Der Poet, weil er die jeder Fessel widerstrebende Phantasie frey ließ, blieb unter ihnen immer der Mann des Volks. Pindaros entschuldigt in einer gedankenreichen Stelle [106]) die mythische

Tom. I. ed. Euripid. Beck. §. XVII., und daselbst die Sagen von der Veränderung des Mythos von der Medea auf Verlangen der Korinthier.

106) Nem. VII. 30 sq.

— — σοφια δε ,
κλεπτει παραγοισα μυθοις. Τυφλον δ' ἐχει
ἡτορ ὁμιλος ἀνδρων ὁ πλειος — —

Hiermit stimmt, den oben bemerkten Irrthum abgerechnet, die Ansicht des Strabon überein in einer

Freyheit der Poesie mit der hartnäckigen Unmündigkeit der Menge: Thukydides dagegen rechtfertiget aus eben diesem Grunde das Mißtrauen der um Wahrheit besorgten Nachwelt in jedes Lob, das die Dichter verleihen [107]).

Die übrigen historischen Bestandtheile können in ihrer Entwickelung nicht deutlich dargestellt werden, wenn man sie nicht mit dem Werke des Herodotos im Zusammenhange zeigt. Bevor wir dieses versuchen, gehen wir demnach zu dieser Historie über, und betrachten vorerst gleichfalls ihren Werth in Absicht auf faktische Wahrheit, und die Bedingungen der letztern: Forschung und Kritik.

Die sichtbare Vervollkommnung dieser sowohl, als aller übrigen Elementartheile der Geschichtschreibung in dem Werke des Herodotos müssen zum Theil ebenfalls als die Frucht günstiger Umstände angesehen werden, in welchen jener lebte. Außer den Vortheilen, welche sein Kleinasiatisches Vaterland ihm eben sowohl als den übrigen hier einheimischen Historikern

bemerkenswerthen Stelle, wo er von der Herrschaft des Mythos über das Volk überhaupt redet. Zuletzt sagt er von der Historie und Philosophie Tom. I. Pag. 53. Siebenk.: Χρονοις δ' ὑσερον ἡ της ἱςοριας γραφη και ἡ νυν φιλοσοφια παρεληλυθεν εἰς μεσον. Ἀυτη μεν ὐν προς ὀλιγυς, ἡ δε ποιητικη δημωφελεςερα και θεατρα πληρυν δυναμενη.

107) Thucyd. II. 41. (cf. 43.) in der bekannten Rede des Perikles.

gewährte, scheint er noch einige individuelle Begünstigungen genossen zu haben. Eine edle Geburt [108]) und nahe Verwandtschaft mit dem Poeten Panyasis waren ohne Zweifel für seine Ausbildung sehr beförderlich. Nicht minder vortheilhaft mußte es ferner für ihn seyn, daß seine rege Wißbegierde in den um

108) Eine, so weit es die Quellen verstatten, möglichst ausführliche Darstellung seines Lebens wird schicklicher den Kommentar zu dem Werke des Herodotos selbst eröffnen. Hier also nur diejenigen Daten, welche mit vorliegender Untersuchung in nothwendiger Verbindung stehen. Die Geburt dieses Geschichtschreibers fällt (nach Larcher Chronologie sur Herodote Tome VII. Pag. 359. nouvelle edit.) ins 1te Jahr der 74ten Olymp. ins 484 J. vor Chr. Geb. Seine Vaterstadt war Halikarnassos in Karien zu der sogenannten Dorischen Hexapolis gehörig. (Larcher Table Geogr. T. VIII. Pag. 235.) Die Annahme, daß er lange vor seiner Niederlassung in Thurion sein Werk ausarbeitete, s. Mazochi Commentar. in Tab. Heracleens. Pag. 102. wird theils durch ein bestimmtes Zeugniß des Suidas (s. v. Ἡροδοτος) bestätigt, nach welchem dieß zu Samos geschah, theils durch die Nachrichten von einer mehrmaligen Vorlesung verschiedener Theile desselben: zuerst bey der Feyer der Olymp. Spiele, Olymp. 81, später zu Korinthos, und zuletzt zu Athen an den Panathenäen, Olymp. 84, 1. Folgende Stelle des Plinius Hist. N. Lib. XII. 4. (VIII.) Tunc enim auctor ille (Herodotus) historiam eam condidit Thuriis in Italia, muß daher bloß von einer Ueberarbeitung und Vervollständigung dieses Werkes verstanden werden. Auch enthält es Begebenheiten, welche sich erst in der 93ten Olymp.

diese Zeit schon häufigen Schriften der Logographen Nahrung fand. Durch die berühmtesten dieser Produkte mußte insbesondere sein Blick frühzeitig auf die Merkwürdigkeiten des Auslandes gerichtet werden, da dieses letztere größtentheils der Gegenstand jener Werke [109]) war. Indessen waren diese mehr geeignet, sein

(im 24 Jahre des Peloponnesischen Krieges) ereigneten, Wesseling Praefatio ad Herodot. Pag. 2., die folglich Herodotos erst in seinem 67 Jahre aufgezeichnet haben kann. (Larcher Tom. I. Pag. LXXXVIII.) Eine andere Stelle desselben (Lib. IV. 99.) trägt innere Spuren, daß sie nur für die Bewohner Großgriechenlands niedergeschrieben ist (s. Mitford Geschichte Griechenlands nach der Uebers. von Eichstädt II. Band S. 356). Das Todesjahr des Herodotos läßt sich nicht angeben. Daß er in Thurion (die übrigen Benennungen dieser Großgriechischen, neben den Trümmern der ehemaligen Sybaris erbauten Stadt s. beym Schol. ad Aristoph. Nubes ed. Hermann Pag. 323 sqq.) wohin er Olymp. 84, 1. in seinem 40ten Lebensjahre mit einer Athenischen Kolonie abging, gestorben ist, ergibt sich aus einer Nachricht des Suidas, und einem Epigramme bey Stephanos von Byzanz. (s. über letzteres Ruhnken. ad Hom. Hymn. in Cer. v. 83. — Vergl. Hermann l. c. Pag. 324.)

109) Des Hekatäos Ἀσιας περιηγησις, (vielleicht ein Theil der Γης περιοδος dieses Historikers) des Xanthos Λυδιακα (in 4 Büchern), die Schriften des Charon von Lampsakos (Περσικα, Αἰθιοπικα etc.). — Hellanikos, dessen Werke Wesseling Praefat. ad Herodot. Pag. I. und Larcher T. I. Pag. LXIX. hier ebenfalls nennen, war zwar etwas älter als Herodotos, muß aber mehr

sein Streben nach Unterricht zu reizen, als zu befriedigen, und er durfte wohl hoffen, die Historie, welche eben damals unter den Kleinasiatischen Griechen mit vorzüglichem Eifer bearbeitet wurde, ansehnlich erweitern zu können, wenn er auf eignen Reisen sich eine ausgebreitetere Kenntniß des Auslandes verschaffte. Die Aufgabe, welche er sich vorgesetzt hatte, war vielfältiger mühevoller Forschung werth: er wollte den großen Zwist, worin so eben das ganze Griechenland mit den Barbaren lag, in seinem ersten Ursprunge vorzählen, wollte deutlich machen, wer diese Perser seyen, und über wie viele Länder und Völker sie herrschten, wollte die Eigenthümlichkeit dieser Länder und Völker darstellen, so wie die verschiedenen Griechischen Städte mit ihren Geschichten, und auf diese Weise eine vollständige Vorstellung geben, von der durch den Schutz der Gottheit, die das Hochstrebende erniedriget, wunderbar geretteten Hellenischen Freyheit. Zu diesem großen Bilde wollte er sich durch eigne Anschauung und Forschung die lebendigen Züge sammeln. Der Vorsatz war im Gefühle jugendlicher Kraft entworfen worden, mit jugendlichem Eifer wurde er ausgeführt. Wir finden den sieben und zwanzig jährigen Jüngling

als gleichzeitiger Schriftsteller angesehen werden. Auch finden sich bestimmte Nachrichten, daß ersterer die Historie des letztern, besonders wo er die Resultate seiner Reisebemerkungen vortrug, benutzt habe, dagegen keine Spur, daß letzterer aus den Schriften des Hellanikos schöpfte. (Vergl. Sturz ad Hellanic. Pag. 13—15.)

schon auf dem Wege nach dem Wunderlande des Alterthums, nach Aegypten. Die Folge seiner verschiedenen Reisen läßt sich mit ziemlicher Gewißheit angeben.

Wir bemerken hier bloß die große Ausdehnung seines Reiseplans. Aegypten, Thrakien, Persien, Lydien, Palästina, Syrien, hatte er besucht. Auch kann die Art, wie er von Libyen, Assyrien und Babylon redet, den Zweifel, welchen man gegen die Reisen in diese Gegenden erhoben hat, niederschlagen [110]). Hierbey dringt sich die Bemerkung von selbst auf: welchen Vorzug diese ausgebreitete Bekanntschaft mit dem Auslande dem Herodotos nicht nur vor allen seinen übrigen Zeitgenossen, sondern auch vor den sämmtlichen Logographen geben mußte.

So viele Veranlassung die Asiatischen Griechen auch zu einer ausgebreitetern Landeskunde haben mochten, besonders in Absicht der Gegenden, wohin die Richtung ihres Handels ging, wohin vorzüglich die Küsten des Pontos Euxinos zu rechnen sind, so weit blieben die Bewohner des Griechischen Mutterlandes, wenn man etwa die Korinthier und Aegineter ꝛc. ausnimmt, in diesen Kenntnissen zurück. Dieß zeigen einige bestimmte Beyspiele aus dem nächsten Zeitalter vor diesem Geschichtschreiber [111]). Auch aus späterer

110) Rennell the Geographical System of Herodotus (London 1800) Pag. 9. — Wesseling Praefatio ad Herodot. — Larcher Pag. LXXIV sq.

111) Herodot. VIII. Cap. 132. V. 49. Vergl. Mannert Geograph. der Griechen und Römer I. Theil S. 291.

Zeit ließen sich manche Beweise der Art sammeln; ich erinnere nur an die von Thukydides bemerkte Unkunde der Athener in Absicht Siciliens, als der Feldzug nach dieser Insel zuerst zur Sprache kam. Denken wir uns auch die Reisen mancher Logographen noch so ausgedehnt, lassen wir auch bey dem oben von Hekatäos angeführten Ausdrucke πολυπλανης die freygebigste Auslegung zu: so kam doch gewiß keiner dieser Historiker in so viele, und in so entfernte Gegenden als Herodotos. Schon seine Beschreibung des Nordens von Europa, und der Westküste Afrika's stellen ihn als den ersten Griechischen Beobachter [112]) dieser Gegenden dar.

Wenn auch der rhetorische Gehalt der Stelle des Dion Chrysostomos, worin von einer Wanderung dieses Historikers [113]) durch Hellas geredet wird, die Wahrheit dieses Zeugnisses zweifelhaft machen könnte, so zeigt doch das Werk dieses letzteren im Ganzen sowohl, als in einzelnen Stellen zur Genüge, daß er Griechenland mit eben so sorgfältiger Forschbegierde durchwandert hatte, als die fremden Reiche. Die Geschichten der berühmtesten Geschlechter in den Griechischen Städten untersuchte er eben so genau, als die Merkwürdigkeiten der Tempel und anderer öffentlichen Gebäude; er sammelte dadurch den Stoff zu den Parthien seines Buches, welche die Nationalgeschichte darstellen.

112) Mannert I. Th. S. 17. 30 ff.

113) ἐν τῳ περιπατῳ της Ἑλλαδος Dion. Chrysost. Orat. XXXVII. Tom. II. ed. Reiske.

Die Früchte dieser Bemühungen des historischen Forschers müssen sich nun in seinem Werke zeigen, und wir gehen deßwegen zu einer Würdigung seines kritischen Werthes über.

Die Natur des Gegenstandes, den er sich darzustellen vorgesetzt hatte, machte es bey jedem Schritte nothwendig, ins graue Alterthum zurückzugehen. Hier waren demnach Denkmähler, Poeme und Lokalsagen die einzigen Zeugen, die man befragen konnte, und jeder, der einen solchen Stoff wählte, war, durch dieses nothwendige Verhältniß zur Sage, Logograph. So betrachten wir denn auch zunächst den Herodotos.

Es kömmt vorerst hier auf die Beantwortung der Frage an, theils welche Geneigtheit, theils welche Fähigkeit zum Ausmitteln der faktischen Wahrheit, oder doch Wahrscheinlichkeit dieser Geschichtschreiber zeige? In Hinsicht des erstern ließen sich unzählige Beyspiele sammeln, welche unwidersprechlich beweisen könnten, daß in der Einfalt seines treuen Gemüths die gewissenhafteste Beglaubigung des zu Erzählenden nicht anders als sein ernstlichster Vorsatz seyn konnte. In mehreren Fakten, wo er nicht zu entscheiden vermag, gesteht er dieses mit der unzweydeutigsten Offenheit [114]). In andern, wo mehrere Ursachen Eines Faktums angegeben wurden, wovon ihm keine einen entscheidenden Vorzug zu verdienen scheint, macht er durch getreue Erzählung beyder eine fernere Prüfung des unterrichteten Lesers möglich [115]).

114) Z. B. B. I. 172. τυτο γαρ ὐκ ἐχω ἀτρεκεως εἰπειν.

115) Ein Beyspiel III. 222. zu Anfang.

Diese Gewissenhaftigkeit offenbart sich in vielen Stellen. Eine derselben ist noch in anderer Hinsicht merkwürdig. Bey der Erzählung [116]) der widersprechenden Sagen der Sybariten und Krotoniaten über einen zwischen ihnen geführten Krieg, trägt er mit großer Genauigkeit die Beweise vor, die jede dieser Städte für ihre Behauptung beybringt, und überläßt zuletzt dem Leser die Wahl. Erhielt diese Historie, wie man annehmen muß, in Thurion ihre Vollendung, so liefert diese Erzählung einen Beweis, daß ihm die historische Treue theurer war, als die Verbindung mit seinen jetzigen Mitbürgern, den Thuriern, denen es ohne Zweifel geschmeichelt haben würde, wenn dergleichen vaterländische Sagen zu ihrem Vortheile gewendet worden wären. Solche Beyspiele, welche die Freyheit seines Geistes, und seine Unabhängigkeit von allen nationalen Einflüssen beweisen, können ihn hinlänglich gegen die Angriffe schützen, wodurch Plutarchos, dessen Blick hier selbst gerade durch eine übelverstandene Vaterlandsliebe geblendet wurde, seine historische Wahrhaftigkeit verdächtig zu machen suchte. Noch weniger Rücksicht verdient der noch gehässigere Vorwurf des Dion Chrysostomus [117]), daß Herodotos bey Austheilung seines Lobes sich durch Gewinnsucht habe leiten lassen. Das oben berührte Verhältniß des letztern zu einem seiner Vorgänger, dem Hekatäos, verdient als ein Beweis der Lauterkeit seiner Gesinnungen angeführt zu werden. Ohngeachtet er diesen Logo-

116) V. 44, 45.

117) In der oben angeführten Stelle.

graphen einigemal wegen zu großer Dreistigkeit in historischen Behauptungen oder anderer Verirrungen dieser Art zu tadeln sich veranlaßt findet: lässet er gleichwohl, wie wir oben sahen, seinen übrigen Vorzügen volle Gerechtigkeit widerfahren.

Ein weiteres Feld von Untersuchungen eröffnet sich bey der Frage nach seiner kritischen Fähigkeit.

In unzähligen Fällen bemerkt man ein solches Verhältniß des Herodotos zu der ihm überlieferten Sage, daß man das Bild, welches Dionysios von den ersten Historikern entwirft, ihm eben so ähnlich findet, als jedem andern Logographen. Es sind dieß diejenigen Stellen, wo er sich auf getreue Darlegung des empfangenen Sagenstoffes, ohne die geringste Aeußerung eignen Urtheils, einschränkt [118]). Zuweilen erfahren wir, daß er eine Erzählung von den Einwohnern eines Ortes gehört habe [119]). Hier erscheint also Herodotos von jenen ersten Sammlern der Lokal-Mythen nicht im geringsten verschieden, und die faktische Wahrheit seiner Nachrichten von nationaler Einwirkung durchaus abhängig.

Dieses Verzichtleisten auf eigne Prüfung zeigt sich nirgends mehr, als wo der Mythos mit der Religion zusammenhängt. Hier wird die Freyheit seines Geistes durch das Gefühl der Heiligkeit des Gegenstandes gleichsam gebunden. Daher so manche lokale Priestersage

118) Beysp. I. 5. wo die verschiedenen Sagen nackt dargelegt werden.

119) I. 20.

in dieser Historie. Besonders übt ein religiöser Wunderglaube eine sichtbare Gewalt über ihn aus, und hindert die tiefere Forschung, die er in andern Fällen nicht ohne Glück versucht haben würde [120]).

Allein unzählige Mal erscheint er dagegen in einem freyern Verhältniß zur Tradition. Schon erweckt die Genauigkeit, wenn er sagt, er erzähle etwas nur bloß aus der Sage [121]), ein gutes Vorurtheil für seinen historischen Sinn. Dieser äußert sich auch in der Sitte, die Quellen seiner Nachrichten anzugeben. Die Aegyptische Historie, welche übrigens so manche Spuren seiner religiösen Abhängigkeit enthält, kann dafür Beweise liefern. Man verkenne wenigstens die Sorgfalt nicht, womit er hier die verschiedenen Aussagen der Priester zu Memphis, Thebe, Heliopolis [122]) zu vergleichen sich bemüht. Hierher gehöret unter andern die Untersuchung über das Alter der Verehrung des Herakles [123]). Wenn Herodotos diese Frage durch Erkundigung bey den Priestern verschiedener Tempel, deren Angaben er seiner Prüfung unterwirft, zu entscheiden sucht, so erkennen wir eben sowohl die löblichen Bemühungen der aufkeimenden Kritik, als ihre

120) IV. 14 sq. Die wunderbare Geschichte des Aristeas von Prokonnesos erzählt er hier den Einwohnern getreulich nach.

121) I. 87. I. 214. IV. 86.

122) II. 3. *και δη και ες Θηβας τε και ες Ηλιουπολιν αυτεων τουτεων εινεκεν ετραπομην, εθελων ειδεναι, ει συμβησονται τοισι λογοισι τοισι εν Μεμφι.*

123) II. 44.

Abhängigkeit von der Religion, sobald sie sich einen festern Boden suchte, als der bloße Mythos hatte. Auf gleiche Weise suchte auch Herodotos mit größester Sorgfalt die Denkmähler in den Tempeln für seine Historie zu sicherer Beglaubigung zu benutzen. Deßwegen ist es ihm Gegenstand einer besondern Untersuchung, welcher Ausländer die ersten Weihgeschenke nach Delphi gestiftet habe [124]). So betrachtet, erhält auch die sonst auffallende Ausführlichkeit seiner Beschreibung der Weihgeschenke der Könige Krösos und Amasis an die Griechischen Orakel [125]) eine würdige Bedeutung. An diesen und ähnlichen Denkmahlen mußte sich die jugendliche Historie aufrichten. Wenn sie bey diesen Bemühungen festern Schrittes fortzugehen mitunter ausgleitete, so war dieß eine sehr natürliche Folge der Schwierigkeit solcher ersten Versuche. Diese Ungeübtheit im historischen Gebrauche der Denkmähler verräth Herodotos, wenn er zu gutmüthig jede Erklärung ergreift, welche die Lokalsage von denselben aufstellt, anstatt mit kritischem Fleiße ihrer Entstehung nachzuforschen [126]). Immer zeigt es aber doch schon eine entschiedene Richtung zu einem mehr historischen Verfahren, wenn er, wo die Menge der widersprechendsten Sagen über ein Faktum den Blick des Forschers verwirren konnte, auf das Daseyn eines Denkmahls sein Urtheil grün-

124) I. 14.

125) I. 50, 52, 92. II. 44.

126) Beysp. I. 24. die Episode von Arion. II. 18. die wunderbare Geschichte der Königin Ladike.

det [127]). Die Begebenheit, welche in der hier unten angeführten Stelle in Frage kam, war gewiß in mancher Heraklee besungen worden.

Wenn er sich also hier mit Freyheit über die verschiedenen Sagen erhebt, beweiset er zugleich eine löbliche Unabhängigkeit von der Auctorität der Dichter, welche letztere in der Logographie so mächtig herrschte. Daß der Glanz, welcher den Poeten umgab, sein Auge nicht blendete, wird durch sein Verhältniß zu Homeros sichtbar, von dessen Aussagen er sein Urtheil selbstständig zu trennen wagt [128]). Ueberhaupt erkennt man in der verdoppelten Vorsicht, und in der größern Enthaltsamkeit seiner Entscheidung bey Nachrichten aus einem hohen Alterthume, einen Forscher, der die größeren Schwierigkeiten, die sich hier aufdringen, wenigstens fühlet, wenn er sich gleich nicht Rechenschaft davon geben konnte. Hierdurch unterscheidet er sich sehr zu seinem Vortheile von dem spätern Diodoros, an den die Nachwelt doch strengere Forderungen zu machen berechtigt wäre. Letzterer wandelt keck, auf den Grundsatz eines übelverstandenen Pragmatismus fußend, über den unsicheren Boden des Aegyptischen Alterthums. Herodotos, wenn gleich oft durch die täuschenden Berichte einer schlauen Priesterkaste irre

127) Ein Beyspiel liefert sein Verfahren bey der Abweichung der Skythischen und Griechischen Sagen über die Skythen, die Wanderung des Herakles zu ihnen ꝛc. IV. 7—11, 12.

128) II. 120. wo er die Meinung zu begründen sucht: Helena sey niemals nach Troja gekommen.

geführt, schreitet hier mit behutsamerem Schritte fort. Gleiche Vorsicht leitet ihn in dem Dunkel uralter einheimischer Sagen. Ein Beyspiel kann hier die Erzählung von der Einführung der Schrift [129]) in Hellas seyn. Bey der Frage, ob die Griechen vor Kadmos keine Buchstabenschrift hatten, bedient er sich des bescheidenen ὡς ἐμοι δοκειν. Er scheint hier gleichsam über sich selbst zu wachen, um sich nicht durch einen zu dreisten Schritt der Gefahr eines Falles auszusetzen. So verbessert er sich, da er eben den Minos von Knossos als den ersten Seebeherrscher genannt hat [130]), selbst durch den bedächtigen Zusatz και εἰ δη τις ἀλλος προτερος τουτω ἠρξε της θαλασσης.

Mythographen nennet Strabon die ersten Historiker, in so fern sie mehr geneigt waren, durch Fortpflanzung des Wunderbaren in dem Mythos dem Geschmacke des Volkes zu fröhnen, als die faktische Wahrheit von der Erstaunen erregenden Hülle zu entkleiden. Herodotos darf nicht Mythograph in diesem Sinne heißen, da er ein so ernstliches Bestreben zeiget, den historischen Grund einer wundervollen Sage auszuspähen [131]). Kann doch selbst die ihn so gewaltig despotisirende religiöse Scheu seinen Zweifelgeist nicht immer niederdrücken [132]). So erklärt er ein

129) V. 58.

130) III. 222.

131) I. 57. Der Versuch einer natürlichen Erklärung von einer Dodonäischen Sage.

132) I. 182. Er bezweifelt den nächtlichen Tempelbesuch des Gottes zu Babylon.

nordisches Mährchen für die Folge eines Schamanenbetruges [133]). In diesen und ähnlichen Fällen mochte wohl die auf Reisen erworbene große Welterfahrung seiner Kritik zu Hülfe kommen.

Dieß führt uns zu derjenigen Seite seiner Historie, wo die Trennung von der alten Logographie noch schärfer wird, und wo er im eigentlichen Sinne im Beruf und nicht selten in der ganzen Würde des Historikers erscheinet. Zur Unterscheidung: Herodotos der Logograph von Herodotos dem Historiker, gibt er selbst in einer Stelle Veranlassung, die sein richtiges Gefühl in historischen Untersuchungen beurkunden kann. Er unterscheidet bestimmt, was er aus eigner Anschauung [134]) oder mündlicher Erkundigung vorträgt, von seiner Meinung darüber, und von der bloßen Sage. Das ganze Werk liefert Beweise, daß diese Bemerkung nicht etwa ein plötzlich wieder verschwindender Lichtstrahl war, sondern eine sehr wohlthätige Erleuchtung, welche ihn fast immer auf seinem Pfade begleitete. In sehr verschiedenen Parthien seiner Historie finden wir Spuren, daß jene Unterscheidung auf sein ganzes Forschen Einfluß hatte. Häufig, besonders wo der Inhalt des Erzählten eine größere Beglaubigung fordert, bemerkt er, daß er etwas aus mündlicher Erkun-

133) IV. 105.

134) II. 99.

135) II. 32. Die Berufung auf die Auctorität der Kyrenäer in den Nachrichten von dem innern Afrika. Vergl. I. 191. in der Babylonischen Geschichte.

digung wisse. Die Stellen, wo er getreulich meldet, daß er aus bloßer Sage rede, wurden oben angeführt. Den höchsten Grad der historischen Gewißheit bezeichnet er dagegen oft [136]) eben so bestimmt; und mit derselben Sorgfalt, womit er seine eigne Meinung vom Faktum unterscheidet, sondert er fremde Vorstellung von dem sicherern Datum ab [137]).

Besonders ist der große Gewinn, welchen er aus seiner großen Völkerkenntniß für die historische Kritik schöpfte, unverkennbar. Jene setzt ihn z. B. in den Stand, die Grundlosigkeit mancher Griechischen Sage mit Sicherheit darzuthun [138]) oder sich über die bey einem Volke einheimische Tradition zu erheben [139]). Desto auffallender ist es, daß er in der Historie der Perser einer offenbar aus Griechischer Unkunde des Orients geflossenen Sage folgt [140]). Hier führte ihn

136) Ein Beysp. I. 140.

137) II. 122. Genaue Unterscheidung des faktischen Daseyns einer Sitte von der Wahrheit oder Unwahrheit des vorgegebenen Grundes derselben.

138) II. 45. III. 2.

139) I. 172. Kritik der Aussage der Karier über ihre Abkunft. Vergl. V. 57. III. 16. zu Ende. Verwerfung der Aegyptischen Sage von des Königs Amasis Verfügung über seinen Leichnam, weil sie der Denkart der Aegyptier widerspreche.

140) III. 80. Die Berathschlagungen der Verschwornen über die zu wählende Staatsverfassung. Vergl. Heeren Ideen 2. Th. S. 370 ff. Der historische Beweis, den der Geschichtschreiber VI. 43. für seine Erzählung an-

aber wohl die sich darbietende Gelegenheit irre, politische Betrachtungen einzuweben, welche jederzeit und besonders jetzt für die Griechen ein großes Interesse hatten. Die Gewalt politischer und insbesondere religiöser Meinungen über seine Historie wird unten näher entwickelt werden.

Wenn er dagegen hin und wieder das Bestreben zeiget, die Ereignisse der hellern Geschichte durch Verweisung auf ein sie beglaubigendes Denkmahl gleichsam urkundlich für die Zukunft zu sichern [141]), oder den Erfolg einer Begebenheit zum Maßstabe ihrer innern Wahrscheinlichkeit macht [142]), so nähert er sich sogar der gebildeteren Kritik, und erinnert einigermaßen an die strengere Forschung seines Nachfolgers Thukydides.

Auf gleiche Weise offenbart sich eine eben so große Vielseitigkeit als Feinheit seines kritischen Geistes, wenn er aus innern Gründen die Kyprischen Gedichte dem

führt, ist zu ihrer Beglaubigung bey weitem nicht hinreichend. — Die Wahrheit dieser Berathschlagungen wurde schon damals in Griechenland hin und wieder in Zweifel gezogen, wie Herodotos selbst gestehet. Den Persischen Historien dieses Geschichtschreibers machten daher auch vorzüglich Griechische Geschichtsforscher den Vorwurf der Unzuverlässigkeit. Siehe Fabric. Bibl. Gr. II. Pag. 332. und daselbst Diogenes Laert.

141) Ein Beysp. VI. 14. aus dem Jonischen Kriege.

142) III. 45.

Homeros abspricht, und sich eben dadurch veranlaßt fühlt, zu zweifeln, daß dieser Dichter Urheber der Epigonen sey [143]).

Nirgends erscheint aber die kritische Fähigkeit des Herodotos in einem vortheilhaftern Lichte, als in den Untersuchungen über Erd- und Völkerkunde. Nirgends ist er schwerer zu befriedigen. Zum Beweise, daß die Makedonier Griechen seyen, gnügt ihm nicht die eigne Sage dieses Volkes, sondern er bringt auch Gründe aus historischen Thatsachen bey [144]).

In denjenigen Theilen seines Werks, worin er die Merkwürdigkeiten fremder Länder beschreibt, ist es zwar nicht zu verkennen, wie er bey dem Wunderbaren mit einer gewissen Liebe verweilet [145]); wollte man aber daraus nun auf eine durchgängige Herrschaft der dichtenden Phantasie über den abwägenden Verstand des Historikers schließen, und somit die Treue seiner Angaben verdächtig machen, so würde man sich der Gefahr zu irren um so mehr aussetzen, da sorgfältige Untersuchungen an Ort und Stelle hier oft den scheinbarsten Verdacht beschämen [146]). Doch es ist um so

143) II. 117. IV. 32. wenn die letztere Stelle nicht eine spätere Interpolation ist. Vergl. hierüber Wolf Prolegom. ad Homer. Pag. LVII. Not.

144) V. 22.

145) Ein Beysp. liefert II. 148.

146) II. 149. Bey der Bestimmung des Umfangs des Sees Móris äußern Valkenaer und Wesseling a. h. l.:

weniger nöthig, hier zu verweilen, da die Nachrichten des Herodotos aus entfernten Weltgegenden durch jede neue Reisebeschreibung neue Bestätigungen erhalten, wodurch das Zutrauen zu der geographischen Genauigkeit desselben in demselben Maße gewachsen ist, als die Erdkunde der neuern an Umfang wuchs. Wenn also im Alterthume kühne Ignoranz die Unwahrheit der Herodotischen Historie überhaupt zu beweisen versuchte [147]), oder in neuern Zeiten die Eingeschränktheit der geographischen Kenntnisse manche Angriffe, insbesondere gegen diese Theile derselben hervorbrachte; so können diese eben so wenig, als die meisten Versuche von Vertheidigungen, weiter Aufmerksamkeit verdienen, da die Erdkunde des ersten Historikers nunmehr weit gründlicher gerechtfertigt erscheint.

Fassen wir die verschiedenen Theile dieser Historie unter eine Betrachtung zusammen, so erscheinet sie im Ganzen auf einer Mittelstufe zwischen Logographie und beglaubigter Geschichte. Denn wenn auch in demjenigen, was aus eigner Ansicht oder mündlicher Erkundigung erzählt wird,

Herodotos übertreibe zuweilen in der Angabe von Zahlen. Jetzt gibt Gilbert in seinem Memoire über diesen See eine Erklärung, wodurch Herodotos gerechtfertigt wird. s. Larcher Histoire d'Herodote Tom. II. Pag. 507.

147) Man hatte eine Schrift von einem Harpokration περι τυ κατεψευσθαι Ἡροδοτυ την ἱςοριαν. Suid. s. v. Ἁρποκρατιων.

die Schärfe und Sorgfalt der Untersuchung Verwunderung erregt, so vermisset man in dem Uebrigen das Urtheil entweder gänzlich, oder es erscheinet noch häufig abhängig von der allgemeinen Herrschaft des Mythos. Denn wie allenthalben, so auch in dem Bildungsgange der Griechischen Kritik beobachtete die Natur die Stätigkeit ihrer Gesetze.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Die Anordnung des historischen Stoffs stehet mit der Ansicht und dem Urtheile des Geschichtschreibers in der innigsten Verbindung. Wir fassen daher auch in dieser Abhandlung billig beydes zusammen.

Dionysios von Halikarnassos versichert, die ältesten Geschichtschreiber hätten sämmtlich ihre Historie nicht zu verbinden gewußt, sondern die Begebenheiten Eines Volks oder Einer Stadt abgesondert vorgetragen: dagegen Herodotos habe zuerst der Geschichtschreibung eine höhere Würde gegeben, und zuerst eine große Menge der verschiedensten Thaten, die in Europa und Asien geschehen, in einem großen Ganzen zusammengeordnet [1]).

1) De Thucyd. Iudic. VIII. 819 sq. οἱ μεν (von den Logographen) τας Ἑλληνικας ἀναγραφοντες ἱςοριας, οἱ δε τας βαρβαρικας, και αὐτας δε ταυτας ὑ συναπτοντες ἀλληλαις, ἀλλα κατ' ἐθνη, και κατα πολεις διαιρουντες, και χωρις ἀλληλων ἐκφεροντες — ὁ δ' Ἁλικαρνασσευς Ἡροδοτος την τε πραγματικην προαιρεσιν ἐπι το μειζον ἐξηνεγκε, και λαμπροτερον, ὑτε πολεως μιας, ὑτε ἐθνους ἑνος ἱςοριαν προελομενος ἀναγραψαι, πολλας δε και διαφορους πραξεις ἐκ τε της Ἐυρωπης, ἐκ τε της Ἀσιας, ἐς μιαν περιγραφην πραγματειας ἀγαγειν κ. τ. λ.

Wir wollen diese Aussage mit dem alten Griechischen Epos und der Logographie vergleichen, um, wo möglich, eine Uebersicht der Anordnung der mythischen Geschichten bis auf Herodotos zu bekommen.

Wenn man in der Vorzeit der Griechen die Thaten der Heroen in festlichen Versammlungen pries, so war man dazu wohl nicht minder durch das Bedürfniß, die wichtigsten Ereignisse im Gedächtniß zu befestigen, als durch die freye Bewunderung der preiswürdigen Thaten veranlaßt. Die Sorge, das Denkwürdige der Vergessenheit zu entreißen, mochte in dieser ungebildeten Heldensage eben so sichtbar seyn, als die festliche Spiellust. Man war daher vorzüglich bemüht, einerseits die Vorfahren des Heroen, vorzüglich die berühmtern, genau aufzuzählen, und andrerseits seine göttliche Abkunft mit den Umständen seiner Geburt darzustellen. So hatte also das älteste Heldenlied seiner Entstehung nach nothwendig eine historisch genealogische Richtung.

Diese Geschlechtsfolge ging nun von der Heroenwelt durch die ganze, ihr analog gedichtete Götterwelt bis zur Kosmogonie hinauf, und der Preis der Götterthat, die Titanomachie, und Gigantomachie, schloß sich eben so nahe an die Geburt der Götter an, als die Geburt des Heros an die gepriesene Handlung desselben.

So schritt das Epos ohne Zweifel durch manche Bildungsstufe fort bis zu der Höhe, auf welcher die Homerischen Gesänge erscheinen. Diese zeigen in ihrem Streben eine eben so vollkommne Freyheit, als in ihrer Darstellung Ebenmaß und Gestaltung. Aus dem Mythenkreise von Troja stellet ein Theil derselben

die Thaten der Helden in den Kämpfen um diese Stadt, ein anderer Theil den Kampf mit Widerwärtigkeiten auf der Rückkehr dar.

In beyden Gattungen des Homerischen Epos stellet zwar der Sänger die historische Meldung häufig als den einzigen Zweck seines Gesanges vor, aber in der That ist der letztere frey von allen Zwecken, und solche Aeußerungen verrathen bloß einen Sänger, der sich der eignen Kunstfreyheit noch nicht bewußt ist. Mit freyer Wahl ergreift der Gesang die zu preisende Heldenthat, und in der Art, wie er sie erscheinen läßt, offenbart sich durchaus nur das ideelle Spiel des dichtenden Künstlers. Nicht in den Anfangspunkt nach der Zeitfolge, sondern in den Mittelpunkt der erscheinenden Handlung sieht sich hier der betrachtende Geist versetzt, und die Befriedigung desselben im Anschauen der vollendeten That, oder des erreichten Zieles ist der Endpunkt des Gesanges, welcher letztere durch Verschweigung der nachfolgenden Begebenheiten eine unendliche Aussicht lässet, aber mit gleicher Freyheit eine neue Handlung zu gleicher Befriedigung des anschauenden Geistes darstellt.

Ruhe aber ist eine eben so entschiedene Eigenschaft jener Gesänge, als jene ideelle Freyheit der Darstellung. Keine Handlung wird mit drängender Eile zu ihrem Endpunkte hingetrieben, sondern jedes Moment derselben wird mit der ruhigsten Gemüthlichkeit entfaltet. Jede Erscheinung, die hier vorüber geht, erhält durch eine erläuternde Episode ihre volle Klarheit, ja jedes Element der Erzählung, jedes Hauptwort hat

an dem ihm beygefügten Epitheton seine erläuternde Episode [2]).

Das jugendliche Gemüth dieser Sänger, durch die Erscheinungen einer hellen Umgebung ganz befriedigt, verräth in diesem beständigen Umsehen und Mitnehmen einen Hang, die ganze Welt jener Erscheinungen in dem Heldengesange mit zu umfassen. Die bewunderuswerthe Heldenthat ist gleichsam nur Veranlassung, die Fülle der eingesammelten Eindrücke darzulegen. Das dichtende Vermögen bedurfte der anregenden Kraft des Wunderbaren, um sich der eignen bewußt zu werden, und sich in schönen Schöpfungen überhaupt zu äußern.

Diese Regsamkeit der dichtenden Phantasie hat aber nichts gemein mit den Forderungen des forschenden Verstandes. Bey der vollen Befriedigung, welche die sinnliche Schönheit in den Homerischen Gesängen der Anschauung gewährt, bleibt dieser größtentheils unbefriedigt. Denn wenn gleich die Heldenthat in dieser Poesie das Schauspiel freyer Menschenkraft darstellt, so erscheint doch alles, was hier geschiehet, durchaus zufällig. Was der Held in diesen Aristien thut, was er in der Odyssee leidet, dieses sowohl, als die Dazwischenkunft der Götter, im Zusammenhange betrachtet, ist eine Reihe von Wirkungen des Zufalls. Jetzt tritt dieser Held auf, unternimmt und verrichtet die That wie durch den Drang seiner überströmenden Kraft, dann jener und so fort, wie der Zufall jeden auf die Höhe des Ruhms führt, und eben so zu-

2) Schlegel Gesch. der Gr. u. Röm. Poesie. S. 121.

fällig scheint der Gesang bald mit dieser bald mit jener That zu spielen. Es ist hier also nichts von geschlossener Einheit, sondern das Ganze gibt den Eindruck des Unbegränzten.

Dagegen waren doch auch schon die Homerischen Menschen auf die feste Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen in den Erscheinungen der Sinnenwelt aufmerksam geworden, besonders in so fern sie jene mit ihren Wünschen im Widerspruche fanden. Ein schmerzlicher Todesfall, und ähnliche unverhoffte Ereignisse erinnerten ernsthaft an die Nothwendigkeit des ewigen Naturganges. So bildete sich die Vorstellung von einem Schicksale, dem selbst die Götter unterworfen wären. Diese Idee konnte indessen von auffallenden Inkonsequenzen nicht frey bleiben, weil man theils gewohnt war die Wirkungen der Naturgesetze als freye Handlungen der Götter zu betrachten, theils im Kriege den Einfluß menschlicher Vorsicht oder Tollkühnheit auf die Erhaltung oder den Verlust des Lebens wahrnahm [3]). Daher denn das Schicksal bald mit sich selbst im Widerspruche erscheinet, bald in einer, menschlichen Rathschlägen leicht nachgebenden Ohnmacht. Eine Verirrung, die in dieser Zeit kindischer Unreife weniger auffallen kann, da die gebildetere Vernunft der nachfolgenden Zeitalter sie nicht ganz zu vermeiden vermochte. Das Streben bey dem oft verwirrenden Schauspiele menschlicher Handlungen und

3) Heyne ad Homer. Tom. V. Pag. 287. — Hermann de tragica et epica poësi ad calc. Aristotel. de Poëtic. Pag. 265.

Begebenheiten, einen letzten Erklärungsgrund aufzusuchen, offenbaret sich nicht minder in dem griechischen Mythos, so auch in den Homerischen Poesien durch die, wenn gleich leise, doch nicht zu verkennende Andeutung einer sittlichen Harmonie [4]), oder einer übersinnlichen Austheilung der Schicksale nach der Würdigkeit. — Außer dieser Hinneigung zu einer innern Einheit bezogen sich diese Poeme sämmtlich auf Einen Mythenkreis. Nimmt man nun noch hinzu, daß sie nicht bloß von Einer Sängerschule und in Einem Geiste, sondern einem großen Theile nach vielleicht auch von Einem Meister gedichtet seyn mochten, daß Ein Held in jeder Klasse derselben sichtbar hervortrat, daß sie ursprünglich von den Dichtern selbst, oder den Rhapsoden in einer bestimmten Folge gesungen wurden: so begreift man, wie wenig jene große Einheit, zu welcher späterhin verständige Künstler, den Forderungen eines gebildeten Zeitalters gemäß, sie zusammenordneten, ihrem Geiste fremd war.

Indem die Hesiodische Poesie ihrem einen Theile nach Götterzeugungen und Götterkämpfe besang, war die genealogische Form schon durch die Natur des Gegenstandes gegeben. Und wenn sich auch gleich die dichtende Phantasie in der Darstellung dieser großen Götterwelt mit sichtbarer Freyheit äußert, wenn auch vielleicht nicht derselbe Poet den Gesang durch die Folge der Götter und Heroengeschlechter bis an die Gränze der historischen Zeit hinabführte, so offenbart sich doch in dem Ganzen schon eine innere Hinnei-

4) Schlegel Gesch. d. Gr. u. Röm. Poesie S. 169.

gung zu einer Anordnung nach der Zeitfolge.

Dieses letztere wird nun im Kyklos entschiedene Richtung. Wenn diese epische Gattung jede im Mythos gegebene Reihe von Handlungen von ihrem äußersten Anfangspunkte durch die ganze Folge ihrer Entwickelung vollständig hindurch zu führen suchte, so ward hier mehr ein Bestreben, wodurch eine vollständige und geordnete Kenntniß hervorgebracht werden kann, als die zauberische Kraft der Dichtung sichtbar, welche das Gemüth im Anschauen freyer Schöpfungen befriedigt. Indem die Poesie hier die Vielheit gegebener Handlungen sorgsam verkündigte, hatte sie ihr phantastisches Spiel mit einem historischen Geschäfte vertauscht, und das uninteressirte Wohlgefallen mußte in demselben Grade leiden, als die Erinnerung an das Bedürfniß des Wissens lebhafter geweckt wurde.

Die Einheit, welche die kyklische Poesie, wie im Einzelnen, so in ihrer Zusammenordnung aufstellte, war also nicht aus dem Schooße dichterischer Fülle mit Freyheit erzeugt, sondern von außen empfangen, wie der Zufall in der Folge der Begebenheiten sie gab. Zufällig mußten aber alle Begebenheiten in dieser kyklischen Verknüpfung durchaus erscheinen, da die hier zum Grunde liegende Geschlechtsfolge keine andere Einheit enthielt, als etwa einige Beziehungen auf das Schicksal, welche in manchem Mythos ohnehin lagen. Es bedarf wohl kaum einer Bemerkung, daß dieser Geist der kyklischen Poesie überhaupt, und insbesondere auch die in ihr sichtbare histori-

sche Anordnung sich nur stufenweise, und zufolge einer allmähligen Abweichung von der Reinheit des Epos befestigte. Anfänglich mochte also wohl manches Gedicht dieser Art hervorgebracht werden, welches noch eine größere Gleichartigkeit mit der Homerischen Poesie hatte. Dieser Antheil an Homerischer Freyheit zeigte sich ohne Zweifel auch in der Anordnung des mythischen Gegenstandes. Aber in seiner Ausbildung stand das kyklische Epos eine weitere Entfernung von dem Homerischen ab.

Hierher gehören die Stellen des Aristoteles, wo dieser von dem Unterschiede zwischen dem Wesen des Homerischen Epos und des Kyklos redet. Wenn er namentlich bemerkt, die historische Einheit sey die der Zeit [5]), so läßt sich leicht schließen, wie viel näher der Historie als der Poesie er die kyklische Dichtung in ihrer Anordnung der mythischen Begebenheiten verwandt glaubte. Denn der Poet in dem freyen Fluge seiner Phantasie steht über allen Schranken der Zeit: nicht ihre Form, sondern die Form des Ideals bestimmt die Richtung seiner Bahn.

Selbst die Einheit einer Person, welche manche Produkte des spätern Epos hatten, z. B. die Herakleen und Theseiden, war nach demselben Kunstrichter von der epischen Einheit der Odyssee wesentlich verschieden, weil in jenen Gedichten durch die Einheit des Helden die Vielheit von Handlungen nicht ausgeschlossen ward [6]). Von der Natur jener kyklischen Anordnung

5) Aristot. de arte Poëtica Cap. XXIII. 1. 5.
6) Ebendaselbst Cap. VIII. §. 2. 3.

können wir uns theils aus den Epitomen des Proklos, theils und vorzüglich aus der Nachbildung der kleinen Ilias in dem Poem des Kointos eine anschauliche Vorstellung bilden. Will man hier auch noch so viel auf Rechnung des spätern Zeitalters setzen, so nöthigt doch die oben angeführte Stelle des Aristoteles, und der Auszug des Proklos zu der Annahme, daß die strenge Beobachtung der chronologischen Ordnung eben so getreu vom kyklischen Urbilde entlehnt war, als die meisten andern wesentlichen Züge jenes Gedichts. Die Begebenheiten, welche es darstellt, erfüllen einen Zeitraum von ohngefähr vierzig Tagen. Acht und zwanzig Tagwerke, womit der Dichter seine Helden beschäftigt, bezeichnet er selbst. Bald nach Hektors Bestattung, womit die Ilias, die durch dieses Gedicht ergänzt werden soll, endigt, erscheinet Penthesilea mit den Amazonen: dieß ist der erste Tag, und so in ordentlicher Folge bis zur Abfahrt der Flotte, wo man den 20ten Tag zählet, den der Poet nahmhaft macht [7]).

Es wurde oben schon bemerkt, daß es Geist der Logographie in ihrem ersten Aufkeimen war, der Dichterspur mit religiöser Genauigkeit zu folgen. Dies läßt nichts anders vermuthen, als daß in den frühesten Werken dieser Art auch der Plan der getreulich epitomirten Gedichte wieder erschien.

7) Quinti Calabri Paralip. ab Homero. Die Bezeichnung des ersten Tags ist: Lib. I. v. 117. Ἠλιος δε ϑοηϑσιν — ἠως: des letzten, der angegeben wird, XIV. v. 228. Ἀλλ' ὁτ' — Ἠριγενεια. Vergl. Tychsen de Quint. Smyrn. Pag. 18 seq.

Diejenigen Schriften der Logographen, worin einzelne Ortsgeschichten und Stammhistorien vorgetragen wurden, kommen bey dieser Untersuchung über den Charakter der frühesten historischen Anordnung in keinen Betracht, weil der lokale Inhalt derselben ihre Einrichtung unmittelbar bestimmte, und waren auch mehrere Ortsgeschichten in einem solchen Werke vereinigt, so waren diese, wie Dionysios ausdrücklich sagt, an dem Faden der geographischen Ordnung aufgereihet.

In Absicht solcher Schriften, welche den ganzen Mythenkreis umfaßten, wäre es hingegen weiterer Forschung werth, ob sie nicht vielleicht in der Kunst der Anordnung einige Eigenthümlichkeit zeigten, und welcher Art diese war. Bey dem Verluste dieser frühern historischen Produkte bleibt hier kaum fester Grund zu Vermuthungen übrig. Von den Historien des Pherekydes z. B. lässet sich zwar mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie an Umfang und Inhalt der Bibliothek des Apollodoros ähnlich waren [8]), welche letztere größtentheils ein Auszug der [9]) von den Kyklikern vorgetragenen Mythen ist. Da man indessen nicht einmal den Anfangs- und Endpunkt jener Historien mit Sicherheit angeben kann, so bleibt der individuelle Charakter ihrer Anlage völlig dunkel. Doch läßt der Geist der Logographie kaum eine wesentliche Abweichung

8) Salmasius ad Solinum Pag. 595. A. B. ed. Traj. ad Rhen.

9) Heyne ad Apollodor. Pag. 936.

von der im Kyklos gewöhnlichen Mythenordnung erwarten. Nach dieser schlossen sich die Sagen von den Argivischen Begebenheiten an die Theogonie, Titanomachie, Gigantomachie an; es folgten, nach Einschaltung der Mythen von Kekrops und andern Kolonisten, die Hellenischen und zwar zunächst die Aeolischen bis auf die Argonautenfahrt. Hiermit hing zunächst zusammen der Thebanische Krieg, die Herakleen und Theseiden, der Trojanische Krieg bis zur Heimfahrt der Griechen und ihrer Ankunft im Vaterlande, worauf dann die Rückkehr der Heraklíden das Ganze schloß. Daß in dieser Anordnung einige Aenderungen hin und wieder statt finden mochten, kann man zum Beyspiel aus der Bibliothek des Apollodoros schließen, wo der Hellenische Mythenkreis dem Argivischen vorausgeht.

Wie in der Mythenfolge, so auch in der Eintheilung der ganzen Sagengeschichte, verrieth die Logographie ihre Abhängigkeit von dem Kyklos. Als man jetzt die Mythen zur Verbreitung einer geordneten und vollständigen Kenntniß des Alterthums niederschrieb, mußte sich bald die Bemerkung aufdringen, daß durch eine gehörige Scheidung des mythischen Stoffs jene Kenntniß sehr befördert werden würde. Woher sollte man aber einen Scheidungsgrund hernehmen, da man sich in der kindischen Sorglosigkeit der heroischen Vorwelt um Zeitrechnung nicht bekümmert hatte? Hier war nichts anders übrig, als den Faden aufzufassen, der durch den ganzen Kyklos hindurchlief, und selbst im Hesiodischen Epos schon sichtbar war. Die Geschlechtsfolgen in der Götter- und

Heldenwelt, und die Stammfolgen im ganzen einheimischen Mythos wurden der Grund, worauf man bauete, und man rechnete nun in der ganzen Sagenhistorie nach Zeitaltern (γενεαι); eine Eintheilungsart, die bey dem eben bemerkten Mangel an einer bestimmteren Chronologie die natürlichste war [10]). Freylich mochten auch wohl wenige Logographen, da ihre historische Vorbereitung fast ganz von der Poesie ausging, für strengere Forderungen Sinn gehabt haben; dieß zeigte sich in ihrer chronologischen Behandlung der helleren Zeitgeschichte. So klagt Thukydides [11]) den Hellanikos an, daß er in seiner Atthis ein die Hegemonie von Hellas betreffendes, und in den Zeitraum zwischen dem Persischen und dem Peloponnesischen Kriege gehöriges Faktum mit eben so weniger Vollständigkeit als chronologischer Genauigkeit behandelt habe. Eine Anklage, die wohl eben so wenig für eine rühmliche Auszeichnung jenes Logographen, wofür sein Vertheidiger sie halten möchte, als für einen Beweis der Tadelsucht dieses Historikers gelten kann.

Dionysios von Miletos trug die ganze mythische Geschichte in einer ordentlichen Folge vor, indem er den Inhalt der alten Poesien und Logographien in einen zusammenhängenden Auszug brachte [12]).

10) Heyne Comm. soc. Scient. Gotting. Pag. 129 — 132.

11) Lib. I. 97.

12) Diodor. Sic. Lib. III. Cap. 65. Cap. 66. Vol. I. Pag. 414. ed. Eichstädt — Διονυσιῳ τῳ συνταξαμενῳ τας παλαιας μυθοποιϊας· ἑτος γαρ τα τε περι τον Διονυσον, και τας Ἀμαζονας, ἐτι δε τις

In so weit hatte er wohl nicht mehr geleistet als Pherekydes; wenn nun aber auch Περσικα, τα μετα Δαρειον und ein κυκλος ἱστορικος von ihm angeführt werden [13]), so sieht man, daß er die nachfolgenden Begebenheiten bis zur Geschichte seiner Zeit mit der mythischen Periode zusammenknüpfte, und er ist in so fern der erste Schriftsteller einer allgemeinen Historie.

Je wichtiger hier die Frage ist: nach welchem Plane in diesem Werke die ganze Masse der mythischen und historischen Begebenheiten geordnet war, desto willkommener ist die Hülfe, die uns hier Diodoros leistet. Dieser sagt außer der eben angeführten Stelle im 3ten Buche mehrmals, er folge dem Dionysios [14]), und im vierten Buche, wo er die Hellenischen Mythen vorträgt, lässet eine beträchtliche Anzahl von Stellen, die andere Schriftsteller anführen, keinen

Ἀργοναυτας, και τα κατα τον Ἰλιακον πολεμον πραχθεντα, και πολλ' ἑτερα συντεταχται, παρατιθεις. (Vergl. Heyne de fontibus Diodori Sic. in Vol. I. Pag. LXVII. ed. Diod. Bipont.) τα ποιηματα των ἀρχαιων των τε μυθολογων και των ποιητων.

13) Eudociae Violar. in Villoison Anecdot. T. I. Pag. 128. Διονυσιος Μιλησιος ἱστορικος συνεθηκε τα μετα Δαρειον ἐν βιβλιοις πεντε· περιηγησιν οἰκουμενης· Περσικα Ἰαδι διαλεκτῳ· Τρωϊκων βιβλια τρια· μυθικα· κυκλον ἱστορικον ἐν βιβλιοις ἑπτα.

14) Z. B. III. 52. Pag. 382. Vol. prim. ed. Eichstädt. Vergl. Heyne de fontibus Diodori Pag. LXX seq.

Zweifel, daß hier derselbe Logograph seine Hauptquelle war, auch sagt er bestimmt, daß er hier die ältesten Mythologen benutze [15]). Nun zeigt aber theils der Charakter dieses ganzen vierten Buchs, theils die Art, wie Diodoros überhaupt seine Quellen braucht, daß auch die Anordnung der Erzählung des ersteren in die Historie des letztern übergegangen ist. Demnach sind wir hierdurch in den Stand gesetzt, in den Plan der allgemeinen Geschichte jenes Logographen einen Blick zu thun.

Mit den Thaten des Dionysos wird der Mythenkreis der Hellenischen Heroen vom Geschichtschreiber durch die Bemerkung eröffnet, weil dieser einer der ältesten und wohlthätigsten sey [16]). Es folgt der Mythos vom Priapos, als dem Sohne des Dionysos; und weil Hermaphroditos mit jenem Eine Mutter, die Aphrodite, hatte, wird auch seiner hier gedacht [17]). Die Musen erscheinen nach dem Mythos in des Dionysos Gesellschaft: sie werden ihm also auch in der Geschichte zugesellt [18]).

15) IV. 8. Pag. 450. ed. Eichstädt bey den Mythen vom Herakles am Schlusse des Proömium: Ἀλλα γαρ — διεξιμεν αὐτου τας πραξεις ἀπ' ἀρχης ἀκολυθως τοις ἀρχαιοτατοις των ποιητων τε και μυθολογων. Alles führt darauf, daß hier vorzüglich an Dionysios gedacht werden müsse.

16) IV. 1. Pag. 437.

17) IV. 6. Pag. 445 seq.

18) Cap. 7. Pag. 447.

Nun geht die Erzählung zum gepriesensten Halbgott, dem Herakles über. Hier wird vorerst die Genealogie desselben an die des Perseus angeknüpft [19]), um zu beweisen, daß ersterer von väterlicher und mütterlicher Seite ein Abkömmling des höchsten Gottes war. Sodann folgt eine ausführliche Darstellung seiner zwölf Arbeiten und übrigen Thaten. Unter den Auszeichnungen, die diesem Heros zu Theil wurden, wird auch diese angeführt, daß seine Mutter Alkmene die letzte Sterbliche war, welche Zevs beschlief. Die erste (wird hierbey bemerkt) sey die (Argivische) Niobe gewesen im sechzehnten Menschenalter vor Alkmene [20]). Bey Gelegenheit der Einweihung des Herakles in die Eleusinischen Mysterien, denen damals Musäos, der Sohn des Orpheus, vorstand, wird die Geschichte dieses letzteren erzählt [21]). Das Schicksal des Meleagros wird ebenfalls episodisch an die Geschichte des Herakles angeknüpft, da dieser des erstern Schwester Dejanira zum Weibe nahm [22]). Auf die Apotheose des Herakles folgt die Argonautenfahrt, weil dieser dabey war [23]). Erst bey dem Angriffe auf das goldene Vlies wird die Geschichte dieses letztern, und dabey

19) Cap. 9. Pag. 450.

20) Cap. 14. Pag. 462.

21) Cap. 25. Pag. 481.

22) Cap. 35. Pag. 497.

23) Cap. 40. Pag. 506.

das Schicksal des Phrixos erzählt [24]). Die Begebenheiten des Jason und der Medea, und eine Untersuchung über den Weg der Argonauten auf ihrer Rückkehr beschließen diesen Mythenkreis, an den sich zunächst die Erzählung von den Thaten der Herakliden anschließt [25]). Nun folgt die Geschichte des Theseus, weil er sich den Herakles zum Muster nahm [26]); die Erlegung des Minotaurus. Mit dem Mythos von diesem letzteren wird eine Aufzählung der Könige von Kreta bis auf Androgeus verbunden [27]). Nach der Theseide wird der Krieg der Sieben gegen Theben erzählt, auf welchen der Zug der Epigonen folgt [28]). Den übrigen Theil des vierten Buchs füllet eine vermischte Erzählung Hellenischer Mythen aus.

In dieser Anordnung ist eine der kyklischen Sagenfolge analog gebildete Verknüpfung der Begebenheiten nicht zu verkennen. Von Dionysos als einem der ältesten Halbgötter geht die Erzählung aus. Herakles wird mit Perseus genealogisch verbunden, und der Zeitraum zwischen der Argivischen Niobe und Alkmene wird nach Menschenaltern bestimmt. Hierin erkennen wir also den κυκλογραφος, wie die Alten den Dionysios von Miletos nannten.

Unbe-

24) Cap. 46. fin. 47. init. Pag. 517.

25) Cap. 57. Pag. 537.

26) Cap. 59. Pag. 541.

27) Cap. 60. Pag. 543.

28) Cap. 64. Pag. 550. — Cap. 67. Pag. 557.

Unbefriedigt indessen durch die bloße Zeitfolge, verräth dieser Logograph zugleich ein Streben nach einem andern Gesetz der Anordnung, dem der innern Gleichartigkeit des mythischen Stoffes. Drey Helden, Dionysos, Herakles, Theseus, werden aufgeführt: und diejenigen merkwürdigen Personen des Alterthums, welche mit ihnen entweder in wirklicher Beziehung erscheinen, oder von welchen der Logograph eine gewisse Aehnlichkeit des Strebens bemerkt, werden in der Erzählung mit ihnen verbunden.

Besonders ist die episodische Verknüpfung der Argonautenfahrt mit den Thaten des Herakles merkwürdig. In der Bibliothek des Apollodoros wird die Geschichte des Phrixos und der Helle bey der Aufzählung des Geschlechts des Aeolos, und die Argonautenfahrt in der Historie des Jason, folglich in der kyklischen genealogischen Folge der Begebenheiten erzählt [29]). Auf ähnliche Weise war sie vermuthlich in dem kyklischen Gedicht Ναυπακτικα und in den Historien des Pherekydes vorgekommen. In dieser episodischen Einführung derselben waren vielleicht mehrere Herakleen dem Dionysios vorangegangen, wie man dann überhaupt wohl annehmen darf, daß die Wahl Eines Helden zum Gegenstande eines Poems manche Episode veranlaßte, und die Kunst einer etwas freyern Verknüpfung der mythischen Begebenheiten beförderte.

29) Apollodor. Bibl. Pag. 40. Pag. 53 sq.

In der von Diodoros oder vielmehr von Dionysios gewählten Ordnung konnte die Geschichte der Argonautenfahrt nicht von ihrem eigentlichen historischen Anfangspunkte, nehmlich der Geschichte des Phrixos ausgehen; diese muß deßwegen im Laufe der Erzählung von der Heldenthat des Jason episodisch nachgeholt werden.

Auf die Thaten des Theseus folgt unmittelbar der Krieg der Sieben gegen Theben. Der Grund dieser Verbindung ist auf den ersten Blick nicht einleuchtend. Wenn man aber im Apollodoros und Andern lieset, daß Theseus an den Thebanischen Begebenheiten wirklich thätigen Antheil nahm [30]), so ist der Verknüpfungsgrund nicht zu verkennen.

Diese Betrachtungen können hinreichen, um zu beweisen, daß die Logographie auf dieser Stufe durch die empfangene Einheit nicht mehr befriedigt war, sondern einer andern, aus sich selbst hervorgebrachten Anordnung nachstrebte. Der menschliche Geist, der sich gegen diese Zeit im Kleinasiatischen Griechenlande durch so manchen Versuch seiner Freyheit bewußt worden war, wollte sich nicht fernerhin das Gesetz, nach welchem er die Ereignisse der Vorwelt betrachten sollte, vom Zufalle diktiren lassen: der Forscher wollte mit eignen Augen das Alterthum anschauen; dazu war aber wesentliche Bedingung, daß er sich den Zusammenhang, worin der Mythos und die mythische Poesie die Begebenheiten desselben über-

30) Apollodor. I. Pag. 214. cf. Heyne ad h. l. Pag. 637.

lieferte, auflösen und an dessen Stelle eine andere, aus freyer Ansicht hervorgegangene Verknüpfungsart setzen durfte.

Keinesweges war aber mit dieser Abweichung von der genealogischen Sagenordnung nun auch schon die formelle Einheit einer Historie erreicht. Der oben mitgetheilte Entwurf läßt im Gegentheil mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das Ganze von der alten, mehr genealogischen und folglich zufälligen Anordnung durchwachsen war, und was wir also vom Gegentheile darin bemerken, muß mehr für ein Zeichen gelten, daß der forschende Verstand sich zur Aufsuchung einer höheren Einheit berufen fühlte, als daß er sie selbst schon mit Glück hervorzubringen vermochte. Auch würde im entgegengesetzten Falle Dionysios von Halikarnassos, dem es doch in der That nicht an Sinn für historische Kunst fehlte, nicht so bestimmt den Herodotos als den ersten Künstler in dieser Hinsicht nennen [31]).

Jenes Bemühen der erwachten Vernunft, ihre Gesetze in der Historie geltend zu machen, äußert sich nicht minder in einem andern Charakterzug des Milesiers

31) Indessen ist es mir immer auffallend gewesen, daß er nirgends, wo er von den ersten Versuchen in der Geschichtschreibung spricht, und namentlich in der oben angeführten Stelle, in welcher er doch ausdrücklich von der historischen Anordnung redet, des Milesiers Dionysios auch nur mit einem Worte erwähnt. Glaubte er etwa, daß dieser unkritische Pragmatiker dem Namen Dionysios in der Historie keine Ehre mache?

Dionysios, den freylich die Kritik, wie wir oben sahen, sehr tadelhaft findet: in dem Streben, die mythische Geschichte pragmatisch zu behandeln.

Die Sage der Väter überlieferte das nackte Faktum: um den Grund desselben war der sorglose Jugendgeist des Alterthums entweder unbekümmert, oder wenn er darnach fragte, lag ihm die übersinnliche Wunderwelt so nahe, daß jeder Versuch einer Forschung bald geendigt war. Die Poesie, welche ihrer Natur nach das Unbeschränkte sucht, bildete diese, von der Sage überlieferte Wunderwelt erst zur schönen Erscheinung völlig aus, oder pflanzte sie doch fort. Und so erschien dann alles, was in der Vorzeit gethan oder gelitten worden war, größtentheils als Eingebung und Rath der Götter. Die kyklische Poesie, und die bisherige Mythographie begnügten sich, diese ganze Reihe von Begebenheiten einzeln, wie sie die Zeitfolge gab, wiederzugeben. Außer jenem übersinnlichen Zusammenhange, den die Sage und die Poesie selbst mitbrachten, wußten die ersten Logographen keinen Verbindungsgrund in ihnen aufzusuchen. Folglich erschien auch hier Alles als zufälliges unmotivirtes Faktum [32]).

32) Dionys. Hal. Iud. de Thucyd. VI. Pag. 819. Cic. de Orat. II. 12. Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum, gestarumque rerum reliquerunt. Itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilaus

Die fortgeschrittene Geistesbildung der Griechen erzeugte vorerst einen gewissen Widerstreit zwischen den Gesetzen des Verstandes, und den Forderungen der Einheit suchenden Vernunft. Wenn jetzt, wie wir oben an dem Beyspiele des Hekatäos bemerkten, einzelne Forscher in den einheimischen Mythen den poetischen Zusammenhang mit der übersinnlichen Welt hin und wieder in Zweifel zu ziehen wagten, erschienen diese erst recht auffallend in ihrer unbefriedigenden Zufälligkeit. Jemehr nun die Vernunft erstarkte, desto entschiedener mußte sie dem blinden Zuzählen der einzelnen Begebenheiten widerstreben. Einige richtige Einsicht in die Natur des vaterländischen Mythos war aber diesem Zeitalter gänzlich fremd. War es deswegen zu verwundern, daß es sich bey dem Aufsuchen des Zusammenhangs von den Gründen und den Folgen der Ereignisse des Alterthums verirrte?

Dieß widerfuhr namentlich dem Dionysios. Bey einer größern Regsamkeit der Phantasie als Schärfe des Forschungsgeistes vergißt er in seiner pragmatischen

fuit aliique permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso etc. Außer der Parallele, welche sich aus dieser Stelle für die Entwickelung der Historie unter den Griechen und Römern ziehen lässet, erinnert eine andere Bemerkung des Cicero an die Gleichartigkeit des Bildungsgangs in der Griechischen Philosophie. So wenig die ersten Logographen die Fakten zu begründen wußten, eben so wenig motivirten die ältesten Philosophen ihre Lehrsätze. Cic. Tusc. Qu. I. 17. Sed redeo ad antiquos: rationem illi sententiae suae non fere reddebant etc.

Darstellung die Eigenthümlichkeit des Griechischen Alterthums gänzlich. Dionysos, Herakles und andere Heroen sind ihm eben so große Kriegeshelden, an der Spitze ansehnlicher Heere, als gebildete Wohlthäter der Völker. Es ist nicht zu verkennen, daß sie den vorzüglichsten Mustern nachgebildet sind, welche ihm entweder die Persische Geschichte seiner Zeit, oder die in dem Griechischen Heroenmythos hin und wieder durchschimmernden Ideale des Morgenlandes darboten. Die imponirende Größe solcher, die Welt umfassenden Heldenthaten ist wenigstens nicht Griechisch. Diese Einheit der heroischen Erscheinungen ist nur die Folge von einer orientalischen Einheit der Regierungsform. In den großen Monarchien Asiens, wo sich Alles in dem Mittelpunkte einer herrschenden Horde, und zuletzt in dem Willen eines großen Despoten zusammendrängt, waren solche Sagen von großen Weltüberwindungen einheimisch. In dem Griechischen Mythos dagegen äußert sich jene Getheiltheit der Stämme in einer gleichmäßigern Verbreitung der Heldenkraft, und in einem daraus hervorgehenden Mittelmaß aller Erscheinungen. Nicht die ungeheuere abenteuerliche Uebermacht, sondern das freye Spiel der frischen Kraft ist der Kern der Griechischen Heldenthat. Wenn die Herakleen von diesem Bilde in manchen Zügen abwichen, so war dieß vielleicht nur eine Folge, daß in diesen Mythos frühzeitig orientalischer Stoff übergegangen war: ein ganz in Griechischem Sinne dargestellter Herakles müßte noch immer von jenem morgenländischen Heldenideale sehr verschieden seyn, und der kritische Geist des Thukydides bewährt sich unter andern auch dadurch, daß

in seiner Uebersicht des vaterländischen Alterthums alles Griechische in einer gewissen Dürftigkeit erscheint.

Es darf aber auf der andern Seite hierbey nicht unbemerkt bleiben, daß dieses Mittelmaß der Griechischen Macht, und jene Getheiltheit der Stämme auf den Geist des Hellenischen Volkes eine Wirkung hatte, welche in der gebildeten Historie sehr heilsame Folgen äußerte. Bey dem Mangel jener Einheit im Staate war auch jene Einförmigkeit der Ansicht ausgeschlossen, die in den orientalischen Geschichtsbüchern einen so unfröhlichen Eindruck macht. Jeder Stamm bildete das empfangene Maß seiner Kräfte und Kenntnisse mit Freyheit aus, und bearbeitete sich auf seine Weise seine Sage. Dadurch ward in der gesammten Fülle des Griechischen Mythos eine Vielseitigkeit erhalten, welche für die größere Vollständigkeit der morgenländischen Regentengeschichten reichlich entschädigt.

So unkritisch indessen das Verfahren war, welches sich Dionysios bey seinem Pragmatisiren zu Schulden kommen ließ, so bildete es doch eine nothwendige Mittelstufe, welche die Historie der Griechen durchgehen mußte, wenn sie zu einer gesetzmäßigern Form gelangen sollte.

Herodotos eröffnet seine Historie mit einer Untersuchung über die erste Veranlassung des Zwistes zwischen den Griechen und Barbaren, den er zu erzählen unternommen hatte. „Er wolle, fügt er hinzu, denjenigen angeben, der seiner Meinung nach zuerst die Griechen beeinträchtigte, und sodann zur weitern Erzählung fortschreiten. Hierbey werde er die Ge-

schichten kleiner und großer Städte berichten, weil Größe und Kleinheit, bey der Unstätigkeit menschlicher Glückseligkeit, sehr wandelbar seyen.“ [33]) Bevor wir also die Hellenischen Siege über die Perser betrachten, soll uns das reiche Schauspiel der menschlichen Begebenheiten vor Augen gestellt werden, wodurch wir eines Theils die Errettung Griechenlands erst verstehen, andern Theils unser Gemüth auf das allein und ewig Unwandelbare, auf das Göttliche hinrichten lernen.

„Krösos der Lydier, des Alyattes Sohn, war der erste unter den Barbaren, so weit wir wissen, der sich einige Stämme der Hellenen (die Jonier und Aeolier und Dorier in Asien) zinsbar machte.“ So führt uns also die frey gewählte Aufgabe des Historikers in den Mittelpunkt der Lydischen Geschichte.

Von diesem Mittelpunkte würde der Dichter ohne weiteres zu seinem Ziele fortschreiten, oder höchstens gelegentlich mit den früheren und späteren Begebenheiten sorglos spielen: der Geschichtschreiber geht, wie in seinem ganzen Werke, so in jeder einzelnen Parthie desselben zu dem Anfange zurück, und sucht die Zwecke des Unterrichts mit der freyen Befriedigung, die die Vollendung der Haupthandlung gewährt, zu vereinigen. Wir sollen belehrt werden, wer diese Barbaren sind, welche es unternahmen, Hellenen zu unterjochen, und was für ein Königsgeschlecht es war, aus welchem dieser, dem Griechischen

33) I. 5.

Namen so furchtbare Krösos abstammte. Er war der 5te Nachkomme des Gyges, welcher nach Vertilgung des letzten Herakliden Kandaules die Dynastie der Mermnaden in Lydischen Reiche eröffnete. Krösos beschloß sie, und erfüllte dadurch ein von dem Gotte zu Delphi jener Vertilgung wegen angedrohetes Schicksal [34]). Wegen der wachsenden Macht der Perser besorgt, bietet er alle seine Kräfte gegen sie auf: aber weder diese noch die den Griechischen Orakeln reichlich gespendeten Geschenke können den ewigen Gang des Schicksals hemmen, das ihn durch diesen Krieg in sein Verderben führte, das er sich im Glanze seiner Herrlichkeit, durch den weisen Mund Solons gewarnt, nicht als möglich gedacht hatte. Selbst der, mit klugem Vorbedacht gesuchten menschlichen Hülfe eilt das Verderben zuvor. Der es ihm bereitete, war Kyros der Perser.

„Hier forschet die Historie sowohl, wer dieser Kyros sey, der das Reich des Krösos zerstörte, als auf welche Weise diese Perser Oberherrn von Asien wurden.“ [35]). Dieses Volk hatte sich seit kurzem seiner Unterwürfigkeit entwunden, und seine bisherigen Gebieter, die Meder, sich selbst unterworfen. Diese entzogen sich zuerst der Botmäßigkeit der Assyrier, (welche letztere bereits fünfhundert und zwanzig Jahre das obere Asien beherrscht hatten) wurden mächtig, unterjochten die Perser, und erwarben das ganze jen-

34) I. 13.

35) I. 95.

seits des Halys gelegene Asien, bis ihr König Astyages, von seinem Enkel Kyros überwunden, seine Herrschaft an diesen verlohr. Die Perser in ihrer siegreichen Ausbreitung umfaßten auch Vorderasien, und vollzogen das über den Mermnaden Krösos verhängte Schicksal.

Eine von der Zeitfolge abhängige Historie hätte hier von dem Anfangspunkte jener langen Herrschaft der Assyrier ausgehen, sodann zu den Medern, und so fort zu den Persern bis zu ihren Kriegen mit den Hellenen fortschreiten, und in diesen Begebenheiten chronologisch bis zu dem Punkte, der für den Geschichtschreiber Gegenwart war, herabsteigen müssen. Alsdann hätte sie dem Inhalte nach eine allgemeine Geschichte heißen können, wie dann der ganze mythische und historische Kyklos des Milesiers Dionysios in diesem Sinne wohl so heißen konnte.

Herodotos dagegen wollte den Krieg mit den Barbaren in Asien erzählen und für die Hellenen erzählen [36]). Er geht also von dem Lande aus, auf welches als den letzten Sitz und die Quelle des Streites die Blicke seiner Landesleute hingerichtet waren. Wollte er aber hier, gleichsam an Ort und Stelle, die Wurzel des Krieges aufsuchen, so mußte er in die Historie der Lydier eingehen, welche ihn sofort in den Mittelpunkt der Persischen Begebenheiten führt.

36) Gatterer historische Bibl. 2ter B.

Bey diesem letztern Uebergange zeigt sich indessen, wie sehr er es versteht, eine möglichst genaue und chronologisch geordnete Kenntniß der Vorzeit mit der Darstellung der großen Handlung der Gegenwart zu vereinigen. Er gibt hier zum Beyspiel die Dauer der Herrschaft der Assyrier, und weiter hin [37]) die Periode des Medischen Reichs mit großer Sorgfalt an, und so weiset er immer, während er zu dem freygewählten Ziele seiner Historie fortschreitet, auf die in der Zeit gegebene Folge der Begebenheiten hin.

Fragt man also, warum z. B. hier, wo doch der Assyrier gedacht wird, nicht auch sofort ihre Geschichte folgt, so ist die Antwort: eben weil das selbstgewählte Ziel in der Geschichte der Perser liegt. In dieser letztern steht Herodotos auf dem Punkte, wo Kyros sein Volk befreyet, und es zur Ueberwindung Asiens führt: die Historie, indem sie diese Siege begleitet, kehrt von selbst wieder in das obere Asien, und in jene uralten Reiche zurück [38]).

Die Persische Geschichte bleibt nun ferner auch der Grundfaden, auf dem das ganze Gewebe aufgereihet wird, denn die Perser sind es, gegen welche die große That gethan, die Freyheit gerettet worden ist.

37) I. 130. Vergl. 35.

38) I. 177 ff.

An die Kette der Thaten und Schicksale dieses herrschenden Volks werden theils die Historien aller übrigen Barbaren, die Sitten fremder Völker, die Merkwürdigkeiten ferner Länder, theils die Alterthümer der Hellenen selbst, und ihre frühern Geschichten angeknüpft.

Eine ausführliche Darstellung des Planes der Herodoteischen Historie liegt außer den Gränzen dieser Abhandlung, und ein kurzer Abriß würde den Eindruck nicht wiedergeben, den die Erscheinung dieses schön organisirten Körpers macht. Deßwegen kann hier nicht sowohl eine Darstellung jener Einheit, als eine Betrachtung über die das Ganze zusammenhaltenden Grundideen erwartet werden.

Es ist auf den ersten Blick auffallend, wenn Dionysios von Halikarnassos, der, wie wir oben sahen, die Anordnung des Herodoteischen Werks so rühmlich auszeichnet, in einer andern Stelle sagt, dieser Historiker habe, so wie Hellanikos, seine Erzählung nach den Oertern eingetheilt [39]). Daß Hellanikos einer solchen lokalen Abtheilung folgte, ist nach dem oben dargelegten Inhalt seines Werks sehr begreiflich. Wie aber Herodotos mit ihm hierin verglichen werden könne, leuchtet nicht sogleich ein.

39) De Thucyd. Iudic. VI. 826. Er redet von der Eintheilung der Geschichte des Thukydides: — ὅτε γαρ τοις τοποις, ἐν οἰς αἱ πραξεις ἐπετελεσθησαν, ἀκολουθων ἐμερισε τας διηγησεις, ὡς Ἡροδοτος τε και Ἑλλανικος και ἀλλοι τινες των προ αὐτου συγγραφεων ἐποιησαν κ. τ. λ.

Indem dieser letztere die gegen die Perser gerettete Freyheit zum Ziele seiner Historie machte, womit aber eine Beschreibung und Geschichte der ganzen damaligen Welt verbunden werden sollte, faßte er die Begebenheiten des weltbeherrschenden Volks in ihren ersten Anfangspunkten auf, und verfolgte dieses letztere in dem Fortgange seiner Welteroberung. Wie also die alles ergreifende Macht dieses Volkes sich von einer Weltgegend zur andern wendet, eine Nation nach der andern erreicht, so wendet sich die Erzählung von Vorderasien nach Babylon, von da nach den Küsten des Kaspischen Meeres, von hier nach Aegypten, nach den Wohnsitzen der Skythen, nach den fernen Gegenden von Afrika u. s. w., und berichtet dabey jedes Landes Natur, den Ursprung, die Sitten und Begebenheiten seiner Bewohner. Von dieser Seite betrachtet, ist die Richtung des ganzen Werkes durchaus lokal, und in der That nur ein großes System von Ortsgeschichten, dergleichen die bisherige Logographie bereits eine große Menge, theils in ihrer örtlichen Getrenntheit, theils nach einer gleichfalls lokalen Verknüpfung aufgestellt hatte.

Allein hier erscheinen diese lokalen Parthieen durch eine höhere Einheit, „die Ueberwindung der Barbaren, welche die Welt überwunden hatten," durchaus bedingt. Deßwegen sind auch alle diese, wenn auch oft sehr weitläuftigen, Völkergeschichten und Länderbeschreibungen im Verhältnisse zum Ganzen Episoden. Von dem Mittelpunkte der Persischen Historie aus soll die ganze Welt dargestellt werden. Diese einmal gewählte

Anordnung wird mit einer solchen Festigkeit durchgeführt, daß selbst die Hellenischen Begebenheiten jener Historie nur zu dienen scheinen: Krösos, auf die Bezähmung der Perser bedacht, bewirbt sich um die Freundschaft der Griechen [40]). Bey dieser Gelegenheit erfahren wir den ältesten Zustand von Sparta und Athen. Der Verfolg der Geschichte dieser beyden Städte wird gleichfalls episodisch eingeführt [41]), da der Anführer des Jonischen Bundes Aristagoras bey ihnen gegen die Perser Hülfe sucht, und erscheint bey dieser Gleichheit der Veranlassung mit jener ersten in einer schönen Symmetrie. In demselben Verhältnisse zur Persergeschichte steht die Erzählung von den Spartanischen Begebenheiten im sechsten Buche, die von dem Kriege der Athener mit den Aegineten, von der Eroberung der Insel Lemnos durch Miltiades [42]) u. s. w.

Der organisirende Geist des Künstlers läßt es uns hier ganz vergessen, daß wir uns in dem Mittelpunkte einer Historie befinden, die in ihrer durchaus hellenischen Ansicht der großen Zeitbegebenheit mit den Persern des Aeschylos die größte Aehnlichkeit hat.

Ueberhaupt offenbart sich der künstlerische Beruf des Historikers in nichts so sehr, als in der Einwebung seiner Episoden. Die Geschicklichkeit, womit er

40) I. 56—69.

41) V. 39—55.

42) VI. 52 ff. 87 ff. 137 ff. Vergl. VII. 153. 167—171.

diese an das Ganze anreihet, ist in der That oft überraschend. Darios auf seinem Zuge gegen die Skythen betrachtet den Pontos; der Erzähler ergreift die Gelegenheit, dieses Meer [43]) zu beschreiben; der zu Sparta Hülfe suchende Aristagoras will dem Könige Kleomenes auf die Frage, wie weit der große König von Jonien entfernt wohne, diesen Weg beschreiben, wird aber in dieser Beschreibung unterbrochen [44]). Hier nimmt Herodotos selbst den Faden auf, und gibt uns einen vollständigen Bericht von den Ländern, durch welche der Weg führt, und der Entfernung, nach Tagen berechnet. Es ließen sich viele Beyspiele von dieser geschickten Verknüpfung des Geographischen mit dem Historischen anführen.

Ueberhaupt erscheint die Episode im Herodotos in so reicher Mannigfaltigkeit, sowohl ihrem Inhalte als ihrem Verhältnisse zum Ganzen nach, daß man sich hier in eine Welt von neuen Erscheinungen versetzt siehet. Nur eine ins Einzelne gehende Interpretation des Werkes kann die ganze Folge derselben in ihrer Ordnung betrachten und nach Klassen sondern. Wenn wir z. B. hier Episoden finden, die mit sichtbarer künstlerischer Besonnenheit eingewebt sind, so sieht man dagegen in andern keinen andern Grund ihres Daseyns, als die zufällige Verbindung der Zeit.

43) IV. 85.

44) V. 50—52.

Der Hang zu episodischer Erweiterung der Geschichte geht aus dem innersten Geiste des Künstlers hervor. Gemüthliche Ausbreitung ist der eigenthümliche Charakter des Herodotos. Dieser Grundtrieb seines Gemüthes führte ihn auf seine große Wanderung, diese gab ihm den Vorsatz ein, mit der Historie des Perserkriegs die ganze von den Persern beherrschte Welt zu umfassen. Nachdem er sich aber einmal jenem Hange in dem Auffassen einer so großen Idee überlassen hatte, mußte ihm die episodische Verbindung der Nebenparthien mit dem Hauptzwecke eben so nothwendig als vortheilhaft scheinen. In der Ausführung des großen Planes wirkte aber natürlich jener Grundtrieb seines Gemüths fort.

Zugleich äußert sich in jenem episodischen Zusammenfassen alles Darstellbaren eine gewisse Jugendlichkeit des darstellenden Geistes. Dieser steht auf der Gränze zwischen der kindischen Weltansicht, der jeder Eindruck neu und merkwürdig ist, und den ersten Aeußerungen des Vernunftvermögens, welches nach vollendeter Einheit strebt. So viele Episoden: so viele Beziehungen, in denen sich der jugendliche Geist die Welt aneignet. Die Freude über das gelingende Bestreben, sich die Welt geistig zu ordnen, und zu gestalten, bringt jene Redseligkeit hervor, welche allenthalben Veranlassung zum episodischen Ablenken sucht [45]) und findet [46]).

Hiermit

45) Dieß gestehet er selbst mit treuherziger Offenheit IV. 30. προσθηκας δε μοι ὁ λογος ἐξ ἀρχης ἐδιζετο.

46) Ein Beyspiel ist IV. 168. Vergl. Valkenaer.

Hiermit kam Herodotos auch dem Zeitgeiste entgegen. Wenn der so eben der Sklaverey entgangene Grieche jetzt mit größerer Behaglichkeit um sich blickte, wenn mit dem Genusse des neuen Wohlstandes sich die Begierde regte, jene Barbaren und ihr großes Reich, und die Hellenische Vorzeit kennen zu lernen, so konnte diese lehrreiche Sagenfülle, worin sich der Historiker ergoß, nicht anders als willkommen seyn.

Die volle Lebenskraft, welche dieses Werk durchströmt, und sich jeglichen Stoff organisch assimilirt, hat also nichts gemein mit dem dürftigen Fleiße, womit späterhin die entartete Historie die verschiedenartigsten Materialien zusammenhäufte. Jede Kritik, welche die Bedingungen verkennt, unter denen dieses Naturprodukt allein erwachsen konnte, muß deßwegen nothwendig irren. Die spätern Griechischen Schriftsteller haben sich nicht immer von diesem Fehler ganz frey erhalten [47]). Dionysios dagegen verräth eben so viel Sinn für die fließende Fülle in dieser Historie, als für die zusammengedrängte Kraft in dem Werke des Thukydides, wenn er einen Abschnitt seiner Kritik mit der Bemerkung schließt: „Daß ich es mit Einem Worte

47) Photius Cod. LX. κεχρηται δε (Herodotos) μυθολογιαις και παρεκβασεσι πολλαις, δι' ων αυτω ἡ κατα διανοιαν γλυκυτης διαῤῥει, ει και προς την της ἱσοριας καταληψιν και τον οἰκειον αυτης και καταλληλον τυπον ἐνιοτε ταυτα ἐπισκοτει, ὡκ ἐθελυσης της ἀληθειας μυθοις αυτης ἀμαυρυσθαι την ἀκριβειαν, ὡδε πλεον του προσηκοντος ἀποπλανασθαι ταις παρεκβασεσι.

sage: beyde Gedichte sind schön, nur darin unterscheiden sie sich, daß die Schönheit des Herodotos fröhlich ist, furchtbar die des Thukydides“ [48]); wenn er in einer andern Stelle von der Nothwendigkeit des episodischen Ausruhens redet, damit in einem Werke von so langem Athem, als jenes sey, die Geduld des Hörers nicht ermüde, und die besonnene Wahl des Historikers preiset, daß er hierin dem Beyspiele des Homeros gefolgt sey [49]).

Es ist der Mühe werth, diese letzte Bemerkung etwas weiter zu verfolgen, weil sich hier die Hoffnung zeigt, den Plan des Herodotos von einer neuen Seite kennen zu lernen. Daß jene gemüthliche Umsicht, welche jeden Gegenstand in seiner ganzen Sinnlichkeit erblickt, und diese letztere in jedem einzelnen Elemente durch ein begleitendes Epitheton, in jedem größern Theile durch eine angeknüpfte Episode darstellet, ächt Homerisch sey, ist schon oben bemerkt worden. In dieser Gemüthsstimmung ist also der Vater der historischen Kunst Homerisch. Aber auch sein Gegenstand, seine Lage und Bildung erinnert an die Homerischen Poesien.

48) De Thucyd. Iud. Tom. VI. Pag. 777. ἵνα δε συνελων εἰπω, καλαι μεν αἱ ποιησεις αμφοτεραι κ. τ. λ.

49) Ebendaselbst Pag. 771. συνειδως γαρ Ἡροδοτος, ὁτι πασα μηκος ἐχουσα ἀπο λογου διηγησις, ἀν μεν ἀναπαυσεις τινας λαμβανῃ, τας ψυχας των ἀκροωμενων ἡδεως διατιθησιν — ποικιλην ἐβουληθη ποιησαι την γραφην Ὁμηρου ζηλωτης γενομενος.

Diese letzteren stellen in ihrem einen Theile die Thaten der Helden in dem größesten Kriege der heroischen Griechenwelt dar, und in ihrem andern die wunderbaren Irrsale des von feindlichen Göttern verfolgten Odysseus.

Die Thaten der Griechen und Perser in dem Kriege, der so eben geführt wurde, der Vergessenheit zu entreißen, gibt Herodotos selbst als die Absicht seiner Historie an, und um diese Absicht in seinem Sinne zu erreichen, hatte er Reisen gethan, die an vielseitigen Weltansichten reicher waren, als jeder Rostos. Unter diesen Umständen war es sehr natürlich, daß dem Historiker sowohl bey dem ersten Empfangen seiner Idee, als auch bey ihrer Ausbildung die Ilias und Odyssee vorschwebten. Die letztere liegt in ihrer höheren epischen Anordnung etwas ferner ab von den Forderungen, welche die Historie befriedigen soll. In der Einheit der erstern erkannte schon Aristoteles weniger poetische Vollendung, als in der Odyssee [50]), und ein neuerer Kunstrichter [51]) bemerkt sehr wohl, daß in der Iliade die natürliche Folge der Begebenheiten beobachtet sey. In der That ist die Aehnlichkeit des Anfangs dieser letztern mit dem der Herodoteischen Historie sehr groß. Der epische Sänger hebt mit der Frage nach dem Urheber des Zwistes an, der den Griechen so viel Elend bereitete, und Thaten veranlaßte, welche der

50) Aristot. Poët. XXIV. §. 3. Vergl. Cap. X.

51) Wolf Prolegom. ad Homer. Pag. CXXVI. Not. 94.

Gesang preisen will: mit einer Untersuchung über die Urheber des Streites, in welchem Griechenland mit den Barbaren lag, und den die nachfolgende Erzählung berichten soll, eröffnet der Geschichtschreiber seine Historie, und wie dorten, so hier führt diese Frage in den Lauf der Handlungen.

Hatte, wie wir oben sahen, der Mittelpunkt und Kern dieser Geschichte eine innere Gleichartigkeit mit dem Inhalte der Ilias, so umfaßte dagegen der ganze Umfang der erstern die beyden Hauptelemente des Homerischen Epos: das Lob, womit der Heldenmuth dem Gedächtnisse der Nachwelt übergeben wird, findet hier neben der Ergötzung Platz, welche der Hörer aus der Beschreibung einer fremden Wunderwelt, und aus einer zauberischen Sagenfülle schöpft. Mit einem seltnen Sinn für die innere Harmonie der Homerischen Synthese, wußte der Geschichtschreiber diese verschiedenartigen Bestandtheile in seinem Werke zu vereinigen. Der Grundton, nach dem es organisirt wurde, geht durch das Ganze hindurch, aber so lange das Schauspiel, worauf alles vorbereitet ist, noch in einer gewissen Ferne schwebet, verbreitet sich die Erzählung mit freyer Muße über jede merkwürdige Erscheinung der weiten Menschenwelt; erst gegen das Ende drängt sie sich, jede episodische Ruhe vermeidend, zum Vortrag der großen Aristeia zusammen.

Eine in dieser ganzen Historie herrschende Idee von der neidischen Gottheit soll nach Eustathios [52]

52) Reizii Praefat. ad Herodot. Tom. I. Pag. XXXI.

gleichfalls aus Homeros geschöpft seyn, und wenn man die oben berührte Homerische Vorstellungsart vom Schicksale mit der religiösen Weltenansicht des Herodotos vergleichet, so erblickt man dort allerdings die Keime von der ausgebildetern Religiosität des Historikers. Demungeachtet möchte es ein vergeblicher Versuch seyn, die verschiedenen Aeußerungen dieses letzteren zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen zu ordnen. Man würde aber auch in Gefahr seyn, dem Werke einen ihm fremden Sinn anzudichten, wenn man in jenen Ideen eine andere Einheit, als die eines großen Poems aufsuchen wollte.

Der Satz, daß das ewige Loos alles Menschlichen Wandelbarkeit und Unvollkommenheit sey, wird gleich im Eingange [53]) auf eine solche Weise ausgesprochen, daß man wohl siehet, das fromme Gemüth des Geschichtschreibers erkenne darin die Summe seiner langen Menschenbeobachtung. Ist aber dem Menschen in allen Dingen nur ein Mittelmaß beschieden, so folgt daraus, daß Mäßigung das unabänderliche Gesetz seines sittlichen Verhaltens sey, so sehr, daß selbst ein Glück, das jenes Mittelmaß überschreitet, den Saamen des Verderbens für den dadurch beglückten Sterblichen in sich trägt [54]). Denn eine ewige Naturordnung, der die Götter wie die Menschen unterworfen sind [55]), wachet über die Gränzen, die zwischen dem Mensch-

53) Herodot. I. 5. 30—32.

54) III. 40.

55) I. 91. *την πεπρωμενην μοιρην αδυνατα εξι αποφυγεειν και θειω*, und diese ganze Stelle.

lichen und Göttlichen gesetzt wurden. Die Gottheit, die allein im Besitz einer überschwenglichen Fülle ewiger Glückseligkeit ist [56]), hütet selbst das angeordnete Gleichgewicht. Nach den verschiedenen Verhältnissen zur Gottheit, in welchem nun das Glück, oder die Handlungen der Menschen gedacht werden können, bestimmen sich die verschiedenen Eigenschaften, in welchen die Gottheit erscheinet, und ihre Verrichtungen. In so fern sie z. B. dem vergossenen Blute, oder der unterdrückten Unschuld, wenn auch oft späte Rache verleihet [57]) und den Verbrecher bestraft, ist sie austheilende Gerechtigkeit: in so fern Ueberschreitung einer übrigens gerechten Rache von ihr geahndet wird [58]), ist sie Verwalterin des sittlichen Maßes, und wenn sie den hochstrebenden Sinn, oder das ungemessene Wohlseyn des Menschen in seine Gränzen zurückweiset, ihn ins Verderben stürzt, oder mit ihrer Macht auf die Seite des Schwächern tritt, handhabt sie die ewigen Naturgesetze [59]).

56) VII. 46 ff.

57) III. 126. Vergl. I. 13. besonders II. 120.

58) IV. 205. Die in ihrer Rache grausame Pheretime stirbt an einer schrecklichen Krankheit. Herodotos urtheilt: ὡς ἀρα ἀνθρωποισι αἱ λιην ἰσχυραι τιμωριαι προς θεων ἐπιφθονοι γινονται.

59) Beyspr. VII. 10. ὁρᾳς τα ὑπερεχοντα ζωα ὡς κεραυνοι ὁ θεος, ὠδε ἐᾳ φανταζεσθαι· τα δε σμικρα ὠδεν μιν κνιζει. Vergl. VI. 75. IX. 116. 120. VIII. 13.

Indem der hohe Sinn des Historikers sich von dem Widerstreite der menschlichen Dinge zu der Idee einer übersinnlichen Harmonie erhob, konnte er sich dennoch der Gewalt des Volksglaubens nicht ganz entwinden. Nahm er aber einmal die Vorstellung von menschenähnlich gedachten Göttern in jene große Idee mit auf, so konnte auch der Begriff von Aeußerungen der freyen Willkühr, die diesen Göttern beygelegt ward, nicht ganz ausgeschlossen werden. Daher zeigt sich in der oben angeführten Hauptstelle über das Verhältniß der Götter zum Schicksal ein ähnliches Schwanken zwischen der Freyheit jener, und der Nothwendigkeit dieses, wie bey Homeros. Wenn man sich aber neben jener ewigen Naturordnung Götter dachte, die bey dem Genuß einer ungetrübten Glückseligkeit doch menschlich empfanden und fühlten, und zugleich jene Ordnung bewachten, war es da nicht sehr natürlich, daß man die plötzliche Zertrümmerung menschlichen Glücks für Wirkung einer menschlichen Leidenschaft, des Neides, der Gottheit hielt? [60])

Dieser Schein von Widerspruch thut indessen der hohen Bedeutung, in welcher das ganze Gedicht des Herodotos die Weltereignisse darstellt, keinen Eintrag. Die sinnlich wahrnehmbare Folge der Handlungen und Begebenheiten, welche in dieser Historie fortschreitet, ist durch den ewigen Gang einer übersinnlichen Ordnung vorgezeichnet. Durch diese ist die Haupthandlung, welche das Ganze erfüllet, be-

60) Hauptstellen über das θειον φθονερον I. 92. III. 40. Vergl. VII. 46.

dingt: der Sturz der hochstrebenden Persermacht und der Sieg der schwächern Griechen: ihr Gesetz geht durch die ganze Menschenwelt, und äußert sich im Kleinen wie im Großen, in den Geschichten der Völker, und in einzelnen Geschlechtern.

In so fern jene austheilende Gerechtigkeit den Schuldlosen ins Verderben führt [61]), oder durch das über einen Mächtigen verhängte Gericht ganze Nationen vertilgt [62]), erscheint sie als herbes Schicksal [63]). Den Schluß des Schicksals erkläret die ganze Mantik, insbesondere weiset eine durch die ganze Historie hin-

61) S. die vorher angeführte Stelle I. 91.

62) S. die klassische Stelle IX. 15 ff.

63) Die Vergleichung der Herodoteischen Ideen vom Schicksale mit denen der Tragiker wird besser der Erklärung im Einzelnen vorbehalten. Hier nur einige Andeutungen: Sophocl. Oedip. Tyr. v. 1186 ff. 195. Verglichen mit Herodot. I. 32. Vergl. Eurip. Supplic. v. 269. Iphigen. Aul. 161 ff. — Sophocl. Oedip. Col. Pag. 276. ed. Canter. vergl. mit Herodot. IX. 15. Besonders in den Persern des Aeschylos ist die religiöse Weltansicht der Herodoteischen auffallend ähnlich. — Außer dieser Gleichartigkeit jener Ideen erinnert das Verhältniß, in welchem die Mantik, und die Orakel als Organe des θεῖον bey Herodotos zu den Handlungen der Menschen erscheinen, häufig an die Funktion des Chors in der Tragödie. Alles zeigt, daß diese letztere auf die Ausbildung des Begriffs vom Schicksal in dieser Historie großen Einfluß hatte. Auch Pindaros gibt manchen Stoff zu Parallelen mit Ideen des Herodotos.

durchgehende Orakelfolge [64]) auf jeden Schritt seines ewigen Ganges hin. Wenn hier das Schicksal seinen Rathschluß über den ersten Unterdrücker der Hellenen durch den weisen Mund des Loxias ankündigt, und so fort bis auf das letzte Gericht, welches die übermüthigen Barbaren durch die siegende Hand der Griechen treffen soll, seinen Willen erklärt, so erhält alles Menschliche in diesem fortdauernden Verkehr mit dem Göttlichen einen hohen Sinn; und wie freundlich mußte diese historische Weltansicht nicht den nationellen Stolz umfassen, wenn hier alles Hellenische in der Gunst der Gottheit so sehr vorgezogen erschien?

Bey aller Befriedigung, die die Anordnung des materialen Inhalts in dem Werke des Herodotos gewährt, erhält doch die unendliche Vielheit der hier erzählten Handlungen und Begebenheiten eigentlich erst durch diese religiöse Ansicht eine wahrhaft historische Bedeutung. Man entferne in Gedanken jene Idee einer sittlichen Harmonie auf einen Augenblick, und frage sich, ob nicht, auch bey der höchsten Vollkommenheit der materialen Anlage, die wir oben bewunderten, dennoch das Ganze als ein großes

64) Das erste Orakel, das den Untergang des 5ten Abkömmlings in der Mermnaden-Dynastie weissagt, und mit Krösos in Erfüllung geht, steht I. 32. (Vergl. 91.) Die Niederlage der Perser bey Platäa gegen das Ende der Geschichte wird durch die Weissagung des Bakis angekündigt IX. 43. Vergl. Böttiger de Herod. Hist. ad Carm. ep. ind. prop. acc. in Ruperti und Schlichthorst und Magazin für Schullehrer 2. B. S. 310 ff.

Spiel des Zufalls, das religiöse Gemüth, das einen letzten Grund aller Erscheinungen sucht, in seinem Innersten zerreiße. Dieser Trennung widerstrebt auch der Geist des ganzen Werks, in welchem durch die Natur der Handlungen, durch die Denkungsart der handelnden Personen, und durch die ganze Weltlage, welche es darstellt, die Scheidewand zwischen der Götter- und Menschenwelt durchaus aufgehoben, und folglich die sinnliche Weltordnung durch die übersinnliche in Allem bedingt ist.

Und so scheint die vollkommene Organisation des historischen Körpers, mit welchem Bilde Plato im Phädros jede schöne Kunstanordnung bezeichnet, durch jene Idee wie durch den inwohnenden Geist hervorgebracht und beseelt zu seyn.

Auch die Historie schloß sich jetzt also durch die in ihr erreichte Einheit an jene Reihe von Kunstwerken an, wodurch sich die fortgeschrittene Vernunftbildung dieses Zeitalters ankündigte. In dem ethischen Theile des Hesiodischen Epos, und noch mehr in der gnomischen Poesie zeigt sich eine entfernte Vorbereitung dazu, in dem darin sichtbaren Bestreben, die einzelnen Wahrnehmungen unter einer Verstandesregel zusammenzufassen. In der Anlage der Poesien der Physiker, des Xenophanes, Parmenides, Empedokles, erscheinet eine höhere Einheit, zu der sich die Vernunft durch ihre Forschungen erhoben hatte [65]). Die Gesetzgebung des Solon und das ethische System des Pythagoras

65) Vergl. Wolf Prolegom. ad Homerum Pag. CXXV. Man sieht, daß ich in dieser Darstellung des Herodo-

waren gleichfalls Bestrebungen des wachsenden Vernunftvermögens, das im Staate, wie im Leben, systematische Einheit suchte. In Athen äußerte sich jenes

teischen Geschichtsplans dem Systeme dieses Kunstrichters gefolgt bin. Ich gestehe, daß ich die Anordnung der ersten Historie mit den Resultaten dieser Theorie lange in entschiedenem Widerspruche fand, und wirklich zeigen sich hier sowohl als in dem Werke des Thukydides Spuren, welche von jenem Systeme weit abzuweichen scheinen: Herodotos, der doch sonst über die Homerische Poesie ein kritisches Urtheil hat (II. 117.), wenn man auch die Stelle IV. 32. nicht gelten lassen wollte, gibt übrigens so ganz und gar keinen Grund zur Annahme, daß er über die Entstehung der Ilias und Odyssee eine andere Meinung habe, als die gewöhnliche, ohngeachtet er dem Zeitalter der Pisistratiden so nahe war; ja wenn Valkenaers Zweifel (ad Herodot. Pag. 156 sq. ed. Wesseling.) gegründet wäre, kannte er die Citationsart nach einzelnen Rhapsodien nicht einmal. — Muß dieß nicht die Vermuthung begünstigen, daß er im strengsten Sinne des Worts Ὁμηρικος war, d. h. Nachahmer einer von Einem Urheber jener Gedichte hervorgebrachten Kunsteinheit? — Und Thukydides, dessen Sitte es doch sonst nicht ist in unkritischer Bequemlichkeit nach dem Hergebrachten zu greifen (ἐπι τα ἑτοιμα τρεπεσθαι) — weicht er, wo er des Homeros gedenkt (I. 3, 9, 10.), auch nur im geringsten von der hergebrachten Ansicht ab?

Allein die Auctorität des Thukydides raubt diesem, vom Standpunkte der Griechischen Historie gewagten Angriffe selbst seine Kraft, weil sie zu viel beweiset. Denn soll sie in Absicht jener Stellen geltend gemacht werden, muß sie auch von dem Hymnos auf den Deli-

Streben noch gebildeter, und es gelang ihm hier in der Poesie die befriedigendste Kunstvollendung hervorzubringen. Bereits gegen die 60te Olympiade scheinet

schen Apollon und folglich von der bey der Anführung dieses Hymnos (III. 104.) sichtbaren Billigung der gemeinen Vorstellungsart von der Person des Sängers gelten, welche letztere doch selbst der strengste Vertheidiger des alten Systems zurückweisen wird. — Die Zweifel, von der Citationsart des Herodotos hergenommen, können gleichfalls auf mehr als Eine Weise gelöst werden, was aber hier zu weit von unserm Ziele abführen würde. Auch waren es andere Gründe, die den Verfasser bestimmten, der neuen Theorie zu folgen. Hauptsächlich fesselte ihn die durchgängige Gesetzmäßigkeit, in welcher hier die Entwickelung der poetischen und historischen Anordnung erscheint: Verlust der ideellen Einheit in der Poesie mit dem Verluste der ideellen Freyheit derselben. — Dienstbarkeit des Kyklos unter historischen Zwecken und folglich eine vom Zufall gegebene Anordnung des mythischen Stoffs (die genealogische) — so auch in den Produkten der roheren Logographie — allmähliges Streben nach einer selbstgewählten Anordnung (Dionysios von Miletos) — Erfindung einer höchsten Einheit für die historische Anordnung (Herodotos). — Parallel mit dieser Entstehung der historischen Einheit die Entstehung der Kunsteinheit in der didaktischen Poesie (in den Gedichten der Physiker) — Entstehung der Tragödie, so daß also in der Ausbildung der Composition Griechischer Kunstwerke die Historie des Herodotos als die späteste Frucht erscheint: (Sero didicerunt Graeci in poësi totum ponere. Wolf Proleg. ad Homer. Pag. CXXV.).

man hier, dem feinern Sinn des Zeitalters gemäß dem alten Epos jene höhere Kunsteinheit gegeben zu haben, wozu die innere Harmonie seines Wesens hinstrebte.

In einem schneidenden Mißverhältnisse mit allen diesen Erscheinungen stand die dem kyklischen Epos sklavisch folgende Logographie. Die absolute Zufälligkeit ihres Stoffes und ihrer Anordnung widersprach jedem Versuche der Vernunft, die von der Wirkung zur Ursache und so fort bis zu einem letzten Grund aller Begebenheiten hinaufsteigen wollte. Gegen die 70te Olympiade versuchte es der Milesier Dionysios das Faktum dem Zufalle zu entreißen, und den Inhalt der Sage nach dem Gesetze einer materiellen Gleichartigkeit anzuordnen. Aber erst aus der inneren Einheit einer großen Weltbegebenheit, welche der Homerische Sinn, und der gebildete Geist des Herodotos aufzufassen wußten, konnte die vollkommuere Organisation einer Historie aufblühen. Früher schon hatte Aeschylos in der Tragödie die Heldenhandlung zu einer Kunsteinheit zu verknüpfen gewußt, und man nannte ihn den tragischen Homeros, wie man denn auch das Werk des Herodotos Homerisch fand.

Ein übersinnliches Gesetz bedingt demnach alle Erscheinungen der Herodoteischen Welt. In welchem Verhältnisse zu dieser religiösen Ansicht der Dinge steht nun das Urtheil über den Grund der Handlungen und Begebenheiten im Einzelnen? Die Beantwortung dieser Frage wird uns von selbst zur Darstellung des Pragmatismus dieser Historie leiten.

Daß dem religiösen Historiker die übersinnliche Welt auch in der Beurtheilung einzelner Ereignisse sehr nahe liegt, lässet sich bald bemerken. Man darf sich nur erinnern, daß er zuweilen selbst da, wo natürliche Erklärungsgründe gegeben sind, eine unmittelbare Wirkung der Gottheit sieht [66]), daß er ungewöhnliche Ereignisse, die einem großen Unglück vorausgehen, mit diesem letztern in einem übernatürlichen Zusammenhange darstellt, und sie als Vorzeichen betrachtet, die die Gottheit veranstaltete [67]). Es wäre unnütz, die Beyspiele dieser und ähnlicher Art häufen zu wollen [68]).

Jedoch ist diese Geneigtheit, das Menschliche mit dem Göttlichen zu verbinden, nicht so überwiegend, daß sie den forschenden Verstand ganz außer Thätigkeit setzte. Vielmehr äußert sich dieser bey ihm oft mit einer nicht gewöhnlichen Schärfe.

Vorerst unterscheidet Herodotos zuweilen sehr bestimmt die verschiedenen natürlichen Bedingungen einer Handlung, wenn sie auch im Ganzen durch ein Schicksal bedingt sind [69]). Ja es fehlt nicht an Bey-

66) VI. 84. ein entscheidendes Beyspiel.

67) VI. 27. *Φιλεει δε κως προσημαινειν, εὐτ' ἀν μελλῃ μεγαλα κακα ἡ πολι ἡ ἐθνεϊ ἐσεσθαι.*

68) Hierher gehört z. B. IV. 96. wo Herodotos aus Religiosität sein Urtheil gänzlich zurückhält. — In andern Stellen (II. 3. 48. 171.) sieht man den Historiker durch das Gelübde der Mysterien gebunden.

69) I. 73. Die Anführung der verschiedenen Gründe, die den Krösos zum Zuge nach Kappadokien bestimmten, ohngeachtet alle diese Entschlüsse desselben durch den Schluß des Schicksals nothwendig waren.

spielen, wo die Sage den Geschichtschreiber recht eigentlich in Versuchung führt, sich seinem Wunderglauben zu überlassen, und er dennoch mit verständiger Festigkeit sich in den Gränzen der Erfahrung hält [70]). Wie Herodotos hier eine geistige Erscheinung mit Glück aus körperlichen Ursachen herleitet, so sucht er zuweilen den Grund der Handlungen in der Gemüthsart oder dem Charakter der handelnden Person auf [71]). Diese einfachen und ganz kurz ausgesprochenen Bemerkungen über den Charakter einer Person liegen indessen noch ferne ab von der tiefern Menschenbeobachtung, welche Thukydides zeigt, und noch weit mehr von jener alles enthüllenden Charakteristik, welche Theopompos in der Historie ausbildete. Sie werden auch hier bloß als Beweise angeführt, daß Herodotos bey seinen Versuchen zum Pragmatisiren die Erfahrung zu Rathe zog.

Ich nehme hier das Wort Pragmatismus in seiner umfassendsten Bedeutung, nach welcher es jedes Bestreben bezeichnet, die Fakten ihrer Zufälligkeit zu entreißen und in das Gebiet des Geistes hinüberzuziehen. Dieses Bestreben äußert sich in dem Werke dieses Historikers entschieden, theils durch eine sorgfältige und hin und wieder selbst kritische Entwickelung der Ursachen, woraus Hauptbegebenheiten hervorgingen [72]), theils durch die Versuche, bey

70) III. 33.

71) I. 73. Der Charakter des Kyaxares. Vergl. III. 25, 29.

72) III. 1 ff. kritische Aufzählung der Gründe, die den Kambyses zum Feldzuge nach Aegypten bestimmten.

dem Mangel an bestimmten Daten, wenigstens die verschiedenen möglichen Veranlassungen eines Faktums anzugeben [73]). Hierin sondert sich also diese Historie ganz bestimmt von der Logographie ab. Diese letztere war mit einer materiellen Anhäufung einer durch die zufällige Folge der Zeit gegebenen Sagenmasse befriedigt, und in so fern Dionysios von Miletos in die ganze Mythenreihe einen gedachten Zusammenhang einzuführen suchte, war er nicht mehr Logograph. Wenn ihm Herodotos in dieser Hinsicht im Allgemeinen ähnlich ist, so unterscheidet er sich dagegen sehr zu seinem Vortheile von ihm durch die gesetzmäßigere Richtung seines Pragmatismus. In ihm erscheinen die Sagen des mythischen Alters mehr in ihrer natürlichen Getrenntheit und in ihrer ursprünglichen Gestalt. In der Geschichte seiner Zeit hingegen versucht er es oft mit Glück, die Begebenheiten aus ihren Ursachen abzuleiten, und folglich in einem geistigen Zusammenhange erscheinen zu lassen.

Genaue Kenntniß des Lokals, wo Haupthandlungen vorgingen, ist eine wesentliche Bedingung zum Verständniß dieser letzteren. Der Fleiß, den Herodotos auf solche Beschreibungen verwendet [74]), ist eine Vorbereitung zu dem, was in der Geschichte des Thukydides und noch mehr in der ganz didaktischen Historie des Polybios ausgebildet erscheinet.

Aus

Vergl. III. 133. Ferner Buch V. zu Anfang: die Anlässe zum Jonischen Kriege.

73) Beysp. I. 191. zu Anfang.

74) Beysp. I. 80. II. 5.

Aus dem Werke dieses letzteren ist, wie man weiß, der Begriff des Pragmatismus entlehnt worden. Ein wesentliches Merkmahl dieses Begriffs ist unter andern auch folgendes: daß der pragmatische Geschichtschreiber sein Urtheil darlege. Ohne uns hier über den Sinn oder die Zulässigkeit dieser Forderung erklären zu wollen, bemerken wir nur, daß, obwohl direkte Urtheile bey Herodotos eine seltene Erscheinung sind, seine Hauptgrundsätze dennoch aus der Darstellung selbst leicht erkannt werden können. Wir zeichnen unter diesen letztern zwey aus, welche mit dem Wesen dieser ganzen Historie innigst verflochten sind. Der eine ist die Ueberzeugung von dem Werthe der freyen Hellenischen Verfassungen. Diese Ueberzeugung, wodurch die Hauptidee des ganzen Werks bedingt ist, spricht er einigemal in bestimmten Urtheilen aus, öfter aber kündigt sie sich durch den Geist des ganzen Vortrags an [75]). Der Grund dieses republikanischen Glaubens lag eben so natürlich in der für die Griechische Freyheit so günstigen Zeit und in der Gemüthsart des Historikers, als nachher andere Erfahrungen und reiferes Nachdenken den tieferen Thukydides zu anderen Ueberzeugungen führten.

In diesem Hellenischen Gemeinsinne möchten wohl mehrere Griechische Poeten und Schriftsteller dem Herodotos gleichen, aber welcher gleicht ihm wohl in

75) S. vorzüglich die Lobrede auf die Athenische Isegorie V. 78. vergl. V. 66, und V. 92. die Rede des Korinthiers Sosikles.

jener höheren Freyheit des Geistes, womit er alles Menschliche umfaßt? Es ist auch dieses ein Zug des Historikers, der mehr aus der stillen Betrachtung des Ganzen in der Seele des Lesers zurückbleibt, als daß ihn einzelne Stellen verriethen [76]). Er offenbart sich aber besonders durch die immer gleiche Liebe, womit er jedes Landes Art und jedes Volkes Sitten beschreibt. Dieser gleich offene Sinn für die verschiedenartigste Eigenthümlichkeit fremder Völker ist ein sicheres Zeichen eines umfassenden Geistes, zumal bey einem Griechen, und gibt diesen Historien eine gewisse höhere Bedeutung.

Es wurde oben bemerkt, daß Herodotos die Charakterschilderung noch nicht kenne. Diese Bemerkung, wenn sie richtig verstanden wird, führt zu einer nähern Einsicht in die Form seines Pragmatismus überhaupt. Auf welche Weise lernen wir also die in dieser Historie auftretenden Personen kennen? Durch ruhige Erzählung ihrer fortschreitenden Handlungen.

Was z. B. Histiäos von Miletos [77]) an der Spitze der Jonier thut, was er in ihren Versammlungen redet, was zwischen ihm und Aristagoras gerathschlagt wird, wie der erstere an dem Hofe des großen Königs erscheinet, wie er hier handelt, das alles er-

76) Doch spricht der Geschichtschreiber in der Stelle (III. 38.), wo er sich über die Anhänglichkeit jedes Volks an seine Sitten erklärt, seine Gesinnung ziemlich bestimmt aus.

77) VI. 3 ff.

fahren wir durch die umständliche Erzählung des Geschichtschreibers. Man halte die erschöpfendste Charakteristik gegen diesen ruhig entfaltenden Bericht, und frage sich, ob sie mehr geben könne, als einen vollständigen Begriff, während wir hier von diesem verschlagenen Revolutionsführer eine individuelle Anschauung erhalten.

Diese rein erzählende Methode fängt nicht mit der geschehenen Handlung an, sondern faßt dieselbe in ihrem einfachsten Elemente auf und läßt sie in ihrer ganzen Sinnlichkeit erst geschehen, sie beschäftigt weniger das Gedächtniß durch das Aufbewahren überlieferter Fakten, als sie die Phantasie in eine ruhige Thätigkeit versetzt und in einer gleichmäßigen Beschäftigung erhält.

So sehr diese Richtung der Herodoteischen Erzählung den höchsten Gesetzen aller Darstellung entsprechen mag, so wenig kann sie doch als Folge des Räsonnements angesehen werden. Der jugendlichere Geist dieses Historienschreibers, noch nicht gewöhnt, von dem abgezogenen Begriffe zur Anschauung herabzusteigen, faßte zunächst die ganze umgebende Welt in ihren sinnlichen Momenten auf, und so wie das lebendige Bild eher seinen Sinn anregte, als die Idee seinen Verstand beschäftigte, so erschien es auch in seiner Erzählung wieder.

Wer erkennet nicht auch hierin die einfache Weise des alten Epos, das in dieser Form der Erzählung die gelehrtere Poesie so weit überholt? Es ist schon

oft bemerkt worden, wie es mit dem innersten Geiste dieser Dichtart verwebt sey, alles als ein Fortschreitendes darzustellen.

Wir werden weiter unten Gelegenheit haben zu zeigen, in wie fern die Sinnlichkeit der Homerischen Darstellung vom Herodotos den Gesetzen der Historie gemäßer gemildert ist. Es gehört mit zur Lebendigkeit der epischen Erzählung, statt die gehaltenen Gespräche ihrem Inhalte nach zu melden, die handelnden Personen redend einzuführen. Auch Herodotos folgt am häufigsten dieser Sitte, die man sich also eben so aus der kindischen Weltansicht desselben erklären muß, als die ganze Form seines Pragmatismus. Doch stimmt er sich auch zuweilen zur bloßen Darlegung der im Gespräche abgehandelten Gegenstände herab.

Er scheint hierbey nach der größeren und geringeren Wichtigkeit der Rede bald die eine bald die andere Art des Vortrags zu wählen; oder richtiger: der stärkere Eindruck, den das Bedeutendere auf den Erzähler machte, leitete ihn von selbst zu einem solchen Vortrage, der es mehr vergegenwärtigte, indem er das Gespräch in seiner ursprünglichen Form dem Leser wiedergab [78]).

Daß aber Dialogen bey Herodotos weit häufiger sind als Reden, bringt die Natur der von ihm erzählten Begebenheiten mit sich, so wie der Stand, die Lage und der Charakter der handelnden Personen.

78) Zu dieser Bemerkung führt die Stelle IV. 32 wo die mißlungene Erklärung in indirektem, die gelungene dagegen in direktem Gespräche vorgetragen wird.

Vor großen Versammlungen zu reden, kann hier weniger Veranlassung seyn, da ein großer Theil des Werks sich mit den Geschichten der großen despotischen Reiche, Asiens und Aegyptens, und anderer Staaten von ähnlicher Verfassung beschäftigt. Was hier geschieht, geschieht durch den Willen eines Einzigen und etwa durch den Rath der vornehmsten Stammhäupter. Daher diese politische Berathschlagung im Gespräch hier eine sehr häufige Erscheinung ist. Aber auch in den Hellenischen Begebenheiten umfaßt diese Historie eine Zeit, in welcher die Gottheit durch den Mund des Orakelpriesters die wichtigern Unternehmungen leitete. Der Ausspruch der Orakel ist an sich schon ein Gespräch der Götter mit den Menschen, und die Deutung ihres Sinnes veranlaßt nicht minder häufige Gespräche der Menschen unter sich.

Auch die Reden bey Herodotos erinnern mehr an Homeros, als an Thukydides, von dessen Staatsreden sie in weiter Entfernung erscheinen. In dem Vortrage des Korinthiers Sosikles [79]), einem der ausgearbeitetsten Stücke der Herodoteischen Historie, wird der Hauptsatz nicht demonstrativ durch kunstmäßige Beweise, sondern ganz konkret durch Erzählung individueller Begebenheiten ausgeführt. Dieselbe sinnliche Beweisart herrscht in allen Reden und Gesprächen dieses Werks. Der Sprecher geht immer von der lebendigsten Anschauung [80]) aus, und aufs höchste erhebt

79) V. 92.

80) Ein Beyspiel I. 87. die Uebel des Kriegs, die Vortheile des Friedens: ἐν μεν γαρ τη οἱ παιδες τυς πατερας θαπτυσι, ἐν δε τῳ οἱ πατερες τυς παιδας.

er sich zu einem einfachen Erfahrungssatze, welcher gnomisch [81]) ausgesprochen wird.

Man kann den Geist dieser Reden nicht treffender bezeichnen, als dieß ein alter Kunstrichter [82]) gethan hat, der sie Prosopopöien nennt im Gegensatz gegen die Demegorien des Thukydides.

Das Homerische Epos, welches seine Helden wie seine ganze Welt in der individuellsten Wahrheit darzustellen pflegt, führt jene, wo ein Vortrag von ihnen zu melden wäre, jederzeit redend oder sich unterredend ein, und wird durch diese Lebendigkeit seiner Darstellung in einem gewissen Grade dramatisch. Auch ist in der That die Wirkung dieser Heldenreden und Gespräche im Homeros in so weit dramatisch, daß sich in ihnen sowohl die bleibende Gemüthsart des Redenden als seine gegenwärtige Stimmung und Empfindung aufs getreuste abspiegelt.

81) III. 53. kann als Beyspiel eines gnomenreichen Vortrags gelten: *Φιλοτιμιη κτημα σκαιον.* — *τυραννις χρημα σφαλερον* u. s. w. Vergl. VI. 11. III. 36. Krösos sagt zum Kambyses: *ἀγαθον προνοον εἰναι* — I. 74. *ἀνευ γαρ ἀναγκαιης ἰσχυρης συμβασιες ἰσχυραι ὐκ ἐθελυσι συμμενειν.*

82) Marcellinus in Vita Thucydid. Pag. 6. ed. Thuc. Duker. — *δι' ὀλιγων γαρ ἐποιησε (Ἡροδοτος δημηγοριας) λογων, ὡς προσωποποιϊας μαλλον ἠπερ δημηγοριας.* — (Vergl. Ernesti Lexicon Technolog. Graecor. Rhetor. s. v. προσωπ.) — Dionys. Hal. de Thucyd. Iud. VI. 865 sq. — *ὐδε γαρ δημηγοριαις πολλαις ὁ ἀνηρ (Herodotos) ὐδ' ἐναγωνιοις κεχρηται λογοις, ὐδ' ἐν τῳ παθαινειν και δεινοποιειν τα πραγματα την ἀλκην ἐχει.*

Solche natürliche Dramen, solche Mimen sind auch die Vorträge und Gespräche in der Historie des Herodotos, dessen Darstellung auch hierin das frische Leben der Homerischen Poesie athmet, und in so fern sie die redende Person wie in einem Bilde zeigen, können sie Prosopopöien heißen.

Dagegen hat ihr ganzes Wesen, und besonders ihre durchaus unperiodische Gestaltung nichts von jenen, auf die Leitung oder Erschütterung einer souveränen Volksversammlung angelegten Reden oder Demegorien des Thukydides.

Vierter Abschnitt.

Wir bemerkten oben, daß die Logographen zugleich die ältesten Prosaiker waren. Da wir hier nun die Sprache der früheren Historiker betrachten wollen, muß von der Entstehung der Prosa die Rede seyn. Hierbey müssen wir aber von ihrem Gegensatze, dem poetischen Vortrag ausgehen. Doch soll von diesem letzteren nur dasjenige beygebracht werden, was unser Gegenstand unmittelbar und nothwendig fordert.

Daß die älteste Sprache mit der Poesie identisch sey, ist, wenn man bey diesem letztern Ausdrucke den Begriff von Kunst entfernt, ein Satz, der jetzt wohl keines Beweises mehr bedarf. Diese erste Naturpoesie ist ihrem ganzen Wesen nach Bild und Empfindung, dieses letztere Wort in der Bedeutung genommen, da es den Ausdruck einer gegenwärtigen Leidenschaft bezeichnet. Von dieser Seite betrachtet, ist sie regellos und widerstrebt aller Beschränkung.

Gleichwohl bemerkt man bey allen Völkern des Alterthums und der neuern Zeit, bey denen die Poesie auf diesem Punkte stehet, in jenem Ausdruck ihres unbegränzten Gefühls ein gewisses Maß, dem sie sich freywillig unterwerfen. Sie beobachten bey ihren rohen Gesängen einen gewissen Rhythmus, und der Takt ist das Maß, das den begleitenden Tanz und die damit verbundenen Geberden beschränkt. Es

kann hier bloß bemerkt werden, daß dieses ursprüngliche Maß der Naturpoesie durch die Gesetze des menschlichen Körpers [1]) eben so nothwendig war, als durch die des Geistes. Die weitere Entwickelung dieser Gesetze liegt außer unserm Plane.

In jener ungeformten Urpoesie war demnach das Maß aus physiologischer und psychologischer Nothwendigkeit hervorgegangen. Allmählig fing man an das Bildliche und Lyrische des Ausdrucks, so wie das Metrum, mit Wohlgefallen zu betrachten und mit Verstand zu wählen, der Sinn für Schönheit wirkte nun beym Dichter mit, und so mußte nach und nach die Poesie zur Kunst werden.

Es sind bereits im ersten Abschnitte die Bedingungen entwickelt worden, unter welchen die Poesie Gestaltung gewann. So lange das ungemessene Gefühl überwältigender Natureindrücke in ihr fluthete, war sie fern von derselben: erst damals, als sie sich in ihren Bestrebungen beschränken lernte, als die ganz sinnlich-begränzte Heldenthat ihr Mittelpunkt und sie selbst äußerlich ward, erst da konnte sie zu schöner Form gelangen.

Das Wesen des Homerischen Epos ist anschauliche Ordnung und ruhige Darstellung. In dieser Hinsicht ist es der Gestaltlosigkeit, der Verwirrung und der Leidenschaftlichkeit jener Poesie entgegengesetzt. Aber eine durchgängige Bildlichkeit ist das Eigenthum der

1) S. A. W. Schlegels Briefe über Poesie, Sylbenmaß und Sprache (in den Horen), wieder abgedruckt in den Charakteristiken und Kritiken I. S. 318 ff.

epischen Sprache. Man könnte sie vielleicht schicklicher Anschaulichkeit nennen. Sie geht hervor aus der sinnlichsten Individualität, welche die hier dargestellten Handlungen haben, indem jede That, jeder Gegenstand in seinen natürlichsten Beziehungen gezeigt wird.

Die Homerische Sprache hat nicht die Innerlichkeit eines von seinem Gegenstande fortgerissenen Poeten, (denn begeistert in dem gewöhnlichen Sinne kann Homeros gar nicht heißen,) sondern die Aeußerlichkeit eines klaren ruhigen Erzählers. Auch ist sie weit entfernt von der festlichen Pracht der lyrischen, vielmehr bedient sie sich, jene Höhe des Ausdrucks vermeidend, gerne der gewöhnlichen Bezeichnungen [2]). Auch dadurch zeigt diese erzählende Poesie ihre Helden und Handlungen in einer, ihrer natürlichen Erscheinung sich nähernden Wahrheit.

Ohngeachtet durch diese Anspruchlosigkeit der Homerischen Sprache der Dichter in eine gewisse Nähe gerückt wird, kann man doch nicht sagen, daß er auf dem Boden wandle. Frey von Bedürfniß und Absicht, wie die Heldenthat aus dem Gefühle frischer Kraft hervorgeht, preiset dieser Gesang ihren Ruhm. Die gehobene Existenz der Adelichen und Könige, die hier auftreten, ist auch der Antheil des Poems. Jene

2) Dionysius Hal. de Composit. Verbor. Tom. V. Pag. 15. Reisk. δια γαρ των εὐτελεσατων τε και ταπεινοτατων ὀνοματων πεπλεκται πασα ἡ λεξις, οἰς ἀν και γεωργος, και θαλαττεργος και χειροτεχνης — ἐχρησατο —. Vergl. Fr. Schlegel Gesch. der P. S. 118 ff.

Freyheit und dieses leichte Schweben über der dargestellten Welt, kurz der poetische Charakter kündigt sich durch tausend Züge an, die hier nicht nachgewiesen werden können. Die Sprache namentlich verliert durch den Gebrauch gewöhnlicher Ausdrücke nichts von ihrem poetischen Adel; denn was sie durch die Wahl der Worte nicht erreicht, erreicht sie durch ihre Stellung [3]).

Nichts aber spricht die Idealität oder geistige Freyheit des dichterischen Spieles entschiedener aus, als das Metrum. Wenn in der ungeschlachten Poesie des Wilden die Natur durch die beschränkte Kraft des Geistes und des Körpers dem fortreißenden und zerstörenden Strome der Gefühle ein nothwendiges Ziel setzt, so erscheint in der gebildeten Dichtkunst das Maß als das Zeichen, daß sich die schwebende Vielheit der Erscheinungen in dem Geiste des Poeten als in einem festen Punkte sammelt, als das Zeichen, daß dieser Geist alle diese Gestalten willkührlich hervorzauberte und frey über diese Zauberwelt herrscht. Wie aber das Metrum überhaupt die geistige Beharrlichkeit und Herrschaft verkündigt, so ist insbesondere das heroische von den Alten für einzig geschickt erkannt worden, die Natur der erzählenden Poesie oder des Epos auszusprechen. Aristoteles namentlich nennt es das gleichmäßigste [4]).

3) Dionysius Hal. de Compos. V. Pag. 12—20. Reisk. handelt hiervon ausführlich.

4) De Poëtic. Cap. XXIV. §. 9. *το γαρ ηρωικον ςασιμωτατον και ογκωδεςατον των μετρων ἐςι.* cf. Horat. Art. Poët. v. 73 f.

Ruhige Darstellung einer immer wechselnden, aber nicht nothwendig geschlossenen Reihe von Erscheinungen ist das Wesen des Epos. Diese Unendlichkeit der Begebenheiten, die geistige Beharrlichkeit in jenem Wechsel, und die Ruhe des Dichters in dem Drange der Heldenhandlung auszudrücken, ist kein Maß mehr geeignet als der Hexameter.

Aus den noch vorhandenen Bruchstücken der kyklischen Poesien wissen wir, daß diese nicht bloß in dem heroischen Maße, sondern auch in dem ganzen Habitus der Sprache dem Homerischen Epos ähnlich waren [5]). Erwägt man nun, was oben dargethan worden ist, daß diese Dichtart in demselben Grade, als sie den Zwecken der Meldung mehr dienen lernte, jener ideellen Freyheit verlustig ward, so wird man einsehen, daß mit der immer größeren Entfernung von dem Geiste poetischer Kunst jene äußerlichen Zeichen der alten Unabhängigkeit und des vormaligen Adels in ihr immer inkonsequenter, immer kontrastirender mit ihrem innern Wesen erscheinen mußten.

Es war dem Zeitalter der fortgeschrittenen Verstandesbildung vorbehalten, wie jedem geistigen Streben, so auch diesem seinen Weg anzuweisen und seine Form gesetzmäßig zu bestimmen. Der Charakter dieser Zeit war Scheidung und ordentliche Bildung des Geschiedenen; folglich auch Scheidung des Ideellen (oder dessen, was die freye Geisteskraft oder die fesselose Phantasie aus ihrer Fülle erzeugte) vom Realen d. h. von

5) Heyne Excurs. de Dialecto Homeri Ionica Homer. Tom. VIII. Pag. 232.

dem, was der Zufall in der Zeit darbot, oder was der Geist aus der Erfahrung schöpfte [6]). Die eigentliche

6) Da hier von der Scheidung des verschiedenen Inhalts der Sage überhaupt und von der Absonderung der Historie von der Poesie insbesondere die Rede ist, so werden einige Bemerkungen über die allmählige Ausbildung und die nachher festgesetzte Gestalt des Sprachgebrauchs der Griechen in Bezeichnung historischer Begriffe an ihrer Stelle seyn.

Wir gehen billig von der Sage, als dem Inbegriff alles Wissens und Glaubens in der Vorzeit aus. Es ist bekannt, in welcher Ausdehnung Homeros solche Ausdrücke braucht, wodurch späterhin die Sage in ihren verschiedenen Beziehungen bezeichnet wurde. Diese Unbestimmtheit im Gebrauche des Wortes μυθος bemerkt Eustathios zu Il. I. P. 22. Σημειωσαι, ὁτι μυθον ἀει ὁ ποιητης ἁπλως τον λογον φησι· το δε ἐπι ψευδος λογῳ τεθηναι αὐτον των ὑςερων ἐςι κ. τ. λ. — Ueber die vielfachen Bedeutungen von μυθος sowohl als ἐπος s. Heyne ad Homer. Il. Tom. I. Pag. 33.

Die Absonderung der historischen Wahrheit in der Sage von der Erdichtung erscheinet schon in der Sprache der ersten Historiker. In der Stelle des Hekatäus bey Demetr. de Elocutione §. 12. heißen λογοι Sagen überhaupt, so auch bey Herodotus, s. II. z. 99. μυθος dagegen braucht derselbe für Mährchen, fabelhafte Erzählung, s. II. 45. (Vergl. über diesen Unterschied von λογος und μυθος Koen. ad Gregor. Pag. 235. — Plutarch. Bellone etc. Tom. II. Pag. 348. ed. Xylandr.: λογος (Erzählung) μεν ἐργῳ και λογῳ δε μυθος (Dichtung) εἰκων ἐςι. Vergl. Wyttenbach ad Plutarch. de S. N. V. Pag. 83. ibiq. Olympiodor. ad Platon. Msc. — Hesych. s. v. μυθος.)

Poesie ward lyrisch, sie kehrte in den Geist zurück, beschaute das mit Weisheit bereicherte Gemüth, aus

Auch Pindaros braucht schon μυθος bestimmter für erdichtete Erzählung Olymp. I. 47. Nem. VII. 34. — Die Sage nennt Xenophon λογος, s. Cyrop. VIII, 5, 28. cf. Perizon. ad Aelian. V. H. X. 5. Bey Sophokles (Ajax Pag. 31. ed. Canter.) heißt die Sage φατις, so auch Herodot. II. 105. (doch hier von einer bestimmten Begebenheit) — auch αἶνος, Sophocl. Philoct v. 1419. — Sage (Gerücht) heißt κληδων bey Sophocl. Philoct. v. 258. cf. Indic. in Eurip. ed. Beck. bey Herodot. IX. 101. (synonym mit φημη).

Für das Geschäft des Forschens und Erkundigens ist ἱστορειν der gewöhnlichste Ausdruck, es geschehe nun durch den Sinn des Gesichts, (herumgehen zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten eines Ortes, Schol. ad Sophocl. Electr. 317. — cognoscere. Vergl. Beck Anleitung zur Allgem. Welt- und Völkergesch. I. S. 3.) oder durch den Sinn des Gehörs, (Herod. II. 19. nach dem Grunde einer Erscheinung fragen — nachfragen, sich erkundigen, I. 61. cf. Index in Eurip. Beck. — inquiriren, s. Sophocl. Oedip. Tyr. v. 1165. —) In der letzteren Bedeutung kommt auch ἀνιστορειν vor: Sophocl. Trachin. Pag. 335. ed. Cant. — Sophocl. Philoct. v. 256. sich erkundigen; auch κρινειν, z. B. Sophocl. Trachin. Pag. 330, 335. — Ajax Pag. 47. ed. Cant. Der Begriff, besehen, sich durch den Anblick unterrichten, wird dem Worte ἱστορειν ganz bestimmt beygelegt, s. z. B. Hesych. der zur Erklärung von ἱστορει unter andern ὁρα braucht. cf. Alberti ad h. l. — So auch Suidas: ἱστορησαι, θεασασθαι. Daher dann die durch eigne Anschauung erworbene Kenntniß ἱστορια heißt, s. Vossii

dem sie geflossen war, und fand in den mannigfaltig wechselnden Metren einen Ausdruck für die verschiedenen Zustände desselben.

Ars historic. Pag. 4. ibiq. Galen. de Sect.: τῳ μαθοντι το τετηρημενον ἱςορια ἐςι. — In diesem Sinne wird denn auch ἱςορια mit θεα zusammengestellt, (vid. Plutarch. de Defect. Orac. Pag. 746. und Voss. l. c.) und der ἀκοη, der Kenntniß durch Nachrichten, entgegengesetzt: (Aelian. Hist. Anim. VI. 42. ὀκ ἀκοην λεγειν, ἀλλα ἱςοριαν).

Ganz verschieden hiervon ist der Sprachgebrauch des Herodotos, den man aus folgender Hauptstelle kennen lernt. Beym Schlusse seiner Beschreibung von Aegypten und beym Uebergange zur Geschichte desselben (II. 99.) sagt er: μεχρι μεν τυτυ, ὀψις τε ἐμη και γνωμη και ἱςοριη ταυτα λεγυσα ἐςι· το δε ἀπο τυδε, Αἰγυπτιυς ἐρχομαι λογυς ἐρεων κατα τα ἠκυον· προσεςαι δε αὐτοισι τι και της ἐμης ὀψιος. Er unterscheidet also die ὀψις (die Kenntniß aus Anschauung) von der ἱςορια (der Kenntniß aus Erkundigung) und der γνωμη (was er aus eigner Meinung vorträgt. Die Stelle II. 53. ist mir ein Beyspiel von diesem letzteren; ich weiß deswegen nicht, ob durch das: „ce que j'ai su par moi-même" des Larcher dieser Ausdruck erschöpft ist;) die λογοι sind historische Sagen.

Derjenige, welcher im Besitze der Kunde, Kenntniß ist, heißt ἱςωρ oder ἱςωρ (von ἱσημι, s. Lennep Etymologic. L. Gr. s. h. v. In der Bedeutung kundig kommt es z. B. vor Apollon. Argon. I. 188. s. Heyne Observv. ad Homer. Il. XVIII. 501. Daher Zeuge oder auch Richter. In der ersteren Bedeutung scheinen es besonders die Jonier gebraucht zu haben.) — Doch gewöhnlich

Aber es gab, wie wir bemerkten, auch eine Poesie mit vorgesetzten Zwecken: mit dem Zwecke der Erforschung

und besonders bey Herodotos heißt der Besitzer des historischen Wissens der Unterrichtete: λογιος. Aus dieser allgemeinern Bedeutung wird auch der unbestimmte Gebrauch dieses Wortes im Pindaros erklärbar. s. z. B. Pyth. I. 182. Nem. VI. 51. VI. 75. In dieser letztern Stelle erklärt man λογιοι poëtae, s Heyne ad h. l. Der allgemeinere Begriff: sagenkundig, führt bald auf Dichter, bald auf Logographen. (Herodot. II. 3. Ἡλιουπολιται λεγονται Αιγυπτιων εἰναι λογιωτατοι, d. i. die unterrichtetsten in ihrer Geschichte. λογιμωτατοι ist eine falsche Lesart, vergl. Gronov. Not. ad h. l. — Wesseling. Pag. 301. — Herodot. I. 1. — Diodor. Sic. II. 4. ibiq. Wesseling. Polyb. VI. 45. Schweighäuser Lexicon Polyb. s. h. v. Hesych. s. h. v. und besonders Moeris, wo die, bey andern Schriftstellern gewöhnliche Bedeutung: beredt bemerkt wird. Vergl. Pierson ad h. l. Pag. 249)

Erzählen bezeichnet Hekatäos bey Demetr. l. l. durch μυθεισθαι. Sonst sind die gewöhnlichen Ausdrücke: vom Dichter, ποιειν — vom Prosaiker, λεγειν, εἰπειν. Doch wird auch vom Dichter λεγειν gesagt, vergl. Ast de Platonis Phaedr. Pag. 133. —, Die älteren Schriftsteller und namentlich Herodotos brauchen ἱστορειν in dieser Bedeutung nicht, wohl aber Polybios und andere, s. Schweighäuser Lex. Polyb. s. h. v. — ἱστορειν wird auch von poetischen Werken gebraucht (s. Toup Emendat. in Suid. — Schwarz de poëtis Cycl. Pag. 37.).

Erzählung im weitesten Sinne des Wortes heißt λογος. Daher ein Gedicht: Pindar.

schung des letzten Grundes der Naturerscheinungen (das Epos der Physiker), oder mit dem Zwecke der

Nem. VII. 47. ibiq. Heyne — ein dramatisches Stück Aristoph. Aves. 30. ibiq. Beck. — die Fabel der Tragödie Aristotel. Poët. XVII. 5. V. 6. X. 10. cf. Hermann Pag. 19. — symbolische Erzählung zur Erläuterung eines Satzes Herodot. I. 141. — erdichtete Erzählung Xenoph. Cyrop. II. 2. 13. u. s. w. — aber auch Geschichtserzählung, sowohl überhaupt (daher Herodotos seine Historien selbst λογοι nennt. Vergl. Xenoph. Cyrop. I. 2. 16. — Schweighäuser Lexic. Polyb. Pag. 371.) als Erzählung eines bestimmten Faktums (Herodot. I. 75. I. 31.) — auch Beschreibung von etwas, Nachrichten: Herodot. II. 35. 43.

Auch wird bey den späteren Schriftstellern ἱστορια für Erzählung, Geschichtserzählung (commemoratio rerum gestarum, s. Wyttenbach. ad Ἐκλογ. ἱστορ. Pag. 339.) und besonders in der engeren Bedeutung von rerum in vita hominum gestarum narratio gebraucht, s. darüber, wie über einige andere Bedeutungen von ἱστορια, Schweighäuser Lexicon Polyb. s. h. v.

Der Erzähler im weitesten Sinne wird durch den Ausdruck λογοποιος bezeichnet. So nennt Herodotos (II. 134.) den Fabeldichter Aesopos; aber auch den Hekatäos (V. 36. vergl. Wesseling. ad h. l. Vielleicht im Gegensatze gegen die ἐποποιοι, qui carmine historias condiderant, s. Heyne Commentat. Soc. Scient. Gott. Vol. XIV. Pag. 135.) Der Vater der Historie wird von Julianus (bey Suid. s. v. λογοπ.) so genannt. — Man sieht hieraus, daß λογοποιος sowohl Sagen- als Geschichtschreiber hieß. Ueber die Bedeu-

Sittenlehre (die gnomische Poesie), oder der Meldung (der Kyklos).

tung von λογοποιος vergl. Pierson. ad Moer. Pag. 244., Schneider ad Xenoph. Cyrop. VIII. 5. 28.

Bedient sich der Erzähler eines Vortrags, der seiner Natur nach schriftliche Aufzeichnung fordert, d. h. des prosaischen, so ist dieses eine συγγραφη.

Daher dann die Prosa συγγραφη heißt, (s. Kuster. ad Suid. s. v. συγγραφω und ἐξορησαι) und der prosaische Schriftsteller: συγγραφευς (s. z. B. Dionys. Hal. Vol. V. Pag. 424 Reisk. — So kommt auch συγγραφεις und συγγραμματα vor im Gegensatze gegen ποιηται und ποιηματα, s. Heindorf ad Platonis Lys. Pag. 7., wiewohl doch zuweilen prosaische Schriften wieder ποιησεις heißen, vermuthlich in so fern auf das künstlerische Produciren dabey gesehen wird, cf. Ast de Plat. Phaedr. Pag. 32. — Ueber συγγραμμα für: eine Schrift, ein Buch, vergl. Schweigh. Lex. Polyb.). — Dionysios nennt die Geschichtschreiber vor Thukydides συγγραφεις (VI. 821.)

Diese konnten auch λογογραφοι (Sagenschreiber) heißen, und so nennt sie Thukydides (I. 22. Ich bin diesem Sprachgebrauche auch im Teutschen gefolgt, weil er mir den eigenthümlichen Charakter dieser ersten Historiker am treffendsten zu bezeichnen scheint. Des Ausdrucks Mythographen (μυθογραφοι) wollte ich mich deßwegen nicht bedienen, weil Strabon (Lib I. Pag. 53. ed. Siebenk.) sie bestimmt nur in so fern so nennt, als sie Erdichtungen in ihre Schriften aufnahmen.) — Polybios braucht λογογραφος in der Bedeutung von Geschichtschreiber (VI. Cap. 7. init., s. Schweighäuser ad h. l. Tom. VI. Pag. 408.)

Alle diese Dichtarten hatten dadurch, daß sie dem Realen (dem Bedingten) neben

Strabon (XIV. Pag. 656.) und Diodoros (XI. Pag. 262. ed. Wessel.) nennen den Herodotos συγγραφευς.

Dieses Wort wird oft in einer engern Bedeutung genommen für einen Geschichtschreiber, der die Begebenheiten seiner Zeit erzählt, und in so fern von ἱστοριογραφος unterschieden. (S. Diomed. Scholast. in Dionys. Thrac. τεχν. γραμμ. et Schol. inedit. in Dionys. in Villoison Anecdot. II. Pag. 172: συγγραφευς μεν γαρ ὁ τα ἐφ' ἑαυτῳ γεγονοτα, τουτ' ἐστι τα ἐπι των αὐτῳ χρονων, συγγραψαμενος, ὡς ὁ Θουκυδιδης τον Πελοποννησιακον πολεμον συνεγραψεν, ἐπι των αὐτῳ γεγονοτα χρονων· ἱστοριογραφος δε ὁ τα προ ἑαυτῳ παντα συγγραφων, ὡς Ἡροδοτος. cf. Ammonius s. v. ἱστοριογρ.). Indessen bezeichnet es doch häufiger den Geschichtschreiber überhaupt (Schweigh. L. Polyb. s. h. v.). In diesem Sinne wird auch ἱστορικος gebraucht. (Strabon I. P. 53. nennt die Logographen so).

Wegen des Umfangs des Begriffs von λογος, da es alles Wissen und die Frucht des Nachdenkens eben sowohl als das Resultat der Erkundigung und Erfahrung umfaßte, hieß jeder Vortrag, er mochte nun Unterricht beabsichtigen oder Erzählung seyn, λογος. (Ueber den philosophischen Sprachgebrauch von λογος s. Buhle de Distribut. libr. Aristotel. Pag. 32. — Auf gleiche Weise entwickelte sich aus dem allgemeinen Begriffe des Wortes ἱστορια: Forschung, Nachforschung und Vortrag des Erforschten, der philosophische Gebrauch desselben, indem es außer der allgemeinen

dem Ideellen Raum gaben, ihr eigentliches Wesen verloren. Verständige Männer, die den

Bedeutung: theoretische Darstellung jeder Wissenschaft, bey den Pythagoräern insbesondere die Geometrie bezeichnete, s. Valckenaer Diatrib. Euripid. Pag. 27.).

Da nun die mancherley Lehrvorträge und der historische nur in dem gemeinsamen Merkmahle der Prosa übereinkamen, so ging die Bedeutung: Prosa, auf den allgemeinen Ausdruck für den Begriff: Vortrag, auf λογος selbst über, und λογογραφος hieß auch der Prosaiker, (z. B. Aristotel. Rhetor. III. Cap. XII. Pag. 362. ed. Bip. — Ueber diese Bedeutung vergl. Harpocrat. s. v. λογος, λογοπ. ibiq. Maussac. Ammon. s. v. λογος).

Die Sagen, d. h. die Nachrichten und Kenntnisse der Vorwelt, konnten aber auch in poetischer Rede vorgetragen werden, und der Begriff: Sagenvortrag, war demnach mit dem Begriffe: Poesie, keineswegs unvereinbar. Wollte man also die Idee: prosaischer Vortrag, Prosa, von dem poetischen bestimmter unterscheiden, so sagte man λογοι ψιλοι (dieser Ausdruck steht im Gegensatze gegen ἐμμετρα, s. Herm. ad Arist. Poëtic Pag. 93.); dachte man dagegen mehr an die der Prosa eigenthümliche Bestimmung, als dem eigentlichen Organ für Lehre sowohl als Meldung, so nannte man sie λογος schlechthin, und καταλογαδην schreiben hieß in Prosa schreiben. (cf. ibid. add. Vossius de Art. Poët. Natur. et Constitut. Vol. III. Oper. Pag. 9. — In einer engern Bedeutung kommt καταλογαδην vor Platon. Lys. s. Heindorf. Pag. 7.). Da endlich λογος in dem weiten Umfange seiner Bedeutungen auch die der kunstmäßigen Rede begreift, so heißt λογο-

Widerspruch zwischen ihrem, auf ein bestimmtes Ziel hingerichteten Streben und dem Metrum, als einem Symbole der freyen Poesie, mit Beschwerde fühlen mochten, suchten einen Ausdruck für ihre Gedanken, der für ihre bedingten und bestimmten Absichten angemessen war. Diesen Ausdruck fand, wie wir oben sahen, zuerst ein Philosoph Pherekydes von Syros. Ohngefähr um dieselbe Zeit brauchte Aesopos, der den auf Beförderung der Lebensweisheit hingerichteten Ainos zuerst ausbildete, zum Ausdrucke desselben gleichfalls die Prosa [7]). Die Vorbereitung dazu war in den Poemen der Gnomiker geschehen, deren Sprache sich durch ihren Charakter fast gar nicht von schlichter Prosa unterscheidet.

Um nun das Wesen der letztern zu verstehen, denke man sich die reinen Gegensätze von den verschiedenen Elementen des poetischen Ausdrucks.

Durch die Wahl seiner Worte und durch die Ordnung, in der er sie folgen ließ, nicht minder

γραφος (Dionys. de Dinarcho V. P. 660.) und seltener λογοποιος auch der Verfasser gerichtlicher Reden. s. Pierson. ad Moer. Pag. 344. Ruhnken. Schol. Platon. Pag. 63.

7) Vergl. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzers Theorie 5ter B. S. 277 ff. Auch späterhin scheint man für jede Poesie, die ganz in die Wahrheit des Lebens einging, und oft ethische Wirkung beabsichtigte, die Prosa für die schicklichere Form gehalten zu haben. So waren z. B. die Mimen des Sophron und Xenarchos in einer numerösen Prosa gedichtet, s. Hermann ad Aristotel. Poët. Pag. 93—95.

durch phantastische Bildlichkeit derselben erschien der Poet ein Wesen höheren Standes. Das Maß, in das er seine Rede fügte, war das Zeichen, daß die freye Willkühr des Spieltriebes seine Dichtungen hervorzauberte, daß die Beharrlichkeit dieses freyen Willens der einzige Grund ihres Daseyns und ihrer Dauer sey, und daß er sie mit Freyheit lenke.

Die Prosa suchte gewöhnliche Ausdrücke, gleichsam weniger geadelte Zeichen für die Begriffe. Es ist schon von mehreren Kunstrichtern bemerkt worden, daß Homeros, da er, den Gebrauch gewöhnlicher Worte nicht verschmähend, seine Rede in einem gewissen Mitteltone hielt, als Vorläufer der kommenden Prosa angesehen werden kann. In der Stellung der Worte sucht diese mehr die Verständlichkeit als den Schwung der Phantasie.

Im Maße entäußerte sie sich jener Beharrlichkeit [8]), und suchte einen immer wechselnden Numerus nach weniger bindenden Gesetzen.

Alle diese Erscheinungen sind die äußeren Zeichen für die Veränderungen im inneren Wesen der Rede selbst. Durch jene Zeichen gibt sie zu erkennen, daß sie von jener ideellen Höhe der Phantasie

8) Dionysius de Composit. Tom. V. Pag. 196 sq. vergl. De admiranda vi Demosthenis VI. 1110., wo dargethan wird, daß die Beharrlichkeit in den Metren zum Wesen der Poesie gehöre — der Wechsel zu dem der Prosa. Vergl. Longini Fragmenta Pag. 169. ed. Toup, wo der Satz ausgeführt wird, das Metrum sey Harmonie, und diese komme in höherem Grade der Poesie als der Prosa zu.

herabgestiegen sey, und den Boden der Erfahrung betrete [9]), daß sie in die mannigfaltigen Weltverhältnisse eingehe, und sich dem Leben nähere, daß sie Bedürfnisse befriedige, und vorgesetzte Zwecke erfülle.

Alle diese allgemeinen Züge des Charakters der prosaischen Rede finden wir nun in dem Wesen der Logographie in individuellen Merkmahlen wieder.

Es war Grundzug der Logographie, wißbegierig das Ueberlieferte zusammenzulesen, und das Alterthümliche zu erforschen. Ihr ganzes Streben war faktisch bedingt, sie diente dem Bedürfnisse des Wissens, sie verfolgte den Zweck der Meldung.

9) Daher πεζος λογος. Prosa (oratio). Hierher gehöret die klassische Stelle des Strabon Lib. I. Pag. 47—49. ed. Siebenk. (Pag. 34 f. ed. Almelov.): Ὡς δ' εἰπειν, ὁ πεζος λογος, ὀγε κατεσκευασμενος, μιμημα τυ ποιητικυ ἐςι. πρωτισα γαρ ἡ ποιητικη κατασκευη παρηλθεν εἰς το μεσον, και εὐδοκιμησεν· — εἰτα οἱ ὑςερον, ἀφαιρυντες ἀει τι των τοιυτων, εἰς το νυν εἰδος κατηγαγον, ὡς ἀν ἀπο ὑψυς τινος· καθαπερ ἀν τις και την κωμῳδιαν φαιη λαβειν την συςασιν ἀπο της τραγῳδιας, και τυ κατ' αὐτην ὑψυς καταβιβασθεισαν εἰς το λογοειδες νυνι καλυμενον. — Και αὐτο δε το πεζον λεχθηναι τον ἀνευ τυ μετρυ λογον, ἐμφαινει τον ἀπο ὑψυς τινος καταβαντα και οἰχηματος εἰς τὐδαφος. Desselben Bildes bedient sich Plutarchos. Man s. die Stelle in der Note von Casaubon. ad h. l. Strabon.

Jemehr aber das innere Wesen der Sagenmeldung mit dem der Prosa übereinkam, desto natürlicher und wichtiger war es, daß die Sagenschreiber, dem Beyspiele der Philosophen gemäß, jenes Zeichen der poetischen Freyheit [10]), das Metrum, ablegten.

Aber für die neuen Bedürfnisse, Verhältnisse und Zwecke, welche die weiter gediehene Verstandesbildung mit sich führte, hatte man nicht sobald, als man vielleicht glauben möchte, angemessene Ausdrücke, und nachdem man das Metrum als ein nachgerade beschwerlich werdendes Symbol des poetischen Adels weggeworfen hatte, mußte man aus Noth andere Ueberbleibsel des poetischen Ursprungs aller Rede beybehalten [11]).

10) Das Unverträgliche der poetischen Form mit historischen Zwecken zeigt eine schöne Stelle des Petronius Satyricon Cap. 118. fin.: Non enim res gestae versibus comprehendendae sunt, quod longe melius historici faciunt, sed per ambages Deorumque ministeria et fabulosum sententiarum commentum praecipitandus est liber spiritus, ut potius furentis animi vaticinatio appareat, quam religiosae orationis sub testibus fides. Ich folge hier der Vermuthung eines Kritikers, der statt der gewöhnlichen Lesart tormentum, commentum vorschlägt. Manso in den Nachträgen zu Sulzer Th. 5. 1. B. S. 6.

11) Strabo Lib. I. Pag. 47. Siebenk. — *εἶτα ἐκεινην μιμυμενοι, λυσαντες το μετρον, τἀλλα δε Φυλαξαντες τα ποιητικα, συνεγραψαν οἱ περι Καδμον και Φερεκυδην και Ἑκαταιον —.*

Das Streben nach Proprietät (Eigenthümlichkeit) des Ausdrucks ward ohne Zweifel durch die verschiedene Natur des Gegenstands, den die Prosa bearbeitete, erschwert oder erleichtert. Im philosophischen Vortrage war die im Alterthume oft bemerkte Dunkelheit des Heraklitos zum Theil wohl die Folge des Kampfes der Rede mit der Hartnäckigkeit der Sache, wenn auch die Individualität des Schriftstellers Antheil daran haben mochte [12]). Erst durch viele schriftliche Versuche, worunter die Bücher des Demokritos und Zenon [13]) von den Alten rühmlich ausgezeichnet werden, konnte die Philosophie zu einer angemessenern Sprache gelangen.

Es bedarf wohl keines ausführlichen Beweises, daß diejenigen Werke der Logographen, die bloß Auszüge des Hesiodos oder des Kyklos waren, auch den Sprachgenius der epitomirten Urbilder getreu beybehielten, ja beybehalten mußten. Jene epische und kyklische Bildlichkeit der Rede erschien also ohne Zweifel auch in ihnen wieder. Schimmert doch selbst noch in der Bibliothek des Apollodoros hier und da der poetische Ausdruck seiner logographischen Quelle durch.

12) Fabric. Biblioth. Graec. II. Pag. 624. ibiq. Harles. — Verschiedene Erklärungen geben: Tiedemann Geist der speculativen Philosophie I. B. S. 195. — Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenl. I. B. S. 620. — Ast de Platonis Phaedr. Pag. 49.

13) Die Stellen der Alten über die Prosa dieser und anderer Philosophen jener Zeit hat Meiners gesammelt a. a. O. I. S. 637.

In andern Büchern dieser Schriftsteller mußte die Beschaffenheit des Stoffes großen Einfluß auf die Natur der Sprache äußern. In so fern sie keine poetische Quelle hatten, schöpften sie aus den Ortssagen, entlehnten ihre Nachrichten von Lokaldenkmählern und beschrieben diese.

Wiewohl nun die religiöse Andacht, womit ihnen ohne Zweifel die Einwohner jeder Stadt die heiligen Sagen der Väter vorerzählten, den Ausdruck dieser Gewährsmänner nicht wenig heben mochte, so waren doch in diesen Chorographien viele geringfügige Umstände zu bemerken. Dieß mußte, bey der Bemühung um eigenthümliche Bezeichnung der Sache, dem Vortrage dieser Genealogen und Ortsbeschreiber eine gewisse dürftige Nacktheit mittheilen. Hiermit stimmen die ausdrücklichen Zeugnisse des Dionysios und Cicero überein. Der erstere legt dieser Klasse von historischen Schriftstellern den schmucklosen und einfältigen Styl bey, und der letztere sagt von einigen Logographen, sie hätten ohne Zierde geschrieben [14]).

14) Dionys. Hal. de adm. vi Demosth. Vol. VI. Pag. 956. ἡ λιτη και ἀφελης λεξις. Cicero de Orator. II. 12.: Itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilas fuit, aliique permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso, qui neque tenent, quibus rebus ornatur oratio, et dum intelligatur, quid dicant, unam dicendi laudem putant esse brevitatem.

In zwey andern Stellen beschreibt jener die Schreibart der Logographen genauer. In der erstern [15]) legt er ihnen namentlich Klarheit und andere Vorzüge bey, wornach die Philosophen noch lange bis in das Zeitalter des Platon hinab ringen mußten. Dieser größere Zeitraum bis zur Erreichung des Eigenthümlichen der philosophischen Rede steht mit der größern Schwierigkeit des Gegenstandes in geradem Verhältnisse. In der zweyten [16]) redet er unter andern von der Einfachheit ihrer Wortstellung, und sucht durch Aufzählung der vorzüglichsten Eigenschaften ihrer Sprache zu beweisen, daß sie die nothwendigen Tugenden sämmtlich gehabt habe. Außer diesen wenigen und einigen andern Zügen des Sprachcharakters der Logographien, welche in dieser Beschreibung des Dionysios bemerkt werden, wissen wir wenig bestimmtes davon, so wichtig auch eine genauere Kenntniß der individuellern Verschiedenheiten zur Bildungsgeschichte der Griechischen Prosa wäre. Aus einer Stelle des Photios, wo dieser die ältern Geschichtschreiber und Redner gegen einen Angriff des Theo-

15) De Thucyd. Hist. Iudic. Vol. VI. Pag. 819. λεξιν τε ὡς ἐπι το πολυ την αὐτην ἁπαντες ἐπετηδευσαν, ὁσοι τϐς αὐτϐς προειλοντο των διαλεκτων χαρακτηρας, την σαφη και καινην και καθαραν και συντομον και τοις πραγμασι προσφυη και μηδεμιαν σκευωριαν ἐπιφαινϐσαν τεχνικην κ. τ. λ.

16) Ibid. Pag. 864 fin. — συνθεσιν τε ὀνοματων ὁμοιαν ἁπαντες ἐπετηδευσαν την ἀφελη και ἀνεπιτηδευτον.

pompos in Schutz nimmt [17]), kann man mit Recht schließen, daß es dem Hellanikos wenigstens nicht an jener natürlichen Wohlredenheit gefehlt habe, die manche Logographen besitzen mochten. Noch zwey bestimmtere Bemerkungen finde ich bey Longinos und Demetrios [18]). Ersterer führt, wo er des schnellen Uebergangs von indirekter Einführung einer Person zur direkten erwähnt, eine Stelle des Hekatäos an.

Ungleich fruchtbareren Stoff zu Betrachtungen bietet die Stelle des Demetrios dar, wo er von der Periode redet [19]). Dieser bewundert die Definition, welche Aristoteles [20]) von derselben gibt, nach welcher sie eine Rede sey, die Anfang und Ende in sich habe, so daß derjenige, der eine Periode höre, sogleich wahrnehme, die Rede habe einen bestimmten Anfangspunkt und ein bestimmtes Ende, und folglich den Eindruck des in sich Vollendeten erhalte.

Dieser periodischen Rede setzen beyde Kunstrichter die unperiodische entgegen, die aus einzelnen Gliedern bestehend, einzig durch die Bindewörter Eine sey, und keine andere als materielle Vollendung habe, d. h. deren Schluß nicht eher abzusehen sey, bis die abgehandelte Materie endige, die folglich in ihrer un-

17) Photii Biblioth. Cod. 176. Pag. 394. ed. Hoeschel. cf. Sturz de Hellanic. Pag. 8, 10.

18) Longin. de Sublimit. Pag. 99 sq. ed. Toup.

19) De Elocutione §. 11, 12.

20) Rhetor. III. Cap. 9. init.

bestimmbaren Dauer der sogleich sichtbaren Begränzung der Periode geradezu entgegengesetzt sey [21]). Als Beyspiel dieser letzteren Sprache führt nun Demetrios [22]) das Prooemium des Hekatäos an, und bemerkt unter andern dabey, die einzelnen Glieder dieser Redegattung schienen durch Zufall zusammengeworfen, und ermangelten einer gemeinschaftlichen Verbindung.

Durch diese Beschreibung, die uns beyde Kunstrichter von der unperiodischen Rede der frühesten Griechischen Prosaisten machen, ist in der That das eigenthümliche Wesen der Logographie ausgesprochen.

So lange der menschliche Geist noch nicht vermochte, in die durch die Sage überlieferten Fakten

21) Diese unperiodische Rede nennt Aristoteles ἡ εἰρομενη λεξις, Demetrios ἡ διηρημενη λεξις. — Die oben dargelegte Beschreibung des Aristoteles bezieht sich auf folgende Worte desselben: ἡ ὁδεν ἐχει τελος καθ' ἑαυτην, ἀν μη το πραγμα λεγομενον τελειωθῃ. — Diese Rede heißt bey ihm ἡ συνδεσμῳ μια. Dagegen von der periodischen sagt er: λεγω δε περιοδον λεξιν ἐχουσαν ἀρχην και τελευτην αὐτην καθ' αὐτην και μεγεθος εὐσυνοπτον. Vergl. Schneider ad Demetr. h. l. Pag. 123. — Vater ad h. l. Aristot. Rhetor. Pag. 159 sq. Ernesti Lexicon Technolog. Graecor. Rhetoric. Pag. 75, 95.

22) §. 12. — παραδειγμα αὐτης· Ἑκαταιος Μιλησιος ὡδε μυθειται· τα δε γραφω, ὡς μοι ἀληθεα δοκεει εἰναι· οἱ γαρ Ἑλληνων λογοι πολλοι τε και γελοιοι, ὡς ἐμοι φαινονται, εἰσιν.

eine aus sich selbst frey hervorgebrachte Verbindung zu bringen, war seine Thätigkeit durchaus bedingt und dem Zufalle unterworfen. Einzeln, wie die Tradition die Begebenheit hinwarf, las sie der dienende Geist auf, einzeln gab er sie wieder; in seinem ganzen Streben erschien durchaus kein aus Freyheit vorgesetztes Ziel, wodurch es sich als vollendet ankündigte. Diese Unmündigkeit des Verstandes mußte sich natürlich in der Erzählung abspiegeln, wie sie sich noch täglich in den Erzählungen der Kinder ausprägt. In diesen letztern gibt das beständig wiederholte und bloß anhäufende [23]) und, womit die einzelnen Theile verknüpft werden, hinlänglich zu erkennen, daß der Geist die empfangenen Eindrücke noch nicht zu handhaben und selbstthätig zu organisiren versteht. Die Periode, das Zeichen des ordnenden Verstandes, konnte erst dann in der Erzählung erscheinen, nachdem das zufällig gegebene Faktum schon lange Eigenthum des Geistes geworden, d. h. nachdem dieser schon sehr geübt war, sich durch einen gedachten Zusammenhang das Reale ideell, das Unverständliche verständlich zu machen.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir selbst die Sprache des Herodotos, ihrem Grundcharakter nach, jener zufälligen und unperiodischen Rede zugesellt sehen. Aristoteles nämlich führt als Beleg ein Beyspiel aus diesem Geschichtschreiber an, und Demetrios sagt bestimmt, daß die Sprache des

23) Demetrios a. a. O. nennt dieß auch σεσωρευμενα και ἐπερῤῥιμμενα κωλα.

Herodotos größtentheils und die ältere durchaus so gestaltet sey. Die Wahrheit dieses Ausspruchs bestätigt nicht nur die ganze Erzählungsart des Herodotos, sondern selbst da, wo man mehr periodische Gestaltung des Vortrags erwarten sollte, wie z. B. in einigen Reden [24]), findet sich diese Kürze und Getrenntheit der einzelnen Glieder.

Herodotos wird das beste Muster des Jonismus genannt [25]). Damals sowohl, als in der Zeit, in welcher seine Vorgänger schrieben, war dieser Dialekt der ausgebreitetste und ausgebildetste [26]), daher sich auch er und bald nach ihm Hippokrates, obwohl Dorier von Geburt, desselben bedienten. Auch der Lesbier Hellanikos scheint diesen Dialekt dem vaterländischen Aeolischen vorgezogen zu haben, wenigstens finden sich in seinen Fragmenten von jenem die

24) Als ein Beyspiel kann besonders gelten III. 53. — Winkelmann (Anmerkungen zur Gesch. d. Kunst S. 32.) vergleicht von dieser Seite die Schreibart des Herodotos mit dem ältesten Style der bildenden Kunst unter den Griechen. „Dieses, fügt er hinzu, wird sonderlich auf die Gemählde dieses ersten Styles der Kunst als eine Vergleichung dienen können; denn es wird denselben die Rundung gefehlet haben, die durch Licht und Schatten entsteht, so wie dieses an den Mahlern vor dem Raphael, und sonderlich an den von der Florentischen Schule ausgesetzt werden kann.“

25) Dionys. Hal. VI. 775. — της Ἰαδος ἀριστος κανων. Vergl. Photius Cod. LX. Pag. 59.

26) Dionys. VI. 865.

meisten Spuren [27]). Die Historien des Pherekydes von Leros waren vermuthlich gleichfalls in der altionischen Mundart abgefaßt [28]). Von Hekatäos aber, der aus einem der Hauptorte Jonischer Eidgenossenschaft gebürtig war, würde man ohnehin den Jonischen Sprachcharakter vermuthen, wenn dieß auch nicht Hermogenes [29]) ausdrücklich bezeugte und die Fragmente seiner Werke es nicht bestätigten [30]). Auch schmiegte sich der Jonische Dialekt an die aufblühende Historie, wegen einer innern Verwandtschaft seiner Natur mit dieser letztern aufs innigste an.

Das ganze Alterthum in ihren Untersuchungen zu umfassen, aus der ganzen Welt die Mittel zur Befriedigung der Wißbegierde zusammenzusuchen, sich in der mannigfaltigsten Forschung gemächlich auszubreiten und in einer großen Fülle von Mythen zu schwelgen, dieß war der Grundzug und herrschende Geist der Logographie.

Für

27) Sturz ad Hellanic. Pag. 25.

28) Sturz ad Pherecydem Pag. 74 sq.

29) Περι Ἰδεων Lib. II. 513. wo von Hekatäos gesagt wird, er habe sich einer ἀκρατου Ἰαδος bedient: Herodotos dagegen einer ποικιλης, i. e. dicendi genere orationis figuris et numeris temperato, s. Harles ad Fabric. II. Pag. 330.

30) Sevin Memoires de l'acad. des Inscript. etc. Tom. IX. Pag. 125, 132 sq.

Für diesen Charakter der Jonischen Sagenschreibung ist die Jonische Sprache gleichsam ein äußerliches Symbol. Wie in der Logographie die verschiedensten Elemente einer reichen Weltansicht eines neben dem andern seine Stelle findet, so breiten sich in dem offenen Dialekte des Joniers die Elemente des Worts, die tönenden Vokale neben einander aus; die klare Entfaltung der empfangenen Eindrücke in dem Geiste der Logographen ist mit der klaren Aussprache der Selbstlauter in der Rede völlig identisch. Es kann hier nicht erwartet werden, daß in den gemeinsamen Grund beyder Erscheinungen eingegangen werde, auch soll es für nichts weiter als eine Vermuthung gelten, wenn hier noch angemerkt wird, daß Spuren von jenem Jonismus und dem ihm entgegengesetzten Dorismus noch in der gebildetern Historie durchschimmern, daß, wenn gemüthliche Ausbreitung in der Forschung, in der Rede und in der politischen Ansicht u. s. w. zum Wesen des Jonismus, Zusammendrängen der Kraft, Zurückgezogenheit und Strenge zu dem des Dorismus gehören: Thukydides sowohl als Xenophon wegen Verschmähung jedes überflüssigen Schmuckes und, letzterer besonders wegen seiner politischen Denkart, Dorische Geschichtschreiber heißen können.

Jene Eigenschaften der Jonischen Redeform erscheinen nun bey Herodotos in einer schönen Vollendung. Die ebenmäßige Ausbreitung seiner Rede bewunderten die Alten und suchten sie in passenden Bildern zu bezeichnen, eine Bezeichnungsart, die wohl überhaupt in solchen Dingen die einzig wahre ist.

Dionysios [31]) erinnert wiederholt an die Peitho, oder die überredende Macht derselben, so wie an die Reize, die darin verborgen liegen, Athenäos nennt ihn im dritten Buche den honigsüß redenden und bewundernswürdigen [32]), und Cicero vergleicht seine Sprache mit der Spiegelfläche eines ruhig dahin fließenden Stromes [33]).

In dieser Ruhe und Gleichmäßigkeit der Diktion setzt dieser ihn dem Thukydides entgegen. Und wenn man letzteren für den größeren Meister im Ausdrucke des Pathos oder der Leidenschaften hielt, und dem Herodotos den Vorzug im Ausdrucke der ruhigern Gemüthsbewegungen oder des ἦθος gab [34]), so ging dieß aus dem strengeren Geiste je-

31) Epist. ad Pompej. VI. Pag. 776. — De Thucyd. Iud. Ibid Pag. 865. ὁ δε κατα την ἐκλογην των ὀνοματων και κατα την συνθεσιν, και κατα την των σχηματισμων ποικιλιαν, μακρῳ δη τινι τους ἀλλους ὑπερεβαλετο, και παρεσκευασε τη κρατιστη ποιησει την πεζην φρασιν ὁμοιαν γενεσθαι, πειθους τε και χαριτων και της εἰς ἀκρον ἡκουσης ἡδονης ἑνεκα.

32) ὁ θαυμασιωτατος και μελιγηρυς Ἡροδοτος.

33) Orator Cap. 12. — Diese Diktion nennt er fusam atque tractam.

34) Dionys. de Vett. Script. Censura. V. Pag. 425. ἐν μεντοι τοις ἠθικοις κρατει Ἡροδοτος, ἐν δε τοις παθητικοις ὁ Θουκυδιδης. cf. Epist. ad Pomp. VI. 776. S. über den Begriff des ἦθος Hermogenes περι Ἰδεων Lib. II. Pag. 210. ed. Sturm. Ernesti Lexicon Technolog. Graecor. Rhetor. s. h. v.

nes erstern und aus dem milderen Sinne dieses letzteren hervor.

Hermogenes zählt in der unten angeführten Stelle die Wahrheit zu den wesentlichsten Zügen des ἦθος in der Rede, d. h. die sinnlichste Individualität des Eindrucks. Hierin ist Herodotos ein großer Künstler: das Eigenthümliche in den Sitten jedes Volkes, oder das, was man die Landesart nennet, weiß er durch die bestimmtesten Züge nach der Natur zu zeichnen [35]). Auch die Eigenheiten des verschiedenen Alters prägt sich in den Reden seiner Personen aus [36]). Diese Wahrheit seiner Erzählung wird zuweilen so individuell, daß sie sich dem mimischen Ausdrucke des Theokritos nähert [37]). In der Erzählung, wor-

und über den Begriff der Wahrheit ibid. s. v. ἀλήθεια, und daselbst den Scholiasten des Hermogenes Tom. II. Ald. Rhetor. Pag. 409.

35) Beyspiele IV. 143. Darios und Megabazos. — Vergl. die charakteristische Kürze in dem Gespräche des Lakedämoniers.

36) Beyspiele V. 19. Amyntas und dessen Sohn Alexandros. Vergl. Cap. 52.

37) Eine Bemerkung Valckenaers, der bey der unbeschreiblich anziehenden Erzählung IV. 113 ff. (von der Verbindung Skythischer Jünglinge mit den Amazonen) zu den Worten: και τις μυνωθεισεων αὐτεων τινι ἐνεχριμπτετο, και ἡ Ἀμαζων ὐκ ἀπωθεετο, ἀλλα περιειδε χρησασθαι κ. τ. λ. unter andern sagt: Theocritum non dedecerent ista — Hermogenes Pag. 509. ἡθη προσωπων, εἰπερ τις ἄλλος, καλλιςα και ποιητικωτατα μεμιμηται (Herodotos).

auf ich hierunten hingewiesen habe, finden sich auch Spuren von einer höchst bildlichen Sprache [38]). Hierdurch nicht weniger als durch den Gebrauch von Sprichwörtern, besonders solchen, die aus dem Kreise des gewöhnlichen Lebens genommen sind [39]), erreicht dieser Poet die anschaulichste Wahrheit. Eben so ist ihm die Anrede des Lesers mitten im Laufe der Erzählung ein Mittel, diesen gleichsam an der Hand an Ort und Stelle zu führen, und ihm das Erzählte ganz zu vergegenwärtigen [40]). Die Bemerkung, daß zur Erreichung jener Wahrheit des Eindrucks durch die Rede die gewöhnlichen Wörter vorzugsweise vor den sogenannten edlern geschickt seyen, weil das Gewöhnliche dem Leben näher, und folglich glaublicher sey, daß sich in ihnen das Gemüth getreuer abspiegele, ist bereits von den Alten gemacht und von den Neuern [41]) oft wiederholt worden. Diese Proprietät der Rede war so sehr herrschender Zug des Herodoteischen Sty-

38) Z. B. IV. 114. init. in den Worten *και αὐτοι ἐκτιλωσαντο αὐτας*. Vergl. VI. 27. *ἡ ναυμαχιη ἐς γονυ την πολιν ἐβαλε*.

39) Beysp. VI. 1. Artaphernes sagt zu Histiäos: *τετο το ὑποδημα ἐρραψας μεν συ, κ. τ. λ.*

40) Worte des Longinos de Sublim. Pag. 97. Toup.

41) Longin. de Sublimit. Pag. 108. — Dionys. Halic. de Compos. Verb. Tom. V. Pag. 20. — Nouveaux Mélanges extraits des Manuscripts de Madame Necker (Paris 1801) Pag. 189, 236. — Daß aber Herodotos zuweilen Ausdrücke wählte, die der Größe des Gegenstandes Abbruch thaten, tadelt Longinos Pag. 149.

les, daß die alten Kunstrichter, um die Wirkung und den Werth dieser Eigenschaft anschaulich zu machen, vorzüglich ihre Beyspiele aus dieser Historie wählen, wie unter andern die hier angeführten Stellen beweisen können.

Diese und andere Züge der Schreibart des Herodotos waren der Grund, daß ihm die Alten den sogenannten mittleren Styl, der zwischen dem erhabenen und dem mageren in der Mitte liegt, zuschrieben. Einen sanften Fluß, Leichtigkeit und Gleichmäßigkeit der Rede nennt namentlich Cicero unter den hervorstehenden Tugenden dieses Styles [42]).

Fragt man, wie Herodotos, bey dem beständigen Gebrauche der gewöhnlichsten Ausdrücke, sich dennoch auf dieser Mittelstufe der Rede habe erhalten können, so findet man von Dionysios bemerkt, daß er, auch hierin dem Beyspiele des Homeros gemäß, durch die Wortstellung Würde und jenen Adel des Ausdrucks

42) Marcellinus Vit. Thuc. Pag. 6. ἰσθι, ὁτι μεσῳ μεν (χαρακτηρι) Ἡροδοτος ἐχρησατο, (ὁς ὀτε ὑψηλος ἐσιν ὀτε ἰσχνος) ἰσχνῳ δε ὁ Ξενοφων. Dem Thukydides legt er den erhabenen Styl bey, vergl. Cicero Orator. Cap. 5, 6. — Dionysios (De Compos. Pag. 186.) bemerkt, nachdem er das Wesen der mittlern Schreibart angegeben hat, unter den epischen Poeten habe sich Homeros, unter den lyrischen Stesichoros und Alkäos, unter den tragischen Sophokles, unter den Historikern Herodotos — unter den Rednern Demosthenes, und endlich hätten sich die Philosophen Demokritos, Platon und Aristoteles desselben bedient.

erreichte, den die Historie zu fordern scheinet [43]). Ein anderer Kritiker hält die Stellung der Worte für eine wesentliche Bedingung zur Erreichung des Erhabenen [44]).

Derselbe führt aus der Beschreibung der Eroberung von Miletos in diesem Geschichtsbuche eine Stelle an, welche er wegen des passenden Gebrauchs der einfachen Zahl statt des Plurals erhaben findet [45]), wie denn in dieser ganzen Erzählung die Größe des Gegenstandes auf eine einfältige Weise erreicht ist.

Diese und andere ausgezeichnete und gehobene Stellen, da sie als in dem übrigens herrschenden Mitteltone der Rede erschienen, gaben dem Ganzen jene Eigenheit, welche Dionysios [46]) das historische Kolorit dieses Werkes nennt.

43) De Compos. Verbor. Pag. 16—20. wo ein Beyspiel aus der Lydischen Geschichte angeführt wird.

44) Longin. de Subl. Pag. 139—141.

45) Ibid. Pag. 94. Es sind diese Worte aus VI. 21. και δη και ποιησαντι Φρυνιχῳ δραμα Μιλητου ἁλωσιν, και διδαξαντι, ἐς δακρυα τε ἐπεσε το θεητρον etc. — Einfache Größe liegt auch in folgender Stelle Cap. 22. init. Μιλητος μεν νυν Μιλησιων ἐρημωτο.

46) Epist. ad Pomp. VI. Pag. 779. ὑψος δε και καλλος και το λεγομενον ἰδιως πλασμα ἱσορικον Ἡροδοτος ἐχει.

Fünfter Abschnitt.

Das Werk des Herodotos ist die erste Frucht einer gesetzmäßig gebildeten Historie. Bisher betrachteten wir die Entwickelung des menschlichen Geistes in Griechenland bis zu dem Punkte, da er sich zu einer großen historischen Weltansicht erhob: jetzt ist es Zeit, die Begriffe der Griechen über das Wesen und die Gesetze der Historie zu würdigen.

Die Geschichte des Herodotos kündigt sich schon dadurch als ein Naturprodukt an, daß ihr Urheber im Eingange, wo er seinen Entschluß und Zweck ausspricht, ohne nur einmal zu ahnden, was seinem Werke eigentlich historische Bedeutung und Würde gibt, sich bloß dahin erklärt, er wolle die Ereignisse der Vorzeit und namentlich die großen Thaten seiner Zeitgenossen der Vergessenheit entreißen [1]).

1) Ohngeachtet das Proömium von vielen alten Schriftstellern und namentlich von Dionysios Epist. ad Pomp. VI. 767. und Dio Chrysostomos Orat. LIII. Pag. 278. als Herodoteisch angeführt wird, so erregt doch die Nachricht des Ptolemäos Hephästion bey Photios Cod. CXC., daß der Hymnendichter Plesirrhoos aus Thessalien, der Geliebte und Erbe des Herodotos, dem Werke desselben diesen Eingang vorgesetzt habe, Zweifel darüber. Auch wissen wir aus andern Zeugnissen, daß das letztere im Alterthume manche Verän-

Nicht bloß durch diese, vom Geschichtschreiber angegebene Absicht des Werkes war es mit dem epischen Nationalgesange verwandt, sondern durch seine ganze Beschaffenheit und durch die Art, wie es den Zeitgenossen bekannt gemacht wurde. Wir bemerkten

derungen erfuhr, s. Wesseling Praefat. Pag. III. Wolf Prolegom. ad Homer. Pag. CCLVI. Not. Dieser Umstand verändert indessen das Urtheil über diese Begriffe des Herodotos nicht, denn anderer Stellen nicht zu erwähnen, erscheinet dieselbe Ansicht am Ende des 5ten Kapitels wieder, wo er sagt: „er wolle, in Erwägung des Unbestandes der menschlichen Dinge, um nichts Wissenswürdiges zu verabsäumen, die Begebenheiten großer und kleiner Städte erzählen.“ Es bedarf wohl kaum einer Bemerkung, daß die religiöse Weltbetrachtung, die sich in der letztern Stelle ausprägt, zwar in der That eine wesentliche Bedingung zum Gelingen einer Historie war; im Urtheile des Historikers selbst aber keinesweges in dieser Bedeutung erscheinet, daß er vielmehr auch darin dem Homeros gleichet, daß er sich für einen Diener der Sage und für einen bloßen Erhalter überlieferter Nachrichten hält.

Folgende Stelle aus einer altteutschen Chronik erinnert durch die Religiosität sowohl als durch die Einfalt der historischen Begriffe an die vorherbemerkten Stellen des Herodotos: „So die Zeit verfließt als das Wasser und des Menschen Gedechtniß vergeen mit der Glocken Donn, hab ich Jacob Unrest — in meiner Einfalt gedacht: Was in Schrifft kumb, bleibt länger“ u. s. w. S. Jacobi Unrestii Chronicon Carinthiacum et Austriacum in Hahn Collectio Monumentorum Veterum etc. Tom. I. cf. Praefat. Pag. 12.

oben, daß es einem großen Theile nach einen völlig logographischen Charakter habe. Dieser gibt sich gleich durch die ersten Parthien desselben zu erkennen. Mit großem Fleiße werden hier Argivische, Lesbische, Lakonische, Athenische und andere Stammsagen gesammelt, und in der Art, wie sie erzählt werden, verräth sich eben sowohl das Bestreben, den alten Ruhm einzelner Städte und Länder zu erhalten und gebührend zu preisen, als für die Ergötzung des Hörers zu sorgen. Durch den Inhalt dieser [2]) und anderer Episoden mußte sich der Nationalstolz der Griechen geschmeichelt, und durch die Reize der schönen Erzählung jeder in hohem Grade entzückt fühlen. Und der Mittelpunkt des ganzen Geschichtbuchs, war er seinem Geiste nach nicht völlig identisch mit dem Inhalte der Ilias? Hier und dort vereinigt sich die Erzählung in dem Preise Hellenischer Heldenthaten. Der Nationalruhm fand hier wie dort sein wohl verdientes Lob.

Diese Historie war also recht eigentlich zum rhapsodischen Vortrage vor Griechischen Zuhörern gemacht, und sie wurde auch, wie wir wissen, zuerst an dem größesten Nationalfeste, sodann an einzelnen Volksfesten von Herodotos vorgelesen. Außer der Aehnlichkeit ihres Inhaltes mit dem berühmtesten Heldengesange, mußte hier die Deklamation selbst noch mehr an einen Poeten erinnern. Wenn die Griechische Prosa

2) Marcellinus Vit. Thucyd. Pag. 8. ed. Duker. führt zum Beweise, daß Herodotos das Vergnügen der Zuhörer beabsichtigte, die Episoden aus dem Anfange des ersten Buches an.

überhaupt in dem Munde eines gebildeten Griechen nur eine, etwas weiteren Gesetzen unterworfene Poesie, und nicht der Art, sondern nur dem Grade nach von musikalischer Declamation verschieden war [3]), so mußte der Vortrag in einer Sprache, die sich so eben dem mütterlichen Schooße der Poesie entwunden hatte, besonders nach der fließenden Jonischen Mundart, mit dem Gesange des Poeten die größeste Aehnlichkeit haben.

Nehmen wir alle diese Umstände zusammen, so hat folgende Nachricht des Lukianos den höchsten Grad innerer historischer Wahrheit. „Herodotos, sagt dieser, trat nicht als Zuschauer, sondern als Mitkämpfer (zu Olympia) auf, sang seine Geschichte ab und bezauberte die Anwesenden in einem so hohen Grade, daß seine Bücher, deren just neune an der Zahl sind, jedes mit dem Namen einer Muse bezeichnet wurden“ [4]). Wollte man etwa auch daran zweifeln,

3) Vergl. Villoison Lettre sur la Prononciation, l'Accentuation, la Prosodie et la Melodie de l'ancienne langue grecque, im Magasin Encyclopedique par Millin An. 10. Nr. 20. Pag. 458 sqq.

4) Lucian. Herodot. s. Aëtion Tom. IV. P. 117 sq. Bip. ὁ θεατην, ἀλλ' ἀγωνιςην Ὀλυμπιων παρειχεν ἑαυτον, ᾀδων τας ἱςοριας, και κηλων τϐς παροντας ἀχρι τϐ και Μϐσας κληθηναι τας βιβλϐς αὐτϐ κ. τ. λ. s. Wielands Uebersetzung. — Aus dem Folgenden gehört besonders folgender Zug hierher: ὁτος ἐκεινος Ἡροδοτος ἐςι ὁ τας μαχας τας Περσικας Ἰαςι συγγεγραφως, ὁ τας νικας ἡμων ὑμνησας.

daß diese Benennung, wodurch man den poetischen Eindruck aussprach, den dieses Geschichtbuch hervorbrachte, ihm schon so früh beygelegt worden sey [5]), so wird es doch durch die Einleitung der Geschichte des Thukydides außer allen Zweifel gesetzt, daß man damals von einem historischen Werke nichts anders als Ergötzung erwartete.

Diese Ansicht ging aus dem Charakter der Griechen und dem Gange ihrer Bildung nothwendig hervor. Von jeher hatten sie die Mittheilung der Kunde der Vorzeit als ein poetisches Spiel, und die Erinnerung an die Thaten der Väter als einen wesentlichen Theil festlicher Belustigung angesehen. Die um einen Poeten oder Rhapsoden versammelte Menge, weit entfernt, eine ernste Uebung des Nachdenkens oder eine mühsame Belehrung zu suchen, wollte vielmehr durch eine bezaubernde Schöpfung von Dichtungen und Mythen unterhalten seyn. Da dieses rhapsodische Absingen viele Jahrhunderte hindurch der einzige Weg der Mittheilung war, so blieben die wichtigsten Veränderungen in dem inneren Wesen der Poesie ohne allen Einfluß auf ihren äußeren Vortrag. Mochte sie sich also im

5) Aus späterer Zeit finden wir mehrere Beyspiele, daß Schriftsteller ihren Werken diesen Namen gaben. Namentlich bezeichnete Kephaläon, ein Historiker zu Alexandros Zeit, die Bücher seiner allgemeinen Geschichte, welche auch durch den Jonischen Dialekt sich als Herodoteisch ankündigte, mit dem Namen der Musen. S. Photii Biblioth. Cod. LXVIII. — Andere Beyspiele gibt Fabric. Bibl. Gr. Vol. II. Pag. 331. an.

Kyklos von dem eigentlichen Geiste des reinen Epos noch so sehr entfernen: durch die poetische Deklamation blieben auch die kyklischen Produkte in der Reihe der Poeme. Es ist z. B. wahrscheinlich, daß die Hesiodeischen Katalogen, die doch ihrem Wesen nach schon kyklisch waren, bey musikalischen Wettstreiten abgesungen wurden [6]).

Nachdem aber der historische Vortrag das Metrum abgelegt hatte und sich des poetischen Schmuckes immer mehr zu entäußern anfing, wodurch er gleichsam zu erkennen gab, daß er dem Bedürfnisse des Wissens dienen wolle, da konnte man doch wohl keine poetische Wirkung mehr von ihm erwarten? Auch nöthigte ja jetzt wohl das verhältnißreiche Bürgerleben, ernsten Unterricht über das Alterthum zu suchen? Es wäre in der That zu wünschen, wir hätten bestimmte Nachrichten von der Aufnahme, die die logographischen Produkte fanden, und von den Begriffen, welche die Griechen sich von ihnen machten.

Wir haben indessen oben bestimmte Stellen des Dionysios angeführt, worin bemerkt wird, daß diese frühesten historischen Prosaiker keinesweges auf Ergötzung Verzicht thaten, und, wenn sie mit ihren Chorographien u. dergl. Eingang finden wollten, auch nicht Verzicht thun konnten. Daß mit dem Ende der heroischen Zeit innerlich betrachtet noch nicht die poetische Periode des Griechischen Geistes endigte, ist nach der

6) Heinrich Epimenides 1ter Anhang. S. 151 ff. 158. cf. Prolegom. in Hesiod. Scutum Pag. LIII.

Natur der Sache eben so wahrscheinlich, als es durch bestimmte Daten aus den folgenden Zeitaltern bestätigt wird. Die Werke der Logographen gefielen also vermuthlich theils als unterhaltende Mythensammlungen, theils als Geschichtbücher, worin jede Stadt ihre alterthümliche Ehre gemeldet und ihre Denkmahle verzeichnet und beschrieben fand. Die Historie des Herodotos erschien nun besonders in den Augen eines Volkes, das ihren kritisch-historischen Werth gar nicht verstand, als eine Nachbildung der Poesien des Homeros. Hierdurch mußte die Meinung, daß die Geschichte eine schöne Dichtung sey, immer mehr befestigt werden.

Es war daher nicht zu verwundern, wenn dieses Poem, das der Dichter selbst unter den übrigen Agonisten an den Spielen rhapsodisch abgesungen hatte, noch in späterer Zeit auf dieselbe Weise vor Versammlungen vorgetragen wurde [7]). Jener oft dramatische und mimische Charakter, den es mit den Gedichten des Homeros gemein hatte, machte es sogar in vorzüglichem Grade geschickt dazu.

7) Athenäus Lib. XIV. Pag. 307. ed. Basil. wo auf das Zeugniß des Geschichtschreibers Jason erzählt wird: der Komiker Hegesias habe in dem großen Theater zu Alexandria die Historien des Herodotos, und Hermophantos die Gedichte des Homeros rhapsodirt (ἐν τῳ μεγαλῳ θεατρῳ ὑποκρινασθαι Ἡγησιαν τον κωμῳδον τα Ἡροδοτυ κ. τ. λ.) (Ueber die Bedeutungen von ὑποκρινασθαι s. Wolf Prolegom. ad Homer. Pag. XCVI.) Oder sollte hier von einer dramatischen Darstellung die Rede seyn?

Mochte man auch zu dieser Art des Vortrags durch den Homerischen Geist des Herodoteischen Werkes veranlaßt werden, so war gleichwohl die dabey zum Grunde liegende Vorstellungsart unter den Griechen ganz allgemein, und man war im Ganzen gewohnt, jedes historische Werk als poetisches Produkt zu betrachten. Man war gegen nichts gleichgültiger als gegen kritische Wahrheit, von der man eigentlich nie allgemein einen bestimmten Begriff hatte, und der Werth einer Historie im Urtheile des Griechen hing einzig von der Schönheit der Rede, der Nationalität und dem Reize des Wunderbaren ihres Inhalts ab [8]).

Diese Forderungen an die Geschichte wurden späterhin durch unrichtige Vorstellungen, die man sich von den Anfängen dieser letzteren machte, fortgepflanzt. Wie die Griechen den Ursprung und den natürlichen Entwickelungsgang ihrer eignen Bildung überhaupt verkannten, so mißdeuteten sie auch den Geist der frühesten Historien, und wie man vom Homeros glaubte, er habe bald zur Belustigung bald zur moralischen Besserung seiner Zuhörer die in seinen Poesien enthaltenen Mythen erdichtet, so glaubte man auch von den frühesten Historikern, sie seyen Mythographen mit Absicht und weisem Vorbedachte gewesen. Diese

8) Die kritischen Schriften des Dionysios und Lukianos de conscribend. hist. liefern im Ganzen die Belege zu diesen Sätzen. Vergl. Wolf Prolegomen. ad Homer. Pag. XLVIII, LXXV. und Pag. XI. Praefat. Barthelemy Voyage d. j. Anachars. Pag. 96. ed. d. Deuxp. und daselbst Isocrates Paathenaicus Tom. II. Pag. 180.

Vorstellungsart ist namentlich bey Strabon herrschend, und hatte überhaupt auf die Beurtheilung von Geschichtswerken entschiedenen Einfluß.

Einzelne nachdenkende Männer wurden indessen gegen die despotische Gewalt des Mythus empört, und trennten ihr Urtheil über die Bestimmung der Historie von dem allgemeinen Urtheile ihres Volks. Hekatäos scheint auf diesem Wege gewesen zu seyn. Sein Zweifelgeist und namentlich das in seinem Prooͤmium sichtbare Mißtrauen gegen die Sagen waren wenigstens nothwendige Bedingungen zur historischen Weisheit, d. h. zu einer sicherern Einsicht in das vaterländische Alterthum.

Dieses Mißtrauen und dieser die ganze Sagengeschichte umfassende Zweifelgeist ist auch in der Einleitung des Thukydides ausgesprochen. Aber hier finden wir zugleich unendlich mehr als bey jenem ersten Zweifler. Die dort bloß gefühlte, geahndete Unzuverlässigkeit der auf Tradition gebaueten Nationalgeschichte ist hier bewiesen, durch bestimmte Thatsachen bewiesen, die Scheidung zwischen Poesie und Historie ist gesetzmäßig bestimmt, und der Zweck und die Natur der letzteren ist in deutlich gedachte Grundsätze gefaßt. Wir werden unten den Thukydides als strengen Forscher des Alterthums und kritischen Schriftsteller der Zeitgeschichte etwas näher betrachten. Hier bemerken wir nur seine, in jenem Prooͤmium ausgesprochene Ansicht von der Historie. Diese ist der schärfste Gegensatz gegen die vor und nach ihm unter den Griechen herrschende Meinung. Indem er den Begriff eines agonistischen Kunstprodukts von seinem Werke aus-

schließt, befreyt er es von allen Anforderungen, die das durch die Fesseln des Mythus und die Reize der Poesie gebundene Griechenvolk an dasselbe zu machen versucht seyn mochte, und indem er sein Geschichtsbuch als ein dauerndes Besitzthum der Nachwelt übergibt, woraus sie sich in ähnlichen Lagen des gemeinen Wesens Raths erholen könnte [9]), entfernt er jeden Gedanken an poetische Ergötzung.

Aber, wie gesagt, solche Begriffe konnten unter Griechen nicht Wurzel fassen. Daher steht diese historische Theorie auch als eine einzige merkwürdige Erscheinung da, denn im strengsten Sinne des Wortes hatte wohl Thukydides keinen Nachfolger, d. h. selbst unter den nachherigen Geschichtschreibern faßte wohl keiner (in so fern sich dieß bey dem Verluste so vieler behaupten lässet) seine Idee einer kritisch beglaubigten Historie in ihrer ganzen Schärfe auf.

Thukydides unternahm diese Scheidung zwischen Poesie und Geschichte, um dadurch eine herrschende Verkennung der letzteren und eine Mißdeutung seines Zweckes zu bekämpfen. Aristoteles unternahm sie zum Behufe seiner Theorie des Epos und der Tragödie. Er erwähnt zweymal der Historie, und jedesmal, um wesentliche Eigenschaften dieser beyden Dichtungsarten durch diesen Gegensatz ins Licht zu setzen.

Im neunten Kapitel seiner Poetik fährt er, nachdem er zuvor das Wesen der poetischen Fabel bestimmt hat,

9) Lib. I. Cap. 22.

hat, fort [10]): „Aus diesen also erhellet klar, daß des Dichters Werk nicht ist, zu erzählen, was geschehen, sondern zu erzählen, von welcher Beschaffenheit das Geschehene und was nach der Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit dabey möglich gewesen. Denn Geschichtschreiber und Dichter unterscheiden sich nicht durch die gebundene oder ungebundene Rede: indem man die Bücher des Herodotus in gebundene Rede bringen kann und sie darum doch nichts weniger in gebundener Rede eine Geschichte seyn werden, als sie es in ungebundener waren. Sondern darin unterscheiden sie sich, daß jener erzählet, was geschehen; dieser aber, von welcher Beschaffenheit das Geschehene gewesen. Daher ist denn auch die Poesie philosophischer und nützlicher als die Geschichte. Denn die Poesie geht mehr auf das Allgemeine, und die Geschichte auf das Besondere. Das Allgemeine ist, wie so oder so ein Mann nach der Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit sprechen und handeln würde; als worauf die Dichtkunst bey Ertheilung der Namen sieht. Das Besondere hingegen ist, was Alcibiades gethan, oder gelitten hat“ [11]).

10) Ich theile diese Stelle nach Lessings Uebersetzung in der Dramaturgie 2ter Th. S. 285 f. mit.

11) Der Aristotelische Begriff des Allgemeinen (καθόλου), worauf es bey diesem Gegensatze zwischen Poesie und Historie hauptsächlich ankommt, ist von Hurd und Lessing mit der höchsten Klarheit entwickelt wor-

In der zweyten Stelle [12]) sucht Aristoteles zu zeigen, daß das Epos, gleichwie die Tragödie, seine Personen in Einer und zwar ganzen und vollendeten Handlung darstellen müsse. Eine epische Komposition dürfe nicht den Historien gleichen, in welchen letzteren es nothwendig sey, nicht die Entwickelung

den, besonders in folgender Stelle des letzteren: „Indem der Dichter von dem Wesen alles absondert, was allein das Individuum angehet und unterscheidet, überspringt sein Begriff gleichsam alle die zwischen inne liegenden besonderen Gegenstände, und erhebt sich soviel wie möglich zu dem göttlichen Urbilde, um so das unmittelbare Nachbild der Wahrheit zu werden. Hieraus lernt man denn auch einsehen, was und wie viel jenes ungewöhnliche Lob, welches der große Kunstrichter der Dichtkunst ertheilt, sagen wolle, daß sie, gegen die Geschichte genommen, das ernstere und philosophischere Studium sey.“ Lessings Dramat. 2. Th. S. 324. Vergl. S. 334. wo Lessing zeigt, ein allgemeiner Charakter in diesem Sinne sey ein solcher, in welchem man von dem, was an mehreren Individuen bemerkt worden, einen gewissen Durchschnitt, eine mittlere Proportion angenommen, ein gewöhnlicher Charakter, nicht zwar in so fern der Charakter selbst, sondern nur in so fern der Grad, das Maß desselben gewöhnlich ist. — Vergl. Ebendas. S. 304 f.

12) Ibid. Cap. XXIV. §. 1 sq. — *και μη ὁμοιας ἱστοριαις τας συνθεσεις εἰναι, ἐν αἰς ἀναγκη ὀχι μιας πραξεως ποιεισθαι δηλωσιν, ἀλλ' ἑνος χρονου, ὁσα ἐν τουτῳ συνεβη περι ἑνα ἡ πλειους, ὡν ἑκαστα, ὡς ετυχεν, εχει προς ἀλληλα. κ. τ. λ.*

Einer Handlung, sondern die Einheit einer Zeit darzustellen, oder das durch den Zufall verbundene Einzelne, was zu derselben Zeit Einer oder mehrern Personen begegne, zu erzählen.

Daß es die Absicht des Griechischen Kunstrichters nicht war, das Wesen der Historie, diese letztere in ihrer Vollendung gedacht, eigentlich darzustellen, ergibt sich aus dem Zwecke der ganzen Schrift und aus dem Zusammenhange beyder Stellen. Er gedenkt der Geschichte beydesmal, in so fern sie von der Poesie verschieden ist, und in der Absicht, um letztere von ersterer zu unterscheiden. In der letzten Stelle setzt er das Homerische Epos dem kyklischen entgegen [13]). Dem ersteren legt er die Einheit der auf Ein Ziel hingerichteten Handlungen bey, dagegen von den kyklischen Poeten bemerkt er, sie wählten Handlungen, die bloß durch die zufällige Einheit der Zeit verbunden seyen. Die erstere Art der Einheit ist das freye Produkt des dichtenden Geistes, sie ist ideell und eigentlich poetisch, die letztere ist gegeben (reell) und nach Aristoteles Ausdruck: historisch.

Die Historie, in so fern sie die in der Zeitfolge gegebenen Fakten in dieser bloß zufälligen Verbindung erzählt, ist demnach der Poesie entgegengesetzt: in so fern sie aber zugleich in einer freygewählten Reihe von Handlungen Ein Ziel verfolgt, oder die ganze Masse der Begebenheiten durch eine Idee bedingt darstellet, hat sie ja wesentliche Merkmahle, die hier der Poesie

13) S. Ibid. §. 4. sqq.

des Homeros im Gegensatze gegen die historischen Dichter beygelegt werden. Daß dies letztere bey Herodotos der Fall sey, ist oben gezeigt worden. Folglich sind die angegebenen Bestimmungen des Aristoteles nur auf die Logographie, d. h. auf die unvollendete Historie (oder in so fern sie noch nicht eigentlich Historie ist) anwendbar. Daß aber Aristoteles selbst diesen Unterschied zwischen gebildeter und ungebildeter Geschichtschreibung nicht machte, sondern seine Behauptung auf jede Art derselben ausdehnte, darüber läßt die gleich hinzugefügte Bemerkung über das Werk des Herodotos keinen Zweifel übrig. Auch zeigt der Ausspruch: „die Poesie sey philosophischer als die Geschichte," daß er letztere nicht zur Kunst rechnete. Mit Recht, in so weit als die Historie, auch in ihrer höchsten Ausbildung, das Ueberlieferte, das Zufällige mit dem, was der Geist frey producirt, verbindet.

Man kann behaupten, daß Polybios auf den Grundsätzen des Thukydides weiter fortbauete, ohne deßwegen die große Verschiedenheit der Werke beyder Historiker zu verkennen. Jener bemüht sich den von dem letztern zuerst aufgestellten Satz zu beweisen, daß die Historie eigentlich zum Gebrauche im öffentlichen und Privatleben bestimmt sey, leitet daraus den Begriff einer pragmatischen Geschichtsbehandlung, d. i. einer solchen ab, welche auf die vorhergehenden und begleitenden Umstände, und auf die Folgen jeder Begebenheit ihr Augenmerk richte, und zeigt zuletzt fast mit den Worten des Thukydides, daß eine auf andere Weise geschriebene Geschichte zwar ein schönes Preisstück oder Kunstwerk seyn, nimmermehr aber den Zweck der Be-

lehrung erfüllen könne [14]). Daher nennt er seine Historie selbst eine durch dargelegte Beweise unterrichtende, eine demonstrirende Historie [15]), und stimmt mit in das Lob ein, das andere Geschichtschreiber ihr beylegten, die die Kenntniß der Historie als eine Vorbereitung zu Staatsgeschäften und die Erinnerung an die Schicksale anderer als die beste Lehrerin der Standhaftigkeit in eignem Unglück ansahen [16]).

14) Polyb. Lib. III. Cap. 31. Vol. I. Pag. 450 — 453. ed. Schweighäuser — Διοπερ ὐχ ὑτως ἐςι φροντιςεον της αὐτων των πραξεων ἐξηγησεως, ὑτε τοις γραφυσι ὑτε τοις ἀναγινωσκυσι τας ἱςοριας, ὡς των προτερον, και των ἁμα, και των ἐπιγιγνομενων τοις ἐργοις. Ἱςοριας γαρ ἐαν ἀφελη τις το δια τι, και πως, και τινος χαριν ἐπραχθη, και το πραχθεν ποτερα εὐλογον ἐσχε το τελος· το καταλειπομενον αὐτης, ἀγωνισμα μεν, μαθημα δε ὐ γιγνεται· και παραυτικα μεν τερπει, προς δε το μελλον ὐδεν ὠφελει το παραπαν.

15) Ἱςορια ἀποδεικτικη, ſ. Schweighäuser ad Polyb. Tom. V. Pag. 109.

16) — Φασκοντες, ἀληθινωτατην μεν εἰναι παιδειαν και γυμνασιαν προς τας πολιτικας πραξεις την ἐκ της ἱςοριας μαθησιν· ἐναργεςατην δε και μονην διδασκαλον τυ δυνασθαι τας της ψυχης μεταβολας γενναιως ὑποφερειν, την των ἀλλοτριων περιπετειων ὑπομνησιν. Polyb. Lib. I. Cap. I. init.

Diese letztere Stelle ist bey gegenwärtigem Ueberblick der historischen Theorie der Griechen auch deßwegen besonders bemerkenswerth, weil sie beweiset, daß die politische und ethische Ansicht der Historie nicht zuerst durch Polybios unter ihnen ausgebildet ward.

Diesen praktischen Gebrauch der Geschichtskenntniß vergißt Polybios nicht bey wichtigern Veranlassungen einzuschärfen, und von den verschiedensten Seiten zu zeigen. So macht er unter andern auf die Inkonsequenz aufmerksam, auf äußere Vertheidigungsanstalten für künftige Gefahren, auf kostspielige Vorräthe u. dergl. bedacht zu seyn, und daneben den in der Geschichte niedergelegten Schatz von Erfahrungsweisheit, dessen Erwerbung doch eben so leicht, als angenehm sey, zu vernachlässigen [17]). Wenn aber die Geschichte diese praktische Bestimmung erfüllen soll, so muß sie ihrem Grundgesetze: der strengsten Beobachtung der Wahrheit, getreu bleiben; diese ist eigentlich das Licht der Historie, die ohne diese wesentliche Eigenschaft eben so durchaus unbrauchbar wird, wie ein thierischer Körper, den man des Augenlichts beraubt [18]).

17) Lib. V. 75. Tom. II. Pag. 377. — ὁ δ' ἐστι ῥᾳδιον μεν των ὀντων, μεγιστας δε παρεχεται χρειας ἐν τοις ἐπισφαλεσι καιροις, τυτυ παντες κατολιγωρυμεν· και ταυτα, δυναμενοι μετ' εὐσχημονος ἀναπαυσεως ἁμα και διαγωγης ἐκ της ἱστοριας και πολυπραγμοσυνης περιποιεισθαι την τοιαυτην ἐμπειριαν.

18) Lib. I. 14. Vol. I. P. 32. ὡσπερ γαρ ζωου των ὀψεων ἀφαιρεθεισων, ἀχρειουται το ὁλον· ὑτως

Wie bestimmend diese und ähnliche Grundsätze des Polybios auf die historischen Begriffe aller folgenden Zeitalter einwirkten, werde ich unten andeuten: hier bemerken wir den sichtbaren Einfluß derselben auf die Ideen der nachfolgenden Griechischen Geschichtschreiber. Es wäre vielleicht möglich, das System des ersteren seinen Haupttheilen nach aus den verschiedenen Aeußerungen der letzteren zusammenzusetzen; so sehr haben sie sich die Grundideen desselben, der eine diese, der andere eine andere, zu eigen gemacht.

Dionysios von Halikarnassos sieht gerade eben so, wie Polybios, die Historie als eine Schule für Staatsmänner an [19]), als eine Sammlung der nützlichsten und schönsten Beyspiele für Volksführer und Gesetzgeber [20]).

In einer andern Stelle gibt er der Thukydideischen Aeußerung über den praktischen Zweck seiner Staats- und Kriegsgeschichte, ganz im Sinne des Polybios, die Ausdehnung, daß er die Historie eine Philosophie in Beyspielen [21]) nennt: eine Vorstellungsart, die auf die Einführung der didaktischen Form der Geschichtschreibung großen Einfluß hatte. Die Befolgung der Wahrheit als die Bedingung, unter

ἐξ ἱστοριας ἀναιρεθεισης της ἀληθειας, το καταλειπομενον αὐτης ἀνωφελες γιγνεται διηγημα. Vergl. XII. 7. und Lib. III. 81. 11.

19) Archaeolog. Vol. II. Pag. 978.

20) Ibid. Vol. II. Pag. 1027.

21) Ars Rhetoric. Vol. V. Pag. 398.

der die Geschichte allein diese Vortheile gewähren kann, wird auch von ihm eingeschärft [22]).

Alle diese Ideen werden in den Prooemien des Diodoros von Sicilien rhetorisch ausgeschmückt, besonders enthält das erste eine ausführliche Lobpreisung der erhabenen Vorzüge der Geschichte [23]), vorzüglich der Universalgeschichte. „Sie übertrift die reichste Erfahrung, sie ist eine Gehülfin der Vorsehung, sie befördert Gerechtigkeit, Frömmigkeit und alle Tugenden, und wird dadurch die größeste Wohlthäterin des Menschengeschlechts, sie ist Priesterin der Wahrheit und Mutter der Philosophie, sie übertrifft durch die Ausbreitung und Dauer ihrer Wirkungen alle andere Denkmahle."

22) Iud. de Thucyd. Vol. VI. 824. cf. Strabo Vol. II. Pag. 770. ed. Almelov.

23) Diodor. Sic. Lib. I. Cap. I. sq. — Viele ähnliche Züge finden sich in der sophistischen Lobrede des Maximos auf die Philosophie. Maximi Tyrii Dissertat. XXVIII. Pag. 60 sq. ed. Reiske. Dieser Schriftsteller bietet alle seine Redekunst auf, um die umfassenden Kenntnisse zu preisen, die der Geist aus der Historie schöpfe: „Sie ergreife die Seele und führe sie leichter und höher über den Erdkreis hin, als des Perseus Flügel, sie mache das Menschengeschlecht unsterblich." Zuletzt beschließt er dieses Lob mit der Bemerkung, die Geschichte gewähre beym ersten Lesen das höchste Vergnügen, und den Unterrichteten erfülle sie mit der angenehmsten Erinnerung.

Die Aehnlichkeit dieser Lobsprüche mit den Ideen des Polybios ist unverkennbar, und ohne Zweifel entlehnte Diodoros manche derselben. Da indessen der erstere in der oben angeführten Stelle ausdrücklich sagt, er wolle das der pragmatischen Geschichte von andern Historikern beygelegte Lob nicht wiederholen, und der letztere, wie überhaupt, so auch in der Sitte, jeden Abschnitt mit einer Vorrede zu eröffnen, dem Ephoros folgte, so wird es wahrscheinlich, daß dort Polybios und hier Diodoros diesen vorzüglich vor Augen hatte.

In dieser Uebersicht darf eine Stelle des Longinos nicht übergangen werden, welche mit dem Systeme des Polybios zusammenhängt. Das Bild (d. h. die Darstellung eines Bildes, das der innere Sinn anschaut,) habe, sagt er, in der Poesie die Absicht der Erschütterung: in der Prosa die der Anschaulichkeit [24]). Bey dieser Behauptung schwebte dem Kunstrichter vielleicht eine Stelle des Polybios vor. Dieser nimmt von einem Fehler des Geschichtschreibers Phylarchos Veranlassung, den Unterschied der Historie und Tragödie aus einander zu setzen, und bemerkt unter andern: der Zweck der letzteren sey, durch wahrscheinliche Reden den Hörer für den gegenwärtigen Augenblick zu erschüttern und sinnlich zu fesseln; der der ersteren, durch wahrhafte Reden und Handlungen den Leser für die ganze Zukunft zu belehren und zu lei-

24) Longin. de Sublimit. Pag. 60., 61. cf. Pag. 66. et Toupii Not. Pag. 313.

ten [25]). So richtig hier die Hauptidee ist, nach welcher das Gegenwärtige, das Erschütternde von der Historie ausgeschlossen, und dieser vielmehr der Charakter der Ruhe beygelegt wird, so kommen doch in dieser Gränzscheidung zwischen Geschichte und Tragödie einige Bestimmungen vor, welche deutlich zeigen, daß Polybios den pragmatischen Zweck der ersteren einzig, und die Poesie in der Historie gar nicht oder äußerst wenig beachtete.

So sehr Dionysios übrigens in den pragmatischen Gesichtspunkt des letzteren einging, so sehr entfernt er

25) Polyb. Lib. II. Cap. 56. Tom. I. Pag. 349. — το δε της ἱςοριας οἰκειον ἁμα και χρησιμον ἐξεταζεσθω. δει τοινυν ὐκ ἐκπληττειν τον συγγραφεα, τερατευομενον δια της ἱςοριας τυς ἐντυγχανοντας, ὐδε τυς ἐνδεχομενυς λογυς ζητειν, και τα παρεπομενα τοις ὑποκειμενοις ἐξαριθμεισθαι, (vergl. über diese Worte Schweighäuser Lexicon s. v. ἐνδεχεσθαι) καθαπερ οἱ τραγῳδιογραφοι· των δε πραχθεντων και ῥηθεντων κατ' ἀληθειαν αὐτων μνημονευειν παμπαν, ἀν πανυ μετρια τυγχανωσιν ὀντα. το γαρ τελος ἱςοριας και τραγῳδιας ὐ ταυτον, ἀλλα τυναντιον. ἐκει μεν γαρ δει δια των πιθανωτατων λογων ἐκπληξαι και ψυχαγωγησαι κατα το παρον τυς ἀκυοντας· ἐνθαδε δε δια των ἀληθινων ἐργων και λογων εἰς παντα τον χρονον διδαξαι και πεισαι τυς φιλομαθυντας. κ. τ. λ. cf. Polyb. Fragment. XV. 36. Tom. III. Pag. 566. wo der Gegensatz zwischen der Tragödie und Geschichte noch von einer andern Seite dargestellt wird.

sich von ihm, wenn von der sinnlichen Wirkung, von der Anschaulichkeit der Geschichte die Rede ist. Er zeigt diesen poetischen Sinn in zu vielen Stellen seiner Kunsturtheile, als daß es nöthig wäre, besondere Beyspiele davon anzuführen, und er ist so wenig der Meinung, daß der Geschichtschreiber die Ergötzung der Leser vernachlässigen solle, daß er in einer bekannten Stelle, wo er von dem nationalen Geiste der Historien des Herodotos redet [26]), den Begriff dieser Nationalität offenbar zum Nachtheile der historischen Grundgesetze ausdehnt, und von dem gewöhnlichen Vorurtheile geblendet erscheint. Besonders aber zeigt eine Hauptstelle in seinen Römischen Alterthümern, daß er die poetische Lebendigkeit, die Individualität des Eindrucks in einem Geschichtswerke mit dem praktischen Nutzen vereinigt wissen will. Um seine ausführliche Erzählung der Abschaffung des Decemvirats zu rechtfertigen, stellt er die beyden Sätze auf, daß allein eine ins Einzelne eingehende und pragmatische Geschichte angenehm und fruchtbar sey: jeden Menschen ergötze es, wenn er von dem Geschichtschreiber durch die Darstellung wie an der Hand mitten in die Begebenheiten hineingeführt werde, so daß er sie zu sehen, nicht bloß zu hören glaube. Dieses Vergnügen sey eine allgemeine Wirkung der Historie auf alle Menschen. Philosophen und Staatsmänner schöpften

26) Dionys. Hal. Epist. ad Pomp. VI. Pag. 767 sq. cf. Iud. de Thucyd. histor. passim.

noch außerdem aus ihr den Vortheil heilsamer Rathschläge für ähnliche Fälle [27]).

Plutarchos redet ganz im Geiste des Polybios, wenn er dem historischen Pragmatismus eine moralische Bedeutung gibt, indem er das Bestreben, die Ursachen und Umstände der Handlungen zu erforschen, als ein Zeichen edler Sinnesart und vorzüglicher Tugendliebe ansieht [28]). Dagegen äußert er bey

27) Archaeol. Vol. IV. Pag. 2157 sq. — ἡδεται γαρ ἡ διανοια παντος ἀνθρωπου χειραγωγουμενη δια των λογων ἐπι τα ἐργα, και μη μονον ἀκουουσα των λεγομενων, ἀλλα και τα πραττομενα ὁρωσα. — τοις δε πολιτικοις ἀνδρασιν, ἐν οἱς ἐγωγε τιθεμαι και τους Φιλοσοφους, ὁσοι μη λογων, ἀλλ' ἐργων καλων ἀσκησιν ἡγουνται την Φιλοσοφιαν, το μεν ἡδεσθαι τῃ παντελει θεωρια των παρακολουθουντων τοις πραγμασι, κοινον ὡσπερ και τοις ἀλλοις ἀνθρωποις ὑπαρχει· χωρις δε της ἡδονης περιγινεται το περι τους ἀναγκαιους καιρους μεγαλα τας πολεις ἐκ της τοιαυτης ἐμπειριας ὠφελειν, και ἀγειν αὐτας ἑκουσας ἐπι τα συμφεροντα δια του λογου. — Vergl. Archaeolog. Lib. I. Vol. I. Pag. 23 sq. — Dio Chrysostomos läßt die Lesung der melischen, jambischen, elegischen Poeten als eine anständige Beschäftigung für Privatpersonen gelten, Homeros sey für jedes Alter und für jede Zeit. Dem Staatsmanne dagegen macht er besonders das Studium der Historiker zur Pflicht, und würdigt bey dieser Gelegenheit die Geschichte ganz aus dem pragmatisch-ethischen Gesichtspunkte: Dio Chrysostom. Orationes Vol. I. Pag. 478. ed. Reiske.

28) Plutarch. de genio Socratis Tom. II. Pag. 575. ed. Xylandr.

einer andern Veranlassung über die Natur des historischen Vortrags Ideen, die mit der Vorstellungsart des genannten Geschichtschreibers im schärfsten Contrast erscheinen: er vergleicht den Werth der Nachahmung oder Darstellung einer Handlung mit dem Werthe der Handlung selbst, und bemerkt: das Gemählde, das eine Heldenthat darstelle, sey geringer zu achten als die Heldenthat selbst. Nun sey aber die Nachahmung (Darstellung) durch die Rede (ποιησις) von der Nachahmung in einem Gemählde nur durch die Art und durch die Werkzeuge und Mittel, deren sie sich bedienten, verschieden: ihren Zweck hätten sie mit einander gemein, und derjenige sey der beste Geschichtschreiber, der seine Erzählung durch die höchste Bildlichkeit, durch den Ausdruck der Leidenschaften, durch Zeichnung der Charaktere dem Gemählde zu nähern wisse [29]). Dieser Satz wird

29) Plutarch. de Gloria Atheniens. Tom. II. Pag. 346 sq.

— πλην ὁ Σιμωνιδης, την μεν ζωγραφιαν, ποιησιν σιωπωσαν προσαγορευων, την δε ποιησιν, ζωγραφιαν λαλουσαν. ὰς γαρ οἱ ζωγραφοι πραξεις ὡς γιγνομενας δεικνυουσι, ταυτας οἱ λογοι γεγενημενας διηγουνται και συγγραφουσιν — τελος δε ἀμφοτεροις ἐν ὑποκειται, και των ἱστορικων κρατιστος ὁ την διηγησιν ὡσπερ γραφην παθεσι και προσωποις εἰδωλοποιησας. κ. τ. λ. Der Widerspruch dieser Behauptung gegen die des Polybios, daß das παρον in der Historie nicht zulässig sey, leuchtet von selbst ein. Demetrios war ohne Zweifel auch dieser Meinung. Dieß läßt sich aus mehreren Stellen seiner Schrift und unter andern aus der Be-

durch Anführung der lebendigen Darstellung des Thukydides erläutert; diese bringe den Eindruck der gegenwärtigen Handlung hervor und errege durch sinnliche Wahrheit die Affekte.

Lukianos eignete sich die Thukydideische Idee von der praktischen Bestimmung der Historie für die Nachwelt so sehr an, daß er sie zum Princip seiner bekannten Schrift über diesen Gegenstand machte [30]). Daß dieser Kunstrichter überhaupt mehr Sinn für kritische Forschung, für historische Wahrhaftigkeit, als für die Poesie der Darstellung hatte, geht aus dem ganzen Geist seiner Schriften und insbesondere der

merkung schließen, daß eine Rede in kurzen Gliedern dramatisch sey, indem sie Affekt und Handlung hervorbringe, da hingegen eine zusammenhängende die Gemüthsbewegung und Handlung ausschließe (de Elocut. §. 193 sq. Pag. 78. ed. Schneider.). Hiermit stimmt Aristoteles überein (Rhetoric. Lib. II. Cap. 8. Pag. 212. ed. Buhl.), wenn er den Satz aufstellt: „nur die gegenwärtige Erscheinung von Leiden und Uebeln errege Mitleid; die Erinnerung an längst vergangene keineswegs," wodurch also der Begriff des Pathos von dem Wesen der Historie ausgeschlossen und einzig auf das Drama eingeschränkt wird. Lessing verbreitet sich weiter über diese Ideen, s. Dramaturg. II. Th. S. 195 ff. im 25ten Th. der sämmtl. Schriften.

30) Lucian. de conscribend. Hist. Tom. IV. Pag. 216. ed. Bip. το δ' ὅλον, ἐκεινου μοι μεμνησο (πολλακις το αὐτο ἐρω) 'και μη προς το παρον μονον ὁρων γραφε — ἀλλα του συμπαντος αἰωνος ἐσοχασμενος, προς τους ἐπειτα μαλλον ὁρων συγγραφε. κ. τ. λ.

genannten Abhandlung hervor. Dionysios, der ungleich mehr Kunstsinn besaß, weicht daher in diesen Grundsätzen weit von ihm ab; vorzüglich äußert sich diese Verschiedenheit in der Vorliebe, womit Dionysios das Werk des Herodotos und Lukianos das des Thukydides betrachtet. Aber man würde sehr irren, wenn man dem letzteren deßwegen das Urtheil über die Gesetze der Historie absprechen wollte. In Gegentheil, er muß in dieser Hinsicht für einen der verständigsten und feinsten Beobachter gelten. Besonders beweisen seine Bemerkungen über den Charakter der historischen Sprache eine nicht gemeine Einsicht in die Natur der Geschichte [31]). Auch äußert er sich [32]) sehr lebhaft

31) Besonders die Stelle von den Gränzen des poetischen und historischen Vortrags De Conscr. Hist. Pag. 206. ed. Bip.

32) Vol. IV. Pag. 116. — Die wesentlichsten Züge von der historischen Theorie des Polybios finden sich auch in den Schriften Römischer Schriftsteller. Ich erinnere hier nur an die Hauptstelle des Cicero über die Natur der Geschichte de Oratore Lib. II. Cap. 15. — Nam quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde, ne quid veri non audeat? ne qua suspicio gratiae sit in scribendo? ne qua simultatis? Haec scilicet fundamenta nota sunt omnibus. Ipsa autem exaedificatio posita est in rebus et verbis. Rerum ratio ordinem temporum desiderat, regionum descriptionem: vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus exspectantur, et de consiliis significari quid scriptor probet, et in rebus gestis de-

über die schöne Klarheit und den lieblichen Fluß der Herodoteischen Rede, woraus man also wohl siehet, daß er für die Eigenthümlichkeit dieses Geschichtschreibers empfänglich ist. Daß er aber gegen den religiösen Sinn und folglich gegen die eigentliche Bedeutung dieser Historie verschlossen war, ist nichts desto weniger unwidersprechlich gewiß [33]).

Die

clarari, non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam quomodo: et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes, vel casus, vel sapientiae, vel temeritatis: hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam qui fama ac nomine excellant, de cujusque vita atque natura. Verborum autem ratio etc. — Ganz vom Standpunkte des Polybios betrachtet auch Sempronius Asellio bey Gellius N. A. Lib. V. Cap. 18. fin. die Geschichte: Nam neque alacriores ad rempublicam defendendam, neque segniores ad rem perperam faciundam annales libri commovere quicquam possunt. Scribere autem, bellum quo initum consule et quomodo confectum sit, et quis triumphans introierit, et quae eo in bello gesta sint, iterare; non praedicare autem interea, quid senatus decreverit, aut quae lex rogatioque lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint; id fabulas pueris est narrare, non historias scribere. Mehrere Stellen der Römer hat Vossius gesammelt Ars historic. Pag. 45 sqq.

33) Von den Alexandrinischen Kunstrichtern waren folgende Geschichtschreiber in den Kanon der Klassiker aufgenommen worden: Herodotos, Thukydides, Xenophon, Theopompos, Ephoros, Anaximenes, Kallisthenes.

Die Historie der Griechen war dadurch entstanden, daß in ihrer Poesie der reale Zweck der Meldung neben der ideellen Freyheit sich gesetzmäßig constituirt hatte. Die eben dargelegte Skizze beweiset, daß das Urtheil dieses Volks immer zwischen beyden Elementen der Geschichte schwankte, daß es, während eine zahlreiche Schule von Kritikern und Geschichtschreibern das Grundgesetz derselben nach praktischen Zwecken bestimmte, im Ganzen die Wirkung freyer Kunst von ihr erwartete. Unter diesen Umständen wird das Bedürfniß sicherer Grundsätze fühlbar, wonach in diesem Widerstreite der Meinungen entschieden werden könne.

Der Verfasser legt hier folgende Ideen bloß als einen hermeneutischen Versuch nieder, d. h. als hypothetische Sätze, wodurch er sich jene theoretischen Urtheile, so wie die historischen Werke der Griechen zu erklären sucht.

ſ. Ruhnkenii Historia critica Orator. Graecor. Pag. XCV. Es wäre zur genauern Kenntniß der Begriffe der Griechen von der Geschichtschreibung sehr wichtig, wenn wir von den Gründen dieses Kunsturtheils unterrichtet wären. — Nach einer Stelle des Hermogenes Περι Ἰδ. Pag. 396. wurden Theopompos, Ephoros, Hellanikos, Philistos unter den Griechen nicht so nachahmenswürdig gefunden, als Herodotos, Thukydides, Hekatäos, Xenophon. — Ob diese Bemerkung ganz allgemein von dem Werthe dieser Geschichtschreiber überhaupt zu verstehen ist, und auf welche Zeit sie sich bezieht, wage ich nicht zu bestimmen.

Die Poesie ist eine freye Kunst; ihr Wesen und ihre Mittel sind ideell. Die Historie besteht in einem gesetzmäßigen Verhältnisse des Idealen zum Realen, der Freyheit zur Natur, und ihre Aufgabe ist:

die in der Zeit gegebene Natur nach den Gesetzen des Geistes zur Betrachtung darzustellen.

Natur ist entweder die erscheinende (durch Erfahrung gegebene) Nothwendigkeit an sich, oder die erscheinende Freyheit an sich, oder die erscheinende Freyheit und Nothwendigkeit in ihrem Verhältnisse zu einander, oder die erscheinende Freyheit im Verhältnisse zur erscheinenden Freyheit.

Die erscheinende Nothwendigkeit an sich ist die Natur im engeren Sinne, d. h. der sinnlich wahrnehmbare Zusammenhang der Erscheinungen der Körperwelt, die, in so ferne sie gedacht werden, durch das Gesetz von Ursache und Wirkung verbunden, und als Ganzes durch einen letzten, außer der Reihe sinnlich wahrnehmbarer Dinge liegenden Grund bedingt sind.

Die erscheinende Freyheit ist der Mensch.

Was der Besitzer der Freyheit (der Mensch) im Verhältnisse zur Nothwendigkeit (Natur), und was die Freyheit im Verhältnisse zur Freyheit thut: heißt Handlung [34]) und That.

34) Ich unterscheide diese beyden letzteren Begriffe nur in so fern, als Handlung bloß die Thätigkeit der Kraft, That aber zugleich die in die Sinne fallende Wirkung, welche ein freyhandelndes Wesen außer sich hervorgebracht hat, ausdrückt. S. Eberhard Synonymik Vierter Th. S. 26.

Demnach hat die Historie die in der Zeit erscheinenden Begebenheiten, Thaten und Handlungen zum Gegenstande [35]).

— In der Zeit, d. h. in der Folge derselben, oder in ihrem Nebeneinanderseyn (im Synchronismus).

In diesem Zusammenhange durch die Zeit stellen sich die Begebenheiten, Thaten und Handlungen dem inneren Sinne dar, und wenn dieser letztere durch diesen Zusammenhang befriedigt wird, so muß sie dagegen der Geist, um sie nach seinen Gesetzen darstellen zu können, diesen letzteren zuvor unterwerfen. Das empirisch Gegebene muß ein Gedachtes werden, die Natur muß in das Gebiet der Freyheit übergehen.

35) Der Verfasser weiß zwar wohl, daß es einen weiteren Begriff von Historie gibt, nach welchem sie theils die Veränderungen der Natur im engeren Sinne umfaßt und Naturgeschichte heißt, theils Produkte der Menschenkraft, isolirt gedacht: Begriffe, Ideen, Meinungen ꝛc. (Historie der Mythen, der Religionsbegriffe, der Wissenschaften u. s. w.). Allein hier, wo die Historie als klassisches Naturprodukt des Griechischen Alterthums erklärt werden soll, hält er ein weiteres Klassificiren von Begriffen, die doch nicht in den Kreis dieser Aufgabe gehören, für verdienstlos. J. G. Vossius bestimmt in seiner Ars historica jenen Begriff nach dieser Aufgabe so: Solum a nobis consideratur historia humana, eaque quae circa personas et actiones versatur, imo nec illa omnis, sed quam simplicem ac perpetuam vocabamus, ac inprimis justa perfectaque, quae non est contenta nuda expositione eventus, sed etiam in caussas ac modum diligenter inquirit. Pag. 24.

Das Gesetz, welches der Verstand in die Erscheinungen hineinlegt, ist das der Ursache und Wirkung: er denkt sich die ganze Reihe der Handlungen, Thaten und Begebenheiten, und in so fern er sie denkt, sind sie nicht mehr bloß nach einander gegeben, sondern eine durch die andere bedingt.

Zufall heißt, was als ohne Ursache geschehen angesehen wird.

Was nach dem Gesetze der Ursache und Wirkung gedacht wird, gehört dem Verstande an, ist erkennbar. Das Zufällige widerstrebt als solches den Gesetzen des Geistes.

Für die Darstellung ist aber das, dessen Ursache unbekannt ist, einerley mit dem, das keine Ursache hat.

Beydes ist dem Geiste ein Zufälliges, widerstrebt ihm und wird von ihm ausgeschlossen.

Nun soll die Historie nach den Gesetzen des Geistes darstellen.

Da aber das Zufällige als solches einer solchen Darstellung widerstrebt, und die Historie nur das durch Erfahrung wirklich Gegebene darstellen soll, folglich das Zufällige nicht durch erdichtete Ursachen in ein Gedachtes verwandeln (dem Geiste aneignen) darf, so schließt sie das Zufällige aus [36]).

36) „Das Genie können nur Begebenheiten beschäftigen, die in einander gegründet sind, nur Ketten von Ursachen und Wirkungen. Diese auf jene zurückzuführen, jene gegen diese abzuwägen, überall das Ungefähr auszuschließen, alles, was geschieht, so geschehen zu

Das Zufällige soll aber, da es möglich ist, daß es dereinst noch ein Verständliches (Erkennbares) werde, nicht untergehen.

Es wird erhalten in einer Disciplin, deren Zweck und Bestimmung es ist, die Natur als solche, d. h. unabhängig vom Geiste aufzubewahren. In ihr findet alles Platz, was in der Zeit gegeben, was geschehen ist, und in so ferne heißet sie Geschichte im engeren Sinne, als Gegensatz von Historie.

Sie arbeitet dieser letzteren vor, indem sie das Geschehene aufbewahrt, sowohl ehe der Geist es sich zu unterwerfen versucht hat, als auch in so ferne er es sich nicht zu unterwerfen vermag.

Den Geist befriedigt es aber nicht, die Reihe von Handlungen, Thaten und Begebenheiten als Ursachen und Wirkungen in einander gegründet, durch einander bedingt zu wissen.

Er fragt nach einem Grunde dieses Bedingens und Bedingtseyns überhaupt, er sucht ein Höchstes, um dessentwillen alles Andere vorhanden ist; denn was das Zeitverhältniß dem (inneren) Sinne, dasselbe ist das Caussalverhältniß dem Verstande. In der einen Hinsicht sowohl als in der andern erheben

lassen, daß es nicht anders geschehen können: das, das ist seine Sache, wenn es in dem Felde der Geschichte arbeitet, um die unnützen Schätze des Gedächtnisses in Nahrungen des Geistes zu verwandeln." Lessing Dramaturgie I. Th. S. 235. Was hier Lessing als ein Kennzeichen vorzüglicher Geisteskraft ansieht, rechne ich zu den Grundgesetzen der Historie.

wir uns nicht über die Natur, sondern hängen mit ihr zusammen.

Nun ließe sich aber eine Reihe von Erscheinungen, welche im Caussalverhältnisse stehen, (die als Ursachen und Wirkungen in einander gegründet sind,) auf ein bestimmtes Faktum beziehen, das entweder als Wirkung zu erklären, oder als Ursache in seinen Wirkungen darzustellen wäre, z. B. eine Staatsveränderung. Ein Werk, das ein solches Faktum in diesen seinen Beziehungen darstellte, hätte eben dadurch eine Einheit, aber in so ferne jenes Faktum selbst wieder in die Kette von Ursachen und Wirkungen gehöret, eine bedingte sinnliche Einheit.

Der Geist sucht eine Einheit, die höher liegt als der Caussalnexus selbst, die jene erstere als bloßen Stoff ihrem eignen Gesetze unterwerfe, und folglich selbst nicht sinnlich bedingt sey: eine übersinnliche Einheit. Diese Einheit allein kann eine historische [37]) heißen, weil es die Aufgabe der Historie ist, die Natur geistig darzustellen, folglich den Geist über die Natur zu erheben.

37) oder die Einheit einer Idee. Der Verfasser, da er diese Sätze bloß hermenevtisch hinlegt, enthält sich aller Bemerkungen über die bisherigen Versuche zur Auffindung derselben. Nur dieß kann er nicht unbemerkt lassen, daß die Aufstellung einer höchsten historischen Idee in demselben Grade schwieriger und mißlicher wird, in welchem die philosophische Kultur fortschreitet. Welche Begünstigungen genoß in dieser Hinsicht nicht Herodotos! Die Idee vom Θειον, die er in seinem Werke aufstellte, war eine von seinem Volke

Die Historie ist Darstellung zur Betrachtung. Betrachten heißt etwas in sich Vollendetes durch den Sinn (durch die Anschauung) dem Geiste zuführen.

Der Geist betrachtet, wenn seine Anschauung so individuell und lebendig ist, daß sie sich dem ursprünglichen Eindrucke nähert, ohne ihn doch durch die Gewalt der erscheinenden Gegenwart in der freyen Aeußerung seiner Kräfte zu stören.

Die erscheinende Gegenwart erregt die Empfindung (das Pathos). Dieses ist die Wirkung derjenigen Kunst, die eine Handlung als gegenwärtig darstellt: des Schauspiels.

Die erscheinende Vergangenheit weckt die Betrachtung [38]), dieses ist die Aufgabe der Historie.

Das Ganze einer Historie soll den Eindruck des Friedens (der geendigten Handlung, des vollendeten Schicksals) geben. Der Geist soll ruhig angeregt und in eine solche Stimmung versetzt werden, daß und von ihm selbst gläubig ergriffene religiöse Vorstellung, und in seine Historie so wenig hineingetragen, daß vielmehr Alles, was hier gethan und gelitten ward, in dieser Ueberzeugung gethan und gelitten worden war: Stoff und Darstellung erscheinen also hier durchaus organisch verbunden und gleichsam zusammengewachsen.

38) Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erhält also die oben vorgetragene Behauptung des Polybios von der verschiedenen Natur der Historie und Tragödie einen hohen Werth.

er das Thun und Leiden der Menschheit erwäge, und auf sein Individuum beziehe, in wie ferne es ein Theil der Menschheit ist, und dieses Individuum zu zernichten trachte, in wie ferne es sich der Menschheit entgegensetzt.

Vom Zwecke der Historie.

Ist die Historie Darstellung der Natur, so ist ihr Zweck eben so unendlich als diese, oder vielmehr sie hat keinen Zweck, in so ferne man darunter eine bestimmt gedachte und mit Bewußtseyn vorgesetzte, bestimmte Wirkung verstehet.

Hieraus lassen sich die verschiedenen Zwecke, die man der Historie vorgesetzt hat, beurtheilen.

Der Zweck der Lehre erfordert seiner Natur nach die Rücksicht auf ein bestimmtes, zu lehrendes Individuum. Nun ist aber das ganze nachfolgende Menschengeschlecht, das der Historiker zu berücksichtigen hätte, ein Unbestimmtes, Unendliches, dessen Ansichten, Bedürfnisse, Forderungen in das weite Gebiet des Möglichen gehören, und eben so unbegränzt sind, als die Bildsamkeit des menschlichen Geistes selbst.

Folglich ist der didaktische Zweck mit der Historie unverträglich.

„Hingegen darüber kann doch wohl kein Streit seyn, daß die Historie zum Zwecke der Tugendbeförderung angelegt seyn müsse; hier wäre doch eine Aufgabe gegeben, worüber es auch in der ganzen Folgezeit keine

Verschiedenheit der Ansichten geben soll: hier wären die allgemeinen Gesetze der Sittlichkeit ihr Ziel?“

Die Natur zeigt in ihrer Erscheinung keine Absicht, ihr Charakter ist unendliche Freyheit, und in so ferne sie Gegenstand der Historie ist, muß sie als ein Poem der erscheinenden Nothwendigkeit und der erscheinenden Freyheit (als ein großes Schauspiel wirkender Menschenkräfte ꝛc.) betrachtet werden.

Die Natur darzustellen, dieses große Poem zu reproduciren, ist, wie wir sahen, die Aufgabe der Historie. Nun würde aber der wesentliche Charakter der zu reproducirenden Natur, jene Freyheit verlohren gehen, wenn die Historie zu irgend einem, folglich auch dem moralischen Zwecke organisirt erschiene. Es würde den Eindruck der Unendlichkeit der Wirkungen zerstören, die sie ihrem Wesen nach hervorzubringen vermag. Diese soll vielmehr, wie die Natur, von jedem neuen Geschlechte der fortschreitenden Menschheit neu angeschaut, neu erklärt werden; sie soll ins Unendliche wirken, was sie wirken kann; in jeder künftigen Zeit soll der nachdenkende Geist sich durch sie bereichert fühlen, und das Gemüth den Eindruck der Menschheit durch sie empfangen, welchen Eindruck es dann nach dem Maße seiner Kräfte verarbeite und fortbilde.

Die den vorherbemerkten untergeordneten Zwecke, z. B. der der Staatsweisheit oder Klugheit, werden hiermit zugleich ausgeschlossen.

Bestandtheile der Historie.

Die Historie ist reell und ideell zugleich. In dem Mittelpunkte zwischen Natur (dem empirisch Gegebenen) und Geist (dem Gedachten, aus Freyheit Hervorgebrachten) liegt also ihr Gebiet.

Sie kann demnach in doppelter Hinsicht betrachtet werden: einmal in so ferne sie reell, oder empirisch bedingt, sodann in so ferne sie ideell oder geistig und frey ist.

1) An die Natur gränzt die historische Treue (Wahrheit).

Sie ist ein solches Verhältniß des Geistes zur Natur, in welchem jener sich dieser hingibt und unterwirft, d. h. in welchem der darstellende Geist sein freyes Wirken (sein Dichten, sein Spiel) selbstthätig unterbricht, um die Natur (das Gegebene, das vom Denken Unabhängige) in sich aufzunehmen.

Die Natur (die vom Geiste unabhängige Erscheinungswelt) liefert

a) Individuen, nicht Arten, letztere sind erst ein Produkt des die einzelnen Wahrnehmungen vergleichenden Verstandes; sie stellt dem Historiker Menschen dar, nicht den Menschen.

b) Die Form, unter welcher die ganze Summe der erscheinenden Individuen sich dem inneren Sinne darstellt, ist die Zeit.

Der Historiker also, in so ferne er sich der Natur hingibt (Wahrheit sucht), ist bemüht, die in der Zeit gegebene Individualität zu seinem Bewußtseyn zu

bringen, er sucht das Einzelne als Einzelnes (d. h. durch kein anderes Gesetz als das der Zeit Verbundenes) zu erfahren. Der Gegenstand dieser Forschung ist das Geschehene als solches. Sie mag deswegen: faktische Forschung heißen, da die faktische Wahrheit des Individuellen ihr Ziel ist.

Indem der Geist sich der Natur unterwirft, verschwindet ihm das Bewußtseyn seiner Freyheit, er fühlt sich gebunden.

2) Die Historie ist aber auch ideell.

In das Gebiet des Geistes gehöret die ihr eigenthümliche Dichtung (Poesie).

Sie ist das Vermögen und Bestreben, sich alle Natur zu unterwerfen und zu assimiliren.

Dieß bewirkt sie dadurch, daß sie

a) außer jener verstandlosen (dem Verstande widerstrebenden, zufälligen) Verknüpfung der individuellen Handlungen, Thaten und Begebenheiten durch die bloße Zeitform, noch eine verständliche (gedachte) durch das Gesetz der Ursache und Wirkung und eine durch Vernunft hervorgebrachte, nach einer höchsten Idee in dem darzustellenden Stoff aufzufinden, und das Ganze ihrer Darstellung nach diesen letzteren Einheiten anzuordnen sucht.

Die Organisirung nach der Einheit einer höchsten Idee heißt: historische Diathese.

b) Dadurch, daß sie, unbefriedigt, daß ein Individuelles gegeben sey, zu erfahren strebt, wie es gegeben sey, das heißt: unbefriedigt, das Individuelle als ein Faktum (als vollendet)

in das Gedächtniß niederzulegen, es in seiner Erscheinung selbst in den Sinn (die Anschauung) aufzunehmen strebt. Das Gemüth will einen Eindruck, der Sinn ein Bild von dem Individuellen haben, weil dieses die Bedingung ist, unter welcher der Geist zur Betrachtung erweckt wird.

In der Historie ist nun dieses ideelle (poetische) Streben durch ihre reale Natur durchaus bedingt, d. h. die Poesie leidet in der Historie nur in so weit Anwendung, als sie mit dem, dieser letzteren eigenthümlichen Grundgesetze der Realität (d. h. der Individualität unter der Form der Zeit) vereinbar ist.

Wenn daher die Poesie ihrer Natur nach alle Individualität zu generalisiren, wenn sie den einzelnen Charakter menschlich, d. h. nach dem allgemeinen Gesetz der ganzen Art darzustellen strebt, so thut sie in der Historie auf diese Freyheit Verzicht, weil sie dem Wesen dieser letzteren widerstreitet.

Damit also Historie möglich werde, d. h. damit die Poesie mit der Natur, das Ideelle mit dem Realen sich verbinde, muß der Geist folgende zwey vorbereitende Funktionen verrichten:

1) die der kritischen Forschung, deren Zweck es ist, zu untersuchen, wie die in der Zeit gegebenen Individualitäten (die Begebenheiten, Thaten und Handlungen) eine durch die andere bedingt sind, welches in der erkennbaren Reihe der Fakten das letzte und die Bedingung der übrigen ist, und endlich eine Idee aufzustellen, unter der die ganze Folge von Erscheinungen mit ihrer erkennbaren Ein-

heit selbst, als unter ein höchstes Gesetz zusammengefaßt werde. In dieser letzten Hinsicht könnte sie philosophische Forschung heißen.

2) Die der künstlerischen (ästhetischen) Forschung: eine Forschung für das Gemüth und für den Sinn, deren Zweck es ist, auszumitteln, mit welchen Empfindungen und unter welchen Umständen eine That gethan, eine Begebenheit erlebt worden ist, und überhaupt die einzelnen Züge der sinnlichen Wahrheit eines Faktums zu sammeln.

Der historische Styl.

Das Wesen der Historie liegt in einem gesetzmäßigen Verhältnisse des Ideellen zum Realen. In der Prosa zeigt sich dieses Verhältniß gleichfalls. Diese ist folglich die natürliche Sprache jener.

Die Herrschaft der Natur über den Geist, welche, in ihrer Vollendung gedacht, alle Darstellung zernichten würde, kommt hier eben so wenig in Betrachtung, als die Herrschaft des Geistes über die Natur (die Poesie), sondern es soll der gesetzmäßigste Ausdruck für die gesetzmäßige Coordination der Natur und des Geistes gesucht, d. h. es soll ausgemittelt werden, wie die Prosa beschaffen seyn müsse, um ein würdiges Organ für die Historie zu werden.

In dem Inneren der Prosa zeigen sich nun folgende Verschiedenheiten:

1) ein Streben des Ideellen zur Unterwerfung des Realen, und zwar

a) wenn der Geist durch den intensiven Gehalt seiner Kraft, durch die Lebendigkeit seines eignen Wirkens, wenn namentlich der ordnende Verstand durch sein Ordnen selbst befriedigt wird. Hier wird der Gegenstand dem Geiste nachgerade gleichgültig, das Spiel der eignen freyen Kraft erfüllt und beschäftigt diesen allein. Wir wollen diese Gattung der Prosa die verständige (geistige) nennen

b) wenn das darstellende Individuum sich in seinen materiellen Darstellungsmitteln selbst anschaut — sophistisch-rhetorische Prosa [39]).

2) Unterwerfung des Geistes unter die Natur. Das Gemüth ist von dem Gegenstande erfüllt, ernsthaft mit ihm beschäftigt, und verweilt mit Liebe bey ihm: gemüthliche Prosa. Ist die Historie der Gegenstand, so erscheint hier der darstellende Künstler zwar mit dem Gefühle seiner ideellen Freyheit, aber mit einem religiösen Gefühle, d. h. er betrachtet sich als Organ, wodurch die Natur erscheinen (das Schauspiel der handelnden und leidenden Menschheit dargestellt werden) soll, und

39) Es könnte hier noch eine dritte Gattung angeführt werden: die sentimentale Prosa, wenn der darstellende Künstler in seiner Sprache eine Reflexion über das Verhältniß des Realen zum Idealen ausprägt, ein Gefühl der Beschränktheit und eine daraus entstehende Sehnsucht nach dem Unbeschränkten. Allein in der klassischen Historie der Griechen wird man an diese Gattung nicht erinnert.

nur in so ferne, als sie dieser großen Bestimmung dient, legt er seiner Darstellung einen Werth bey, und betrachtet sie mit Wohlgefallen.

Ein gemäßigter Numerus verkündigt den ordnenden Geist, dessen Ausdruck die Sprache ist; eine zu große auf Rhythmus und Numerus verwendete Sorgfalt wäre rhetorisch.

Der Ausdruck der Empfindung ist nicht individuell, sondern menschlich.

Als Organ der erscheinenden Natur entfernt sich die Sprache vom Gemeinen und Kleinlichen, und behauptet eine großartige Würde. Sie ist edel, und wo es die Größe des Gegenstandes (das Schicksal der Menschheit) erfordert, erhaben.

Sie ist aber insbesondere eine Darstellung der Natur zur Betrachtung. Die Betrachtung ist eine aus Sinnlichkeit und Vernunft zusammengesetzte Aeußerung des Geistes, oder: eine ideelle Einheit von praktischer Tendenz, abgezogen aus der realen Vielheit (der Erscheinungen).

Nun soll aber die Historie keinesweges eine abstrahirte ideale Einheit als ein Abstraktum vortragen, d. h. sie soll nicht melden, wie ein einzelnes Subjekt (der Historiker) ein gegebenes Schauspiel menschlicher Handlungen betrachtet habe, sondern sie soll die Vielheit der Erscheinungen selbst, zwar geistig (nach einer Idee) organisirt, aber doch in ihrer sinnlichen Wahrheit und Individualität zur Betrachtung darstellen, sie soll den Geist jedes Menschen durch ihre individuelle Wahrheit berühren, ohne das Gemüth tragisch zu erschüttern, sie soll ihn zu eigner Betrachtung an-

regen. Daher darf ihre Sprache nicht die abstrakte Sprache des lehrenden Verstandes seyn: sondern sie sucht die natürliche Wahrheit des Ausdrucks.

Diese Sprache organisirt der ordnende Verstand und giebt ihr eine entschiedene Gestaltung und Klarheit.

Die Betrachtung ist ferner eine Erhebung des Geistes über eine vollendete Welt von Erscheinungen. Die Sprache der Historie giebt demnach durch einen sanften gleichmäßigen Fluß den Eindruck dieser geschlossenen Ruhe. Die drängende Eile der Sprache ist der Historie zuwider.

Das Ziel der Betrachtung ist endlich nicht die Vielheit des Realen, sondern die ideelle Einheit. Daher vermeidet die Sprache der Historie den sinnlichen Ueberfluß, und verweilt nicht kindisch in der Vielheit der Eindrücke. Vielmehr deutet eine verständige Selbstbeschränkung die Erhebung des Geistes, und eine großartige Einfachheit in den Verhältnissen ihrer Glieder die Größe der historischen Aufgabe an.

Mit dieser Selbstentäußerung gelangt die Sprache zu ihrer höchsten Bildung, und ist als gebildete Prosa der angemessenste Ausdruck für die Historie.

Bey einem großen Theile dieser Sätze hat der Verfasser die Ansicht der Neueren vor Augen gehabt, und in der That ist es zum richtigen Verstehen der Griechischen Geschichtschreibung sehr wesentlich, die neuere damit zu vergleichen. Als ein Beytrag zu dieser

ser Vergleichung mögen folgende Bemerkungen angesehen werden, die der Verfasser auch deßwegen für nöthig hält, weil jene Sätze dadurch erst ihr Licht erhalten müssen.

Die Ideen der Alten über die historische Sprache und Darstellung, worin sich gewissermaßen ihre Urtheile über die Historiographie überhaupt concentriren, bilden den schärfsten Gegensatz gegen die Theorieen und die Werke der Neuern; deßwegen soll von ihnen auch hier ausgegangen werden.

Folgende Stelle des Lukianos, auf die wir oben als Beleg seiner historischen Theorie hinwiesen, beweiset vorzüglich, wie sehr die Alten über die jeder Kunst und Wissenschaft eigenthümliche Sprache, und insbesondere über das Wesen des historischen Styls nachgedacht hatten [40]).

„In Absicht der Gedanken muß freylich die Phantasie des Geschichtschreibers bisweilen in gewisser Maße die Nachbarin und Verwandte der Dichtkunst werden, in so fern auch sie eines erhabenen Schwunges und lebhafter Bewegungen fähig ist, zumal wenn sie Schlachten, Gefechte und Seetreffen darstellen soll. Denn alsdann muß ein poetischer Geist gleich einem günstigen Winde in ihre Seegel blasen, und ihr Fahr-

40) Lucian. Quomod. Histor. conscrib. sit, ed. Bip. Vol. IV. Pag. 206. — Die Uebersetzung ist von Schütz (s. dessen kritische Abhandlung über diese Stelle, Jenae 1792), der statt: ἐφ' ἵππῳ: ἐφ' ἵσιν, und statt: ἐχομενην τω ἐφιππιω: ἐχομενην τω ἐφολκιω emendirt.

zeug hoch über die Wellen hinübertragen. Der Ausdruck aber muß gleichwohl zu Lande nebenher gehen, und ob er zwar von der Schönheit und Größe der Gedanken mit emporgehoben werden, und ihnen, so viel möglich, sich gleich halten muß, so darf er doch nicht von dem ihm eigenthümlichen Pfade abschweifen, oder in eine unzeitige Begeisterung verfallen. Denn in diesem Falle läuft er die größeste Gefahr, sich ganz zu verirren, oder sich in die Wogen poetischer Schwärmerey zu stürzen. Daher muß er hier vorzüglich dem Zügel gehorsam und sittsam bleiben, und muß bedenken, daß der Sonnenschuß auch in der Prosa eine gefährliche Krankheit ist. Viel besser ist es also, daß, indeß, wie gesagt, die Phantasie des Geschichtschreibers mit aufgespanntem Segel dahinfährt, der Vortrag am Ufer nebenher laufe, jedoch stets mit dem Fahrzeuge straff genug verbunden, um auch nicht hinter seiner ihm voreilenden Bewegung zurückzubleiben."

Hiermit stimmt Dionysios überein, wenn er von der historischen Sprache fordert, sie solle etwas poetisches haben, doch nicht ganz und gar poetisch seyn [41]). Ein anderer Schriftsteller bemerkt: der historische und poetische Vortrag sey in gewissem Sinne verschwi-

41) Iud. de Thucyd. Vol. VI. Pag. 941. Eine bestimmte Anschauung von diesem Unterschiede kann eine Stelle des Herodotos geben, worin einige Verse des Sophokles ihrem ganzen Inhalte nach, aber dennoch mit andern Worten ausgedrückt sind. S. Herodot. III. 119. und daselbst Valckenaer Pag. 257.

stert [42]). Mit gleicher Sorgfalt unterschied man die Sprache des Historikers von der des Redners [43]), und verfolgte diesen Unterschied bis in die feinsten Theile und die speciellsten Eigenthümlichkeiten der Rede. So unterscheidet Demetrios 3 Gattungen der Periode: die historische, die dialogische, und die rednerische; die historische liege in der Mitte zwischen diesen, und habe weder die festgeschlossene Rundung der letztern

42) Agathias Lib. I. — S. Vossii ars hist. Pag. 144. cf. Berger de naturali pulchritudine orat. Pag. 330.

43) Strabo Lib. I. Pag. 47. Siebenk. Ἀλλ' ἑτερα φρασις ἡ ποιητικη — και ἐν αὐτῃ τῃ ποιητικῃ ἡ τραγικη και ἡ κωμικη· και ἐν τῃ πεζῃ ἡ ἱστορικη και ἡ δικανικη. cf. Cicer. de Orat. II. 15. Verborum autem ratio et genus orationis fusum atque tractum et cum lenitate quadam aequabili profluens sine hac judiciali asperitate et sine sententiarum forensium aculeis prosequendum est. — Hierher gehört auch die Stelle des Dionysios, wo die Sprache des Isokrates der historischen ähnlich gefunden wird: De admir. vi Demosth. VI. Pag. 1006 sq. — ὑπτια γαρ ἐστι και ἐπαγωγικη και περιῤῥεουσα τοις νοημασιν, ὡσπερ εἰσιν αἱ των ἱστορικων. ἡ δ' ἐναγωνιος στρογγυλη τ' εἰναι βουλεται και συγκεκροτημενη, και μηδεν ἐχουσα κολπωδες. Ruhige Ausbreitung wird auch hier als wesentliche Eigenschaft vom historischen Style (im Gegensatz gegen die eilende Gedrängtheit der gerichtlichen Rede) gefordert. cf. Plinii Epist. Lib. V. 8.

noch den losen Gliederbau der ersteren [44]). Auf gleiche Weise tadelte man den Historiker, der im Periodenbau und Numerus ein sichtbares Bestreben nach rednerischer Wirkung verrieth. „Ueberdieß, bemerkt Lukianos in der oben angeführten Stelle weiter, ist auch in der Stellung und Verbindung der Worte (in Ansehung des Numerus) ein gewisser Mittelweg zu beobachten;“ und kurz vorher erklärt er sich noch stärker gegen den oratorischen Ton der historischen Sprache: „Was die Sprache und den Vortrag betrifft, so wünschte ich, daß der Geschichtschreiber (zumal im Anfang seines Werkes) aller Affektation, die Leser durch sein Feuer zu blenden und in großen Perioden und in einander geschlungenen Argumentationen mit sich fort zu reißen, überhaupt aller oratorischen Täuschungskünste sich begeben, und dagegen in einem sanften ruhigen Tone sich vernehmen lassen möchte.“ [45])

44) Demetr. de Elocut. §. 19. ἱστορικὴ ἡ μητε περιηγμενη μητε ἀνειμενη σφοδρα, ἀλλα μεταξυ ἀμφοιν κ. τ. λ. Doch man muß diese Beschreibung ganz lesen, die erst durch Vergleichung der Gegensätze im Folgenden Licht erhält. Ueber περιηγμ. ἀνειμεν. cf. Ernesti Lexicon Technolog. Graecor. Rhet. s. h. v.

45) Die Stellen der Alten hierüber hat Berger de nat. pulchr. or. Pag. 256 — 259. (cf. Pag. 315 sq.) gesammelt. — Wenn Longinus de Subl. Pag. 147. von dem übertriebenen Numerus sagt, er gäbe der Rede ein kleinliches geputztes Ansehn, so sieht man den Grund, weßwegen er für den historischen Vortrag nicht passend schien.

Daß man dagegen eine Sprache, die sich der des gewöhnlichen Lebens allzusehr näherte, eben so wenig historisch fand, beweiset nicht nur die eben angeführte Klassification des Demetrios, sondern Cicero unterscheidet auch bestimmt Erzählungen mit historischem Ausdrucke von solchen, die in der Sprache des gemeinen Lebens geschrieben sind. Auch Dionysios fordert, der historische Styl solle sich etwas von dem Gemeinen entfernen [46]), und an zwey der größesten Meister der Historie tadelte man es, daß sie die feine Gränzlinie, die den historischen Ausdruck vom gemeinen unterscheide, zuweilen übersehen hätten [47]).

Dagegen bemerkt es Longinos [48]) mit Beyfall, daß Thukydides erhaben sey, auch zeichnet er Stellen

46) Cicer. Orator. Cap. 36. Tom. II. Pag. 450. Bip. Narrationes credibiles, nec historico, sed prope quotidiano sermone explicatae dilucide. — Dionys. Hal. VI. Pag. 942. ἐγω δ' ὅτ' αὐχμηραν και ἀκοσμητον και ἰδιωτικην την ἱςορικην εἰναι πραγματειαν ἀξιωσαιμ' ἀν, ἀλλ' ἐχουσαν τι και ποιητικον· ὅτε πανταπασι ποιητικην, ἀλλ' ἐπ' ὀλιγον ἐκβεβηκυιαν της ἐυ ἐθει.

47) Longinus de Sublim. Pag. 149 sq. Der Tadel trifft den Herodotos und dessen Epitomator Theopompos. cf. Toup. ad h. l. Pag. 369. — Polybios aber wurde im Ganzen wegen einer geringeren Bildung seines Styls, die nicht selten in Nachlässigkeit ausartete, den alten Meistern der Historie entgegengesetzt. S. Vossius A. H. Pag. 141.

48) Pag. 58, Pag. 94. ed. Toup. — So verschiedene Begriffe die alten Kunstrichter übrigens mit dem Worte

des Herodotos aus, worin er den Ausdruck des Erhabenen findet. Aus dem allem ergibt es sich, was sich die Alten darunter dachten, wenn sie in einer Historie im Ganzen den mittleren Styl für den angemessensten hielten.

Es würde uns von unserm Wege abführen, wenn wir weiter in die große Mannigfaltigkeit der feinsten Beobachtungen eingehen wollten, die die Alten über die Natur des historischen Styls gemacht haben. Auch kann das hier Mitgetheilte zur Gnüge zeigen, wie scharf sie die verschiedenen Redegattungen nach dem Wesen der verschiedenen Künste, denen sie zum Ausdrucke dienten, bestimmten, mit welcher Sicherheit und Klarheit sie hier die feinsten Verschiedenheiten beurtheilten, mit welcher Strenge sie jede Vermischung der Style rügten. Insbesondere aber verdient die Uebereinstimmung bemerkt zu werden, womit sie, so wenig der eigentliche poetische Ausdruck nach ihrem Gefühle der Historie zukam, gleichwohl in den chemischen Elementen der historischen Sprache etwas Poetisches erwarteten. Mit andern Worten: sie wollten das rege Leben der Natur, die individuelle Wahrheit und die sinnliche Anschaulichkeit von der Geschichte nicht ausgeschlossen wissen. Dieß sagt die oben angeführte Forderung des Dionysios: „der historische

erhaben (ὑψηλος) verbinden mochten, (vergl. Ernesti Lexicon Technol. Graec. Rhet. s. h. v.), so vereinigen sie sich doch in dem Urtheile, daß dem Thukydides dieses Prädikat im Gegensatz gegen andere Historiker zukomme.

Ausdruck solle etwas Poetisches haben, aber nicht in alle Wege poetisch seyn," ganz bestimmt. Sie wollten jene Natursprache, die von der abstrakten Sprache der Gelehrtenwelt sich durch sinnlichen Bestand, durch eine edle Popularität, und von der des gemeinen Lebens durch eine gewisse anständige Haltung unterschied. „Der Geschichtschreiber, sagt Lukianos, soll sich keiner ungewöhnlichen Wörter und weit hergeholten Redensarten bedienen, sondern er wähle lauter solche, die Jedermann versteht und der Gelehrte gut heißt" [49]). Die Worte des Cicero, in welchen ein gleichmäßiger und sanftgleitender Fluß als ein unterscheidendes Merkmahl des historischen Styles bemerkt wird, sagen indirekt dasselbe. Kein alter Kunstrichter hat aber die immer rege und dennoch gemäßigte Lebenskraft der historischen Natursprache glücklicher bezeichnet, als Quinctilianus in der hier unten beygefügten klassischen Stelle [50]).

49) Lucian. quom. Hist. conscrib. sit. Pag. 206. — *εἰς σκοπος ὁ πρωτος σαφως δηλωσαι και φανωτατα ἐμφανισαι το πραγμα, μητε ἀπορρήτοις και ἐξω πατου ὀνομασι, — ἀλλ' ὡς μεν τους πολλους συνιεναι, τους δὲ πεπαιδευμενους ἐπαινεσαι.*

50) Quinctiliani Institut. Orator. Lib. X. Cap. I. Pag. 886. ed. Burmann. Historia quoque alere orationem quodam molli jucundoque succo potest. Verum et ipsa sic est legenda, ut sciamus, plerasque ejus virtutes oratori esse vitandas. Est enim proxima poëtis et quodammodo carmen solutum: et scribitur ad narrandum, non

Aus diesen Urtheilen der Alten, so wie aus ihren historischen Werken selbst, geht unwidersprechlich hervor, daß ihre künstlerische Bildung des Vortrags eine schöne Vollendung erreichte. Bey den Griechen besonders war diese durchaus ein Werk der Poesie, und ihre Historiker entfernten sich nie aus dem thätigen Leben so ganz, daß nicht die eigne Erfahrung und die individuelle Anschauung die vornehmste Quelle ihrer Kenntnisse gewesen wäre. Unter den neuern Nationen hat dieß alles eine andere Gestalt gewonnen. Die ganze Bildung ist durch andere Ursachen bedingt; sie ist ihrem innern Wesen und ihrer Gestalt nach ideell, oder durch abstrakte Begriffe erzeugt, und aus dem handelnden Leben ist der Geschichtschreiber in eine weite Bücherwelt verwiesen. Unter diesen Umständen ist es

ad probandum: totumque opus non ad actum rei pugnamque praesentem, sed ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur: ideoque et verbis liberioribus et remotioribus figuris narrandi taedium evitat. — Es ist dieß alles zwar nur mit Hinsicht auf die Bildung des Redners und folglich aus einem beschränkten Gesichtspunkte bemerkt; gleichwohl wird man die Scheidepunkte zwischen Historie und Tragödie sowohl als zwischen der erstern und der Redekunst in diesen Worten nicht verkennen, und sich durch die treffende Bezeichnung der Eigenthümlichkeit des historischen Styls angezogen fühlen. — Hiermit ist zu vergl. Ibid. Lib. IX. Cap. 4. Et historiae (quae currere debet ac fieri) minus convenissent intersistentes clausulae etc.

nicht zu verwundern, wenn die neuere Historiographie überhaupt und vorzüglich in ihrer äußeren Erscheinung, d. h. in Darstellung und Sprache der Griechischen entgegengesetzt ist.

Es gilt freylich jetzt auch unter uns für ein Merkmahl der Unkultur, wenn der abstrakt gebildete Historiker sein historisches Produkt abstrakt organisirt, wenn er seinen Vortrag nicht zu beleben weiß, und in dem Kreise der Historie docirt [51]). Allein es ist doch noch nicht allzulange her, daß die würdigsten Werke der Teutschen Geschichtschreibung in diesem Geiste geschrieben waren, und noch immer sind dergleichen keine ganz seltene Erscheinung.

Eine andere Gattung des erzählenden Vortrags entsteht hauptsächlich aus großer ideeller Bildung, verbunden mit einer großen Ausbildung des gesellschaftlichen Privatlebens bey dem gänzlichen Mangel bürgerlicher Freyheit und öffentlicher Thätigkeit. Es ist schwer von dieser Gattung einen bestimmten Begriff zu geben: eine Anschauung davon erhält man, wenn man in einer gebildeten Gesellschaft, wo sich jedermann in der klaren Stimmung des eigensten Selbstbewußtseyns und zugleich in der Heiterkeit des gesellschaftlichen Zusammenseyns befindet, auf denjenigen achtet, der für einen guten Erzähler gilt. Er erzählt ohne allen Zweck einzig durch und für die Stimmung der Gesellschaft. Der hervorstechende Zug seiner Rede ist das darin herrschende Gleichgewicht. Jeder Theil

51) Vergl. Lessing in den Literaturbriefen; sämmtlich. Schriften 26ter Th. S. 135.

ist um des andern willen vorhanden, alles bedingt sich gegenseitig. Jeder Theil hat seine bestimmte und nothwendige Stelle, und bey der ununterbrochenen Bewegung aller Elemente entsteht nirgends eine Lücke, oder Ueberfüllung und Schwulst, sondern jede entstehende Leere wird sogleich verhältnißmäßig wieder ersetzt. Das Ganze giebt den Eindruck eines wohlorganisirten Körpers, and der organisirende Geist ist klare Besonnenheit.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß dieser Erzählungsvortrag, in so fern er gewisse Grundgesetze aller Erzählung erfüllt, das größeste Lob verdient, und als solcher findet er sich auch schon bey den Alten, namentlich in den gesellschaftlichen Unterhaltungen der Xenophontischen Kyrupädie und in vielen Dialogen des Platon, wie auch bey Lukianos. Unter den Neuern ist er aus den gebildeten Zirkeln der Franzosen in die Schriften der vorzüglichsten Schriftsteller dieses Volks geflossen, und in demselben Maße, als die Teutsche Bücherspracbe in den neuern Zeiten nach Vollendung strebte, neigte sie sich zu dieser Gattung hin, besonders seitdem unter uns Lessing sie zu hoher Vollkommenheit gebracht hatte.

Welchen Werth hat sie nun als Sprache der Historie, wozu sie doch auch, wiewohl hauptsächlich nur unter den Franzosen gebraucht worden ist? Der Verfasser hat sie in dieser Beziehung oben durch die Benennung verständige (geistige) Prosa zu bezeichnen gesucht, und er begnügt sich also hier noch zu bemerken, daß, wenn auf der einen Seite die in ihr herrschende Besonnenheit und Gestaltung wesentliche Eigen-

schaften des historischen Styles sind, dennoch ihr Grundcharakter: eine gewisse irreligiöse Gleichgültigkeit gegen den Gegenstand, dessen Ausdruck und Bild sie seyn soll, sie für die Geschichtschreibung unbrauchbar macht; nicht zu gedenken, daß sie mancher Entartung ausgesetzt ist, wie besonders viele Geschichtswerke der Franzosen zeigen.

Dagegen ist eine dritte Gattung der Prosa mehr geeignet, der Geschichte zum Organe zu dienen. Ich habe sie oben die gemüthliche genannt, weil ein menschlich empfindendes Gemüth hier mit dem Gegenstande in einem freundlichen Verkehr erscheinet. Wenn in der vorhergehenden Gattung immer nur die Willkühr des producirenden Geistes sichtbar wird, welche sogar oft in den Abarten dieser Prosa in eine epigrammatische Absichtlichkeit und in ein Hindrängen zum Schlusse übergehet, so ist dagegen ruhige Entfaltung des Gegenstandes in seiner ganzen Sinnlichkeit der unterscheidende Charakter dieser letzteren. Dieses mehr harmonische Verhältniß zwischen Geist und Natur macht sie zur Geschichtschreibung vorzüglich geschickt, und wirklich liefern auch die übrigens rohen Versuche der alten teutschen Historiographie Beyspiele dieser Prosa, oder wenigstens Vorbereitungen dazu. Als historische Sprache betrachtet, bedarf sie aller der Begünstigungen, welche die teutsche Städteblüthe im vierzehnten, funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte darbot. Ein vorzüglicher äußerer Wohlstand ließ das Gemüth gerne in der Gegenwart verweilen [52]),

52) Die Ironie oder vielmehr Satyre, welche der Grundton der Werke eines großen neuern Geschichtschreibers

die unmittelbare sinnliche Beobachtung fand reicheren Stoff, die Sorge für das gemeine Wesen und die ganze bürgerliche Thätigkeit bereicherte den Geist mit einem Schatz der lebendigsten eigensten Erfahrungen, und gab ihm eine praktische Richtung; die herrschende Religiosität, ein gewisser frommer Sinn, der den teutschen Nationalcharakter so wohl kleidet, erhielt auch bey dem gebildetsten Menschen eine von stolzem Vertrauen auf ideelle Kraft durchaus entfernte Gemüthsstimmung. Die Gleichartigkeit dieser Umstände mit denen, welche die historische Kunst unter den Griechen erweckten, fällt in die Augen, und es läßt sich nicht berechnen, welchen Gewinn die teutsche Geschichtschreibung daraus hätte schöpfen können, wären nicht Veränderungen eingetreten, wodurch die ganze geistige Richtung und die äußere Lage verändert wurde. Vorzüglich verhinderte auch die Sitte, daß nunmehr erleuchtete Staatsmänner sich zu historischen Arbeiten sämmtlich der lateinischen Sprache bedienten, eine eigenthümliche und originelle Ausbildung der Historie überhaupt, und folglich auch des historischen Styls.

Um den Werth jener gemüthlichen Prosa für die Geschichtschreibung einzusehen, muß man sie als Gegen-

ist, geht aus einer durchaus entgegengesetzten Stimmung hervor, indem das Gemüth hier in einem unfreundlichen widerstrebenden Verkehr mit der Welt erscheinet. Sie ist dem innersten Geiste der Historie zuwider. Sed in historia — vide quaeso ne tam reprehendenda sit ironia, quam in testimonio. Cicero in Bruto §. 292. Vol. II. Pag. 391. ed. Bipont.

satz gegen den abstrakten Lehrstyl, wovon oben geredet wurde, betrachten. So wie es jenem an Allem mangelt, was die Griechischen Kunstrichter von einem Geschichtsvortrage forderten, so hat diese dagegen die sinnliche Wahrheit und individuelle Treue der Natursprache, welche eben diese Kunstrichter zur Grundbedingung des historischen Styls machten [53]).

53) Es ist hier der Ort nicht, diesen Satz durch Beyspiele zu belegen. Was sich der Verfasser von dieser Art angemerkt hat, wird bey der Interpretation des Herodotos schicklicher jedesmal bey den ähnlichen Stellen des Griechen bemerkt. Hier nur Etwas zur Probe. Aristoteles redet in seiner Rhetorik (Lib. III. Cap. 16. zwar zunächst mit Hinsicht auf den Redner, aber doch so, daß er einen höchsten Standpunkt wählt, und namentlich auf die historische Sprache des Herodotos Rücksicht nimmt), von der Nothwendigkeit, die Sitten in der Erzählung erscheinen zu lassen, (ἠθικην δει την διηγησιν εἰναι) und rechnet dahin unter andern auch die anschauliche Darstellung der individuellen Erscheinung einer Person, wovon er aus Herodotos, den Rednern und Sophokles Beyspiele anführt. Die Kärnthische und Oesterreichische Chronik von Unrest enthält Züge, die aufs bestimmteste an diese Beyspiele erinnern, so z. B. die ganz im Herodoteischen Geiste erzählte Geschichte des Königs Ottokar; s. unter andern S. 506. (in Hahn Collect. Monum. Vol. I.) „der Ottokar ein Wyl nyder plickht u. s. w.“ vergl. Aristotel. Rhet. l. l. Pag. 384, 385. ed. Buhle. — Hier trifft der Teutsche und Griechische Erzählungsvortrag in dem Punkte zusammen, den Herder Zerstreut. Blätter III. S. 107. mit den Worten bezeichnet: „Eben die kleinen Umstände, die

Unter den neuern Geschichtschreibern hat keiner die künstlerische Ausbildung der Historie der Griechen tiefer aufgefaßt, jene Natursprache aus seinen teutschen Quellen getreuer aufbewahrt, und wiewohl sein Styl, was er auch selbst erkennt, nichts weniger als gebildet ist, glücklicher nachgebildet, als Johannes Müller in seiner Geschichte Schweitzerischer Eidgenossenschaft. In diesem Werke ist zugleich dasjenige am befriedigendsten geleistet, was oben durch die Benennung ästhetische oder künstlerische Forschung bezeichnet werden sollte. Mit der verständigsten Einsicht und der gewissenhaftesten Treue sind nämlich hier aus öffentlichen Urkunden und aus den Schriften gleichzeitiger

der kalte Verstand nicht bemerkt hätte, und die der kältere Afterverstand als Ueberfluß wegstreichet, sind gerade die wahrsten Striche des eigenthümlichen Gefühls, also auch eben dieser Wahrheit wegen von der entschiedensten Wirkung.“ Vergl. dessen Ideen II. S. 275 ff. — Wegen dieser und andern Aehnlichkeiten der Griechischen und Teutschen Historiographie sieht der Verfasser das Studium der Quellen dieser letzteren als ein großes Beförderungsmittel zum richtigen Auffassen der Eigenthümlichkeit der Griechischen Historie, und namentlich als eine nothwendige Bedingung zum würdigen Uebersetzen der alten Geschichtschreiber in unsere Muttersprache an. Diese Aehnlichkeit läßt sich auch in einem gewissen Sinne in dem materialen Inhalte der Griech. und Teutschen Geschichte nachweisen, und ist zuletzt vielleicht durch eine gewisse Aehnlichkeit der ursprünglichen politischen Verfassung, (s. Schlözer Staatsrecht S. 148.) bedingt.

Geschichtschreiber diejenigen Züge gesammelt, deren die Historie bedarf, um durch den Sinn zum Geiste zu reden oder das Gemüth zur Betrachtung zu erwecken [54]). Dieß führt uns zu der Frage: welche Umstände die ästhetische Ausbildung ihrer äußern Form unter den Neuern verhindert haben mögen? Die Beantwortung dieser Frage liegt größtentheils schon in den oben vorgetragenen Bemerkungen über die der Griechischen ganz entgegengesetzte Entwickelung der neueren wissenschaftlichen Kultur. Doch treten noch einige in dem Wesen der Geschichte gegründete Ursachen ein, die jene Erscheinung erklärbar machen.

54) Als ein würdiges Gegenstück verdient hier noch genannt zu werden: Johann Waldmann Ritter, Bürgermeister der Stadt Zürich. Ein Versuch, die Sitten der Alten aus den Quellen zu erforschen. Von H. H. Füßli. Zürich bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1780. Diese kleine Schrift ist vorzüglich geeignet von dem Zwecke, der Nothwendigkeit, der Verfahrungsart und dem Geiste der historischen Forschung als einer Vorbereitung der Kunst einen vollständigen Begriff nicht nur, sondern eine lebendige Anschauung zu geben. — Es wäre in der That unbegreiflich, warum man diese Inventio poëtica zum Gebrauche der Historie nicht häufiger angewendet, und z. B. die Erzählungen des Boccatio und Cervantes, worin sich die gemüthliche Prosa in der schönsten Vollendung zeigt, in dieser Absicht nicht studirt hat, wenn man nicht wüßte, daß die unter den Teutschen besonders herrschende Vorstellungsart von der historischen Treue, Einfalt und Würde jeden Versuch der Art niedergeschlagen haben würde.

Wenn wir oben bemerkten, daß die Grundsätze des Polybios auf die Urtheile der späteren Historiker und Kritiker einen entschiedenen Einfluß äußerten [55]), so war also allerdings auch damals schon eine Theorie auf-

55) Es war wohl ohne Zweifel für die Theorie der Historie sehr bestimmend, daß sie unter den Griechen zuerst gar nicht abgesondert, sondern nur theilweise unter den Lehren der Rhetorik vorgetragen wurde. Wenigstens ist mir nichts der Art aus früherer Zeit bekannt. Cicero de Orator. Lib. II. Cap. 15. Videtisne, quantum munus sit oratoris historia? haud scio in flumine orationis, et varietate maximum; neque tamen eam reperio usquam separatim instructam rhetorum praeceptis, sita sunt enim ante oculos. — Harum tot tantarumque rerum videtisne ulla esse praecepta, quae in artibus rhetorum reperiantur? Erst nachdem Polybios seine Geschichte geschrieben hatte, machte Dionysios und nach ihm Lukianos die Historiographie zum Gegenstande besonderer Untersuchungen, wiewohl doch auch nicht in ihrem ganzen Umfange. Dem Varro wird bey Gellius Lib. XVI. Cap. IX. Pag. 728. ed. Gronov. eine Schrift: „Sisenna sive de Historia“ beygelegt. — Daß es nicht das Geschäft der Grammatiker, sondern der Rhetoren war, die Grundsätze der Geschichtschreibung vorzutragen, sagt Sextus Empiricus adv. Mathemat. Lib. I. Cap. 12. Pag. 273 ed. Fabric. — Die Grammatiker machten sich dagegen auf andere Weise um die Geschichte verdient. So nennt Athenäos im 11ten Buche eine Schrift eines gewissen Parthenios περι των παρα τοις ἱστορικοις λεξεων.

aufgestellt, die die politische Brauchbarkeit und moralische Wirkung zum ersten Gesetze der Historie machte. Allein diese Theorie stand immer isolirt da, und die Forderungen des mythisch und poetisch gebildeten Griechenvolks waren ganz anderer Art.

Der Geist der neueren Nationen war dagegen mehr aus einer abstrakten Ideenwelt ausgegangen, und die Ansicht im Ganzen hatte sich so sehr geändert, daß man jetzt auch in der Poesie die Zwecke des Unterrichts oder der moralischen Besserung suchte. Erwägt man nun, daß die Historie ihrem Wesen nach keine rein ideelle Disciplin ist, sondern mit dem Positiven zusammenhängt: so wird es begreiflich, wie Polybios als der größeste Lehrer und Meister der Geschichte fast allgemein und fortdauernd angesehen ward, und auf diesem Felde, fast eben so wie Aristoteles in der Philosophie, das Ansehn eines Gesetzgebers erhielt.

Dieser Einfluß äußerte sich theils in den theoretischen Schriften über die Geschichtschreibung [56]), theils

56) Dieses ist namentlich in den Werken des um die alte Historiographie hochverdienten J. G. Vossius der Fall. Das Princip des Polybios liegt bey seiner ganzen Ars historica zum Grunde, s. z. B. Pag. 91.: „Sed nobis potior est Polybii auctoritas, praesertim quae ratione adeo valida sit subnixa. Est enim historia, ut non semel dictum, philosophia exemplis constans. Haec philosophiae et historiae affinitas ac conjunctio facit, ut philosopho praecepta sua liceat historicorum exemplis illustrare: et vicissim historicus possit facta quaedam ad philosophorum praecepta expendere. Lo-

in der Form und Anlage der berühmtesten Geschichtswerke selbst. Daher sich in diesen letzteren ein großes Mißverhältniß zwischen der höheren Bedeutung ihres Inhalts und ihrer Kunstform zeigt. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Neueren in einem würdigeren Sinne eine Staatsgeschichte aufzustellen im Stande sind, besonders seitdem Montesquieu und Andere aus dem Wesen der Staatsverbindung die gesetzmäßigen Verhältnisse in dem Inneren derselben abgeleitet haben. Eben so hat die außerordentliche Erweiterung der Länder- und Völkerkunde, verbunden mit den Fortschritten der Philosophie, einen ungleich höhern Standpunkt für die Ansicht der Menschheit gegeben, und folglich eine Menschengeschichte in weiterem Umfange möglich gemacht.

Dagegen in der historischen Darstellung ist man nicht in demselben Grade fortgeschritten. Vielmehr scheinet der immer wachsende Ideenreichthum den darstellenden Geist gefesselt zu haben. Der Geschichtschreiber soll seine Ideen verkörpern und diesen Körper nach der Einheit der Natur künstlerisch organisiren, wodurch das Gemüth vermittelst sinnlicher Berührung menschlich angeregt und zur beabsichtig-

quor vero de historia justa etc. — cf. Pag. 25. wo das ethische Princip aufgestellt wird. Daher sind auch viele, als allgemeine Gesetze der Geschichtschreibung ausgesprochene Ideen dieses gelehrten Mannes auf die Werke der drey ältesten Meister der Griechischen Historie durchaus nicht anwendbar, s. z. B. Pag. 12.

ten Betrachtung mit Freyheit hingeführt würde. Statt dessen erscheinen in den neuern Historien die Ideen des Schriftstellers in derselben Ordnung, wie sie sich in seinem Geiste zuerst an einander reiheten, abstrakt niedergelegt, und ohne das Ganze organisch zu bilden und zu durchdringen, sind sie materiell angehängt. Auf diese Weise zernichtet der ideelle Gehalt der Geschichte die historische Form, und der Pragmatismus erhält eine direkte didaktische Richtung, die sich unter andern auch durch das Bestreben die handelnden Personen charakterisirend zu ergründen verräth.

Dagegen mußte die faktische und kritische Forschung in demselben Maße vervollkommnet werden, in welchem man in der Historie auf unmittelbare praktische Zwecke hinarbeitete, und wenn auch einer und der andere Historiker der Alten, vorzüglich Thukydides, eine gleich große intensive Kraft des kritischen Geistes besaß, so ist doch das eigentliche kritische Verfahren, in so fern man darunter ein durch die historischen Hülfswissenschaften unterstütztes und durch deutlich gedachte wissenschaftliche Gesetze geleitetes Geschäft versteht, ausschließend das Eigenthum der Neueren.

Aber selbst durch diese höchste Ausbildung der Kritik wurde eine gewisse philosophische Ungenügsamkeit in der neuesten Zeit nicht befriedigt. Diese stellte für die historische Grundsätze auf, in denen die Forderung einer über die Erfahrung hinausgehenden Gewißheit lag, und führte auf diesem Wege zur Verkennung des Wesens der Historie, die, in so

fern sie die erscheinende Natur darstellt, empirisch bedingt ist [57]). Es wurde eine Methode der Geschichtschreibung versucht, nach welcher der Geist, statt sich in religiöser Betrachtung über die Natur zu erheben, aus stolzer Willkühr sich eine Natur erschuf.

So erscheint also auch in der Historie der Neuern jenes Schwanken zwischen dem Ideellen und Realen wieder, nur mit dem großen Unterschiede, daß das

57) Es gab schon unter den Griechen eine skeptische Ansicht der Geschichte. Sextus Empiricus (adv. Mathem. Lib. I. Cap. 12. Pag. 271, 273. ed. Fabric.) leitet aus dem Satze, daß das Einzelne und Unendliche, und was bald so, bald anders geschieht, keine wissenschaftliche Erkenntniß zulasse, (ὅτε των ἀπειρων, ὅτε των ἀλλοτε ἀλλως γιγνομενων ἐςι τις τεχνικη γνωσις) die Folgerung her: die Historie sey ein unwissenschaftliches empirisches Aggregat (ἀμεθοδον τι εἰναι παραπηγμα την ἱςοριαν. — Vorher nennt er sie eine ὑλη ἀμεθοδος). Da die Geschichte aber als eine Reproduktion der Erfahrung auf wissenschaftliche Allgemeinheit und Nothwendigkeit keine Ansprüche macht, so kann dieser Skepticismus, da er ihr bloß diese wissenschaftliche Natur abspricht, über ihre Bestimmung und ihren Werth an sich nicht entscheiden. Dieser liegt nicht in Hervorbringung philosophischer Gewißheit, sondern in der Erweckung der betrachtenden Gemüthsstimmung und folglich in rein menschlicher Wirkung. — Ob die Historie Kunst sey: diese Frage ist gleichfalls bejahet und verneint worden. Es bedarf wohl hier kaum noch der Bemerkung, daß der Verfasser ihr dieses Prädikat, in so fern es den Begriff einer vom Realen unabhängigen Idealität einschließt, keinesweges beylegen zu können glaubt.

ideale Streben der Griechen Folge ihrer, durch Mythos und Poesie hindurchgegangenen Bildung, und folglich selbst poetischer und künstlerischer Art war, statt daß die historische Idealität der Neueren im engeren Sinne ideell heißen muß, weil sie von philosophisch-abstrakter Natur ist. Die historischen Realisten der neuern Zeit gingen im Ganzen den Weg des Polybios. Bey diesen entgegengesetzten Richtungen der neueren Historie scheinet jene innere Harmonie noch weit entfernt zu seyn, deren äußeres Zeichen eine gebildete Sprache wäre.

Sechster Abschnitt.

Das Prooemium des Thukydides ist vorzüglich geeignet, von der Forschung und Kritik dieses Geschichtschreibers einen Begriff zu geben. Auch bietet es die natürlichsten Vergleichungspunkte mit den Werken der Vorgänger dar, weil es dieselben Gegenstände abhandelt.

Um den aufgestellten Satz zu beweisen: der Peloponnesische Krieg sey eine der größesten Staatserschütterungen gewesen, die Griechenland jemals erfahren hätte, liefert er eine Uebersicht der Kräfte und Veränderungen der hellenischen Städte, und sucht zu zeigen, daß jene gering und diese folglich verhältnißmäßig nicht bedeutend gewesen.

Wir übergehen die übrigens so wichtigen Resultate dieser Alterthumsforschung, und betrachten die dabey zum Grunde liegende Idee und die Methode, welche der kritische Historiker anwendet. Da er die Geschichte als Staatsmann ansah, und ihr durchaus eine politische Bestimmung anwieß, so mußte die Art ihrer bisherigen Behandlung ihn im Ganzen sehr unbefriedigt lassen. Sie lag größtentheils in den Werken der Poeten, oder ward von Schriftstellern vorgetragen, die der Sage folgten. Zu diesen letztern gehörte, einem großen Theile seines Geschichtbuchs nach, selbst Herodotos. Den Werth der schätzbarsten Forschungen dieses letzteren konnte Thukydides nicht beurtheilen. Eine

Sagengeschichte aber trug alle die Spuren von Verunstaltungen an sich, die die Sage selbst auf dem langen Wege mündlicher Ueberlieferung erlitten hatte.

Diese herrschende Macht der Dichtung und Tradition veranlaßt den Historiker zu seiner Klage über die träge Gleichgültigkeit [1]) gegen die historische Wahrheit. Die verderblichen Folgen dieser Stimmung zeigt er durch einige Beyspiele grober, aber nichts destoweniger herrschender Irrthümer über das vaterländische Alterthum und über die noch vorhandene Verfassung [2]).

Wenn die Geschichte der Vorzeit aber pragmatische Bedeutung erhalten sollte, mußte man sich der bisherigen Bequemlichkeit, die das Ueberlieferte und Preiswürdige zum Kriterium der Wahrheit machte, entschlagen, und einen ganz neuen Weg betreten. Thukydides wählt in dieser Einleitung die wichtigsten Momente der alten hellenischen Historie, um diesen sicherern Pfad vorzuzeichnen; freylich nicht sowohl mit der Hoffnung, daß sich noch damals die alte Nationalgeschichte werde bewahrheiten lassen; denn daß dieß jetzt nicht mehr Schritt vor Schritt geschehen könnte, gibt er selbst deutlich zu erkennen [3]), als vielmehr um zu zeigen, was zu sicherer Aufbewahrung der alten Begebenheiten habe geschehen sollen.

1) I. Cap. 20. ὅτως ἀταλαιπωρος τοις πολλοις ἡ ζητησις της ἀληθειας και ἐπι τα ἑτοιμα μαλλον τρεπονται. cf. init. h. Capit.

2) Ibid.

3) Ibid. init.

Diese neue Methode von historischer Kritik bestand nun darin, daß Poeten und Logographen, kurz alle bisherige Organe der Alterthumskunde als unsicher verworfen und der Versuch gemacht wurde, bloß auf faktische Data, auf noch vorhandene und folglich noch immer nachzuweisende Thatsachen und Erscheinungen zu bauen, und sich dadurch mit dem Alterthume gleichsam in eine unmittelbare Berührung zu setzen. Wenn gleichwohl Homeros als historischer Zeuge aufgeführt wird, so kann dieß nicht als eine Inkonsequenz angesehen werden, denn es geschieht theils so, daß man wohl siehet, der Kritiker nehme aus Noth in Ermangelung faktischer Beweisthümer zu der Stimme des Poeten seine Zuflucht [4]), theils gebraucht er dessen Worte als eine willenlose Urkunde, indem er Schlüsse daraus herleitet, die ohne Absicht des Dichters darin liegen [5]).

Wie eigen, wie ganz dem mythischen Geiste des Griechischen Volkes entgegengesetzt diese Verfahrungsart war, hat die bisherige Entwickelung und namentlich auch der Umstand gezeigt, daß wir bey Herodotos selbst nur einige leise Annäherungen zu derselben nachweisen konnten. Einen noch entschiedenern Beweis liefert aber die Kritik, der Dionysios von Halikarnassos in seinem bekannten Kunsturtheil dieses Proömium unterwirft. Man sollte es kaum für möglich halten, daß der kritische Scharfblick des ersten Kritikers von einem Manne, der gleichfalls historischer Kritiker war,

4) S. 1. B. Cap. 11.

5) Z. Beysp. Cap. 3.

so sehr verkannt werden konnte, wenn es nicht die klaren Worte des letzteren hinlänglich beurkundeten.

Dieser sagt sehr richtig: das Prooemium sey selbst zu einer Historie angewachsen [6]). Aber wie sagt er es? um den großen Geschichtschreiber rhetorisch zu tadeln, daß er in den einzelnen Theilen seines Poems (wie er es an einem andern Orte nennt) keine genauere Symmetrie beobachtete. Dabey hat er es so wenig verstanden, daß Thukydides bloß als Polemiker gegen poetische und logographische Uebertreibungen die alte Hellas in einer dürftigern Gestalt erscheinen lässet, daß er ihm die Absicht beymißt, diesen Gegensatz, bloß um seinen Stoff dadurch zu heben, aufgestellt zu haben. Zu dem Begriffe der faktischen Beweisart des Historikers kann sich aber der Kritiker so wenig erheben, daß er ihm die Erwähnungen der Cicaden als Haarputz der alten Athener und andere geringscheinende Fakten, deren Anführung doch gerade den kritischen Beruf dieses trefflichen Forschers beweiset, aus dem übelverstandenen Grundsatze der historischen Würdigkeit vorrückt [7]).

Nun ist es aber wohl kein Zweifel, daß dieses und ähnliche Urtheile des Dionysios ganz im Geiste des Griechischen Volks ausgesprochen waren: die entgegengesetzten Ansichten waren wohl in der Theorie eine eben

6) Dionys. Iud. de Thucyd. histor. VI. Pag. 855.
γεγονε τε αὐτῳ το προοιμιον τοσαυτας εἰλῃφος ἀποδεικτικας της προθεσεως ἐξεργασιας, ἱσορια τις αὐτη καθ' αὐτην.

7) Ibid. Pag. 856.

so große Seltenheit, als dieses Beyspiel von Geschichtsforschung in der Praxis einzig in seiner Art war.

Dem allem ohngeachtet kann derselbe Dionysios der Wahrheitsliebe dieses Geschichtschreibers so wenig ihr Lob versagen, daß er ihn in dieser Hinsicht sogar allen früherern Schriftstellern vorzuziehen kein Bedenken trägt. Den mythischen Charakter der bisherigen logographischen Produkte findet er mit dem Gegenstande und Zwecke eines Werkes, das der Zeitgeschichte gewidmet war, unverträglich [8]). In diesem Urtheile ist in der That die Eigenthümlichkeit der Thukydideischen Geschichte aufs treffendste bezeichnet.

Ohne Zweifel hatte der Geschichtschreiber bey seinem kritischen Entwurfe der wichtigsten Epochen des Alterthums zugleich die Absicht, dem verständigen Leser die Gründe fühlbar zu machen, die ihn zur Wahl eines Sujets aus der Gegenwart bestimmten.

Die Veranlassung zu dieser Wahl gibt er selbst im Eingange des Werks an: Er habe gleich beym Anfange des Krieges Hand an die Geschichte desselben gelegt, weil die Größe der Zurüstungen, die Höhe der Macht, auf der sich die Athener und Lakedämonier damals befanden, und endlich die allgemeine Stimmung von Hellas ihn zum voraus als entscheidend angekündigt hätten.

8) De Thuc. Iud. VI. 823. Θουκυδιδη δε, τω προελομενω μιαν ὑποθεσιν, ἡ παρεγινετο αὐτος, ουχ ἡρμοττεν ἐγκαταμιγνυειν τη διηγησει τας θεατρικας γοητειας, ουδε προς την ἀπατην ἁρμοττεσθαι των ἀναγνωσομενων — ἀλλα προς την ωφελειαν κ. τ. λ.

Der unterrichtete Staatsmann hatte also jetzt schon den Mittelpunkt aufgefaßt, um den sich alle Theile der großen Handlung, die jetzt begann, herumdrehen würden, und dorthin verlegte er also das Ziel seiner Geschichte. Die Hegemonie von Hellas, d. h. angeblich die Leitung und Anführung der Griechischen Eidgenossenschaft, in der That aber das Streben nach einer Art von Oberherrschaft, war die Veranlassung und der Gegenstand dieses Streites der Dorischen und Jonischen Parthey. In und mit diesem Kampfe war dieser Staats- und Kriegsgeschichte ihre Einheit gegeben.

In wie ferne hat nun der organisirende Geist des Künstlers dieser selbstgewählten Aufgabe Gnüge geleistet?

Die Entscheidung über die Hegemonie Griechenlands hing von dem Ausgange des Krieges ab. In so fern lag also in diesem der Mittelpunkt der Historie, und der Eintheilungsgrund für den ganzen Stoff ward von der Natur des Kriegs hergenommen. Die Anordnung des Ganzen nach Sommern und Wintern lag also sehr nahe, da im Winter der Feldzug für den Sommer vorbereitet und die nöthigen Anstalten überhaupt gemacht werden, welche dann wieder der Ausgang des Feldzugs modificirt. Dennoch findet Dionysios diese Eintheilung sowohl als die ganze Oekonomie des Werks sehr fehlerhaft. Thukydides, sagt er, sey der erste Geschichtschreiber gewesen, der seinen Eintheilungsgrund von den Jahrszeiten hergenommen habe. Allein die Chronologie der Geschichte sey dadurch so wenig klärer geworden, daß die Schwierigkeit, jene

richtig aufzufassen, dadurch vielmehr sichtbar vermehrt sey, und man dürfe sich billig verwundern, wie es doch dem Geschichtschreiber habe entgehen können, daß, da viele Kriegsbegebenheiten an vielen Orten zu gleicher Zeit vorgegangen seyen, die in kurze Glieder zerschnittene Erzählung nicht die entschiedene Einheit und lichtvolle Klarheit habe erhalten können. Zum Beweise der Wahrheit seines Tadels führt der Kunstrichter das dritte Buch dieser Historie an, sucht zu zeigen, wie hier die Erzählung von einem Orte des Kriegsschauplatzes zum andern, von Mitylene nach Lakedämon, von da zur Belagerung von Platäa, dann wieder nach Mitylene u. s. w. übergehe, und beschließt diese Betrachtung mit den Worten: „Doch was bedarf es weiterer Beweise? Dieses ganze Buch ist so zerschnitten, daß der Zusammenhang der Erzählung dadurch verloren gegangen; wovon die natürliche Folge ist, daß wir mit unsern Blicken herumschweifen und, weil das Gemüth durch diese Zersplitterung des Geschichtsstoffs zerstreut wird, nur mit großer Mühe der Erzählung folgen.“ 9) Wie natürlich Thukydides zur Eintheilung

9) Dionys. Hal. Iud. de Thucyd. Vol. VI. Pag. 827. καινην δε τινα και ἀτριβη τοις ἀλλοις πορευθηναι βληθεις ὁδον, θερειαις και χειμερειαις ἐμερισε την ἱςοριαν κ. τ. λ. Pag. 829. και τι δει πλειω λεγειν; ὁλη γαρ ἡ βιβλος ὁτω συγκεκοπται, και το διηνεκες της ἀπαγγελιας ἀπολωλεκε. πλανωμεθα δη, καθαπερ εἰκος, και δυσκολως τοις δηλουμενοις παρακολουθουμεν, ταραττομενης ἐν τω διασπασθαι τα πραγματα της διανοιας κ. τ. λ. cf. Interpret. ad h. l. et Epist. ad Pompej. Vol. VI. Pag. 773 sq.

seines Werks nach den Jahrszeiten geführt wurde, haben wir oben gesehen. Diese war durch den Krieg gegeben. Allein nicht dieser war das eigentliche Ziel der Historie, sondern die große Staatsbegebenheit: die Entscheidung über die Hegemonie und das mit diesem Kriege zusammenhängende Schicksal des ganzen Griechenlands. Ueber jener Eintheilung der Kriegsgeschichte als solcher, lag folglich eine höhere Einheit, und wenn diese es erforderte, mußte der Geschichtschreiber von jener abweichen. Eine Betrachtung, die bey der Frage über den künstlerischen Werth der Oekonomie des ganzen Werks nothwendig berücksichtigt werden muß; woran aber Dionysios nicht gedacht zu haben scheint. Im Einzelnen mußte aber oft der Fall eintreten, daß eine kriegerische Unternehmung durch eine Begebenheit, die sich auf einem ganz andern Punkte des Kriegsschauplatzes ereignet hatte, im Wesentlichen verändert wurde, und folglich nicht verstanden [10]) werden konnte, wenn der Historiker nicht zuvor jene Begebenheit erzählte, und folglich seine Leser von der

10) Die Erleichterung des Verstehens schien den Griechischen Kunstrichtern so wichtig, daß sie in einer pragmatischen Geschichte die Abweichung von der Zeitfolge und andere Abänderungen der Anordnung für erlaubt, ja nothwendig hielten. S. Vossii Ars hist. Pag. 128. ibique Theon in Progymnasm: *την δε ἀναστροφην της ταξεως πολλαχως ποιησομεθα· και γαρ ἀπο των μεσων ἐξιν ἀρξαμενον ἐπι την ἀρχην ἀναδραμειν, εἰτα ἐπι τα τελευταια καταντησαι.* Zum Beweise werden Beyspiele aus Thukydides und Herodotos angeführt.

angefangenen Unternehmung zum Lokal jener Begebenheit in Gedanken hinüberführte. Auch dieß scheint der Kunstrichter wenig erwogen zu haben. Ueberhaupt ging er bey dieser Kritik der Thukydideischen Anordnung von der Anschauung der Herodoteischen aus, ohne die wesentlichen Veränderungen zu berücksichtigen, die durch die ganz verschiedene Natur der Begebenheiten und die ganz verschiedene Aufgabe bey dieser Historie nothwendig wurden.

Dagegen beweisen diese und andere Urtheile des Dionysios, daß er wohl einsah, der eigentliche künstlerische Werth dieses Geschichtsbuches liege nicht so, wie dieß bey dem Herodoteischen der Fall ist, in der historischen Diathese. Dieses letztere Werk ist bey allen andern historischen Zwecken doch hauptsächlich darauf angelegt, daß die Hellenische Aristeia (der glorreiche Nationalsieg) auf dem Gipfel ihres Ruhmes erscheine. Darauf wird in der Menschenwelt alles vorbereitet, und dazu bietet die Gottheit ihren Arm; Weissagungen und Orakel weisen auf den bevorstehenden Fall der Barbaren hin. Durch diese Ankündigung der göttlichen Hülfe erhält die Historie ein episches Ziel, und die ganze Summe von Handlungen und Begebenheiten erscheinet in der Einheit eines Poems.

Thukydides verräth durchaus keine epische Ansicht der Begebenheiten, sondern eine kritische; er sieht nur wirkende Menschenkräfte, er will aus den Handlungen, in so ferne sie von Menschen veranstaltet wurden, praktische Folgerungen für ähnliche Lagen des gemeinen Wesens ableiten. Die Natur seines Stoffs, der Krieg führte ihn auch zu einer Anordnung, die im Ganzen

(einzelne Ausnahmen haben wir oben betrachtet) der chronologischen verwandt war, und die Einheit, welche der einsichtsvolle Staatsmann in der Vielheit der Fakten aufgefaßt hat, ist zwar mit Freyheit gedacht und also ideeller Art; allein weil sie eine politische Idee ist, so fehlt ihr das poetische Colorit und die epische Gestaltung. Mit Einem Worte, die Poesie des Thukydides zeigt sich nicht sowohl in der ganzen Anlage des Werkes, als in der Darstellung im Einzelnen.

Vorzüglich wurden die Beschreibungen des Thukydides im Alterthume wegen ihrer poetischen Wirkung bewundert. In der oben angeführten Stelle des Lukianos, wo die Bedingungen angegeben werden, unter welchen sich die Darstellung des Historikers der des Poeten nähern dürfe, sind offenbar solche beschreibende Poesien des Attischen Geschichtschreibers das Muster, woraus die Gränzen zwischen dem poetischen und historischen Ausdrucke abgeleitet werden. Dieß beweisen die Anspielungen auf einzelne Stellen desselben [11]). Man zeichnete unter diesen besonders die Beschreibung der Pest zu Athen [12]), die der bey der Blokade von Syrakusä vorgefallenen Schlachten, besonders der letz-

11) S. z. B. Pag. 209. ed. Bip. εἰ μὴ Βρασιδας κ. τ. λ. vergl. Thucyd. Lib. IV. 12. die Belagerung von Pylos. — Man kann die kriegerischen Darstellungen des Thukydides nicht glücklicher bezeichnen, als es Cicero gethan hat: de Oratore II. 12. de bellicis rebus canit etiam quodammodo bellicum.

12) Lib. II. 47 — 54.

ten entscheidenden [13]), die Darstellung der Mordscenen auf Kerkyra [14]) und der Zerrüttungen in den Griechischen Städten aus. Alle diese Parthien liefern eben so viele Beweise, daß die poetische Kraft des Thukydides sich mehr zur energischen Darstellung einzelner Erscheinungen zusammendrängte, als daß sie organisch bildend sich durch den ganzen historischen Körper verbreitete.

Es darf hier nicht wiederholt werden, daß diese Historie sich von dem geraden Wege zu ihrem Ziele nicht gerne durch episodisches Ablenken entfernt. Daher sind diejenigen Parthien, die Episoden heißen können, nichts anders als nothwendige Digressionen, um einen herrschenden Irrthum zu widerlegen, oder eine dunkle Parthie der Geschichte zu erläutern und der allgemeinen Urkunde zu Hülfe zu kommen [15]). Sie unterscheiden sich

13) Lib. VII. 69 sq. welche Dionysios VI. 874. mit Beyfall betrachtet.

14) III. 81.

15) S. Thucyd. Lib. II. 29 sqq. von den Odrysen. VI. 1 sq. die Beschreibung von Siciliens Lage, Klima, Bewohnern u. dergl. VI. 53 sqq. von Harmodios und Aristogiton. — Dionysios bezeichnet die angestrengtere Erzählungsart des Thukydides treffend: — Θουκυδιδης δε πολεμον ἑνα και τινας ἀπνευσι διεξερχεται μαχας ἐπι μαχαις και παρασκευας ἐπι παρασκευαις και λογους ἐπι λογοις συντιθεις. Epist. ad Pomp. VI. 772. conf. Marcellinus vit. Thucyd. Pag. 8. ed. Duker.

sich also von den Episoden des Vorgängers durch ein unmittelbares politisch-praktisches Bedürfniß, wodurch sie bedingt erscheinen. Dort sieht man den Logographen [16]), der den überlieferten Sagenstoff gerne durch einen angehängten Mythos anziehender macht. Die poetische Natur der Herodoteischen Episoden im Gegensatze gegen diese realen Zwecke der Thukydideischen lernt man am besten verstehen, wenn man unter den ersteren diejenigen betrachtet, worin das Schicksal einiger Griechischen Tyrannen erzählt wird. Einige dieser Erzählungen dienen allerdings zur Erläuterung erzählter Begebenheiten, aber der Inhalt aller ist doch von der Art, daß man sie sowohl wegen ihrer nationalen Tendenz und ihrer religiösen Bedeutung als wegen ihrer tragischen Wirkung [17]) nirgends

16) Dionys. Vol. VI. Pag. 823.

17) S. Herodot. Lib. III. Cap. 49. woraus man sieht, daß die ganze Episode von dem häuslichen Schicksal des Tyrannen Periander in das Ganze der Begebenheiten eingreift. — Die nationale Tendenz dieser Episoden finde ich darin, daß diese Feinde der Griechischen Freyheit gestraft erscheinen. Von der tragischen Wirkung kann die Erzählung vom Tyrannen Polykrates zu Samos III. 120 ff. einen Begriff geben. Durch die Zärtlichkeit seiner Tochter gegen ihn, durch sein gebildetes Leben erregt dieser Tyrann unser ganzes Interesse (III. 121, 124.) Sein damit kontrastirendes schreckliches Schicksal gibt daher einen tragischen Eindruck (aber in der Erzählung keineswegs einen gräßlichen. cf. Lessing Dramaturgie II. Th. zu Anfang ff.) — Eine religiöse Bedeu-

anders als in diesem Nationalgedicht an ihrer Stelle finden würde. Auch würden sie in dem Werke des Thukydides wegen ihres genealogischen Inhalts, da sie sich auf das Wohl und Weh einzelner Geschlechter beziehen, mit dem durchaus öffentlichen Geiste des Ganzen kontrastiren. In diesem erinnert Alles an das gemeine Wesen. Nirgends wird bey den Gesinnungen, Leidenschaften und Schicksalen einer Privatperson verweilet, wie dieß in der Geschichte des Herodotos überall geschieht, und wegen der Natur der Begebenheiten geschehen mußte. Allerdings ist die Richtung und die letzte Wirkung auch dieses Werkes durchaus national (hellenisch), aber ein großer, ja der größeste Theil dessen, was hier gethan und gelitten wird, ist durch göttliche Veranstaltung und folglich durch Orakel, Weissagungen, oder durch die Willkühr eines Alleinherrschers bestimmt. Dagegen in der Staatsgeschichte tung haben aber diese Episoden als Beyspiele von der im Großen, wie im Kleinen, waltenden Macht der Gottheit. — Zu dieser ganzen Gattung von Erzählungen gehören noch folgende: III. 138 ff. Sylosons Chlamys. IV. 154. Der König Etearchos zu Axos und dessen Tochter Phronime. — Müllers Schweitzergeschichte wird durch ähnliche Episoden oft romantisch. S. z. B. I. Th. S. 379. Rudolph von Rapperschwil vertraut zu fest auf die Treue seines Weibes; dadurch veranlaßte Gründung von Neu-Rapperschwil. — Schicksal der Ida von Toggenburg durch unverdienten Argwohn ihres Gemahls. — S. 487. Friedrichs von Toggenburg meuchelmörderischer Tod durch seinen Bruder, den Grafen Diethelm.

des Nachfolgers hat Alles einen andern Charakter: was hier unternommen und ausgeführt wird, geht aus dem Schooße einer Republik hervor, und wird folglich nicht anders als durch gemeinsame Berathung und den freyen Willen eines souveränen Volks unternommen und ausgeführt. Demnach liegen die Grundfäden dieses ganzen historischen Gewebes in dem Mittelpunkte der Attischen Volksversammlung, und die öffentliche Rede ist das Organ, wodurch die Willensmeinung des freyen Volks gelenkt wird. Wenn also diese Historie als Kriegsgeschichte auf dem Schlachtfelde, bey Belagerungen u. dergl. verweilet, um von der Natur einer Unternehmung dem künftigen Feldherrn zu seiner Belehrung eine lebendige Anschauung zu geben, so kehrt die Staatsgeschichte zur Quelle aller dieser äußern Erscheinungen, in die Ekklesia zurück, und stellt uns die hier gehaltenen Staatsreden (Demegorien) dar, und man wird bald inne, daß die Demegorie der höchste Gipfel des ganzen Werkes sey.

Je bedeutender demnach der Rang ist, den hier die Rede behauptet, desto wichtiger wird die Frage: ob sie wirklich als getreulich überliefertes Dokument, oder als freyes Kunstwerk zu betrachten sey?

Wenn man die strengen Forderungen dieses kritischen Forschers in der Einleitung zu seiner Geschichte erwägt, sollte man freylich geneigter seyn, ausschliessend das erstere zu erwarten, und im eigentlichen Sinne des Worts findet auch wirklich der zweyte Fall nicht statt. Allein gerade die eigne Erklärung des Thukydides kann den unwidersprechlichsten Beweis lie-

fern, daß ein historisches Werk unter den Griechen im Ganzen für ein Produkt freyer Kunst galt, und folglich die Rede als wesentlicher Theil eines solchen ebenfalls galt.

„Was die Reden betrifft, sagt der Geschichtschreiber in der Einleitung, welche theils bey den Berathschlagungen zum Kriege, theils während des Kriegs selbst gehalten worden, so habe ich freylich schwerlich Alles, weder was ich selbst mit angehört, noch was mir von Andern hinterbracht worden, wörtlich behalten und aufzeichnen können. Ich habe mich begnügt, einen jeden dasjenige sagen zu lassen, was nach meinem Bedünken die Sache zu fordern schien, mich aber dabey an den ganzen Sinn des wirklich Gesagten, so treu als möglich gehalten.“

Hier liegt doch in der That der Schluß vom geringeren Grade zum höhern sehr nahe. Wenn der enthaltsamste Kritiker des Alterthums kein Bedenken trägt, in Ermangelung hinlänglicher Nachrichten seine Helden reden zu lassen, was ihm die Natur der Sache zu fordern schien, so kann man urtheilen, was sich hier andere Historiker, in deren ganzem Streben die Poesie vorwaltete, erlaubt haben mögen; die Einschränkung: „ihre Helden nach dem ganzen Sinn des wirklich Gesagten reden zu lassen,“ mochten sich wohl äußerst wenige zum Gesetze machen.

Mit welcher Freyheit die Griechischen Geschichtschreiber, nach ihrer mehr poetischen als kritischen Ansicht der Historie, insbesondere alles dasjenige behandelten, was außer dem Kreise der erscheinen-

den Handlung im Gemüthe der handelnden Personen lag, davon ließen sich die auffallendsten Beweise anführen. Folgendes Beyspiel mag als Probe der ganzen Methode dienen. Man lese die Erzählung von der Rückkehr des Alkibiades bey Xenophon, Diodoros und Plutarchos [18]). Jeder dieser drey Geschichtschreiber führt hier die Urtheile aus, die das Volk bey dieser Rückkehr und über den zurückkehrenden Helden äußerte, jeder aber hat in diese Urtheile wesentlich verschiedene Züge eingemischt, wovon einige sogar einander geradezu widersprechen.

Diese künstlerische Freyheit findet nun in der Rede ihren eigentlichen Spielraum, und das leitende Princip war hier allzuhäufig nur rednerische Wirkung, wie sie in den öffentlichen Versammlungen beabsichtigt wurde, und folglich eine Darstellung im nationalen Sinne.

Die Ursachen dieser Erscheinung liegen so nahe, daß sie keiner ausführlichen Entwickelung bedürfen. In den Griechischen Republiken, besonders in der Attischen, war die Redekunst die höchste Bedingung zur öffentlichen Wirksamkeit. Diese Kunst wurde demnach der Gegenstand des allgemeinen Strebens, und die ganze Bildung nahm diese öffentliche oratorische Richtung. Derjenige Künstler nun, dessen Beruf es war, die Begebenheiten des gemeinen

18) Xenoph. Hellenica Lib. I. Cap. IV. §. 6 sqq. — Diodorus Lib. XIII. 68. oder vielmehr Theopompos, dem dieser Epitomator hier vermuthlich folgt. — Plutarch. Vit. Alcibiad. Cap. 32.

Wesens der Nachwelt zu überliefern, durfte er wohl ohne die Fähigkeit, auch öffentlich wohl zu reden, Beyfall erwarten, und wird er es wohl versäumt haben, in seinem Werke Denkmähler öffentlicher Wohlredenheit aufzustellen, da diese hauptsächlich die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf dasselbe hinlenken konnten?

Allein dem Thukydides würde man sehr Unrecht thun, wenn man ihm diese letztere Absicht beylegen wollte. Auch hat die Sache noch eine andere Seite: er hatte seiner Geschichte die Bestimmung gegeben, daß sie für den künftigen Staatsvorsteher eine vervielfältigte Erfahrung seyn sollte. Hierzu war aber unumgänglich nöthig, daß dieser nicht bloß eine genaue Kenntniß der Begebenheiten und Thaten als äußerer Erfolge erhielte, sondern er mußte auch ihre inneren Bedingungen kennen lernen; er mußte folglich den Gang der Staatsverhandlungen gleichsam mit eignen Augen beobachten, das verschiedenartige Interesse der handelnden Personen in seinen Beziehungen kennen lernen, die angewendeten Mittel selbst prüfen, die Wirkung der Leidenschaften erwägen, kurz den lebendigen Organismus des Staatskörpers anschauen können. Daß dieß aber, ohne die Staatsreden selbst in ihrer ganzen ursprünglichen Wahrheit darzulegen, und folglich ohne der Historie diese demegorische Gestalt zu geben, nicht möglich war, ergibt sich von selbst.

In so fern erscheinen also die Reden durch den praktischen Zweck des Werkes selbst nothwendig, und Thukydides ist in diesem Sinne bloßer Historiker. Redekünstler aber wird er dadurch, daß er, wie er selbst gesteht, seine Helden nach Maßgabe der Umstände reden

ließ. Zu dieser Freyheit mochte ihn wohl eben so sehr der Wunsch verleiten, wo möglich, von allen Verhandlungen dem künftigen Staatsführer eine deutliche Vorstellung zu geben, als die Gewalt der erhaltenen Bildung und der empfangenen Jugendeindrücke, der sich selbst der besonnene Geist des weisesten Historikers nicht ganz zu entwinden vermochte [19]).

Ueber das Wesen der Thukydideischen Reden haben bereits die alten Kunstrichter gründliche Bemerkungen gemacht. Cicero beurtheilt sie in seinem Brutus vom Standpunkte des Redners, in wie fern sie als Muster zur Rednerbildung gelten könnten. Um nun zu beweisen, daß eine gewisse unliebliche Alterthümlichkeit sie zu diesem Zwecke unbrauchbar mache, bezeichnet er ihr Wesen durch das Gleichniß von einem allzu alten Weine, dessen feurige Kraft der Zunge unerträglich sey [20]).

19) Der Werth und die Zulässigkeit der Reden in der Historie ist schon eine alte Frage. Man hätte bey der Beurtheilung der Alten wenigstens niemals die historischen Umstände verkennen sollen, durch die sie gebildet wurden, und unter deren Einflusse sie schrieben. — Stellen hat Vossius Ars hist. Pag. 98 sqq. gesammelt. Vergl. Berger de naturali pulchrit. Orat. Pag. 146. und eine gelegentliche Aeußerung von Bentley Dissertat. de Epistol. Phalarid. Opusc. philolog. ed. Lips. Pag. 15.

20) Cicero Brut. Cap. 83. Orationes autem, quas interposuit (Thucydides), (multae enim sunt) eas ego laudare soleo; imitari neque possim, si velim, nec velim fortasse, si possim. Ut, si

In diesem Bilde scheint mir eine gewisse altvätes rische Gediegenheit, die wir in diesen Reden fühlen, die Griechen aber noch weit lebendiger fühlen mußten, aufs glücklichste ausgesprochen zu seyn. Sie hing mit jener edlen Geradheit zusammen, die die erleuchtetsten Staatsführer in allen ihren öffentlichen Reden und Handlungen zeigten, und welche in diesen Demegorien des Thukydides durchaus sichtbar ward. Hierauf macht ein Griechischer Kunstrichter aufmerksam, der sich darüber so äußert: „von jenen in den Rednern häufigen Ironieen, indirekten Angriffen und allen jenen Künsten rhetorischer Verschlagenheit finde sich in Thukydides

quis Falerno vino delectetur, sed eo nec ita novo, ut proximis consulibus natum velit; nec rursus ita vetere, ut Opimium, aut Anicium consulem quaerat: (atqui eae notae sunt optimae, credo; sed nimia vetustas, nec habet eam, quam quaerimus, suavitatem, nec est jam tolerabilis; num igitur, qui hoc sentiat, si is potare velit, de dolio sibi hauriendum putet? minime: sed quandam sequetur aetatem;) sic ego istis censuerim et novam istam, quasi de musto ac lacu, fervidam orationem fugiendam, nec illam praeclaram Thucydidis nimis veterem, tanquam Anicianam notam, persequendam. — Dieser Mangel an Lieblichkeit hatte auf das Urtheil des Dionysios ohne Zweifel großen Einfluß. S. de Thuc. hist. Iudic. Vol. VI. Pag. 896. — Thukydides wurde unter die Attischen Redner des ersten Zeitalters gerechnet. S. Ruhnkenii Historia critic. Orator. Graecor. Pag. XXXVIII. sq. (am Rutil. Lupus).

nicht die geringste Spur. Der Grund dieser Erscheinung sey aber keinesweges in einer Unkunde des Geschichtschreibers, sondern vielmehr in der Betrachtung zu suchen, daß solche Redefiguren in dem Munde seiner Helden durchaus unschicklich gewesen wären. Denn Männer von der edlen Geburt, von der hohen Denkart und dem heroischen Ruhme, wie Perikles, Archidamos, Nikias, Brasidas, zu solchen Wendungen ihre Zuflucht nehmen zu lassen, wäre ein großer Mißgriff gewesen; eben als ob es ihnen an der Freyheit und dem Muthe gefehlt habe, ihre Gegner mit offener Stirne anzugreifen und überhaupt ihre Meinung frey heraus zu sagen." [21])

Bekanntlich theilten die alten Rhetoren die Beredsamkeit in die gerichtliche, in die berathschlagende und in die panegyrische oder epideiktische, je nachdem das Volk, an das die Reden gehalten wurden, entweder zu Gerichte saß, oder Gesetze gab, oder sich in festlicher Versammlung befand [22]).

Der eben angeführte alte Kunstrichter bemerkt nun: „Der Art nach gehöre jede Historie zur berathschlagenden Gattung [23]); die Historie des Thukydides aber könne zu allen drey Gattungen gerechnet werden."

21) Marcellinus Vit. Thucyd. Pag. 9. ed. Duker.

22) Vergl. Wielands Attisch. Mus. I. B. 2. Heft S. 268 f.

23) Doch mit dem, zur Kenntniß der Griechischen Ansicht der Historie wichtigen Zusatz: „Andere rechnen sie zur panegyrischen Gattung, weil sie die im Kriege gefallenen Helden preiset." (ὁτι ἐγκωμιαζει τους ἐν πολεμῳ ἀριζους γενομενους). Marcell. Pag. 7. Dies

Darauf zählt er die verschiedenen Reden derselben, die zu den verschiedenen Redegattungen gehören, auf. So wenig die berühmte Leichenrede des Perikles, die hier panegyrisch genannt wird, diesen Namen in dem Sinne verdient [24]), den die Griechen damit verbanden, wonach eine Rede so heißet, die auf den Beyfall der festlich versammelten Menge berechnet und angelegt ist: eben so wenig können die übrigen zu den andern Redegattungen ohne große Einschränkungen gezählt werden.

Diese Einschränkungen werden durch das Wesen der Historie überhaupt und besonders dieser, die nach der Absicht ihres Meisters nicht ein Preisstück für die Gegenwart, sondern ein Besitzthum für die Nachwelt seyn sollte, bestimmt.

Wären wir auch nicht vom Geschichtschreiber selbst durch diese ausdrückliche Erklärung über die Absicht seines Werkes belehrt, so müßten wir sie schon aus der Natur dieser Reden vermuthen können. Denn in der That einem geübten Staatsmanne und Feldherrn kann man doch unmöglich eine solche Unkenntniß des Attischen Publikums zutrauen, daß er so ausgesprochene Resultate der tiefsten Menschenbeobachtung und der gelän-

thut z. B. Hermogenes περι Ἰδεων Pag. 380. ed. Sturm.: παντως δει και τους ἱστοριογραφους ἐν τοις πανηγυρικοις τεταχθαι, ὡσπερ, οἰμαι, και εἰσι· ἐπει και μεγεθους και ἡδονων ϛοχαζονται και των ἀλλων, οἰμαι, σχεδον ἁπαντων κ. τ. λ.

24) Attisch. Mus. a. a. O. S. 267. vergl. besonders S. 263.

tertsten Staatsweisheit für allgemein verständlich hätte halten können.

Die meisten dieser Reden stehen in dieser Hinsicht in dem ganzen Alterthume als einzige Denkmahle da, und die Tiefe ihres Sinnes, die Fülle der in ihnen niedergelegten Ideen, das Gewicht der in ihnen aufgestellten Erfahrungssätze, würden in gewissem Betrachte zwecklos erscheinen, wenn man ihnen nicht eine historische [25]) Bedeutung gäbe, d. h. wenn man nicht hinzudächte, daß sie von der fortschreitenden Bildung nachfolgender Zeitalter verstanden und erwogen werden sollten.

Eine Historie nach der Erklärung, die wir oben davon gaben, wird das Werk des Thukydides auch einzig und allein durch den hohen Standpunkt, den dieser in seinem Urtheile nimmt. Seiner Anlage nach ist es keineswegs so zu nennen. Denn diese ist durchaus nur auf das berechnet, was wir oben sinnliche Einheit nannten. Von dieser Seite betrachtet scheint der Künstler kaum irgend etwas anders zu ahnden, vielweniger zu beabsichtigen, als dem unterrichteten Staatsvorsteher eine deutliche Vorstellung von dem Kriege und der damit zusammenhängenden Erschütterung von Hellas zu geben. Wir sehen durchaus

25) Cicero l. l. Pag. 388. Thucydidem, inquit, imitamur. Optime, si historiam scribere, non, si caussas dicere cogitatis. Thucydides enim rerum gestarum pronuntiator sincerus et grandis etiam fuit: hoc forense, concertatorium, judiciale non tractavit genus. cf. Marcellin. l. l. Pag. 6.

nichts als die Thätigkeit der auf ein sinnliches (in der Reihe der Erscheinungen liegendes) Ziel hinstrebenden Kräfte. Alles hat einen politischen Sinn.

Wenn man dagegen siehet, wie er alle bürgerlichen Begebenheiten nicht etwa aus dem eingeschränkten Gesichtskreise des Bürgers einer bestimmten Stadt beurtheilt, sondern in der That (wenn gleich nicht mit deutlich gedachter Absicht) den höheren Standpunkt des Menschen nimmt; wenn man lieset, wie er insbesondere die Folgen dieses Krieges auf die menschliche Denkart betrachtet, wie tief er die durch diesen bewirkte Revolution in allen Ideen und Verhältnissen aufzufassen, wie eingreifend er die sittlichen Uebel mit ihren Folgen darzustellen weiß [26]); wenn man bemerkt, wie er überall das Schicksal seines Volks menschlich wägt und wenigstens ein tiefes Gefühl der Menschheit in seinem Herzen trägt: alsdann wird man inne, daß diesem Werke auch in dem höchsten Sinne des Worts die Benennung einer Historie zukomme.

Die Höhe seines Standpunkts erkennt man auch in der Freyheit von herrschenden Irrthümern, wovon sein Werk die mannigfaltigsten Beweise enthält. Es

26) Ich denke hierbey an die Erzählung der bürgerlichen Zerrüttungen von Kerkyra und den übrigen Städten Griechenlands III. 81. ff. — Müller, dessen Schweitzergeschichte gleichfalls nur einen vaterländischen Mittelpunkt hat, wußte ihr, wie Thukydides, durch einen Blick über die Menschheit diese historische Bedeutung zu geben. S. z. B. Erst. Th. S. 9. S. 169 ff. u. s. w.

ist jedem Leser desselben bekannt, daß es in diesem Sinne nicht nationell ist, wie das Herodoteische: vielmehr trennt der Historiker seine Ansicht ungewöhnlicher Naturerscheinungen [27]), oder gewisser religiöser Institute [28]) von der seiner Zeitgenossen mit einer sichtbaren Schärfe, und zeigt überhaupt einen gebildeteren [29]) Beobachtungsgeist, wie man dieses von einem Schüler des Anaxagoras [30]) erwarten konnte.

Für diese Erhabenheit seiner Denkart, die durchaus ernste Richtung seines Geistes und jenen trüben Blick in die umgebende Welt, ist seine Darstellung und Sprache der natürliche Ausdruck. Die alten Rhetoriker sind so reich, ja so unerschöpflich an großentheils glücklichen Bildern, um die Eigenthümlichkeit des Thukydideischen Styles zu bezeichnen, daß der neuere Beurtheiler dieses Schriftstellers sich in einer Art von Verlegenheit befindet, was er auswählen soll. Ich werde mich auf solche Züge einschränken, die die Richtung seiner Historie charakterisiren.

Das Großartige und eben dadurch über jeden Zweifel Erhabene [31]), bemerkte man, sey das Ziel,

27) Beysp. I. 23. II. 77. IV. 52. besonders II. 8. III. 117.

28) Der Orakel ꝛc. Beysp. II. 8. II. 17, 21, 54.

29) S. III. 89.

30) Mit dem er, nach dem Zeugniß des Anthyllos, auch das Schicksal theilte, für einen ἄθεος gehalten zu werden. Marcellin. Pag. 4.

31) Το σεμνον, Hermogen. περι Ιδεων Pag. 390. ed. Sturm. cf. Ernesti Lexicon Technol. Graec. Rhet. Pag. 306.

wonach die Sprache des Thukydides hinstrebe. Aus dieser Eigenschaft fließen alle Tugenden und Fehler seiner Diktion. Denn „wenn Vorsatz und Kraft in diesem Laufe neben einander aushalten, alsdann erreicht der Ausdruck einen vollkommnen, einen göttlichen Sieg: bleibt aber die Kraft zurück, weil etwa bey der reißenden Schnelle der Rede der Odem versagt, dann wird die Sprache dunkel, und nimmt Mängel an, die sie nichts weniger als zieren.“ [32])

Longinos stellt daher in der Historie den Thukydides [33]) als ein Beyspiel der erhabenen Gattung auf, und andere Schriftsteller preisen seinen großartigen Styl [34]).

Dagegen tadelten es die alten Kunstrichter, daß er die Gränzlinie zwischen dem Edlen und Seltsamen, dem Erhabenen und Schwülstigen oft überschreite [35]), und wenn sie den Herodotos und Theopompos wegen der Haltung ihrer Rede in den Schranken des gewöhnlichen Ausdrucks lobten [36]), so bemerkten sie von ihm,

32) Dionys. Hal. Iud. de Thuc. VI. Pag. 870. cf. Hermogenes l. l.

33) De Sublim. Pag. 58. Zur Erläuterung dieser Stelle dient Pag. 106. Παθος δε ὑψους μετεχει τοσουτον, ὁποσον ἠθος ἡδονης. Das ἠθος wurde, wie wir oben sahen, dem Herodotos beygelegt.

34) Marcellinus Vita Thucyd. Pag. 6. Cicero Brut. Cap. 7. fin.

35) Hermogen. l. l. Pag. 392. Dionys. VI. Pag. 883. 896.

36) Longin. de Subl. Pag. 108.

daß das Ungewöhnliche sein eigenthümlicher Charakter sey. Dieser zeige sich sowohl in der Wahl seiner Worte als in ihrer Verbindung und Stellung. Durch die erstere neige er sich zu einer gewissen Härte und Rauheit hin, und dieß bringe Dunkelheit hervor [37]). Dionysios hat daher eine große Menge poetischer Ausdrücke aus dessen Geschichtsbuche gesammelt, und ein anderer Rhetoriker vergleicht den lyrischen Schwung seiner Rede mit dem des Pindaros [38]). Die Stellung seiner Worte und die Verbindung der Perioden hat gleichfalls Dionysios in einzelnen Stellen, die er in dieser Absicht genau durchgeht, zu zeigen gesucht [39]), und je größer die Vorliebe war, womit er die klare Entfaltung des Jonischen Historikers betrachtete, desto mehr mußte ihm die Verwirrung und Dunkelheit des Attischen Nachfolgers zuwider seyn. Er bemerkt die häufigen Redefiguren, deren sich dieser bediene, besonders die Parisosen, die Paronomasien und Antithesen. In dieser symmetrischen [40]) Anordnung und Abgemessenheit der einzelnen Glieder erkannte man ihn für einen Nachahmer der Sophisten Gorgias, Polos, Prodikos und Likymnios. „Was aber, fährt Dionys

37) Hermogen. l. l. Dionys. Iud. de Thuc. passim.

38) Marcellin. Pag. 6.

39) Z. B. VI. Pag. 885.

40) Dionys. VI. Pag. 869. Marcellinus Pag. 6. Letzterer unterscheidet die Redefiguren oder Wortfiguren von denen des Sinnes. Erstere habe Thukydides in seinen Reden sehr häufig gebraucht: letztere gar nicht; s. oben.

sios in der zuletzt angeführten Stelle fort, diesen Schriftsteller am deutlichsten charakterisirt, ist das Bestreben, mit so wenigen Worten als möglich so viel als möglich zu sagen, viele Gedanken in Einen zusammen zu drängen, und den Leser, wenn er erwartet, es werde noch etwas nachfolgen, zu verlassen. Daher gebiert die Kürze Dunkelheit. Mit Einem Worte: der Ausdruck des Thukydides hat gleichsam vier Formen: das Poetische in den Worten, das Mannigfaltige in den Figuren, das Rauhe in der Verbindung, die drängende Kürze der Darstellung; das Colorit desselben ist das Durchdringende, das Gedrängte, das Herbe, das Rauhe, das Gewichtige, das Nachdrückliche, das Fruchtbare, und vor allen andern das Pathetische." [41])

Alle diese Eigenschaften des Ausdrucks fanden sich im vorzüglichen Grade in den Reden. Deßwegen wird auch die Erzählung in dieser Hinsicht bey den Rhetorikern von jenen unterschieden [42]). In der Erzäh-

41) Dionys. l. l. vergl. Ernesti Lexicon Technol. vorzüglich s. v. ὀργανον, χρωμα und σχημα. — Cicero de Oratore Lib. II. Cap. 13. Et post illum Thucydides omnes dicendi artificio — facile vicit, qui creber est rerum frequentia, ut verborum prope numerum sententiarum numero consequatur: ita porro verbis aptus et pressus, ut nescias, utrum res oratione, an verba sententiis illustrentur. — Quintilianus Inst. Or. Lib. X. Cap. 1. Densus et brevis et semper instans sibi Thucydides.

42) Hermogen. l. l. Dionys. Vol. VI. Pag. 871.

Erzählung fand man ihn weniger hart und rauh. Doch erkannte man auch hierin die eigenthümliche Stimmung seines Gemüthes, und die ernste Richtung seines Geistes. Diese offenbarte sich in dem erzählenden Vortrage, daß er allenthalben die Bedürfnisse des Vaterlandes, die praktischen Zwecke des gemeinen Wesens vor Augen behielt, und um diese Absicht des Unterrichts zu erfüllen, jederzeit auf gehörige Begründung der Fakten bedacht war. Je vollkommner er aber die Bestimmung eines politischen Historikers erreichte, desto mehr wurde seinem Vortrage jener Reiz der jugendlichern Historie entzogen, die mitunter mythisch sorglos spielte. Daher hatten solche Parthien, worin er sich in dem mythischen Alterthum episodisch ausbreiten zu wollen schien, ein fremdartiges Ansehen, und kontrastirten mit dem Charakter des ganzen Werks [42]). Dahin gehörte die Erzählung vom Tereus, der die Prokne, des Pandion Tochter von Athen, zum Weibe nahm. Doch entschuldigte

42) Hermogenes l. l. Dieser nennt den Thukydides πολιτικος και σεμνος. Jene mythische Ausbreitung wurde durch den Ausdruck γλυκυτης bezeichnet. S. z. B. Phot. Cod. CLX. — Auch ηδονη ward hiervon gebraucht. cf. Ernesti l. l. s. h. v. Diese spricht Hermogenes demnach diesem Geschichtschreiber ab: ἀγλευκης ἐςι σχεδον δι' ὁλου· εἰ δε που και γλυκυτητα ἐχει, μαλιςα μεν ὡσπερ ἀλλοτριον τι της ἰδεας αὐτου ἐκφαινεται το μερος ἐκεινο. — cf. Sturm. ad h. l. et Valckenaer ad Herodot. Pag. 407.

man ihn, daß er dieser Begebenheit der Deutlichkeit seiner Historie wegen habe erwähnen müssen; so sah man auch die Erwähnung der Kyklopen in der Beschreibung von Sicilien an [43]).

Hinstreben zum Erhabenen zeichnet den Thukydides aus: eine durchgängige Harmonie ist das innerste Wesen des Xenophontischen Geistes.

Harmonie bezeichnet ein gesetzmäßiges Verhältniß zusammengeordneter Theile, und in der hier gebrauchten Bedeutung eine innere Ordnung aller Kräfte. Dabey kann ein in vielen Abstufungen verschiedener Grad der Kräfte gedacht werden. Xenophon ist keine von den Naturen, die durch ungewöhnliche Intension derselben, durch das Unbeschränkte ihrer Richtung, verbunden mit einer unbegränzten Fülle des Gemüths merkwürdig werden: sondern seine Eigenthümlichkeit ist das Maß selbst. Diese zeigt sich in seiner Lebensweise durch jene Diät oder jene sorgfältige Wachsamkeit über das richtige Verhältniß zwischen Körper und Geist, die er uns selbst beschreibt, deren Frucht eine herrschende Gesundheit des innern und äußern Menschen ist. Jene Besonnenheit bringt ihn dem Ziele alles seines Strebens, der schönen Vollendung (καλοκαγαθια) sehr nahe, wenn ihn nicht wieder eine von solchen Naturen vielleicht unzertrennliche Nüchternheit und Magerkeit des Geistes davon entfernte. Diese letztern Mängel erscheinen oft als eine zu große Be-

43) Marcellinus Pag. 8.

stimmbarkeit durch fremde Einflüsse, und als beschränkte Ansicht der Welt.

Alles dieß prägt sich in seinen Historien aus und bestimmt ihren ganzen Charakter.

Es ist wohl kein Zweifel, daß jenes Mittelmaß aller Kräfte vorerst auf historische Forschung und Kritik, in so fern einen günstigen Einfluß äußern mußte, als es den Forscher vor einer gewissen Unterwürfigkeit unter die Herrschaft der Phantasie bewahrte, wobey eine ruhige Untersuchung nicht gelingen kann. Auch war ein reger Sinn für Wahrheit und eine dadurch bedingte aufrichtige Bemühung, sie auszumitteln, eine natürliche Folge seiner moralischen Denkart. Wir werden unten von einer gewissen Unschuld seines Geistes reden, die seiner Darstellung einen so hohen Vorzug gibt; diese Unschuld ist als gänzliche Freyheit von subjektivem Interesse gleich wesentlich zur historischen Kritik [44]).

Dagegen ist es unverkennbar, daß eine gewisse nationelle Form von Religiosität seine Forschung beschränkt. Statt nach dem Vorgange des Thukydides mit unverwandtem Blicke auf die Kaussalverknüpfung der Begebenheiten aufzumerken, und mit unermüdeter Forschbegierde das letzte Glied in der Kette aufzusuchen, sieht er allenthalben unmittelbaren Göttereinfluß, ohne daß er durch die Natur seines Gegenstandes in dem Sinne, wie Herodotos, zu dieser Ansicht berechtigt wäre,

44) Wegen dieser Freyheit und Freymüthigkeit heißt er bey Lucianus de conscrib. hist. Pag. 202. Bip. δικαιος συγγραφευς.

denn in seinen eigentlich historischen Werken erzählt er die Geschichte seiner Zeit, und es wäre dem Charakter dieser letztern angemessener gewesen, sich in den Gränzen der Menschenwelt zu halten.

Jene innere Maßgebung und Nüchternheit machte ihn zugleich der Spartanischen Denkart vorzüglich geneigt, und er schloß sich gerne an Agesilaos an, der in seinem Leben ein Bild strenger Dorischer Sitte aufstellte. Die Griechischen Historien des Xenophon enthalten Spuren, daß die Verehrung gegen diesen Helden und dessen Mitbürger sein Urtheil zuweilen irre leitete. Aus einer kritischen Vergleichung seiner Erzählung mit der des Plutarchos und Diodoros, der hier vorzüglich dem Theopompos folgte, ergibt sich, daß ihn eine gewisse Vorliebe für alles Lakonische zuweilen hinderte, die Begebenheiten richtig zu würdigen und den Helden der Gegenparthey volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Bestimmt ist die Entfernung seines Geistes vom Atticismus in seinen beyden Schriften über die genannten Republiken ausgesprochen.

Der oben bemerkte Mangel an Ideenreichthum gab den Geist des Xenophon auf gleiche Weise in eine größere Abhängigkeit von Sokrates hin, als es dieser sein Meister wünschen konnte. Es war nicht in der Denkart dieses Lehrers, den Geist des Schülers zu binden, sondern die höchste Freyheit war das Ziel seiner Bemühungen. Wenn also Xenophon, während Platon eine eigenthümliche hohe Richtung nahm, sich so wenig von der Sokratischen Spur entfernte, daß er nicht nur die Ideen, sondern auch die Worte und Bil-

der seines Meisters zu den seinigen machte [45]), so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß ihm jene Fruchtbarkeit des Genius nicht verliehen war.

Daß ein solches Gemüth mehr durch sein Leben gebildet wird, als es sich dasselbe mit Freyheit selbst bildet, ist wohl nicht zu zweifeln. Das sehen wir auch bey Xenophon. Er brachte einen Theil seines Lebens an der Seite des Agesilaos im Lager zu, und einmal stellte ihn sein Verdienst selbst an die Spitze eines Kriegsheeres. Sein von Natur praktisch ethischer Sinn nahm also diese strategische Richtung. Den Menschen in dieser Lage zu betrachten und darzustellen ward ihm zur eigensten Gewohnheit, und das Sokratische Feldherrnideal ward Mittelpunkt aller seiner Historien.

Wie verhält sich diese Eigenthümlichkeit nun zur historischen Anordnung und Weltansicht? Mit anderen Worten: welchen Einfluß äußert sie auf die organisirende Kraft und auf das Urtheil des historischen Künstlers?

Die Natur dieser Frage macht hier eine Unterscheidung der verschiedenen Werke Xenophons nöthig.

Die sogenannten Hellenika, oder die Griechischen Geschichten sind eine Fortsetzung der Historie des Thukydides, die, wie man weiß, nicht vollendet wurde.

45) S. z. B. Xenophont. Cyropaed. I. Cap. I. vergl. mit Memorabil. Socrat. I. 2, 32.

Nach dieser ihrer Bestimmung und nach ihrem Stoff betrachtet, konnte ihr Zweck und Ziel kein anderer seyn als: den Einfluß des Krieges zwischen den Athenern und Lakedämoniern, zwischen den Lakedämoniern und Thebanern auf das Schicksal von ganz Hellas zu erklären.

Beurtheilt man nun die Auswahl der erzählten Begebenheiten, die Kürze oder Ausführlichkeit der Behandlung und den ganzen Organismus mit Hinsicht auf jene höchste Aufgabe, so wird man zwischen dem letzteren und dem ersteren ein auffallendes Mißverhältniß erblicken.

Eine der wichtigsten und folgereichsten Begebenheiten jener Periode, die das genannte Xenophontische Werk umfaßt, war z. B. der sogenannte Friede des Antalkidas. Durch diesen wurden die wesentlichsten Verhältnisse des Hellenischen Bundes geändert. Diesen also ausführlich erzählt, und in seinem Einflusse auf das Schicksal Griechenlands gewürdigt zu sehen, war eine der ersten Forderungen an eine solche Historie. Gleichwohl ist er mit einer befremdenden Kürze berührt. Aehnlich ist die Behandlung anderer Hauptparthien jener Periode. Die entscheidendsten Schlachten sind nicht mit größerer Sorgfalt dargestellt. Z. B. die bey Leuktra und die wichtigen Seetreffen bey den Arginusen, und bey Aegos Potamos; welches letztere bekanntlich diesen denkwürdigsten aller Kriege zum Nachtheil der Athener entschied. Auf gleiche Weise sind die Thaten der größesten Helden und Heerführer

jener Zeit, eines Epaminondas [46]), Pelopidas, Alkibiades, Konon, Iphikrates, Timotheos, oft mit einer unbefriedigenden Kürze erzählt, die noch mehr auffallen würde, wenn wir die Geschichte des Theopompos mit der Xenophontischen vergleichen könnten.

Weit entfernt, die durch die Natur der Begebenheiten nothwendige Einheit aufzusuchen und aufzustellen, verfolgt der Geschichtschreiber allenthalben einen unmittelbar ethischen Zweck. Dieß beweisen theils manche Aeußerungen desselben [47]), theils die Art seiner Behandlung selbst. In Absicht dieser letzteren bemerkt man, wie dem Schriftsteller allenthalben jenes Bild strategischer Vollendung vorschwebt; und wenn die übrigen Begebenheiten mit leiser Hand berührt, die Staatsverhandlungen nur kurz vorgetragen werden, wenn der politische Mittelpunkt aller Ereignisse in Schatten gestellt ist, so verweilt die Erzählung dagegen mit vorzüglicher Liebe bey der Feldherrnkunst eines Agesilaos, Mnasippos, Iphikrates, und zeigt uns diese Anführer im Verhältnisse zu ihren Heeren. Die Mittel, wodurch sie ihre Krieger muthig, standhaft, bescheiden, wachsam gebildet, und sich brauchbare Heere angezogen haben, werden in ein vorzüglich helles Licht gesetzt, so daß man oft nichts als eine Beyspielsammlung von Feldherrntugenden und Feldherrnfehlern zu sehen glaubt.

46) Vergl. Morus ad Xenophont. Histor. Graec. VI. 4, 6.

47) S. z. B. VII. Cap. 2. §. 3. ἀλλα γαρ των μεν μεγαλων πολεων, εἰ τι καλον ἐπραξαν, ἁπαντες οἱ ϛυγγραφεις μεμνηνται κ. τ. λ.

Die handelnde Menschheit in einer gewissen Mannigfaltigkeit von Formen zu zeigen, und eine große Masse von Staatsbegebenheiten von dem höheren Standpunkt einer Idee darzustellen, scheint also nicht Beruf dieses Historikers gewesen zu seyn [48]).

Wo dagegen die historische Aufgabe aus jener praktischen Grundidee gleichsam hervorgeht, arbeitet die bildende Kraft des Künstlers mit glücklicherm Erfolge.

Dieses äußert sich vorzüglich in der Anabasis oder in der Geschichte des Feldzugs des jüngern Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes und des Rückzugs der zehntausend Griechen, die als Hülfstruppen diesem Feldzuge beygewohnt hatten. Durch den überlegenen

48) Ich bemerke hierbey, daß es eine Ansicht für die Xenophontischen Hellenika gibt, nach welcher sie auf den ersten Blick in einem günstigern Lichte erscheinen. Man hält sie entweder für ein Werk, dem die letzte Hand seines Urhebers fehlt, oder für bloße ὑπομνήματα, d. h. für Memoiren zum Zwecke einer ausführlichen Geschichte. — Meiner Meinung nach kann aber weder durch das eine noch das andere das Urtheil über das Werk wesentlich verändert werden. Denn dieses in jedem Elemente der ganzen Historie erscheinende Mißverhältniß kann doch wohl nicht durch die sorgfältigste Ueberarbeitung aufgehoben werden; und selbst in der rohesten Skizze zu einem historischen Kunstwerke muß doch wohl das belebende Princip sichtbar werden, welches den im Embryo unentwickelt liegenden Körper durchdringen soll. S. über die verschiedenen Ansichten dieses historischen Werks Weiske Quaestiones ad Historiam graecam praecognoscendae in Xenophontis Scripta ed. Weiske Vol. IV.

Geist des Anführers Xenophon war diese Begebenheit ihrem Hauptttheile nach, nämlich die Errettung des gedachten Kriegsheeres durchaus bedingt. Wenn also auf diesen Punkt das Licht der Darstellung fiel, so war dieß durch die Natur des Gegenstandes nothwendig.

Um aber das künstlerische Verdienst des Historikers hier ganz zu würdigen, müssen die größeren Schwierigkeiten in Anschlag gebracht werden, die er zu überwinden hatte, da er diesen Gegenstand nach einem umfassendern Plane bearbeitete, als er seiner Natur nach zuzulassen schien. Wurde er nämlich so dargestellt, daß die Rettung des Kriegsheers als der Mittelpunkt des Ganzen erschien, so hatte er an sich schon eine innere Vollendung und ein hohes fast dramatisches Interesse. Alsdann hatte er aber auch einen natürlichen Schluß in der Begebenheit, wodurch jene Rettung entschieden war. Diese ist die Ankunft des Heeres am Meere bey Trapezus.

Diese engern Gränzen hatte sich höchstwahrscheinlich ein anderer Geschichtschreiber, Themistogenes von Syrakusä, bey der Erzählung dieser Begebenheit vorgesteckt.

Xenophon hatte einen andern Zweck, und zwar einen gedoppelten. Vorerst wollte er diese Geschichte bis zu dem Punkte fortführen, wo sie sich an seine Hellenika anschloß, er wollte die Ereignisse bey der Ueberfahrt, die Verhältnisse zum Pharnabazos und zu dem Lakedämonischen Befehlshaber, die Unternehmungen im Dienste des Seuthes bis zur Vereinigung des Korps mit dem Thimbron vollständig erzählen; sodann wollte er in dieser Geschichte zugleich

ein Denkmahl seiner strategischen Laufbahn hinterlassen, und der Nachwelt Rechenschaft geben, mit welchem Ernste er als Heerführer der höchsten Vollendung nach dem Sinne seines Meisters nachgestrebt habe.

Dadurch verlor er aber die Vortheile der dramatischartigen Wirkung, die der Gegenstand in der oben angegebenen Begränzung hatte. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß Xenophon nach deutlich gedachten Kunstgesetzen sich diese Schwierigkeit entwickelt und ihr zu begegnen gesucht habe, aber eine unbefangene und aufmerksame Betrachtung des Werks zeigt uns widersprechlich, daß er nach dem richtigsten Gefühle und mit dem hellsten Künstlersinne dennoch ein schönes Ganzes aufzustellen wußte. In den zwey ersten Büchern, wo Kyros und nach ihm Klearchos unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, erfahren wir wenig von Xenophons Person selbst. Aber mit dem dritten Buche tritt er auf eine solche Weise hervor, daß er als Hauptperson angesehen werden muß. Hier wird auch erst erzählt, was ihn zur Theilnahme an diesem Feldzuge bestimmt habe, da dieß von den übrigen Anführern doch gleich zu Anfange des ersten Buchs bemerkt wurde [49]). Mit Einem Worte: wir würden uns durch das Ganze unbefriedigt fühlen, wenn das Ziel nicht über jenem dramatischen Endpunkte hinausläge, d. h. wenn wir über das fernere Schicksal des Xenophon in Ungewißheit blieben. Gleichwohl konnte die Erzählung nicht mehr dasselbe Interesse behalten, das ihr die gefahrvolle Lage des Heeres verliehen

49) Xenoph. Anabas. Lib. I. 1. cf. Lib. III. 4.

hatte, wenn sie über das vierte Buch, wo wir die Ankunft der Griechen am Meere erfahren, hinausgeführt wurde.

Allein der einmal vorgesetzte historische Zweck forderte diese Erweiterung, und dramatisches Interesse hat mit historischen Zwecken nichts gemein. Dieß mußte der Geschichtschreiber fühlen.

Dagegen konnte dem Griechen, dem gebildeten Attiker, dem Poeten mit dem angebornen feinen Sinne für Symmetrie und Harmonie, das unsymmetrische Verhältniß, in dem die beyden Hauptheile der so entworfenen Historie erschienen, keinesweges gleichgültig seyn. Wenn sich also ohne Verletzung der historischen Wahrheit Mittel zeigten, jene Disharmonie aufzulösen, das Mißverhältniß zu verbannen, wird er diese nicht mit der gewissenhaftesten Sorgfalt ergriffen und angewendet haben? So betrachtet, haben allein die in den letzten drey Büchern eingewebten häufigen Episoden eine schöne Bedeutung: z. B. die Beschreibung von Skillus und der Lebensweise Xenophons daselbst, die Erzählung von den in Gegenwart der Paphlagonischen Gesandten gefeyerten Spielen, von dem Thrakischen Gastmahle ꝛc.

Es ist wahr, die erste dieser Episoden ist aus der bekannten Religiosität des Historikers erklärbar. Aber wer fühlt nicht, daß eigentlich durch diese und andere künstlerische Ausführungen das Gleichgewicht der Hauptheile hergestellt, und der harmonische Eindruck des ganzen Werkes hervorgebracht worden ist [50])?

50) Diese Untersuchung könnte erst durch eine größere Ausführlichkeit, als hier der Raum gestattet, überzeu-

Noch glücklicher wirkten jene praktischen Grundideen zur Hervorbringung eines andern Werkes: der Kyrupädie, worin er ein nach Sokratischen Begriffen gebildetes Herrscherideal aufstellte [51]). Die Entstehung dieser Schrift war ohne Zweifel auch wieder durch Xenophons Leben bedingt. Daß Sokrates die Verfassungen seiner Zeit häufig zum Gegenstande seiner Untersuchungen machte, sehen wir aus den Denkwürdigkeiten.

Xenophons Blick wurde also frühe auf diesen Punkt hingerichtet. Ohne Zweifel hatte er sich seine politischen Begriffe bereits gebildet, als er bey Gelegenheit des vorherbemerkten Feldzuges nach Asien und unter Perser kam. Hier sah er in der Person des jüngeren Kyros einen Mann, der nach der Schilderung Xenophons ein guter Regent hätte werden können, sah überhaupt in der monarchischen Verfassung des Persischen Reichs viele Uebel der Demokratie vermieden, und viele Herrscherprobleme aufgelöst. Dabey fand er

gend werden. — Ich bin übrigens hier von der Voraussetzung ausgegangen: 1) daß die Anabasis ein Werk des Xenophon ist; 2) daß die Historie des Themistogenes mit der Ankunft der Griechen am Meere schloß. S. Xenophont. Histor. Gr. III. 1, 1. vergl. Morus ad h. libr. Pag. XL sq. — Weiske Tractat. de aestimanda Cyri expeditione Pag. XVI sqq. und daselbst Schneider.

51) Die Frage, ob die Kyrupädie eine Historie im strengsten Sinne sey, übergehe ich hier der Kürze wegen. S. darüber Weiske de natura et usu disciplinae Cyri. Xenophontis Script. Vol. IV.

vielleicht in alten Regentenhistorien [52]), und noch mehr in den idealisirenden Gesängen des Morgenlandes, die ihm von einigen seiner Persischen Kriegsgefährten, die der Griechischen Sprache mächtig waren, verständlich gemacht werden konnten, jenen älteren Kyros als einen musterhaften Herrscher aufgestellt. Man nehme noch hinzu: Xenophons natürlichen Hang zum Dorismus, seinen vertrauten Umgang mit Agesilaos, einem Lakonier in dem Geiste des Lykurgos, und man wird es sehr natürlich finden, daß er die höchste Vollendung Sokratischer Kalokagathie und die bewährtesten Resultate seines Nachdenkens über Herrscherkunst in der Person dieses morgenländischen Regenten hypostasirte.

Daß die Eigenthümlichkeit morgenländischer Sitten in diesem Werke oft glücklich aufgefaßt sey, ist nicht zu leugnen [53]), wenn gleich das Ganze einen Griechischen Künstler verräth.

Als Kunstwerk betrachtet, ist es aber in der Vollkommenheit seiner ganzen Anlage das schönste Poem dieses Meisters, und wer noch etwa zweifeln könnte, daß dieser mit einem feinen Sinne für Symmetrie und Harmonie in der Historie arbeitete, darf nur dieses Produkt betrachten. In keinem der Xenophontischen Werke erscheint die Episode sowohl ihrem Zusammen-

52) Cyri Disciplin. Lib. I. 2. Φυναι δε ὁ Κυρος λεγεται και ᾄδεται ἐτι και νυν ὑπο των βαρβαρων κ. τ. λ.

53) Vergl. Heeren Ideen über die Politik, den Handel ꝛc. der vornehmsten Völker der alten Welt 2. Th. S. 105.

hange mit dem Ganzen, als ihrem Inhalte nach in so schöner Bedeutung, in keinem erwächst sie so vollkommen, wie hier, aus der Natur des Stoffes, und hilft so sehr den Eindruck des Ganzen vollenden [54]).

Ueberhaupt ist wohl kein Werk mehr geeignet als dieses, um den weiten Abstand der durchaus poetischen Darstellung der Griechen von dem abstrakten Vortrage der Neuern anschaulich zu machen. Hier ist jedes Element der ganzen Idee unmittelbar in seiner individuellsten Wahrheit angeschaut, und in eine lebendige Handlung übergetragen. Dieses ist es aber nicht sowohl, was gerade dieses Werk vorzüglich auszeichnet. In ihm ist besonders die im Ganzen wirkende organische Kraft zu bewundern, die so wenig an Kunstabsicht erinnert, daß alles wie von selbst zu erfolgen scheint. Daher auch die Meinung, daß hier eine wahre Historie aufgestellt worden sey, von jeher so viele Vertheidiger finden konnte.

In dieser Hinsicht verdient es in einer Betrachtung über die historische Kunst der Griechen vorzüglich bemerkt zu werden. Bringen wir auch die vorherbemerkten äußeren Veranlassungen und Begünstigungen, die der Poet fand, in Anschlag, so muß es doch für einen Beweis großer Bildung gelten, daß eine Idee mit solcher Besonnenheit und mit so vielem Scheine historischer Wahrheit durchgeführt werden konnte.

Jene herrschende Natürlichkeit der Ansicht ist der Grundcharakter der Xenophontischen Darstellung. Die Harmonie seines Geistes erscheint, von

54) S. z. B. I. 4, 2. vergl. IV. 1, 22.

dieser Seite betrachtet, als Einfalt; eine Eigenschaft, die durch den Einfluß der Sokratischen Lehre noch fester gegründet werden wußte. Alles in seinen natürlichsten Verhältnissen anzuschauen, jeden Begriff in seinen empirischen Bedingungen zu erblicken, und aus den einfachsten Merkmahlen zu konstruiren, war das Wesentliche der Sokratischen Methode.

Dieser hevristischen Verfahrungsart bleibt Xenophon in allen seinen Schriften getreu, und dadurch ist auch seine historische Darstellung gebildet. In der Erzählung selbst wird dieß in dem Charakter seiner Sprache sichtbar, die wir nachher besonders betrachten wollen. Die Darstellung in engerm Sinne muß sich besonders in der Art und Weise zeigen, wie der Historiker die Beweggründe und Ursachen der Handlungen darlegt.

Alle historischen Schriften des Xenophon haben, wie wir sahen, eine ethische Richtung, d. h. der Mensch in seinen sittlichen Verhältnissen, besonders in Beziehung auf gewisse Lagen, ist der Mittelpunkt derselben. Hier folgt nun der Geschichtschreiber der Sitte des Vaters der Historie in so fern, daß er seine Personen in gemeinschaftlicher Berathschlagung über die bevorstehende Unternehmung oder das vorgefallene Ereigniß einführt. Diese Methode hat auch hier eben so gut historischen Grund als dort, denn in der Kyrupädie gehen die Haupthandlungen aus dem Willen eines obersten Befehlshabers hervor, der seine Absichten und Plane seinen Großen mittheilt. Diese letztern sind zugleich seine beständigen Gefährten, und so bieten sich die mannigfaltigsten Veranlassungen zu Gesprächen ernsthafter und fröhlicher Art dar. In der

Anabasis erscheint Kyros, Klearchos, Xenophon mit ihren Begleitern in demselben oder ähnlichen Verhältnissen. Was also hier geschieht, ist gleichfalls großentheils das Resultat gemeinschaftlicher Berathung. Selbst in den Griechischen Historien führt jene praktische Tendenz und die dadurch veranlaßte episodische Form manche Gespräche herbey.

Ueberhaupt hat der Xenophontische Pragmatismus eine direkte dramatische Gestalt. Jeder, auch der kürzeste Vortrag wird in der Regel der redenden Person selbst in den Mund gelegt. Die indirekte Darlegung des Inhalts der Gespräche und Reden ist bey diesem Geschichtschreiber äußerst selten. Wie sehr dieß der Fall ist, sieht man unter andern daraus, daß ein indirekt angefangener Vortrag zuweilen unvermerkt in den direkten umbeugt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Darstellung des Julius Cäsar, die in manchen andern Punkten mit der Xenophontischen zusammentrifft, von dieser merklich. Bey jener ist die erzählende Darlegung des Vorgetragenen sehr häufig.

In den Griechischen Historien lag aber der Grund der vorzüglichsten Ereignisse, eben so wie in der Geschichte des Thukydides, in dem Willen des gesetzlich versammelten Volkes. Daher waren hier eben so wie dort öffentliche Staatsreden an ihrer Stelle. Die Anabasis und Kyrupädie stellt dagegen Reden des Heerführers an seine Soldaten auf.

Die verschiedene Richtung der Historie des Xenophon läßt sich am anschaulichsten zeigen, wenn man die Reden des Thukydides mit denen des Xenophon vergleicht. Besonders gilt dieß von der Griechischen

Ge-

Geschichte des letzteren. In der Natur der Sache liegt durchaus kein Grund, weßwegen diese hier eine andere Bedeutung haben sollten, als dort. Gleichwohl sind sie hier bey weitem nicht so häufig, und erscheinen bey weitem nicht so nothwendig, als in dem Werke des Vorgängers.

Diese Verschiedenheit wird einzig aus der verschiedenen Methode erklärbar. Thukydides blieb in seiner ganzen Behandlungsart durchaus dem Vorsatze getreu, den Peloponnesischen Krieg in seinem Einflusse auf Griechenland so zu beschreiben, daß ein künftiger Staatsvorsteher Belehrung daraus schöpfen könnte. Diese Absicht machte eine ausführliche Darstellung der Reden nothwendig. Xenophons Blick war nicht so unverwandt auf den Mittelpunkt der Staatsverhandlungen hingerichtet: die Tugenden und Fehler der Anführer und überhaupt die sittlichen Verhältnisse der handelnden Personen zogen häufiger seine Aufmerksamkeit auf sich, um sie zum praktischen Gebrauche als warnende Beyspiele oder als Muster aufzustellen. Außerdem ließ ihn auch seine religiöse Ansicht oft die Ursachen öffentlicher Ereignisse in einer unmittelbaren Dazwischenkunft der Götter finden, wodurch er in Beobachtung des Berathschlagungsganges nachlässiger werden mußte.

Dennoch bleibt im Ganzen die Form dieser Geschichte demegorisch. Aber auch in den wichtigsten Staatsreden weicht der Ton und Geist weit von den Demegorien des Thukydides ab. Erwägt man z. B. die Veranlassung, unter der Kritias und Theramenes im 3ten Kapitel des zweyten Buches der Hellenika öffent-

lich reden, und vergleicht damit, wie Thukydides seine Helden gewöhnlich reden lässet, so wird man sich überzeugen, daß die Xenophontische Rede auch da, wo sie einen höheren Schwung nimmt, sich noch nicht so weit von der Gränzlinie des gewöhnlichen Ausdrucks entfernet, als die Thukydideische Demegorie in ihrem bleibenden Charakter. Wenn dort die naivste kindlichste Unschuld in der Ansicht der Dinge und die höchste Einfalt des Ausdrucks gefällt, so kann hier die größeste Gedankenschwere bey der größesten Fülle und Gedrängtheit des Ausdrucks das gespannteste Nachdenken ermüden.

Besonders zeichnen sich einige Reden in der Anabasis durch jene Einfalt in Gedanken und Sprache aus. Auch scheinen die meisten mit der vorzüglichsten Sorgfalt ausgearbeitet. Sie sind vorzüglich geeignet, theils für die handelnden Personen Interesse zu erregen [55]), theils ihre gegenwärtige Stimmung oder ihre bleibende Gemüthsart auszusprechen.

Denn auch in dieser Hinsicht schließt sich Xenophon an die beyden ersten Meister der Griechischen Historie an, daß er seine Helden durch die nackte Erzählung ihrer Handlungen, oder durch die ihnen in den Mund gelegten Reden und Gespräche charakterisirt [56]). In

55) Dio Chrysostom. Orat. XVIII. Pag. 481. — Ueber die Reden in der Anabasis und Kyrupädie vergl. Dionys. Hal. Ars Rhetor. Vol. V. Pag. 302. conf. 358 sq.

56) Dionysios de Veter. Scriptor. Censura. V. Pag. 426. macht ihm in dieser Hinsicht den Vorwurf, er habe in

den Griechischen Historien erhalten wir von dem Charakter des Agesilaos durch mehrere sichtbar in dieser Absicht eingewebte Episoden eine klare Anschauung [57]). Wie wenig es überhaupt im Geiste dieses Historikers ist, einen Charakter in direkter Richtung ergründend und erschöpfend darstellen zu wollen, zeigt vor allen andern die Kyrupädie. Der Gang der Begebenheiten ist hier durch die Gemüthsart der handelnden Personen großentheils bedingt.

Demohngeachtet vermeidet es der Poet durchaus in bestimmten Urtheilen ihr Inneres selbst zu beschreiben: vielmehr läßt er sie in solchen Lagen erscheinen, daß dieses von selbst anschaulich wird.

Doch zuweilen macht er einen Versuch, die Resultate seiner Menschenbeobachtung in einen bestimmten Begriff zu fassen [58]). Ohne Zweifel war diese Fähigkeit eine Frucht des Sokratischen Unterrichts. In den Denkwürdigkeiten finden sich ähnliche Spuren, gewisse Tugenden und Laster in eine Art von Definition zu fassen, die ihrem Inhalte nach freylich immer noch viel sinnliche Anschaulichkeit haben. Selbst die ausgeführteren Charakterschilderungen in der Anabasis weichen im Wesentlichen von jener hevristischen Darstel-

diesen Reden den eigenthümlichen Charakter der redenden Personen nicht immer zu bezeichnen gewußt, sondern gemeinen Leuten und Barbaren oft philosophische Aeußerungen in den Mund gelegt.

57) Histor. Gr. V. 4. 25. IV. 1. 13. 18 sqq. IV. 5. 4. und a. a. O.

58) Beysp. Cyri Disciplin. II. 1. 12. VIII. 1. 21.

lungsweise nicht ab, denn alle einzelne Züge derselben sind doch großentheils konkrete Wahrnehmungen [59]), und in so weit noch sehr verschieden von jenen alles enthüllenden Charakterforschungen des Theopompos, welche letztere die reifere Frucht einer vielseitigern Menschenkenntniß und insbesondere der peripatetischen Philosophie waren. Daher ist auch der Begriff: Charakterschilderung auf jene Xenophontischen Elogien nicht eigentlich anwendbar.

Ueberhaupt ist dieser Masse der Griechischen Historie nichts so sehr fremd, als was wir Schilderung nennen. So lange sie noch mit der Logographie zusammenhing, war es freylich wesentlich in ihr Beschreibungen von Lokaldenkmählern, von Tempeln u. dergl. zu geben, und Herodotos als Logograph folgt dieser Sitte, weil es seine Absicht ist, uns eine deutliche Vorstellung von der Welt zu geben, deren Beherrscher von den Griechen überwunden worden waren. Auch Thukydides zeigt seine dichterische Kraft vorzüglich in Beschreibungen. Allein auch diese sind durch den historischen Zweck nothwendig, weil die Leser dadurch erst den Schauplatz kennen lernen, worauf die Begebenheiten vorgehen, und größestentheils verweilt dieser

59) Einzig in ihrer Art und eine in den Historien des Xenophon seltene Erscheinung bleibt aber immer die Beurtheilung des Menon. Spräche nicht alles andere für die Meinung, welche die Anabasis für eine Xenophontische Schrift hält: dieses Stück könnte jenes Urtheil wankend machen. Es hat in der That mehr Thukydideische Farbe.

Geschichtschreiber bey der Darstellung der Gefechte u. dergl. selbst. Xenophon ist in dieser Hinsicht äußerst sparsam [60]), und seine durchaus darstellende Methode bildet den schärfsten Gegensatz gegen die schildernde Manier historischer Deklamatoren, die sich in wortreichen Schilderungen von Gegenden erschöpft, sich aber in demselben Maße von den Naturgesetzen aller Darstellung entfernt.

Diese sophistische Schwelgerey der Rede steht im schärfsten Contrast mit jener Enthaltsamkeit, die der unterscheidende Charakter des Xenophontischen Vortrags ist. Dieselbe Mäßigung, die wir als den Sinn seines ganzen Lebens erkannten, verräth der getreue Sokratiker auch in seinen Schriften. Es gibt davon wohl keinen sicherern Beweis, als die Art, wie er als Apologet für seinen Lehrer auftritt. Wenn das Gefühl der innigsten Verehrung und der wärmsten Liebe, und folglich des höchsten Abscheu's gegen dessen Mörder, womit ihn ohne Zweifel die Nachricht von Sokrates Tod erfüllte, den Ton der Darstellung in seinen Denkwürdigkeiten bestimmt hätte, so würde dieß ohne Zweifel in einer herrschenden Subjektivität derselben sichtbar werden; hiervon zeigt sich aber gerade das Gegentheil: der Ausdruck und Vortrag erscheint frey von allen subjektiven Einflüssen, und durchaus gemäßigt.

Welchen hohen Werth diese Ruhe und Mäßigung dem historischen Styl mittheilen müsse, davon enthalten nun die Geschichtbücher des Xenophon die einleuch-

60) cf. Weiske de Ingenio Xenoph. Pag. LI. Vol. IV.

tendsten Beweise, besonders die Anabasis. Man lese z. B. die Erzählung von dem nächtlichen Ueberfalle der Thyner [61]). Hier sind alle Umstände zur Erregung des Schreckens geeignet: die dichteste Finsterniß, die nur durch das Feuer erleuchtet wird, das den Xenophon mit wenigen seiner Gefährten zu verderben droht; schon hat es die Wohnung ergriffen, worin er sich befindet; die wüthenden Feinde fordern ihn namentlich zum gewissen Tode. Die Lebensgefahr hat den höchsten Grad erreicht. Und nun vergleiche man die Art, wie Xenophon dieß selbst erzählt, um sich zu überzeugen, daß ein uninteressirter Dritter, dem es bloß darum zu thun wäre, uns von diesem Vorfalle eine möglichst deutliche Vorstellung zu geben, nicht empfindungsfreyer, nicht ruhiger hätte erzählen können.

Durch diese höchste Ruhe der Darstellung zeichnet sich auch im 2ten Buche die Erzählung von der Ermordung der Griechischen Feldherrn und Unterbefehlshaber im Persischen Lager, und von der allgemeinen Bestürzung, die diese Nachricht unter den Griechen verbreitet, aus: „Xenophon [62]) war selbst im Griechischen Lager gewesen; er hatte in demselben das Erstaunen, die bange Erwartung, allgemein gesehen

61) Anabas. VII. Cap. 4. §. 12 sqq.

62) S. Anab. Lib. II. Cap. 5. verglich. Meierotto Abschnitte aus deutschen und verdeutschten Schriftstellern, Anhang vom Erhabenen und Einfachen S. 626 ff. und daselbst die Uebersetzung dieser Stelle mit der obigen Bemerkung.

und mit empfunden. Konnte er also durch eine lebhafte Schilderung auch seine Leser in dieselbe Lage versetzen? Konnte er erst die Ungewißheit, dann die Ahndungen, die peinliche Erwartung, und zuletzt Mitleid und Verabscheuung nach dem entdeckten abscheulichen Plan uns selbst mit empfinden lassen? Der Vorgang war von der Art, daß er, auf solche Weise dargestellt, sicher alle interessirt hätte. Er will aber, daß die nackte, einfache Darstellung erst von der Wahrhaftigkeit der Erzählung überzeugen, und dann doch das wirken solle, was in empfindenden Lesern nie ausbleibt."

Einen ähnlichen Eindruck macht der Sophokleische Styl. Vergebens sucht man hier das mitfühlende Gemüth des Poeten, es scheint mit spröder Kälte zu entfliehen und ist einzig mit dem Gegenstande beschäftigt.

Diese Objektivität der Darstellungsweise ist die höchste Vollendung des historischen Vortrags, weil die Geschichte nichts so sehr fordert, als gänzliche Freyheit von der Individualität des Historikers. Schon die Alten erkannten in dieser Hinsicht den unschätzbaren Werth der Darstellung des Xenophon. Cicero zieht ihn gerade wegen dieser Ruhe des Vortrags dem heftigen redneriſchen Kallisthenes vor, und die oben angeführte Bemerkung des neuern Kunstrichters, daß hierdurch erst die Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit in dem Leser gegründet werde, hat schon Dio Chrysostomos gemacht [63]).

63) Cicero de Oratore Lib. II. 14. Denique etiam a philosophia profectus princeps Xenophon Socra-

Eine solche Selbstentäußerung ist nur der Antheil so harmonischer Naturen, wie Xenophon in seinem ganzen Leben und in allen seinen Schriften erscheinet. Aber wenn sich diese innere Harmonie als ein vollkommner Sieg der Darstellung über den darzustellenden Gegenstand, als Schönheit des Styls äußert, darf man den Einfluß eines gebildeten Zeitalters nicht vergessen, dessen sich dieser Schriftsteller zu erfreuen hatte. An jene Vollendung des gesellschaftlichen Lebens der Athener wird man in unzähligen Stellen der Xenophontischen Schriften, besonders in den trefflichen Episoden und Gesprächen der Kyrupädie erinnert. Ohne diese Be-

ticus ille, post ab Aristotele Callisthenes comes Alexandri scripsit historiam: et hic quidem rhetorico paene more: ille autem superior leniore quodam sono est usus, et qui illum impetum oratoris non habeat, vehemens fortasse minus etc. — Dio Chrysost. Orat. XVIII. Pag. 481. το δε ειδος της απαγγελιας προσηνες, και κεχαρισμενον και πιθανον, πολλην μεν εχων πιθανοτητα, πολλην δε χαριν και επιβολην. — Der Verfasser ist oben von den Denkwürdigkeiten des Sokrates ausgegangen, weil er glaubte, daß dadurch der deutlichste Begriff von der höchsten Selbstverläugnung gegeben werden könne, die diesen Geschichtschreiber so vortheilhaft auszeichnet. Ein neuerer geistvoller Historiker (Schlözer in seiner Vertheidigung des Herzogs von Braunschweig) ist gleichfalls als apologetischer Schriftsteller aufgetreten. Aber in dem hier herrschenden Tone der Entrüstung vermißt man jene freye Seelenstimmung, wodurch Xenophon den Leser überzeugt.

günstigungen würde Xenophon die hohe Bildung des Vortrags nicht haben erreichen können, die man ihm vergleichungsweise mit Herodotos beylegen muß. Die chemischen Bestandtheile der Xenophontischen Prosa sind nämlich denen des Jonischen Geschichtschreibers ähnlich. Daher pflegen auch die alten Kunstrichter diese beyden Schriftsteller in diesem Betracht mit einander zu vergleichen.

Wenn die Prosa des Herodotos durch die in ihr herrschende Harmonie zwischen Freyheit und Natur, durch die Menschlichkeit der Empfindung, durch die Mäßigung des Tones, durch gehörige Großheit als geschichtliches Organ den wesentlichsten Forderungen an die historische Sprache Gnüge leistete, so erschien sie durch eine allzusinnliche Ueberfülle dagegen ungebildet. Dazu kam noch, daß man in dem kürzeren Gliederbau an die Oberherrschaft der Materie über den organisirenden Geist erinnert wird.

Diese ordentlichere Gestaltung und eine weisere Enthaltsamkeit hat nun die Sprache des Xenophon. Letztere äußert sich in der ganzen Erzählungsweise in einer Eigenschaft welche einen bestimmten Vergleichungspunkt mit Herodotos darbietet. Der Attische Historiker liebt es auch, durch episodisch eingeführte Dichtungen den Leser zu vergnügen, aber er thut dieß mit ungleich größerer Sparsamkeit [64]). Dieß läßt sich bestimmt auch in einer Stelle nachweisen,

64) Diese Bemerkung gehört dem feinfühlenden und scharfsinnigen Hermogenes an. S. Περι Ἰδεων Lib. II. Pag. 380.

wo er einen und denselben Gegenstand mit dem Jonier erzählt [65]).

Daher unterschieden ihn die Alten auch von Xenophon bestimmt dadurch, daß sie diesem nicht den mittleren, sondern den mageren Styl beylegten [66]). In diesem Style liegt die Einfalt, die das Alterthum in den Werken dieses Schriftstellers bewunderte [67]). Es ist bekannt, mit welchem Lobe die Alten der ungeschmückten Lieblichkeit des Xenophontischen Styls erwähnen. Daß die Musen durch Xenophons Mund geredet, daß die Grazien seine Sprache gebildet zu haben schienen, daß sie süßer als Honig sey, daß eine Zauberey in ihr verborgen liege: alles dieß sind nur verschiedene Bilder, um die unwiderstehliche Gewalt zu bezeichnen, welche dieser Schriftsteller durch jene Einfalt über die Gemüther seiner Leser ausübte [68]).

65) Ein Beysp. Cyri disciplin. VII. 2. 15. in dem Gespräche des Kyros mit dem gefangenen Krösos.

66) Photius Cod. LVIII. wo er von Arrianos, Xenophons Nachahmer, redet. Marcellinus Vit. Thucyd. Pag. 6. — Dieser Styl hieß ἰσχνος χαρακτηρ, im Lat. tenuis, submissus, acutus, subtilis. cf. Berger de nat. pulchr. orat. Pag. 63. Iq. Ernesti Lexicon Techn. Graec. s. h. v.

67) Hermogenes l. l. Pag. 380. ἐςι τοινυν οὑτος ἀφελης μεν ὡς ὁτι μαλιςά κ. τ. λ. cf. Berger l. l.

68) Cicero Orator Cap. 19. — Quinctilian. Institut. Orat. Lib. X. Cap. 1. Quid ego commemorem Xenophontis jucunditatem illam inaffecta-

Auch haben wir oben an den Beyspielen aus der Anabasis gesehen, welche Wirkung die nackte Einfalt der Darstellung in der Historie oft hervorbringe. Desto auffallender ist es auf den ersten Blick, wenn Dionysios den historischen Geist und Ton dem Xenophontischen Style entweder gänzlich abspricht, oder doch wenigstens in einem ungleich vorzüglichern Grade dem Herodoteischen zuzueignen scheinet: „Reinheit und Klarheit des Ausdrucks, so wie Lieblichkeit der Wortstellung, und jene Haltung in den Gränzen des gewöhnlichen Redecharakters finde sich bey dem einen wie bey dem andern. Das Erhabene dagegen, das Edle, das Völltönende und das eigenthümliche Historische im Ausdruck und Behandlung komme in höherem Grade dem Herodotos zu [69]). Denn wenn sich Xenophon auch über seine Natur

tam, sed quam nulla possit affectatio consequi? ut ipsae finxisse sermonem Gratiae videantur et — in labris ejus sedisse quandam persuadendi deam. — Cic. Orator Cap. 9. fin. — Dio Chrysost. Orat. XVIII. Pag. 481. — ὡςε μη λογων δεινοτητι μονον, ἀλλα και γοητεια ἐοικεναι την δυναμιν. cf. Hermogenes Pag. 382. Dieser letztere führt Beyspiele von der Naivetät der Xenophontischen Denk- und Redart an, die sich mit unzähligen vermehren ließen.

69) Dionys. Hal. Epist. ad Pompej. Vol. VI. Pag. 778 sq. Ich bin der Lesart des Cod. Reg. gefolgt (s. die Note zu dieser Stelle in der Reiskischen Ausgabe). Ueber πλασμα ἱςορικον vergl. Ernesti Lexicon Technolog. Gr. Rhet. s. v. πλασμα.

zuweilen erheben wolle, sinke er doch bald wieder nieder. Auch sey er oft weitschweifiger, als es sich gezieme."

Eine gewisse Fülle und Großartigkeit sind eigenthümliche Züge des Herodoteischen Werkes. Dionysios, dessen Begriffe vom historischen Style offenbar aus diesem letzteren heraus gebildet sind, forderte jene Eigenschaften von jeder Historie. Nun ist es aber eben so wenig zu läugnen, daß die Xenophontische Einfachheit oft in Magerkeit ausartet [70]), als daß die Historie, in ihrer Größe gedacht, eines etwas höheren Ausdrucks bedarf, weil sie als Organ der Natur das Gemüth zum Ernste der Betrachtung stimmen soll. In so fern hatte also sein Kunstgefühl den Dionysios richtig geleitet. Erwägt man aber auf der andern Seite, daß Xenophon das Wesen der Historie nicht in diesem Sinne aufgefaßt hatte, daß er in allen seinen Geschichtswerken mehr seiner eigenthümlichen Neigung gefolgt war, den Menschen als Individuum in seinem sittlichen Streben und Werthe darzustellen, so findet man jene durchgängige magere Einfachheit des Vortrags wieder ganz an

70) Was in der Historie Sache des ordnenden Geistes ist, hat Xenophon in vorzüglichem Sinne und mehr als Herodotos, der in dieser Hinsicht ungebildet, gegen ihn betrachtet, heißen muß. Daher auch Demetrios das Historische im Periodenbau durch Beyspiele aus Xenophon erläutert, s. z. B. de Elocut. §. 19. — Die Historie des Herodotos wirkt mehr durch die Größe, worin sie ihren Gegenstand zeigt.

ihrem Orte, besonders in der Anabasis und Kyrupädie.

Xenophon rührt oft durch die einfache Größe eines Gedankens in ungesuchter nackter Darstellung. Thukydides ist auch groß, aber auf andere Weise, mehr durch das Gewicht des Gedankens und die ungewöhnliche Natur und Gestaltung des Vortrags. Diese ponderöse Kürze des Ausdrucks kennt Xenophon nicht; seine Kürze ist nicht imponirender Art, sondern mehr die Folge jenes natürlichen Maßes, das sich in allen seinen Handlungen äußerte. Wenn daher jener durch seine Kürze dunkel wird, so hilft diese durch bloße Vermeidung alles Ueberflusses dem Verständnisse auf, und heißt also mit Recht eine lichtvolle Kürze [71]). Durch Vermeidung einer zu großen Aufmerksamkeit auf Wahl und Stellung der Worte und Ebenmaß der Glieder entfernt sich Xenophon von der Manier sophistischer Redekünstler: die Sorgfalt seiner Rede ist mit der Natürlichkeit und Anspruchlosigkeit nicht unverträglich [72]), die man als Grundzug seines Styls anerkennt.

---

71) illustris brevitas. Vergl. Berger de nat. p. or. Pag. 58. — Weiske de ingenio Xenoph. Vol. IV. Operum.

72) Hermogenes Περι Ἰδ. Pag. 382. Weiske l. l. Pag. LX. — Poetische Ausdrücke waren ihm jedoch nicht ganz fremd. S. Hermogen. l. l. In Redefiguren war er sparsam. Weiske l. l. LXIV.

Der Versuch, die Fakten dem Zufalle zu entreißen, und sie mit ihren Gründen darzustellen, war gelungen: an die Stelle der Logographie war die Historie getreten. Sobald die Begebenheiten verständlich gemacht und mit ihrer Erklärung vorgetragen werden, ist Verschiedenheit der Ansicht und folglich der historischen Formen unvermeidlich. Dieß beweiset die Historie der Griechen schon auf ihrer ersten und höchsten Stufe, und es geht dieß durch ihre ganze weitere Fortbildung hindurch.

Von den drey ersten Meistern faßte sie jeder in einem eigenthümlichen Geiste auf: die historische Ansicht des ersten war religiös, die des zweyten politisch-praktisch, die des dritten ethisch. Der vorzüglichste Werth der Historie des Herodotos ist die Vollkommenheit eines großen Planes; der Historie des Thukydides die strenge Bewahrung des öffentlichen Charakters; die Werke des Xenophon stellen das vollendetste Muster des gebildeten Vortrags auf.

Daß Ein Meister die wesentlichsten Vorzüge seiner Gattung in sich vereinigte, wie z. B. in der Tragödie Sophokles, zeigt sich in der Historie nicht.

Die verschiedene Art, wie sich diese drey Geschichtschreiber die historischen Erscheinungen deuteten, brachte drey verschiedene Formen der Geschichte hervor.

Die erste kann die epische heißen, weil der Historiker das Ganze der Handlungen und Begebenheiten durch göttliche Einwirkung bedingt darstellt.

Die zweyte die demegorische, weil hier alle Handlungen in der Versammlung des gesetzlich vereinigten Volks oder des Staatsraths durch öffentliche Vorträge vorbereitet erscheinen.

In der dritten enthalten ebenfalls Reden und Gespräche den Erklärungsgrund für alle Erscheinungen. Weil aber diese Reden und Gespräche sich zur Darstellung der Individualität bestimmter Charaktere hinneigen, ist sie dramatisch.

Bey aller Verschiedenheit dieser Formen der ältesten Griechischen Historie ist diese doch im Wesentlichen nur Eine. Sie ist durchaus Naturprodukt, und als solches reine Reproduktion des Lebens. D. h. der Historiker auf dieser Stufe stellt die Wahrheit seines Lebens dar. Dieß zeigt sich darin: die Begebenheiten und Handlungen sind ihm als solche, d. h. als nackte Erscheinungen gegeben, da ihr Grund entweder in den Organen des göttlichen Willens, in den Orakeln und dergleichen, oder in dem Willen des freyen Volks, in der Gesinnung und Kunst des Volksredners, oder in dem moralischen Charakter des Individuum liegt. Weil er nun aus dem Leben und für das Leben darstellt, so giebt er sie in ihrer lebendigen Wahrheit wieder: er erzählt folglich die Fakten rein, und läßt die Orakel, d. h. die Gottheit oder die handelnden Personen selbst reden. Nach dieser Erklärung ist wohl die Benennung: poetische Form der Historie, womit ich diese erste Gattung bezeichne, keinem Mißverständnisse ausgesetzt.

Die entgegengesetzte Form mag die pragmatische heißen. Ihr Charakter ist dieser: Die Hands

lungen und Begebenheiten werden so vorgetragen, wie sie sich im betrachtenden Gemüthe des Erzählers reflektiren. Der Historiker schaut die historischen Erscheinungen an, erklärt sie sich, beurtheilt sie und diese Erklärungen und Urtheile spricht er neben der Erzählung direkt in seiner Person aus. Diese Richtung führt Räsonnements über Handlungen, Urtheile über die handelnden Personen und dergleichen herbey. Daher hier Parallelen, einleitende Prooemien, Elogien, direkte Charakterschilderungen, eine gewöhnliche Erscheinung sind.

Der Repräsentant dieser ganzen Form ist für uns Polybios. Ohne Zweifel haben aber schon die Schüler des Isokrates, Theopompos und Ephoros, die alte poetische Gestalt der Geschichte zerstört. Wir wissen nämlich, daß diese Geschichtschreiber die Historie auf rhetorische Wirkung anlegten. Hiermit war aber Reflexion in die Geschichtschreibung eingeführt und folglich die Unschuld natürlicher unräsonnirter Darstellung zernichtet. Der Verlust dieser, in so mancher Hinsicht großen Historiker ist auch in so fern zu beklagen, weil wir dadurch außer Stand gesetzt sind, jene neue Form in ihren ursprünglichen Bedingungen historisch zu erklären, in ihrem individuellen Charakter zu beurtheilen, und in ihrer Ausbildung kontinuirlich bis zu Polybios fortzuleiten [73]).

Die

73) Das eigentliche Verdienst einer geschichtlichen Darstellung liegt darin, daß das durchgängige Bedingen und Bedingtseyn, die kontinuirliche Folge des Ganzen sicht-

Die pragmatische Form, die dieser Historiker aufstellte, ist hauptsächlich durch den Zweck des Unterrichts bedingt, und in so fern kann sie eine didaktische heißen. In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich wesentlich von der Form der Geschichte des Thukydides, so ähnlich dieser dem Polybios übrigens in seiner Absicht ist. Dort tritt der Geschichtschreiber in den Hintergrund, und die Fülle der Erfahrungsweisheit liegt in den Reden der handelnden Personen: hier tritt er hervor, und leitet selbst die Folgerungen aus den Fakten demonstrirend ab.

Die Historie mußte sich in dieser räsonnirenden Form in demselben Grade mehr befestigen, je mehr der Historiker sich aus dem Leben entfernte.

Der Charakter der Bildung und die ganze Art der Existenz im Alexandrinischen Zeitalter gab hauptsächlich dem Geiste jene gelehrtere Richtung, die sich dann auch der Historie mittheilte, und im Werke des Polybios sichtbar wird [74]). Dieses

bar werde. Wie viel in dieser Hinsicht hier noch geleistet werden könne, wird sich erst alsdann bestimmen lassen, wenn die Bruchstücke der Werke dieser und anderer Historiker möglichst vollständig gesammelt seyn werden.

74) cf. Heyne de genio saeculi Ptolemaeorum Opuscul. Academ. Vol. I. Pag. 105. — In der Römischen Zeit besonders wurden oft historische Sujets als Gegenstand von Prunkreden (ἐπιδείξεις) aufgegeben, und die Sophisten bearbeiteten die Geschichte

zeigt zugleich, wie sehr die Geschichtschreibung an künstlerischer Ausbildung verloren hatte, nachdem durch den Zug Alexandros des Großen und seiner Nachfolger der historische Stoff plötzlich so außerordentlich angewachsen war. Dem äußeren Umfange nach erlangte die Geschichte unter den Griechen durch die Veranlassungen eine gewisse Allgemeinheit.

Wie die ausgebreitete Persermonarchie dem Herodotos einen Mittelpunkt für seine Weltübersicht darbot, so veranlaßte die Vereinigung so vieler Völker unter der Makedonischen Oberherrschaft im Zeitalter Alexanders mehrere Versuche einer allgemeinen Geschichte.

Späterhin lieferten mehrere Geschichtschreiber allgemeine Historien aller unter der Herrschaft der Römischen Republik vereinigten Völker.

Die pragmatische Behandlung der Historie nach dem Muster des Polybios blieb durch die ganze Römische Zeit hindurch im Wesentlichen die herrschende. Doch wurde sie auf mannigfaltige Weise modificirt. Diodoros z. B. verbindet mit der didaktischen Form die rhetorische des Theopompos und Ephoros, deren Werke er vorzüglich epitomirte. Dionysios von Halikarnassos verfolgt auf der einen Seite politisch-moralische Zwecke, wie Polybios, doch läßt

mit allem Aufwand ihrer Beredsamkeit. S. Cresollii Theatrum Rhetor. in Gronov. Thesaur. Antiquitt. Graecar. Vol. X. Pag. 190. ed. Venet.

ihn sein regeres Kunstgefühl diesem Vorgänger nicht ganz getreu bleiben.

Der Xenophontische Arrianos zeigte ein noch bestimmteres Streben nach der einfacheren Weise der alten Historiker, und Plutarchos verließ in seinen Biographien die abstraktere Manier der Pragmatiker mit solchem Glück, daß die Poesie seiner Darstellung einen scharfen Gegensatz gegen die Charakterschilderung bildet.

So ist denn auch in der späteren Fortbildung der Griechischen Historie jenes abwechselnde Uebergewicht des Realen und Idealen sichtbar.

Verbesserungen.

Seite 9 Note 11 Zeile 7 st. Regensburg l. Regensberg.

— 94 Note — 4 st. χονοις l. χρονοις.

Im ersten Abschnitte fast gegen das Ende muß es so heißen: „Die Geschichtschreiber Kteſias, Theopompos und Ephoros waren, der erſte von Gnidos, der zweyte von Chios, der dritte von Kumä gebürtig.“

Im vierten Abschnitte, zu den Bemerkungen über die Sprache der Logographen vergl. man noch: Hermogenes περι Ιδ. Pag. 394. ed. Sturm. über den Styl des Hekatäos.

Seite	133		Zeile	12	statt: Einige l. Eine.
—	151		—	13	— dieſes l. von dieſem.
—	179	Note	—	22	— es l. er.
—	192	—	—	15	— gemächlich l. gemüthlich.
—	195	—	—	11	— prägt l. prägen.
—	198	—	—	12	iſt: als auszulöſchen.
—	229	—	—	21	iſt nach dem Worte Sinne hinzuzuſetzen: iſt.
—	233		—	15	iſt nach dem Worte auch hinzuzufügen: zu.
—	233		—	17	statt: Dieſe l. Sie.
—	259		—	28	— hiſtoriſche l. Hiſtorie.
—	265		—	16	— Erwähnungen l. Erwähnung.
—	276		—	4	iſt: galt auszulöſchen.
—	304		—	19	statt: jener l. jenem.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Creuzer, Friedrich,

Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung

Leipzig 1803
Philol. 75
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764983-3